This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 177 546

2a vs.
A. 2.

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII

EX LIBRIS

Die

Sprachen der Germanen.

Von

Dr. Johann Gottlieb Radlof.

Im Verlag von Heinr. Ludw. Brönner sind erschienen:

Arndt, E. G. von, über den Ursprung und die verschiedenartige Verwandtschaft der europäischen Sprachen. Nach Anleitung des russischen allgemeinen vergleichenden Wörterbuchs. Herausgegeben von Dr. J. L. Klüber, gr. 8. Wohlfeilere Ausgabe, 1827. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

Homerische Hymnen, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Konr. Schwenk, 8. 1825. 1 Rthl. 16 gr. oder 3 fl.

Dasselbe Velinpapier 2 Rthl. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Nadlof, ausführliche Schreibungslehre der deutschen Sprache für Denkende, vornehmlich für Schriftsteller, Lehrer und Beamte, durchaus neu bearbeitet, nebst 2 Schrifttafeln. gr. 8. Wohlfeilere Ausgabe. 1827. 1 Rthl. oder 1 fl. 48 kr.

Die

Sprachen der Germanen

in

ihren sämmtlichen Mundarten

dargestellt und erläutert

durch

die Gleichniß-Reden

vom

Säemanne und dem verlorenen Sohne,

sammt

einer kurzen Geschichte des Namens der Teutschen

von

Dr. Joh. Gottlieb Radlof.

Wohlfeilere Ausgabe.

Frankfurt am Main.
Druck und Verlag von Heinrich Ludwig Brönner.
1827.

BURDACH

Teutſchlandes

Hohen Amphiktyonen,

die zum

Neuen Bunde

ſich nun verſammelt,

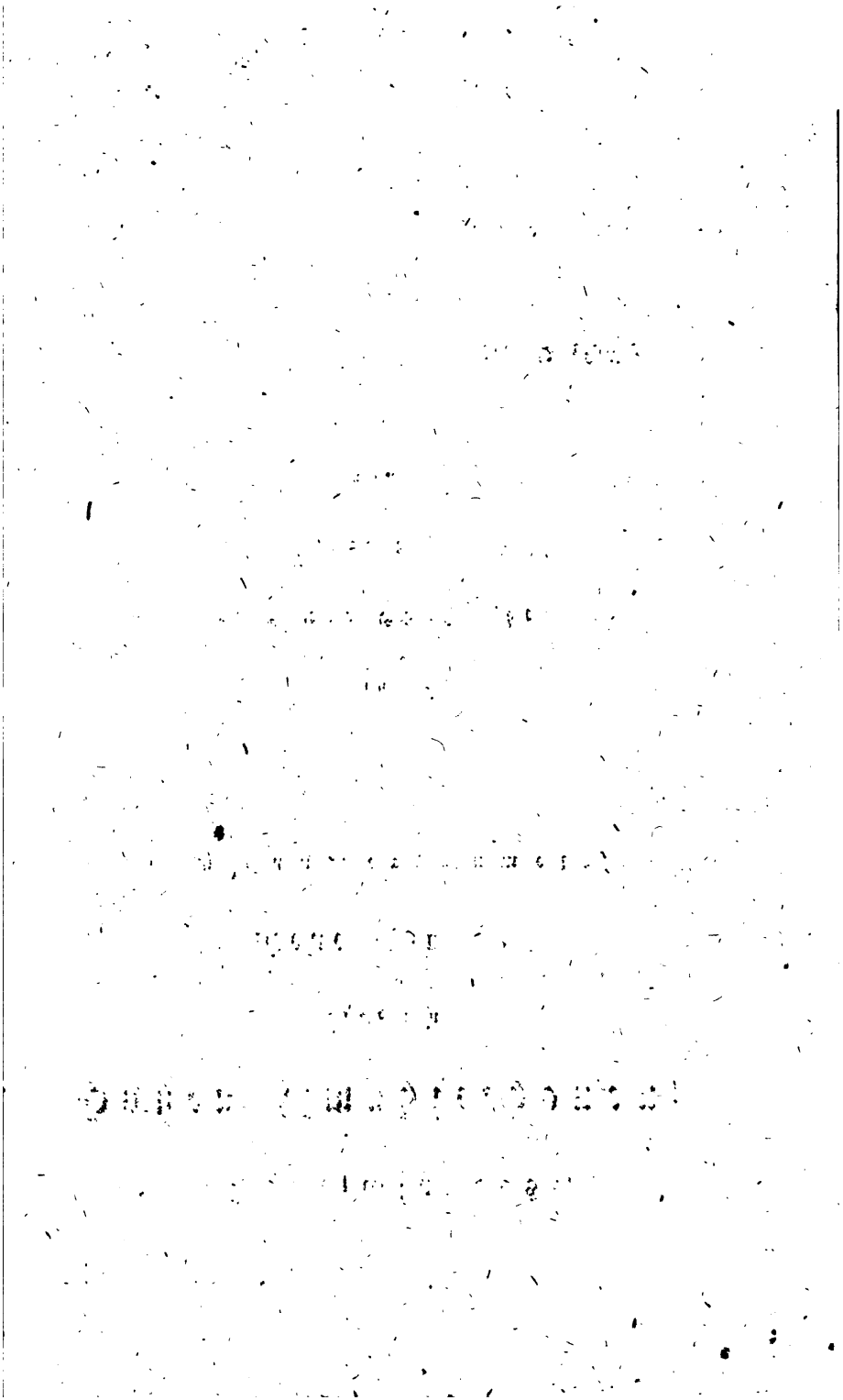
in

tiefeſter Ehrfurcht

geweihet

von

dem Verfaſſer.



PD23
R34

Vorrede.

War das einheitliche Teutschland voreinst das mächtigste Reich Europa's, sein Kayser das erste Oberhaupt der ganzen christlichen Welt, jeder Teutsche ein freyer und geachteter Bürger dieses allgesicherten Gesammt-Staates, seine Sprache die herrschende unter den mitlebenden allen: so drengen sich auch, in den heiligen Tagen des Neuen Bundes (καινη Διαθηκη) jedem sinnigen Vaterlandsfreunde die schwer-gewichtigen Fragen noch auf: »welche Völker sind denn auch teutschen Stammes? Wann, und wie fern haben sie wol, im Verlaufe mehrer Jahrhunderte, mit den stammländischen Mundarten verglichen, sich sprachlich von einander getrennet? Wie könnten sie endlich einander sich wiederum annähern?« und es muss ihm willkommen seyn, diese Fragen, nicht blos durch unsere, seit den Tagen der Spaltung oft namenlos verfälschte Geschichte, sondern vor Allem auch durch deutliche Vergleichungsstücke aus den einzelen Mundarten der, allen Stämmen gemeinsamen und unverfälschbaren Sprache,

M43659

deren Urkunden nicht selten um viele Jahrhunderte über die erstere hinausreichen, hier einigermaßen beantwortet zu finden.

Aber, welche Vergleichungsstücke wir hiezu erwählen? Etwa abgezogene Lehrsätze über die gesammten Sprach-Eigenheiten und Verwandtschaften, und also, wie künftig noch in der Allgemeinen Provinzen-Grammatik, eine Übersicht der besonderen Sprach-Regeln aller teutschen Mundarten? Oder mehr, einen Aushub mehrartiger Sprach-Proben aus den verschiedenen Mundarten und Zeiten, deren gleiche uns bereits Wilenbücher aus den ältesten Mundarten geliefert? Die einen wie die andern würden jedoch, in Beziehung auf obige Fragen, nicht sowol jeden gebildeten Leser ansprechen, der sich über die Grade der Verwandtheit oder der Verschiedenheit unserer Nachbar-Völker, ohne langes Untersuchen, gleichsam im Überblicken, belehren will, als, den eigentlichen Forscher und Gelehrten, dem abgezogene, übersichtliche Lehren des ersteren Werkes die willkommensten sind, und der zugleich die Mühe nicht scheuet, aus einem Werke der zweyten Art, über die immer anderen und anderen Wörter, Wendungen, Form- und Darstellungsweisen, die jenem nicht selten das rasche Fortlesen erschweren, ein eigenes Schluss-Urtheil sich vorzubereiten. Doch auch dem eigentlichen Forscher und Kenner kann an einer Zusammenstellung verschiedenartiger und ungleich-tertiger Sprach-Proben nicht immer genügen. Sie zeigen

ihm nehmlich die Verschiedenheiten der Mundarten deutlicher, denn ihre Verwandtheiten, und veranlassen ihn dann, mit Kinderling irrig zu glauben: »die heutigen Mundarten seyen vormals eben so verschieden gewesen, wie sie, nach Jahrhunderten der staatischen Zertrenntheit, nunmehro es sind; doch habe im Mittel-Alter der Hochteutsche immer noch platt-teutsche Geforme, wie uf und us statt auf und aus (S. 52 fgg. und S. 81), welch' letztere jedoch, gleich anderen Voll-Lauten, sich erst späterhin aus den ersteren gestaltet, — seinen Reden und Schriften mit eingemengt.« Ganz anders verhält es sich aber mit zwey oder drey Musterstücken, die, in die Mundarten aller Zeiten und Landschaften getreu übersetzet werden. An solchen gleich-textigen Proben ersieht dann jeder Leser, ganz nach der Wirklichkeit, wie von Jahr's zu Jahrhundert', die uralters einheitliche Sprache, gleich einem doppelstammigen Strahlenbaume des Nordlichtes, sich in immer mehr' und mehrere Stämme und Zweige zerspaltet, wie diese in den fernesten Sprossen sich mannichfach verwandeln, und an den End-Punkten den andern zuweilen so unähnlich werden, daß man sie, von dem einzelen Zweige aus betrachtet, oft kaum noch für Ausprosse ein' und desselben Urstammes erkennet. Solcher gleich-textigen Musterstücke finden wir begreiflich, weder in den Schriften der älteren Reichs-Sprache, noch denen unserer vormaligen Schön-Darsteller und Dichter, sondern nur in der

Sprache des Gottesthumes, nehmlich der Bibel, da einzig diese, seit dem Jahr 360, in die jedesmal öffentliche und gemeinsame teutsche Sprache, so wie in alle Haupt-Mundarten derselben, und nunmehr — durch die segenreichen Bemühungen Angelländischer Bibel-Gesellschaften, — in beynahe alle Sprachen der Erde übertragen worden; deren Inhalt auch, als dem gebildeten Leser von Jugend auf bekannt, das Lesen und Verstehen der Proben aus den entferntesten Mundarten, noch ungemein erleichtert. Diese Probestücke lassen uns nun, selbst die Grade der Verwandtschaft und der Verschiedenheit, in den einzelen Wörtern wie ganzen Formweisen, gleichsam mit einem Blicke überschauen; sie lassen die allmählichen Sprach-Veränderungen einer ganzen Völkerschaft, — noch deutlicher und für uns lehrreicher, denn die mehrern Ausgaben der Werke eines Schriftstellers, seine allmählichen Verbesserungen, — vor unseren Augen entstehen, und erhellen endlich uns oft, — was auf andere Art nur selten zu erwirklichen, — ein Heer dunkeler, oft misverstandener, und neuerhin als zwecklos geächteter Formen, die mitunter wol gar (wie S. 243 das Wort Aupt) manchen Lichtstrahl durch die Nacht unserer Urgeschichte verbreiten. — Vater Unser, dergleichen schon Adelung im Mithridates geliefert, sind freylich zu solchen Vergleichungen nicht sonderlich passend: sie bestehen aus nur wenigen, zum Theil entsinnlichten Wörtern, erlauben noch wenigere, nur ein-

tönige Formweiſen und Wendungen, und ſprechen dazu, wegen ihres heiligen Inhaltes, für unſeren Sprachzweck, den Leſer nicht genug an. Überdieſſ iſt auch die altzeitliche Schreibweiſe dieſer Gebete, zu oft in die neuere ganz umgeändert, daher ſie auch zu Belegſtücken der Schreib-Geſchichte, als eines Theiles der Sprach-Geſchichte, nur ſelten dienen können.

Von weit größerer Fruchtbarkeit für dieſe Vergleichungen, ſind aber einzele Erzählungen der Bibel, und zugleich anziehend für jeden denkenden und fühlenden Menſchen, jene einfachen Gleichniſſ-Reden, wodurch der göttliche Chriſtus voreinſt ſo viele entſinnlichten Lehren ſeinem Volke lebendig verſinnlichte, wodurch er ſo wunderſam und unfehlbar die Herzen desſelben gewann, und die ſogar der ſchlichte Landmann, dem man dieſelben hochteutſch vorlieſet, gar leicht in ſeiner Mundart uns nachzuerzählen vermag. Die Zuſammenbringung einer beträchtlichen Anzahl ſolcher Vergleichungsſtücke iſt jedoch mit vielen, und nicht leicht zu hebenden Schwierigkeiten verbunden. Der Sammler derſelben kann nehmlich weder alle Bücherſäle in und außerhalb Teutſchland, wo die älteren Überſetzungen einzeln zerſtreuet liegen, noch auch die einzelen Landſchaften ſo lange unterſuchend bereiſen, bis er, der eigenen Sprechweiſe dieſer gemäß, ſelbſt zu ſchreiben vermag, oder, bis er den einzelen Kundigen herausfindet, der ihm das Hochteutſche richtig darein überſetzt. Auch iſt die Mundart einer jeden Gegend,

ja schon jedes größeren Ortes, gradweise so verschieden, dass sie bald der bücherlichen, bald der eigentlich gemeinen Sprache sich annähert; daher man nicht selten von Sprach-Freunden, welche ein und derselben Mundart gleich kundig sind, Übersetzungen erhält, die einander, zumal bey dem großen Mangel an vorhandenen Sprach-Zeichen *), nicht wenig zu widersprechen scheinen. Vorherige Besprechungen über diese Punkte, sind überdiess, bey der großen Entferntheit nicht immer möglich; und ein Wunder, wie voreinst bey der, bis auf den einzelen Buchstaben sich gleichlautenden Übersetzung durch die siebenzig Dollmetscher, dürfen wir in unsern Tagen wol nicht mehr erwarten. Was nun unter diesen Verhältnissen, in der einen oder der anderen Hinsicht geschehen konnte, ist für diese Sammlung geschehen. Mehrere der neuen Übersetzungen sind

*) Da ungeachtet der schätzbaren Vorarbeiten eines Sheridan, v. Kempelen, Löbel u. A., die Natur der menschlichen Sprachlaute noch keinesweges so genau untersuchet ist, dass man, wie Verf. es mehrmals öffentlich wünschte (Obert. Lit. Z. 1811, Nr. 175, S. 388) auch die Grade ihrer Veränderungen — deren unser a allein auf achte zählet, — so bestimmt, wie die eines Ton-Werkzeuges anzugeben vermöchte; so konnte auch von einem vollständigen Zeichenthume für dieselben, hier nicht die Rede seyn. Des Verfassers, schon vor vielen Jahren unternommener Versuch, auch den Redesang (Accent) durch Noten zu bezeichnen, fand zwar den Beyfall einer bekannten Gelehrten-Gesellschaft, doch keine Unterstützung. Möge es darum genügen, dass einstweilen nur etliche Haupt-Veränderungen der Sprach-Laute durch Zeichen angedeutet wurden.

beynahe so frey, wie sie selbst Christus, hätte er sich dieser Mundart bedient, erzählet haben würde; andere dagegen halten mehr das Mittel; einzele aber — deren sehr achtenswerthen Urhebern die Zwecke des Herausgebers nicht bekannt waren, — sind näher an die Worte gebunden, jedoch so, dass sie, unserem Plane nicht fremd, noch zur Probe-Darstellung des sogenannt Körperlichen der Sprache hier dienen können. (Nur zu ängstliche Übertragungen, die uns nicht blos Wortlaut durch Wortlaut übersetzten, sondern sogar, nach dem hochteutschen Muster, den Mundarten manche, ihnen erweislich fehlenden Kasus, Zeitformen und Fügungen anbildeten, glaubten wir weglassen zu müssen.) Wir sind nehmlich vest überzeugt, dass Dasjenige, was man gemeinlich »Geist der Sprache« nennt, sich nicht allein durch die eigenthümliche Bedeutung der Wörter, deren Fügung und die Darstellungsweise bekunde, sondern auch durch den äußeren Stoff, also deren körperliche Bestandtheile, die denn, sprachwissenschaftlich beurtheilet, bald vollkommen erscheinen, bald mangelhaft, oder tonkunstlich gemessen, miss- oder wohllautend; eben so vest aber auch, dass zu einem vollkommenen Inneren ein vollkommenes Äußeres, ein, mit demselben im Einhall stehender Körper nebst passenden Umgebungen gehöre, weil ohne diese das Innere weder in seiner Würde äußerlich erscheinen, noch auch, im Ganzen genommen, sich vollkommen entfalten und gestalten kann. Mögen darum Italier und

Gallier, — die kein bedeutendes Stück aus einer der sogenannt todten Sprachen in ihre lebendig-todten vollkommen zu übertragen vermögen, — so manche ihrer Schrift-Werke uns als klassisch vorrühmen: jeder teutsche Gelehrte wird immer, ohne ihren sonstigen Werth zu verkennen, laut dagegen behaupten: »die Schrift-Werke der Alten stehen darum noch viel höher, weil der Bau ihrer Sprachen weit vollkommener war.« Wörtliche Übersetzungen in die Mundarten durften wir demnach um so weniger zurücklegen, wenn sie uns einen unserer Bücher-Sprache mangelnden Vorzug darzustellen, eine dunkele Sprachform dieser aufzuhellen, oder auch den Übergang der einen Mundart in die andere anzudeuten schienen.

So kurz nun die hier gewählten zwey Gleichniss-Reden an sich auch sind, und so wenig sie, — wie jeder andere beliebige Abschnitt der Bibel, — für sich allein schon hinreichen, uns alle Sprach-Eigenheiten und Darstellungsweisen der besonderen Mundarten zu versinnlichen*), oder alle Haupt-Veränderungen jedes Sprach-Zweiges zu veranschaulichen, und sogar die

*) Um jedoch den Sprach-Freunden auch Proben der mannichfaltigen und freyeren Darstellungsweisen zu geben, werden wir in Kurzem, noch vor dem Erscheinen der Provinzen-Grammatik, in einem Lustsaale der Mundarten, eine Anzahl bishero nicht allgemein bekannter Aufsätze und Gedichte liefern, die nach der Verwandtschaft der Mundarten geordnet, und mit ganz kurzen Erklärungen versehen sind.

Geschichte desselben, bis in die Vorzeit hinab hier aufzuhellen: so reichen sie genüglich doch hin, in Beziehung auf die zuerst vorgelegten Fragen, einige der, allen Mundarten gemeinsame Hauptzüge deutlich zu zeigen, und uns zu beweisen, dass manche der Nachbar-Sprachen von unseren gemeinen Mundarten oft nicht viel mehr abweicht, als etwa das Bayerische von dem Schwäbischen, und dieses hinwieder von dem Sächsischen. Dass hiebey auf die ältere Geschichte jener Sprachen und Mundarten, deren teutschen Ursprung man neuerlich bezweifelt oder bestritten, weit mehr Rücksicht genommen worden, als, auf die unbezweifelt teutschen, lag schon in der Natur der obigen Fragen.

»Soll aber diese Vergleichung der Mundarten,« erinnert uns Hr. Bibliothekar Grimm, »zu fruchtbaren und neuen Ergebnissen führen, so muss die Sammlung in grösster Fülle und Menge veranstaltet werden. Das Merkwürdige hangt hier meistentheils an lauter kleinen, leisen und nah verflochtenen Fäden; man kann den Strich der Mundarten Dörferweise verfolgen, und selbst an einzelen Orten wird sich Verschiedenes zeigen. Gut wäre es, wenn die gewählten Gleichnisse in wenigstens 500 Abänderungen und Abweichungen dargestellet würden, oder, wenn man zuerst ein einzeles Land, z. B. Franken, oder Westphalen mit allen Spiel-Arten seiner Sprache bearbeitet herausgäbe.« Müssten wir auch nun einräumen, — obschon diese

Vollständigkeit in unserem ersten Plane nicht lag, — daſſ der Vorrath der hier neu gesammelten Sprach-Proben, — nämlich außer einer beträchtlichen Anzahl nur nebenbey verglichener Stücke, 135 vollständige Abdrücke des Säemannes und 61 des verlorenen Sohnes, wogegen Adelung im Mithridates II., S. 167 bis 338, nur 88, größten Theils schon von Anderen gesammelte Vater Unser gab, noch keineswegs auslangend sey, uns alle Mundarten zu schildern, oder die allmählichen Übergänge und feineren Verbindungen derselben zu zeigen: so könnte doch dieſes uns wol eben so wenig zum Tadel gereichen, als, im Jahrhundert 16 dem Gerhard Merkator, daſſ sein Land-Charten-Atlaſſ, als der erste jener Zeit, nicht schon damals die Vollständigkeit und Vollkommenheit der späteren Werke hatte, welche durch Beyträge vieler Einzelen, ja ganzer Gesellschaften und fürstlicher Unterstützer, — deren unsere Sprache sich nur selten erfreuete, — zu unseren Zeiten daraus hervorgiengen. Zwar wäre es leicht gewesen, dem vorliegenden Werke schon jetzo noch mehrere Vollständigkeit zu geben, da gelehrte und mundart-kundige Männer, aus Angelland, Preußen, Niedersachsen, Österreich, Bayern, Schwaben, den Rheinlanden u. a. Landschaften, aus wahrem Vaterlandssinne sich zu neuen Beyträgen sehr bereitwillig erboten: allein, welcher Buchhändler dürfte es wol wagen, bevor er der Zustimmung der Lesewelt noch nicht versichert ist,

ſogleich ein Werk von mehrern Bänden zu übernehmen? Indem wir alſo dem Herrn Verleger hiemit öffentlich danken, daſſ er eine Erweiterung des früher, bis S. 48, enger berechneten Werkes genehmigte, erſuchen wir zugleich alle Freunde der gemeinſamen Sprache, ihre ferneren Beyträge, zu einem ewanigen Nachtrags-Bändchen geneigteſt uns aufzuſparen*).

Der Grund zu einem, in der Folge-Zeit vollſtändigeren und vollkommneren Werke, iſt einsweilen durch dieſes gelegt. Unſere Sprach-Verwandten im Norden und Weſten, Schweden, Dänen, Angelländer und Holländer, haben nun einige veſte Vereinigungs-Punkte, woran ſie künftig die Einzel-Sammlungen ihrer beſondern Mundarten, zur Überſicht des ganzen Sprach-Stammes, noch anſchließen; jeder teutſchſinnige Vaterlandsfreund erſieht hier einen reichen Stoff, den er, entweder nach ſeiner ortlichen Mundart, oder auf Reiſen nach denen anderer Landſchaften, berichtigen, vermehren, oder erweitern kann; der darſtellende Schriftner bemerkt, neben den überall hervorleuchtenden Beweiſen darüber, »daß keine einzige unſerer gemeinen Mundarten ſich mit der Bücherſprache zu meſſen vermag,« dennoch in den ein-

*) Die Buchhandlungen des Herrn Fleiſchmann in München, und des Herrn Vogel in Leipzig, werden, auf unſere Bitte, dieſe Beyträge der Verlagshandlung am ſicherſten überſenden.

zelen Mundarten gar manche empfehlbare Geforme und Formweiſen, die wol eher verdienten, in die allgemeine Sprache aufgenommen zu werden, als die bisherige Menge der todten, das innere Leben unſerer Sprache zerſtörenden Fremdheiten. Der forſchende Sprachfreund nimmt nicht ohne Verwunderung wahr, daſſ die häufigen, im Altteutſchen ſo ſeltenen Ziſchlaute, erſt an den Gränzen Frankreichs und Italiens beginnend, in dem mittleren Teutſchlande ſich mehr und mehr vermindern, und in dem niederen faſt gänzlich verlieren, zum offenbaren Beweiſe, daſſ ſie erſt aus Italien und Gallien nach Teutſchland, nicht aber aus dieſem nach Italien und Gallien gedrungen; er beurtheilet nun leicht die vernünftigen Zwecke, welche die früheren Verbeſſerer unſerer Schreibweiſe ſich vorgeſetzet, ſo wie die unbedachte Raſchheit einiger Neuerungs-Männer, die ganz unbekannt mit der Geſchichte und den Zwecken der Schreibung, alle diejenigen Schreib-Zeichen, die ihnen unverſtändlich, alſo auch überflüſſig ſind, uns geradezu hinwegbeſſern möchten; der kundige Lehrer endlich findet in dieſem Werke eine kurze und anſchauliche Darſtellung mehrer Haupt-Umwandelungen unſerer Sprache, nach allen Haupt-Mundarten und Zeiten, ſo daſſ er dasſelbe, theils zur Grundlage des Unterrichtes über die Geſchichte und die Verwandtſchaften unſerer Sprache, — beyde im Grunde doch eben ſo nöthig, wie der Unterricht über die Natur- und Erdbeſchreibung,

Lan-

Landes- und Völkerkunde, Landes- und Völkergeschichte, — theils auch zu neuen, hier noch zu besprechenden Sprach-Übungen gebrauchen kann. Wer nehmlich unser Teutschland nach mehrern Richtungen durchreiset, der wird auch bemerken, daſſ in mehreren Landschaften, und zwar nicht etwa nur in kleineren Orten und auf dem Lande, sondern sogar in berühmten Hauptstädten, der Zustand der teutschen Sprache gar kläglich, und die Kenntniſſ des vaterländischen Schriftenthumes, selbst unter den sogenannt gebildeten Klaſſen, erbärmlich ist. In mehrern Gegenden Preußens traf man unlängst noch Landleute, die so Wenig von dem reinen Hochteutsch verstunden, daſſ noch der verewigte Teller, in seinem Magazine für Prediger, ein sehr großes Verzeichniſſ von kernteutschen Wörtern mittheilte, die jeder Geistliche beym öffentlichen Vortrage, als dem Volke ganz unverständliche, zu vermeiden habe; in mehrern Gegenden des sonst so hellsinnigen und schriftkundigen Frankenlandes mehrere Orte, wo man die reinere Aussprache der Niedersachsen »verlachte,« gelehrte Schulen sogar, wo die Schüler mit dem Lehrer beynahe förmliche Bedingungen darüber abschloſſen, »daß er von ihnen, außer dem Schul-Zimmer, die reine Aussprache des Hochteutschen doch ja nicht verlange, weil sie damit (also mit der Sprache des vormals so mächtigen Reiches und unserer Klaſſiker!), von älteren Mitschülern und ande-

ren Leuten nur aufgezogen würden;«*) nicht wenige Orte in Bayern, wo der Landmann, oft selbst die angeblich gebildete Städterinn, den Fremden, der nur die allgemeine Bücherſprache redet und verſtehet, für einen »verwünſchten Franzoſen« hält, dem ſie, bey jedem, nicht ſeltenen Sprach-Misverſtändniſſe, die ſchnippiſchen Worte zuwirft »Sie verſtênge (verſtehen) net dütſch!« Weiterhin auch Gotteshäuſer, ſelbſt in Hauptſtädten, wo man dem höheſten Weſen gerade das Schlechteſte Deſſen opfert, was man nur hat, nämlich ein vollendetes Kauderwälſch, das kein Teutſcher verſteht; gelehrte Geſellſchaften ſogar, wo bey Feyer-Verſammlungen zuweilen vier bis fünf, mitunter berühmte Redner, jeder mit einer anderen und immer roheren Mundart, nach einander auftreten, deren gleiche man ſonſt nur auf Puppen-Theatern und Dorf-Jahrmärkten vernimmt; man geräth zuweilen in die Kreiſe hoch angeſtelleter Schreib- und anderer Beamten, die bey einem Gehalte von 1800 bis 2000 Gulden und darüber, auf jeden würdigen Lehrer, dem in der Regel nur 4 bis 600 beſchieden ſind **), gleichſam als einen Abhangling,

*) Vergl. die Reviſion des Alphabets der Deutſchen, oder den deutſchen Antiſchlendrian ꝛc. Sulzbach 1801, S. 12 fgg.

**) Wie man daher in ſolchen Gegenden manche, ſo nöthige Verbeſſerung des öffentlichen Unterrichtes, nur aus dem Grunde zurückweiſen kann; »der Schulfond laſſe ſolche Ausgaben

gar vornehm herabblicken, und dennoch nicht selten glauben, »der Bücher-Verleiher, bey dem sie zuweilen ein Schriftlein lesen, mache die Bücher selbst;« oder, die von Schiller uns Nichts zu erzählen wissen, außer »er sey ein ganz guter Dichter gewesen, nur Schade, daß er den Streich gemacht, und als Husaren-Major nebst seinem ganzen Regimente dem Könige von Preußen auf- und davon, und wider die Franzosen marschirt sey;« von dem hohen Göthe nicht Mehr, als »er sey gewiss der Buch-Macher, der ehemals Faust's Höllenzwang an's Licht gestellet,« und hundert ähnliche Aberwitzigkeiten, von denen Verf. schon früher mehrere in einem eigenen Aufsatze*) zur Schau gestellet; man blickt endlich wol gar in höhere Zirkel von nur hoffähigen Personen, die oft keine einzige der alltäglichsten Zeitungen, richtig und rein vorzulesen im Stande sind, ja die nicht selten, wenn sie ein Mal zum teutschen Gespräche sich herablassen, in rohen Sprach-Formen mit den niedrigsten Stall-Bedienten wetteifern, und also ein neues Licht über den harten Ausspruch Kayser Karls V. (S. 82 und 383) uns aufstecken. Und Menschen dieser Art, die kaum den Namen der Halb-

---

nicht zu,« ist denn doch schwer zu begreifen; noch weniger aber, dass man dem Schulfond, zur Entschädigung gestattet, Unterrichtsbücher nachzudrucken!

*) Münchener Gesellschaftsblatt, 1815, Nr. 4.

Gebildeten verdienen, die in Zeiten, wo es galt, oft nicht ein Mal einen Aufsatz in der teutschen Sprache zu schreiben vermochten, — diese sollten es gleichwol vermögen, die Ehre unseres Vaterlandes und Schriftenthumes, wider das anmaßungenreiche Ausland je mit Ehren zu verteidigen?! —

Wie ganz anders, wenn anstatt der fremden Sprachen, die Sprache und das Schriftenthum des Vaterlandes zur Grundlage alles völkerschaftlichen Unterrichtes erwählet*), wenn sogar die jedesmalige Landes-Mundart mit darein gezogen, und der Schüler veranlasset würde, einige Aufgaben bald aus dieser in das Hochteutsche, bald aus diesem in jene zu übersetzen! Diese Übungen gewährten nicht allein dem Schüler manche Freude, weil sie ihm zeigen, wodurch denn der Ungebildete von dem Hoch-Gebildeten sich sprachlich unterscheidet, sondern auch dem Lehrer reiche Gelegenheit, denselben auf alle Mängel der niederen Mundart und die Vorzüge der allgemei-

*) Der berühmte und vielkundige K. Bayer. Ober-Schul- und Kirchenrath v. Stephani bemerkte unlängst hiezu: »Sie haben Recht, Übungen in der Mutterſprache sollten auch auf unseren Studien-Schulen mit mehrerem Fleiße und in größerem Umfange vorgenommen werden. Leider läßt aber das Übermaß von Übungen mit alten, fremden Sprachen das Studium der Mutterſprache nicht aufkommen, obgleich erst hiedurch die höheren Stände eine eigenthümliche klaſſiſche Bildung erhalten würden ſſ.«

nen Sprache aufmerksam zu machen, also beyde nun von einander sicher zu scheiden, und nun die Sprache der gebildeten Stände von allen Niedrigkeiten und Fehlern gehörig zu reinigen. (Nur von einer strengen Scheidung der höheren Sprache von der niederen, kann unter Vernünftigen die Rede seyn, nicht aber von einer Ausrottung der gemeinen Mundarten, diesen ewigen Lebensquellen unserer Bücher-Sprache.) Hier böte sich Gelegenheit im Überflusse dar, die Menge sinnverwandter Wörter gehaltlich gegen einander abzuwägen, z. B. in diesen Gleichniss-Reden die Wörter: Erbgut, Eigen, Vermögen, Heirathsgut s. f.; verschwenden, verthun, verprassen s. f.; erstecken, verdämpfen, verdrücken, quälen s. f.; gedeihen, empor wachsen, sich bestauden, bestocken s. f.; schauen, sehen, lugen, gucken s. f.; reichliche Gelegenheit ferner, die Menge der unbekannten, und unter dem niederen Volke immer mehr absterbenden kernteutschen Wörter, wie Reigen, Tonspiel, Gesäng u. a., auch dergleichen Formweisen, namentlich des Genitivs, des Imperfekts, des Konjunktivs, anstatt sie, als bereits unbekannt vermeiden und vernichten zu lehren, wieder neu zu beleben, und dadurch die allgemeine Sprache in dem Innersten unseres Volkes stärker und vester zu gründen; Gelegenheit endlich, den Übergang von den Volks-Mundarten zu dem Unterrichte in den verwandten Sprachen zu

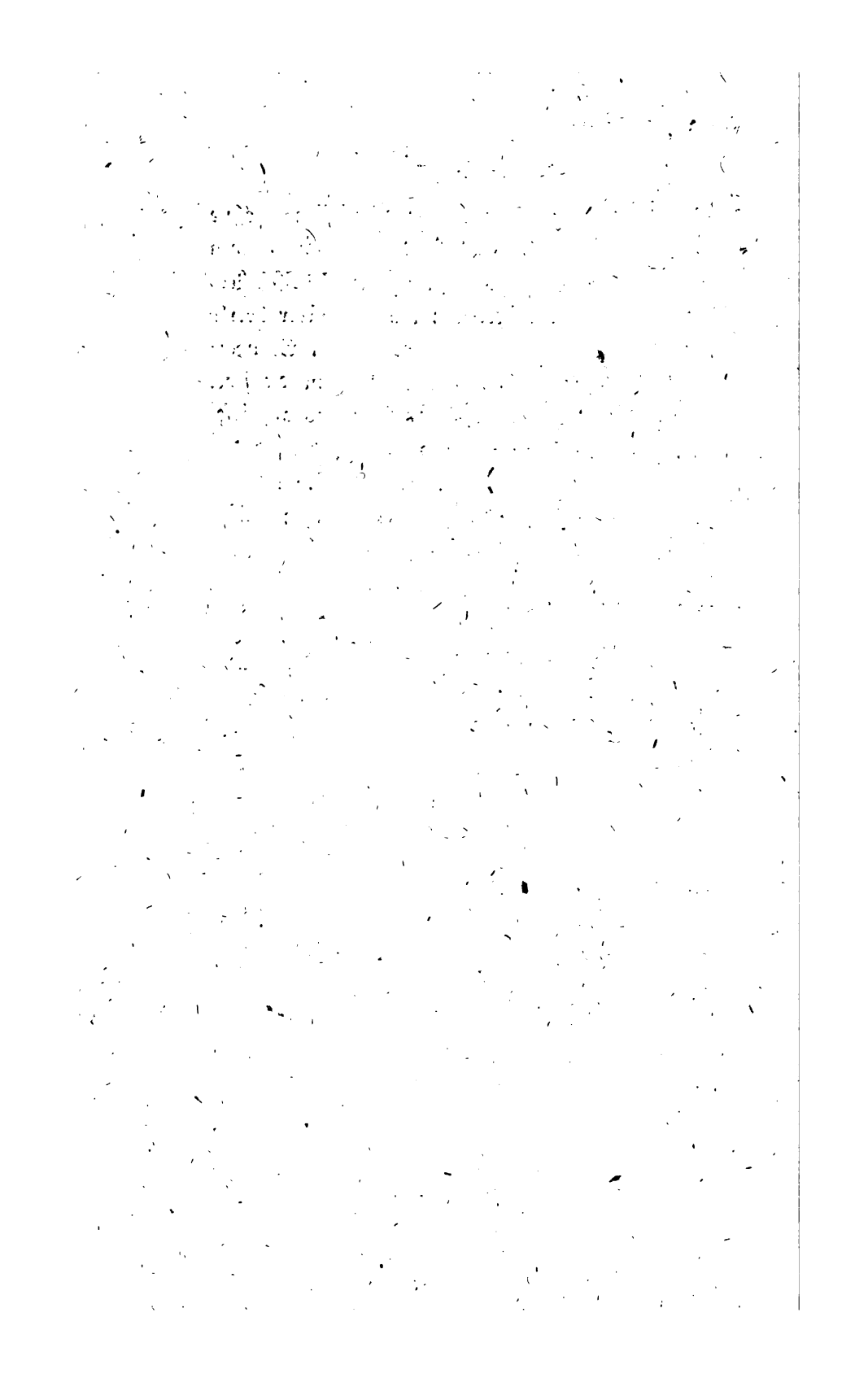
bahnen, die mancherley Übersetzungen stylkundlich zu würdigen und — jedoch wozu einen so reichen Gegenstand hier ausführlicher beleuchten, den sprachkundige Erziehungs- und Unterrichtskenner wie Dolz, Glatz, Gutsmuths, v. Niethammer, Passow, Petri, Reinbeck, Seidenstücker, Schwarz, v. Stephani, v. Weiller, Zeune, u. A. zu beleuchten, am ersten berufen sind?

Schlüsslich dankt Verf. hier öffentlich noch den kundigen Männern, die aus reiner Liebe für die Sprache unseres Volkes, durch mundartliche Beyträge, die Herausgabe des vorliegenden Werkes ermöglichten; dankt, vor Allen, dem hochverehrten Herrn Geheimde-Rathe v. Ringel, auch dem allgefeyerten Dichter Matthison, so wie dem edelsinnigen Herrn Professor Lebret, die uns, als Vorstände der reichen Büchersäle zu München und Stuttgart, die freye Benützung ihrer Schriftenthums-Schätze so großsinnig gestatteten; zumeist aber der ewigen Vorsicht, die endlich uns Alle, nach so langen und schweren Jahren der schmachvollen Unterdrückung, der gesetzlosen Willkühr und der unglückseligen Zerspaltung, die Tage der gesetzlichen Freyheit, ja selbst den hehren Tag erleben liess, an welchem die Edelsten des gesammten Vaterlandes in der biedersinnigen Bundes-Stadt sich neu versammeln, um allen teutschen Stämmen eine allgemeine, und eng verbrüdernde

Verfassung*) zu gewähren; eine Verfassung, ohne die wir gesammt, auf Jahrhunderte hinaus, eben so unglücklich wären, wie jeder einzele Schriftsteller, der etwa, nach einer Zertrümmerung unserer herrlichen Gesammtsprache, nur zu der engen Mundart seines Örtleins verurtheilet wäre; und ohne die jeder Fremde noch ferner mit Schiller über uns ausriefe:

»Deutschland! aber wo liegt es? Ich weiß das Land nicht zu finden;
Wo das gelehrte beginnt, hört das politische auf.«

*) Unter anderen Schriften, worin die Wünsche so vieler Teutschen hierüber ausgesprochen sind, vergleiche man jenes Ungenannten »Versuch eines Entwurfs einer, den teutschen Staaten angemessenen Verfassung. Frankf. a. M. 1816.«



Inhalt.

Erste Folge.

Die teutsche Sprache vom vierten bis zum vierzehnten Jahrhunderte.

Einleitung. . . . . S. 3 fg.
Alt-Gothisch. . . . . 8.
Alt-Sächsisch. . . . . 21.
Angel-Sächsisch. . . . . 28.
Alt-Fränkisch. . . . . 40.
Alt-Schwäbisch. . . . . 43 — 48.

Zweyte Folge.

Hoch-Teutsch.

A. Älteres Hoch-Teutsch, oder oberteutsche Bücher- und Kirchen-Sprache vom Jahre 1400 bis zum Jahre 1522. S. 49 — 57.

Der Säemann und der verlorene Sohn nach älteren Handschriften und Urkunden. . . . 58 — 79.

B. Mittleres Hoch-Teutsch. Luther's und seiner Nachfolger Übersetzungen vom J. 1522 bis 1700. S. 80 — 116.

C. Neueres Hoch-Teutsch, vom Jahre 1700 bis 1810. 117 — 140.

Dritte Folge.

Stammgenoſſliche Mundarten und Sprachen des Nordlichen Teutſchlandes, im älteſten und weiteſten Sinne. . . . . S. 141.

A. Belgiſch, auch Nieder- oder Holländiſch; dazu Kreoliſch. . . . . 145 — 176.

B. Platt- oder Nieder-Teutſch im engeren Sinne, gewöhnlicher Niederſächſiſch oder Saſſiſch genannt. 177 — 202.

C. Däniſche oder Skandinaviſche Sprache. 203 — 227.

D. Schwediſch. . . . . 228 — 236.

E. Isländiſch. . . . . 237 — 252.

F. Angelländiſch. . . . . 253 — 266.

Vierte Folge.

Volks-Mundarten des mittleren und ſüdlichen Teutſchlandes. . . . . 267.

A. Oberſächſiſch, und Nordfränkiſch. 269 — 277.

B. Heſſiſche, und nachbarliche Mundarten. 278 — 290.

C. Rheinländiſch, und Schweiziſch. . 291 — 307.

D. Schwäbiſch, und Vorarlbergiſch. . 308 — 323.

E. (Süd- und Weſt-) Fränkiſch, und Oberpfälziſch. 324 — 343.

F. Bayeriſch. . . . . 344 — 369.

G. Salzburgiſch, Tiroliſch, und Öſterreichiſch. 370 — 387.

H. Anhang. Mittel- und Nord-Teutſche Mundarten. . . . . 388 — 415.

Übersicht
der
minder gewöhnlichen Schrift-Zeichen.

A. Von S. 8 bis 266:

Æ, æ, Angelsächs. und Dänisch st. Ä, ä; ꝏ, Isländ. ein gedehntes a; Å, å, Mittellaut zwischen a und o; aü, in alt Ober-Rheinischen Drucken, oft richtiger statt unseres äu; c, im Angels. und Altbelgischen u. a. statt k; ð, in allen Angels. Wörtern, die im Niederteut. und Ängell. ein t haben, anstatt dieses Lautes, hier aber, aus Mangel an Druckzeichen durch d ausgedruckt; d' statt der; e, in alten Drucken statt ä; é das helle, ê das tiefe e; eü, auch eú, alt Obert. statt unseres eu; β, Alt-Isländ. statt f; f, ehemals statt v; gg, Alt-Goth. st. ng; das gh ehemals im Holländ. das weiche g; ij, nachher ÿ, das gedehnte i zu Ende der Sylben, ganz unterschieden von dem Angels. y, dem Nordischen ÿ, Latein. y statt unseres ü; j, im älteren Oberteut. das gedehnte Anfangs-i, nachher statt des Jota; m und n werden in alten Drucken durch einen Querstrich (¯) ober den Weiblauten bezeichnet: vō, hörēt statt vom, hörent; ø, Dänisch und Schwed. statt ö; ß, bis gegen das J. 1700, statt unseres misformigen ß; ů, statt des

alten uo, nachher û ſtatt ue; v, bis gegen das J. 1700 zu Anfang, früher auch in Mitte der Sylben ſtatt u; das v im Däniſchen, und das uu, Altfränk. und Altſächſ. ſtatt w; ʒ, Altgoth., Holländ. und Angell. ſtatt des weichen ſ; im Altfränk. und Obertent. ſtatt des harten End-s, des ß; cz, alt ſtatt tz.

B. Von S. 279 an bis zum Schluſſe.

Å wie oben; æ das tiefe å, noch tiefer ǽ, ǻ; dem a näher ȧ; ė, Mittellaut zwiſchen e und i; ȅ, Mittellaut zwiſchen e und ö; é und ê wie oben; ô, ein Laut dem o näher, denn dem a; o^{u} (o$^{\ddot{}}$), mehr o denn u; ů, mehr u denn o; der Querſtrich (¯) ober den Weiblauten, deutet die Dehnung derſelben an; der linkwärts geſenkte Halbkreis (⁀) die Zuſammenziehung, ſo daß der Ton auf den erſten derſelben, oder rechtwärts geſenkt (⁀) auf den zweyten fällt; der Schlängelſtrich (˜), das in einen Naſenhall zerſtäubte End-n, und ober dem m̃ denſelben Naſenton; die kleiner gedruckten Buchſtaben werden (außer S. 297 und 322) mätter gehört, die größer gedruckten, ſtäcker als gewöhnlich. Das ß iſt das ſogenannt harte ſ; das ſſ iſt das ſſ, wenn es am Schluſſe ſtehet, und alſo von erſterem ſehr verſchieden. Eine Unterſcheidung, die jedoch beym Abdrucke nicht immer beobachtet worden.

Erste Folge.

Die teutsche Sprache

vom

vierten bis zum vierzehnten

Jahrhunderte.

Einleitung.

In wie viele Stämme ein Volk sich nach und nach spalte, oder in wie viele Abtheilungen ein Land sich ordne: in so viele Mundarten trennt sich allmählig auch seine Sprechweise, die mit der Zeit, wenn die Sonderung hoehend wird, und der Volksstamm im Verkehre mit andern nur seine Mundart gebraucht, zu eigenen Sprachen erwachsen. Das Daseyn mehrerer Mundarten, unter den Stämmen des ältesten Teutschlands, beweiset sich schon aus den mancherley Umgestaltungen des einen und uralten Namens der Gothen oder Skythen, nämlich in des Pytheas (320 Jahre vor Christus) Juten (Jüten), Guttonen oder Kotini und Koſſini, woran nachher noch die Katten oder Heſſen sich reihen; sämmtlich nur Zweige jenes einen Stammvolkes, deren Namen durch die sehr gewöhnlichen Verwandlungen des g in j, oder in k, des s in t, des o in u, ü, oder in a, — wodurch sich noch heute unsere Mundarten, besonders des Südens von denen im Norden und im Westen unterscheiden, schon früh entstanden sind. Daß aber die gesammten Mundarten jener Zeiten, trotz der nachherigen Wanderung und der Sonderung der Stämme in ganz getrennte Staaten, immer nur, mindest bis zum Jahre 1000 nach Christus, Mundarten ein und derselben Sprache, und von einander nicht viel mehr unterschieden waren, als

etwa noch heute das gemeine Bayerische vom Schwäbischen, und dieses hinwieder vom Schweizischen, erhellet aus den schriftlichen Denkmälern jener Zeit, woraus die gleichartigen Probestücke hier mitgetheilet werden.

Die Teutschen jenes Zeitlaufes konnten sich also, bey ihrem viel häufigern Kriegsverkehre, und der Entbehrlichkeit fremder Sprachen, gegenseitig sehr leicht verstehen; ja die einwandernden Bekehrer, der Mundart eines Stammes mächtig, konnten ihre Lehren allen übrigen verständlich und ansprechend machen. So nahm der heil. Augustin, im Jahre 596 zur Bekehrung der Angelsachsen nach Angelland abgehend, teutsche Franken zu Lehrgehülfen mit; so predigte der heil. Wilibrord, in seiner Angelsächsischen Mundart, den Belgiern, den Urvätern der Holländer; so verbreitete der heil. Winfried, unser Bonifacius, der Sprache nach ein Angelsachse, nebst vielen gleichsprachigen Bekehrungsgehülfen, unter den Friesen, Thüringern, Hessen, Franken u. a., das Christenthum: und alle erfreuten sich eines mehr oder minder glücklichen Erfolges. Auch nannten die damaligen Germanen*), trotz ihrer Auswanderung in fremde Länder, ihrer Sonderung in ganz verschiedene Staaten, des uralten gemeinsamen Gottesthums (Religion) des Taut (seit 3300 vor Christus), und ihrer gemeinschaftlichen Abkunft eingedenk, ihre Sprache überall die teutsche; der Gothe nannte sie Theotisca, Theutisca, der Franke Theo-

*) Der Name Were, Wermann, wofür der Römer sein Germanus und der Galle sein Guerre formten (vergl. das folg. Probestück aus dem Altsächsischen), war nie ein Stammesname (nomen gentile), sondern ein Kriegsname (nomen militare), und keineswegs allen Teutschen, namentlich nicht den Gothen gemeinsam. In Ermangelung eines umfassendern behalten wir ihn jedoch in seiner weitesten Bedeutung einstweilen hier bey; zumal da auch der Name Teutsch, als ursprünglicher Religionsname, nicht auf alle Germanen paßt. Mehr hierüber in einer Urgeschichte der Teutschen.

tisca, theotisch, teutisch, oder zur jedesmaligen Unterscheidung von der Sprache des andern Stammes, Gothica, Francica, und die gesammte Bekennerschaft der Lehren des Taut, Thiod; der Schwabe nannte sie unter seinen Kayserm: Tautisca, tiutisch, tütsch, teutisch, und wohl gar, nach der platten Mundart, dütsch; der Nordmann eingedrungene Bewohner der Normandie, Lingua Dacisca; ja noch führte die ganze Skandinavische Halb-Insel bis ins Jahrhundert 9, bey vielleicht allen Angelländischen Schriftstellern jener Zeit, den Namen Dacia, als wo noch immer, so wie in Schweden (Suio-Thiod) die Däutschen oder Dutschen, des Ptolemäus Daukionen wohnten; die Dautschen, eine Sprachform, die wir theils in älteren Bayerischen Urkunden bey Öfelins, theils in der Landsprache mancher Mayngegenden wieder finden. Daß auch selbst die Angelsachsen, vor ihrer Bekehrung, sich zu den Teutschen gezählet, beweiset, außer der Verwandtschaft ihrer Sprache, ihr uraltes und berühmtes Deus-bourgh oder Deutschburg, so wie die Tithica Vallis, der Tütsche Wall, eine ihrer Gränzbevestigungen wider die Schotten, worüber die Archaeologia Britannica manche zwar künstliche, doch ganz unrichtige Erklärungen liefert; zwar nannten sie spätenhin ihre Sprache nur die Anglische und die Sachsische, wie noch jetzo der Galle sie Saxgunach oder Salonach, aber erst dann, als zwischen den mächtigen Franken — deren Sprache durch das Auszeichnungswort Thiotisca über alle andern zu herrschen suchte, — und den Sachsen die lange und blutige Eifersucht erwachte, und die freyen Inselherrscher dadurch den Gedanken entfernen wollten, als ob auch sie, gleich den meisten übrigen der damaligen Teutschen, Unterworfene der Franken seyen. So änderten auch damals ihre nächsten Verwandten, und oft, Beherrscher, die Bewohner der Skandinavischen Halb-Insel, den uralten und eigenthümlichen Namen Daci in Dani,

um nun gleichsam als Fremde, unter der Maske des Namens, sich jeder Verbindlichkeit gegen die Franken und das brüderliche Teutschland zu entziehen. (Vergl. den Abschnitt über die Dänische Sprache.)

Der größere, stillere Theil der frühesten Völkerstämme war indeß im alten Germanien zurückgeblieben, die urväterliche Sprache, im Norden dude, düde, düdesch, im Süden teutisch, teutsch, tütsch genannt, nach eigenen Ansichten bald verbessernd, bald öfter verschlechternd; der andere unternehmendere Theil war in der Fremde, entweder als Eroberer untergegangen, wie die Gothen in Italien *), oder mit dem unterworfenen Volke endlich so ganz verschmolzen, daß von ihm beynahe nichts, außer sein alter Name noch fortdauert, wie eben die einst teutschen Franken in Gallien, nach ihnen sieghaft Franken-Reich benamet, und die kühnen Longobarden im Mayländischen, die beyde auf ihren Fehdegütern, dem Lohne ihrer Kriegsthaten sorgelos wohllebend, seit dem Jahrhundert 12, der eigenen teutschen vergessend, bewußtlos diejenige Sprache und Schrift annahmen, die der Lateingelehrte Priester ihnen unvermerklich einzuimpfen für gut gefunden. (In jenen Zeiten wurde demnach der Fränkische Adel von den unterworfenen Priestern geheim unterworfen, und gegen die neuen, von dem unterworfenen Volke zum Theil angestoßen. Die Verschmelzung war denn also nicht ganz innig gewesen.)

Je älter unsere schriftlichen Denkmäler sind, in desto größerer Vollkommenheit erglänzet darin die teutsche Sprache,

*) Von der Sprache der Gothen finden sich manche für die Geschichte oft beachtenswerthe Ueberbleibsel in der Spanischen Sprache, besonders aber in der Bayerischen und der Oesterreichischen Mundart; Ueberbleibsel, die wohl endlich gesammelt, geschieret und mit denen die bereits Jagemann aus dem Italiänischen zusammentrug, verglichen verdienten.

die nachher, von Jahrhundert zu Jahrhundert, einen Vorzug nach dem andern verliert. Noch hat der Gothe die eigene, sogar von Adelung (Mithridat. II. 186) verkannte Leideform (Passiv) auf n: weihan, heiligen, weihnan, geheiliget werden, die bereits dem Altfranken fremd geworden; doch hat er, mit diesem gemein, eine reiche und wohllautige Declination und Conjugation, wodurch alle Verhältniß- und Personfälle, die bey uns meist vieldeutig, oft alldeutig sind, genau gekennzeichnet waren; gemein mit ihm vollautige Stammwörter in Menge, an sich so reichhaltig, daß sie immer neue und neue Ableitewörter aussprossen, allein zum Unglück der Sprache, im Angelsächsischen und im Altschwäbischen (beydes sehr gemischte Mundarten) alle Bedeutung verlierend, in klang- und gehaltlose Klein- und Umlaute sich kläglich verschwächen.

Die Schreibweise der folgenden Sprachproben ist genau dieselbe wie in den vorhandenen Denkmälern, nur daß man, zur Erleichterung des Lesens und Verstehens, nach Adelung's Vorgange: „die neuere Großschreibung der Nammörter, die nöthige Versabtheilung, oft auch unsere Interpunction, und die Unterscheidung des s vom ſ, des j vom i," dabey mit angewandt hat; leicht zu merkende Veränderungen jedoch gänzlich vermieden, wenn ein dergleichen Probestück zugleich als Probe der vormaligen Schreibweise dienen sollte. Eigentliche Druck- und Schriftproben erwartet hier Niemand.

Alt-Gothisch.

Der Säemann.

Aus Ulfila's Bibel-Uebersetzung (um das Jahr 360 nach Christi Geburt.)

Herausgegeben von Joh. Christ. Zahn. Weißenfels, 1805. 4.

Marc. 4.

V. 3. Hauseith. sai. urrann sa Saiands du saian
Höret, siehe: es ging der Säende zu säen
Fraiwa seinamma.
Samen seinen.

4. Ja warth mitthanei saiso. sum raithis
Und es geschah indem er säete, etliches gerade
gadraus faur Wig. jah quemun Fuglos.
fiel auf (den) Weg; und (es) kamen die Vögel,
jah fretun thata.
und frassen das.

5. Anthar utthan gadraus ana Stainahamma.
Anderes aber fiel auf das Steinige,
tharei ni habaida Airtha managa. jah suns
wo (es) nicht hatte Erde viele, und sogleich

urrann in thizei ni habaida diupaizos
ging's auf, indem (es) nicht hatte der tiefen
Airthos.
Erde.

6. At sunnin than urrinnandin ufbrann jah
Als die Sonne aber aufging, verbrannte (es), und
unte ni habaida Waurtins. gathaursnoda.
weil es nicht hatte Wurzeln, verdorrete es.

7. Jah sum gadraus in Thaurnuns, jah ufar-
Und etliches fiel in die Dornen, und auf-
stigun thai Thaurnjus. jah afwapidedun
gingen die Dornen, und erstickten
thata jah Akran ni gaf.
das, und Frucht nicht gab es.

8. Jah sum gadraus in Airtha goda. jah gaf
Und etliches fiel in Erde gute, und gab
Akran urrinnando jah wahsjando. jah bar
Frucht aufgehende und wachsende, und es gebar
ain XXX, jah ain LX, jah ain C.
das eine 30, und das andere 60, und anderes 100.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 3. Hausjan, hören; erinnert an das Schwäbische Hairen. — Saiwan, sehen; sai, siehe; Saiw, der Schein. — sa, der (Artikel); erinnert an unser so, statt: welcher. — Rinnan, rennen; gehen; urrann, ging aus. — Saian, säen; saiso, säete; du saianda Angelländ. so sow. Das Mittelwort der Gegenwart saiands (der Säende, ὁ σπείρων, lautete im ältern Oberteutschen ebenfalls and, weiland, Heiland, statt: weilend, heilend; oder auch: und: säund, stehund, st. sænd, gehend, vergl. Trefflichkeiten der südteutschen Mundarten, §. 87.; im Altängelländ. ebenfalls ands sowand, jetzt sowing; turnand,

wepand, woher noch in dieſer Sprache byrnande, tremblande, twynclande und viele andere libtig ſind.

V. 4. Wairthan, werden. — Fraiwi, der Same; Nachkommenſchaft; anſcheinlich verwandt mit Fraúja, der Herr, und unſerer Frau, Herrinn. — ſumi, etliches, noch im Angelländ. some. — raithis, gerade, in der Pfalz noch: gerichts, in der Richtung; Angell. right. — gadraus, fiel, von driusan, fallen; Drus, Fall, Sturz. Am Niederrheine noch: drießen, fallen laſſen, droß, gedroſſen. Daher unſer: Druſe, ſtatt: Hefe, (Niederfall). — Faur Wig, nach dem Griechiſchen: παρὰ τὴν ὁδόν; Angell. on oder by, welch letzteres durch die Schottiſchen Bekehrer ſich nachher in die oberteutſchen Überſetzungen eingeſchlichen hat. — quiman, kommen, woher unſer landſchaftliches kwam ſtatt: kam. — Fugls, der Vogel; Fuglos, die Vögel; niederteutſch de Vogels, Angelländ. the Fowls. — Fritan, freſſen; niederteutſch: freten; fretun, fraßen; Angelländ. and fretten him. — Anthar, anderes, Angelländ. another.

V. 5. Staina-hamma, Stein-Platz, von Stains, der Stein; oberteutſch: Stain; und Haim, Wohnort, Ort. — Ut-than, hinaus; ut, aus. — Tharei, Angell. there. — Habaida, noch im Altſchwäb. habete, ſtatt hatte. — Airtha managa, Angelländ. many oder much Earth. — In thizei, Angelländiſch: in oder for this (cause).

V. 6. At ſunnin than urrinnandin, wörtlich: bey der Sonnen aber aufgehender, d. i. bey aufgehender Sonne, ἡλίου δὲ ἀνατείλαντος; ein Verſuch, die abſoluten Genitive nachzubilden, ſo wie Matth. 8, 16: at andanahtja than waurthanamma, bey der gewordenen Nacht, da es nun Nacht geworden; und Cap. 17, 7: at thaim afgaggandam: bey ihnen fortgehenden, d. i. da ſie fortgingen. —

Unte, späterhin: wanda, d. i. denn da, weil. — gathaursnoda, verdorrete; daher noch Angelländ. thirsty und to thirst.

V. 7. Hwapjan, afhwapjan, auslöschen, erstecken; afhwapnon, ersticken (erstockt werden). — Akrs, der Acker; Akran, ntr., die Frucht; Elfsburgisch (in Schweden) Akarn, eine schöne uns mangelnde Form. Das Gemeinsächsische: die Ecker, Angelsächs. Ackern, die Eichel, sind vielleicht Abkömmlinge.

V. 8. Anstatt XXX, LX und C, stehen im Goth. Texte die Zahlbuchstaben L, I und R; worüber Hickes. Gramm. Anglosax. et Mösogoth. p. 34, und *Ihre*, scripta Vers. Ulphil. illustr. p. 187 — 212 und Tab. III. ausführliche Erläuterung giebt.

Eine weitläufige Vergleichung der Gothischen Sprache mit der Angelländischen über diese Sprachprobe (Marc. 4, v. 1 — 11) lieferte William *Drake* in der Archaeologia Britannica, Vol. IX. Lond. 1789. 4, p. 332 — 361.

Alt-Gothisch.

(Eben daher.)

Der verlorene Sohn.

Luc. 15.

V. 11. Quath uththan. Manne sums aihta twans
Er sagte aber: der Menschen einer hatte zween
Sununs.
Söhne.

12. Jah quath sa juhiza ize du Attin. Atta.
Und es sagte der jüngere derselben zum Vater: Vater,

gif mis. sei und rinnai mis Dail aigins:
gieb mir was zukömmt mir zum eigenen Theile,
jah disdailida im Swes sein.
und (er) vertheilet ihnen Anwesen sein.

13. Jah afar ni managans Dagans. brahta sa
Und nach nicht vielen Tagen, brachte zu
mana allata sa juhiza Sunus. jah aflaith in
sammen Alles der jüngere Sohn, und abging in
Land fairra wisando. jah jainar dista
(ein) Land fern wesendes (seyendes), und dort ver-
hida thata Swes seinata libands ustiu
schleuderte er das Eigene seines, lebend verschwen-
riba.
derisch.

14. Bi the than frawas allamma warth
Da (er) aber verwar (leer war von) Allem, ward
Huhrus abrs and Gawi jainata. jah is du
Hunger großer durch Gau jenes, und er be-
gann ala-tharba wairthan.
gann alldarbig (zu) werden.

15. Jah gaggands gahaftida sik sumamma
Und gehend verpflichtete (er) sich einem
Baurgjane jainis Gaujis. jah insandida
Bürger jenes Gaues, und (dieser) sandte
ina Haithjos seinazos haldan Sweina.
ihn, seine Haide (Felder seines) (zu) hüten Schweine.

16. Jah gairnida sat itan Haurne.
Und (er) begehrte, sich satt (zu) essen der Hörner (Treber),
theri matidudun Sweina. jah Manna imma
welche fraßen die Schweine, und der Mann (sie) ihm
ni gaf.
nicht gab.

17. Quimands than in sis quath. Hwan filu
Kommend da in sich sagte (er): Wie viele

Asnje Attins meinis Ufarassau habaud
der Ärnder Vaters meines (im) Überflusse haben
Hlaibe ith ik Huhrau fraquistna.
(des) Brodes, aber ich (vor) Hunger verkomme.

18. Usstandands gagga du Attin meinamma. jah
Aufstehend gehe ich zu Vater meinem, und
quitha du imma. Atta frawaurhta
sage zu ihm: Vater, ich verwirkte (miswirkte)
mis in Himin. jah in Andwairthja thei-
mir gegen (den) Himmel, und in Gegenwart dei-
namma.
ner.

19. Inthanaseiths ni im wairths. ei haitaidan
Nun seitdann nicht bin ich werth, daß ich heiße
Sunus theins. garawei mik swe ainana
dein Sohn, thue (mache) mich so wie einen
Asnje theinaize.
der Ärnder deiner.

20. Jah usstandands quam at Attin seinamma.
Und aufstehend kam (er) zu Vater seinem.
nauh thanuh than fairra wisandan gasahw
Noch diesen da fern wesenden ersah
ina Atta is. jah inseinoda. jah tragjands
ihn Vater sein, und erbarmte sich, und (hinzu) laufend
draus ana Hals is. jah kukida imma.
fiel (er) an den Hals sein, und küssete ihn.

21. Jah quath imma sa Sunus. Atta frawaurh-
Und (es) sagte ihm der Sohn: Vater, ich miswirk-
ta in Himin. jah in Andwairthja thei-
te vor (dem) Himmel, und vor Gegenwart dei-
namma. jah thanaseits ni im wairths. ei
ner; und seitdann nicht bin ich werth, daß
haitaidan Sunus theins.
ich heiße Sohn dein.

22. Quath than sa Atta du Skalkam seinaim
Sprach dann der Vater zu Schalken seinen
sprauto bringith Wastja tho frumiston.
schnell bringet Weste(Gewand) die erste (beste)
jah gawasjith ina. jah gibith Figgragulth in
und gewandet ihn; und gebet Fingergold in
Handu is. jah Gaskoh ana Fotuns is.
Hand sein; und Geschüh an Füße seine.
23. Jah briggandans Stiur thana alidan uf-
Und bringende (den) Stier den feisten auf-
sneithith.
schneidet;
24. Jah matjandans wisam waile unte sa
Und essende wesen(seyen) wir wohlig; denn der
Sunus meins dauth was. jah gaquivnoda.
Sohn meiner tod war, und erlebte,
jah fralusans was. jah bigitans warth.
und verloren war, und begangen(gefunden) ward,
jah dugunnun waila wisan.
und sie begunnen wohlig (zu) wesen.
25. Was uth than Sunus is sa althiza ana Akra.
Es war aber Sohn sein der ältere im Acker,
jah quimands atiddja nehw Razu. jah ga-
und kommend ging (er) nahe (an's) Haus, und hö-
hausida Saggwins jah Laikans.
rete (die) Sänge und die Tänze.
26. Jah athaitands sumana Magiwe.
Und herzu heißend (rufend) Einen der Magen(Knaben),
frahuh. hwa wesi thata.
frug, was das wäre.
27. Tharuh is quath du imma. thatei Brothar
Dort dieser sagte zu ihm: daß Bruder
theins quam. jah uffnaith Atta theins
deiner kam, und aufschnitt Vater deiner

Stiur thana alidan unte heilana ina
(den) Stier den feisten; denn heil(gesunden) (er) ihn
28. andnam. Thanuh modags warth jah ni
bekam. Dann zornig ward (er) und nicht
wilda inngaggan. ith Atta is usgaggands
wollte hineingehen; jedoch sein Vater ausgehend
29. ut. bad ina. Tharuh is andhafjands
hinaus, bath ihn. Darauf er antwortend,
quath du Attin. sai, swa filu Jere skalkinos
sagte zum Vater: siehe, wie viele Jahre diente
da thus. jah nihwanhun Anabusn
ich dir, und niewann (niemals) (die) Angebot (Befehl)
theina afariddja. jah mis nlaiw atgaft
deine überschritt ich, und mir niemals zugabest (du)
Gaithein. ei mith Frijondam meinaim bi
(eine) Gaiß, daß mit Freunden meinen ich
weksjau.
wohllebte.
30. Ith than sa Sunus theins. saei fret thein
Jedoch da der Sohn deiner, so fraß dein
Swes mith Kalkjom. quam. uffnaist imma
Eigen mit den Huren, kam, aufschnittest ihm
31. Stiur thana alidan. Tharuh quath du
Stier den gefeistesten. Darauf sagte (Vater) zu
imma. Barnilo. thu sinteino mith mis
ihm: Söhnlein, du immer mit (bey) mir
wast jah is. jah all thata mein, thein ist.
wareſt, und bist; und all das Mein, dein ist.
32. Waila wisan jah faginon skuld was.
Wohlig (zu) wesen und sich zu freuen, Schuldigkeit war,
unte Brothar theins dauth was, jah ga
wannda (denn) Bruder deiner tod war, und wie
quivnoda jah fralusans. jah bigitans warth.
der erlebte, und verlorener, und gefunden ward.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Quithan, ſagen. — Manno, der Menſch. Sunus, der Sohn. — Aigan, verb. beſitzen, haben; woher noch unſer: eigen und Eigenthum.

V. 12. Juggs, jung; juhiza, jünger. — Ize, eorum, Weſsform (Genitiv), der Mehrzahl von is; Rinnan, rinnen; und-rinnan, zufließen, zu Theile werden. — Dis-dailjan, vertheilen, von Dails, Theil; bemerkenswerth im Gothiſchen iſt dieſes dem Lateiniſchen ſo ähnliche dis, ſt. ver, zer, wie im folg. Verſe dis-taihan, zerziehen, zerſtreuen. — Swes, ähnl. dem Bayerſchen Anweſen, nur daß dieſes meiſt liegende Güter bezeichnet.

V. 13. Dags, der Tag. — leithan, gehen; afleithan, weggehen. — Jains, jainu, jain, jener, jene, jenes; jainar, dort. — Stiura, verb. ſteuern, zügeln; uſtiuriba, unſteuerbar, zügellos. — Allata, seiwata, die Wenform (Accuſativ), alles, ſeines; ſo auch jainata, jenes, im folg. Verſe.

V. 14. Huhrus, der Hunger. — Gawi, hier das Gau.

V. 15. Ginnan, du-ginnan, beginnen, anfangen; eigentlich: ſich in Bewegung ſetzen, vom folgenden: gaggan, gangan, d. i. gehen. — gahaftjan, v., binden, haften. — Baurgs, die Stadt, bey Ottfried u. a., Burg; Baurgja, der Bürger. — Sandjan v., ſenden. — Haithi, fem., Feld.

V. 16. Gairnjan, für ſich begehren; vergl. das gawilwoda derſelben Stelle im Angelſächſ. — Itan, eſſen; etun, aßen; Angelſächſ. etan; Niederſächſ. eten, und im Sanskrid ada. — Haurn, auch Luc. 1, 69. das Horn; dann, wie im Griech. κερατιον, eigentl. Hörnchen, Hülſe; nachher unſer Johannisbrod, ſand-

landschaftlich Bocks horn genannt. Dieser Ausdruck in der obigen Gleichnißrede gab höchst wahrscheinlich den ersten Anlaß zu den sprüchwörtlichen, noch unerklärten Redensarten: »ins Bockshorn kriechen,« sich ganz muthlos beweisen; »Jemanden ins Bockshorn jagen, treiben,« ihn so verzagt machen, daß er sich jede, auch niedrigste Behandlung, gefallen läßt. — Maks, auch bey Ottfried, ist genußreiche Speise. Matjan, mit Geschmackluſt essen; daher noch das holländ. Matschap, Genossenschaft.

V. 17. Unimands than in sik, wohl Druck- oder Schreibfehler, statt: in sik, εἰς ἑαυτὸν δὲ (da) ἐλθών; sis ist nehmlich die Wemform (Dativ), die hier nicht stehen darf, und sik die Wenform (Accusativ). — Asans, f., die Ärnde, ehemals Aran; Asneis, der Ärnder, Taglöhner. — Ufar-assus, der Übergenuß, Überfluß. — Hlaib, neutr. Brod, woher unser Ausdruck: ein Laib Brod. — Fraqwistjan, zu Grunde richten. Fraqwistnan, zu Grunde gehen. Eine schöne, uns mangelnde Form. Vergl. indeß Trefflichkeiten der teutschen Mundarten. S. 38.

V. 18. Gaggan, v., im älteren Oberteut. gangen, st. gehen; das gg soll, wie im Griechischen, blos das genäselte ng bezeichnen, so wie V. 22. Figgrs, der Finger, und V. 23 briggan, bringen. — Zu beachten ist übrigens, daß in dieser ganzen Gleichnißrede, wie auch in der Angelsächs. Übersetz., die Form der Gegenwart (Präsens) statt jener der Zukunft (Futur) stehet, so wie die Vor-Gegenwart (Imperfect) statt der Vergangenheit (Perfect); mehrere unserer jetzigen Landschaften, denen Gegenwart und Zukunft ebenfalls meist eins ist, haben dagegen, wie die folgenden Probestücke beweisen werden, kein Imperfect. Feine Unterscheidungen der Zeit sind oft nur Folgen der verfeinerten Bildung. — Waurkjan, würken; frh-waurkjan, ähnlich unserm etwas verwürken. — Himins,

der Himmel. — Andwart, von and, unſer ant, die Gegenwart.

V. 19. Haitan, rufen, nennen; wie im vorigen Probeſtücke V. 8. — Taugan, thun, machen; tawei, thue, mache.

V. 20. Nauh . . fairra wiſandan ſ. f. wie im vorigen Probeſtücke V. 8., Nachbildung des Griechiſchen: ἔτι δὲ αὐτοῦ μακρὰν ἀπέχοντος, εἶδεν αὐτὸν ὁ πατὴρ αὐτοῦ. — Infeinon, verb. tief gerührt, mitleidig werden, ſich erbarmen; im Griech. σπλαγχνιζεσθαι, im Innerſten bewegt werden, von σπλάγχνον, das Ingeweide, Erbarmung. Auch bey Notker iſt infindida, Mitleid, Erbarmung, daher nach Reinwald's Bemerkung, unſer empfinden wohl nicht aus ent und finden entſtanden ſeyn kann. — Tragjan, v., laufen; verwandt mit dem niederteutſchen trecken, ziehen. — Das kurze is, (draus ana Hals is, fiel an Hals is), ejus; Angelſächſ. his, haben wir leider nicht mehr, denn unſer einſt dafür gewöhnliches es (man vergl. meinen Aufſatz in der Leipz. Lit. Z. 1803, Intell.Bl. Nr. 3) iſt, als zweydeutelnd, gänzlich veraltet; ſein, suus, drückt nicht immer aus, was es hier ſoll; das abgekürzte ſein, ſeiner, wird zur Noth dienen müſſen, bis man es wagt (nach dem Vorbilde von wer, wes, der, des) ein ſes zu bilden: »er fiel an ſes Hals.« — kukjan, küſſen, hier mit der Wemform, obſchon im Griechiſchen die Wenform (Accuſat.) ſteht; eben ſo V. 18.: ich verwirkte mir. Ein Beweis, daß Ulfila nicht ſo wörtlich überſetzt hat, wie Adelung behaupten möchte.

V. 22. Skalks, bey Ottfried Skalk, der Diener, das Vaterwort von Marſchall; ſkalkinon, V. 29, iſt dienen. Der Urſtamm iſt ſkulan, ſollen, ſchuldig ſeyn, müſſen; Schuldener nnd Überwundene wurden einſt zu Knechten gemacht. — Fruma, aj., der

Vordere, Frühere, Erſte; frumiſto, der Vornehmſte. — Figgrs, der Finger, davon Figgraguith, im Griech. blos δακτύλιον. — Handus, die Hand. — Fotus, der Fuß.

V. 23. Stiurs, der Stier. — Alſan, fett machen; noch übrig vielleicht in der Alm, Bergweide der Tiroler.

V. 24. Qwivs, (unſer quick) lebendig; gaqwivnon, die Leideform (erquicken), wieder aufleben. — Fralinſan, v., verlieren.

V. 25. At-iddjan, hinzugehen. — Hauſjan, hören; ga-hauſjan, erhören; wie V. 20. ga-ſaihvan, erblicken, erſehen. — Saggws, der Sang. — Laikan, v., ſpringen, tanzen; davon unſer Lakey.

V. 26. Magus, der Knabe; Magath, die Jungfrau. Wir haben nur Magd und Mädchen, und unter den Alterthümern auch noch Spill-Magen und Schwert-Magen.

V. 27. Thata, iſt das; that-ei, daß; quod, ἵνα; auch blos, wie V. 29, ei. Adelung hat im Mithridates 1, 187. die Bedeutung dieſes Wörtchens nicht durchſchauet.

V. 28. Mods, der Zorn; modags, zornig. — Usgaggands ut, ausgehend hinaus; und Marc. II. 19: ut us Baurg, hinaus aus der Stadt. Merkwürdig, daß hier eine niederteutſche Form neben einer halb hochteutſchen gebraucht wird, um eine Ermäßigung des Stammbegriffes auszudrücken.

V. 29. Haſjan, erheben; aud-haſjan, dagegen (die Stimme) erheben, antworten. — Ufar, über; iddjan, gehen. — ni-aiw, von ni (nicht) und Aiw, Zeit; daher noch im Oberteutſchen ni-e. Vergl. das Angelſächſ. næfre. — gaſt, du gabſt. — frijon, lieben; Frijonds, der Freund. — bi, gleich, auf gleiche Weiſe.

V. 30. Fritan, fressen, hier aus Verachtung gebraucht; und also schon damals unterschieden von itan und matjan, V. 16 und 24. — Kalkja oder Kalkjo, Griechisch πορνη, vielleicht eigentlich eine Knechtinn, Unfreye, von Skalk, Knecht, V. 22, und etwa in Beziehung auf das ehemals, an mehreren Orten herkömmliche gutsherrliche Recht der ersten Nacht.

V. 31. Baru (geboren), das Kind, noch im Sächs. Erzgebirge Barn Kinnel, das Christkind. Barnilo, Kindlein; die Eigennamen Ulf-ila, Wölflein, Taif-ila, Tot-ila, d. i. Tantlein, u. a. haben dieselbe Form. — Sinteins aj. und sinteino, fortwährend, immer; verwandt mit dem Obersächs. zeutshin, in der ganzen Reihe hin.

V. 32. Faginon, sich freuen, Χαιριζεσθαι; ob von Faiha, das Vermögen?

Die Sprache erscheint in diesen Probestücken so vollkommen, daß Ulfila es wagen kann, auch die schwersten Fügungen des Griechischen, namentlich die absoluten Genitive, nachzubilden, und den Sinn desselben öfters durch eine gleiche Anzahl von Wörtern wieder zu geben; die Namwörter (Subst.) sind meist durch us, die Meldewörter (Verba) durch jan von andern Wörtern unterschieden, und die Endsylben der letztern so gut gekennzeichnet, daß die Fürwörter: ich, du, er meist unnöthig werden. Die Übersetzung selbst ist treu, jedoch nicht sklavisch, und wenn auch zuweilen wörtlich, doch um so weniger zu tadeln für jene Zeiten, wo die Bibel noch für Gottes eigenes Wort galt, da sogar unsere neuesten und besten Übersetzer der Alten, voran der Griechen, noch darüber nicht einig sind, »bis wie weit denn der Übersetzer die Urschrift nachzubilden habe?« Auch die Schreibweise ist im Ganzen viel richtiger und stäter, als die vom 14ten bis 16ten Jahrhunderte, daher die Schreibekunst den Gothen wol nicht so neu und ungewöhnlich seyn

konnte, wie man gemeinhin glaubt. In den nördlichen Gegenden hatten sie nehmlich, seit Uralters bereits, gleich ihren nördlichen Nachbarn, die Runenschrift, die auch durch des Ulfila Schriftzüge immer noch durchschimmert; in der Nähe des Griechischen Reiches aber, wohin sie späterhin verdrengt waren, mußten sie die Griechischen Schriftzüge um so mehr annehmen, da auch die Bewohner des teutschen Südens, ja auch die Helvetier und Gallier sich derselben bedienten. Mehr darüber in der Urgeschichte der Teutschen.

Die einzelnen Wörter der beyden Probestücke leben beynahe gesammt noch, obwol mundartlich umgeformt, in unserer heutigen Sprache und ihren Mundarten; nur scheinen im zweyten die folgenden fremd: V. 14, abrs für groß; V. 22, sprauto, schnell; V. 25, Razn, Haus, und V. 32, faginon, sich freuen. Die Mannlaute (Consonanten) jedoch sind — wie in allen Sprachüberresten aus der frühesten Zeit — mehr mit den niederteutschen, die Weiblaute (Vocale) aber mehr mit den oberteutschen Mundarten verwandt.

Alt-Sächsisch

vom Anfange des neunten Jahrhunderts.

Nach der Handschrift der Cottonianischen Bibliothek, zum Theil abgedruckt in Neyrup's Symbol. ad Literaturam Teuton. antiquiorem. Havn. 1787. 4. p. 142.

Cap. 29.

V. 4. »Hwat ik iu seggian mag« quat hie, »Gi-
Was ich euch sagen möchte, sprach er, Ge-
sithos mina, huo im en Erl bigan an
nossen meine, wie sich ein Landmann begann in
Ertha saian hren Curni mid is Handon;
die Erde zu säen rein Korn mit sein' Händen;

5. Sum it an herda Sten obar-unerdan fell,
Etliches aber auf harten Stein oberwärts fiel,
Erthun ni habda, that it thar ni mogri
Erde nicht hatte, daß (es) aber da nicht vermochte
unahsan eftha Urti gifahan, kênan eft huo
(zu)wachsen, oder Wurzel erfassen, keimen oder irgendwo
bilîban, ac unarth that Corn farloran,
bekleiben, auch ward (ging) das Korn verloren,
lioblic Feldes Fruht.
die liebliche Feldes Frucht.

6. Sum it eft an Land bifel, an Erthun adal
Etliches aber dann auf Land fiel, auf Erde edler
Cunnies, bigan im after thiu unahsan
Art, (es) begann ihm darauf zu wachsen
uuanlice, endi Urtio fahan, lot an
nach Hoffnung, und der Wurzeln zu fassen, (es) sproßte in
Lustan, unas that Land so guod fronisco
Lust, (denn es) war das Land so gut herrlich
gifehod.
beurbaret.

7. Sum it eft bifallan unarth an ena star
Etliches aber dann geworfen ward auf eine stark (be-
ca Stratun, thar Stuopon gengun Hrosso
gangene) Straße, wo Stapfen gingen (von) der Rosse
Huof-Slegi endi Helitho Strada; bigan
Hufschläge, und der Krieger Tritte; (dieß) begann
im an them Uuega unahsan, thuo it eft thes
ihm auf dem Wege zu wachsen, welches aber dann die
Folkes Fard mikil endi Fuglos alasun,
Volkes-Fahrt große, und die Vögel wegnahmen,
that it them Ecson uuiht after ni muoste
so daß nun dem Eigner Etwas nachher nicht konnte

uuerthan te Uuilleon thes thar an thena
kommen zu Wunſche von dem, das da an den
Ueg bifell.
Weg hinfiel.

8. Sum uuarth it than bifallan thar ſo filo
Etliches ward aber danach hingeworfen, wo ſo viele
ſtuodun thickero Thorno, an them Dage
ſtunden der dichten Dornen, an demſelben Tage
uuarth im thar an Erthu, endi eft uppgi-
kam es ihm da in die Erde, und nachher ging
geng, ken im thar endi bicliboda, thuo
es auf, keimte ihm da und bekleibte ſich, jene (Dor-
flogun eft Crud an Gimang, uueridun
nen) ſchlugen nun Kraut aus in Menge, wehreten
im thena Uuaſtom; habbda it thes Uualdes
ihm dem Wachsthum; es hatte nun des (Dorn) Waldes
Hlea forana obarfangan, that it ni
Gelaub es zum voraus überwältigt, ſo daß es nun nicht
muoſta the einigern Fromu uuerthan, ef-
konnte zu einiger Stärke kommen, da
tha Thornos ſo thringan muoſtin.
es die Dornen ſo bedrengen konnten.

Alt-Sächſiſch
vom Anfange des neunten Jahrhunderts.

Nach der zu Bamberg gefundenen, nun in München befindlichen Handſchrift der Evangelien-Harmonie.

Cap. 18.

V. 4. Huat ik in ſeggean mag quad he geſidos mine. huo imu en erl bigan an erdu ſehan hren corni mid is handun.

5. Sum it an hardan ſten obanuuardan fel erdon ni hab-

da. that it thar mahti unahſan eſtha uurtheo gifahan. kinan eſta bicliben. ac unard that coru farloren: that thar an theru leian gilag.

6. Sum it eſt an land biuel an erdun adalcunnies. bigan imu aftar thiu unahſen uuanlico endi uurteo fahan. hlod anluſtun. unas that land ſo god franiſco gifehod.

7. Sum it eſt biuallen uuard an ena ſtarca ſtratun. thar ſtopon gengun hroſſo hofſlaga endi helida trada uuard imu thar an erdu. Endi eſt upgigeng. bigan imu an themu uuege unahſen. tho it eſt thes uuerodes farnam thes folkes fard mikil. endi fuglos alaſun. that is themu eeſan nimoſte uuerdan te uuilleon. thes thar an thene uueg biuel.

8. Sum uuard it than biuallen. thar ſo filu ſtodun thiechero thorno. an themu dage uuard imu thar an erdu. endi eſt upgigeng. ken imu thar endi cliuode. Tho ſluggun thar eſt erud an gimang. uueridun imu then uuaſtom habda it thes uualdes hlea foruna forgangan. that it ni mahte te enigaro frumu uuerden ef it thea thornos. ſo thringun moſtin. *)

Anmerkungen und Erklärungen.

Zwey wichtige Überreſte **) aus unſerer Vorzeit, und vielleicht ein Werk der Schottiſchen Geiſtlichen, die einſt in

*) Ganz genau nach der obigen Urſchrift, deren Schreibweiſe übrigens ſorgfältiger ſcheint, als die des vorigen, von Rehrup mitgetheilten Bruchſtückes.

**) Der verewigte Reinwald, einer unſerer gründlichſten Sprachforſcher, hat beyde Handſchriften vollſtändig mit einander verglichen, und dazu eine wörtliche Ueberſetzung nebſt Sprachlehre und Wörterbuch geliefert. Da er im Leben keine Unterſtützung zur Herausgabe fand, ſo vertraute er ſterbend ſein Werk den Händen der Münchener Akademie, die uns hoffentlich bald damit erfreuen wird.

Teutschland, von ihren zahlreichen Klöstern aus, das Christenthum allhin verbreiteten. Die Schreibweise beyder Handschriften ist jedoch nicht Angelsächsisch, sondern der in Teutschland herrschenden Latein-Fränkischen gemäß; dieß beweiset schon das schwerfällige uu, welches wir im Ottfried und Tatian immer statt w finden, und wofür die Gothen, Angelsachsen und andere Nordlander schon längst bequemere Schriftzeichen hatten. Die Sprachformen sind wol öfters Gothisch, denn Fränkisch; wahrscheinlich darum, weil die Gothische Übersetzung, als die erste teutsche, den meisten verwandten Stämmen, besonders den Franken, denen die Bibel am spätesten in die eigene Sprache übersetzt wurde, zum Muster diente; dagegen scheinen späterhin die Fränkischen Sprachformen desto häufiger in's Angelsächsische eingedrungen, seitdem nehmlich die Franken fleißiger schrieben, und ihre Macht gewaltiger zu verbreiten wußten.

Sprachfreunde glauben übrigens die Mundart dieser Handschriften in den Gegenden um Paderborn wieder zu finden; eine Annahme, über die sich wol dann erst urtheilen lässet, wenn wir Probestücke der Volks-Mundarten jener Gegenden werden erhalten haben.

V. 3 u. 4. Zu bemerken ist i.n, ihr, das nachher im Holländischen wieder erscheint. — Gefith, Begleiter, entweder eigentl. der Geseite, von Sid, Seite; oder vielmehr, wie nachher V. 10 statt Bote, Apostel, also eigentlich Gesinde, von senden. Die Mundart beyder Handschriften läßt nehmlich das n oft hinweg: stid, stund; endean, verkündigen. — Erl, vonären, pflügen, eigentlich ein Pflüger, Landbesitzer; daher das Angell. Earl, eigentlich vornehmer Land-Eigner. Im ältern Oberteut. ist Arl ein Pflugmesser, und im Altfris. Ara, liegendes Gut. Der erste Adel war Landbesitz; darum V. 6, Ertha adal ounnies, oder nach der Bamberg. Handschrift: Adalounnies, Erde guter Art. Ethel-Cundnes,

war, nach Lye-Manings Glossar, gleichbedeutend mit nobilitas; vergl. die folgenden Erklärungen zum verlorenen Sohne im Angelsächs. V. 12. — Der Erl säete hier übrigens nicht etwa als Löhnling für Andere, sondern als Herr für sich, im (ihm), sibi; ihm begann es V. 6 u. 7 nach Erwartung (wanlico) zu wachsen; ihm kam es V. 8 in die Erde, ihm keimte und bekleibte es sich. — Saian ist noch die Altgoth. Form; die nachherigen Angels. Übersetzungen haben, wie die Altfranken: sawen, und die Angelländ. ihr: to sow. Das is, sui; ipsius, späterhin hys, ist ebenfalls noch Gothisch.

V. 5. Thar, Goth. u. Angels., there Angell., unser da. — Kinau, wie im Goth., keimen; und V. 8, ken, das Imperfect. — Efta, oder; Altfries. iestha, ostha. — Lioblic, im Altfränk. Lioba, st. Liebe. — Die Bamberg. Handschrift giebt hier abweichend: Leia, f. Straße; Franzos. Lée, vielleicht vom Goth. leithan, gehen.

V. 6. Eft, nach, scheint mit dem vorigen eft, oder, ein und dasselbe Wort. — After, als Verhältnißwort, nach, auch bey Ottfried. In der Ober-Pfalz und in Tirol ist aft, aften, nach, nachher. — Wanlice, nach Angels. Form, und in der Bamberg. Handschr. Wanlico nach Altfrank., vom alten Wan, Hoffnung; Angels. Wena; Altgoth. Wens. — Lindan im Altgoth. sprossen, sich belauben; daher lot, sproß; in der Bamberg. Handschr. mehr Fränkisch hlod. Wahrscheinlich sind hiemit verwandt V. 8, Hlea, Belaubung, und das Altgoth. Hlija, Laube, Hütte; das Angels. und Angell. Leaf, Laub, Blatt. — Fehan, fedan, waiden, ernähren; verwandt vielleicht mit Feho, Vieh.

V. 7. Merkwürdig ist das zustandliche fallan V. 5, 6 und 7, sogar bifallan; dagegen aber V. 7 und 8 das gegenstandliche bifallan, werfen. — Stuopon, und

Bamb. Stopon, Stapfen; Angelsächs. ist Stæppan, und Angell. to step, gehen, einhergehen. — Helitho Strata, und Bamberg. Helido Trada, vielleicht der Helden, Krieger Tritte, also auf der Heerstraße. Die Vergleichung mit mehreren anderen Stellen könnte dieß entscheiden. — Them Ecson, Bamb. Ecsan, dem Eigner. Bey Ulfila ist aigands, Eigenthümer. — Müssen bedeutet hier und V. 8, können; wie vorher V. 4, mögen, was wollen. — Thuo, welche, Goth. tho. Die Bamberger Handschrift hat hier abweichend: tho it eft thes Uneros des farnam thes Folkes Fard mikil, wo aber dessen in Menge wegnahm die große Volksfahrt.

V. 8. Beachtenswerth ist der Ausdruck: die Dornen schlugen Kraut, woher sich nun unser Wort ausschlagen erklärt; z. B. der Baum schlägt aus, nehmlich Knospen, Blätter; er treibt sie nach Außen. — Gimang, ist Menge, von Manga, manega, viele. — Forana ebar fangan, schon vorher überwältigt; und Bamb. forana forgaugan, war ihm vorausgekommen.

Schön lautet der Schluß in der Bamb. Handschrift:

Tho satun endi suigodun Gesidos Cristes.
Da saßen und schwiegen die Boten Christi,
wordspaha Uneros. unas im Unndar mit wortspähe(-weise) Männer; es war ihnen groß Wunkil. be huilicun Bilithun that Barn der, in welchen Bildern (Gleichnissen) das Kind Godes. sulic sodlik Spel seggean bis Gottes solche wahrheitliche Erzählung zu sagen begunni.
ginne.

Merkwürdig ist auch, daß hier, wie in der Angelsächs. Mundart, Wehr fast immer statt wehrhafter, erwachsener Mann stehet; z. B. V. 19: Uneros sind im Gihugi-

de Man mislico, die Männer sind im Denken verschiedene Menschen; so auch V. 1, und Bamb. V. 8, Unerad, Menge erwachsenen Volkes, im Angelf. Wer-theod, Völkerschaft; merkwürdig deßhalb, weil, wie anderswo gezeigt werden wird, dieses die Stammformen sind, woraus der Galle sein Guerra, und der Lateiner sein Germanus verhildete, welches dann zu mehreren ganz falschen Erklärungen in der Geschichte Anlaß gab.

Angelsächsisch.

Nach einer Handschrift vom Jahre 1066, befindlich auf der Bodlean. Bibliothek; ausgezogen in Hickesii Thesaur. T. 2, p. 12.

On sumere-Dide tha tha micel (murel) Menigu (Mæniu) samod comon do tham Hælende and ge zusammen kamen zu dem Heylande und fram gehwilcum Borgum do him genealæhdon. von jeweichen (allen) Städten zu ihm naheten, tha sæde he him this Bigspel. sum Sædere da sagte er ihr dieß Beyspiel: Ein Säer ferde do sawenne his sæd. and hid gelamp tha fuhr (ging) zu säen sein Saat; und es geschah als tha he seow. that sum Dæl thes Sædes befeol er sie säete, daß ein Theil der Saat befiel on tham Wege (, on middan tham Wege). hid in dem Wege (, in mitten dem Wege); dieß weard fordreden, and Fugelas hyd ædon . . . ward vertreten und die Vögel dieß aßen. . . .

Anmerkung.

Die eingeschlossenen Formen nach einer später Normännisch-Sächsischen Handschrift. Das seltsame Bigspel, auf dem ersten Blatte der zweyten Folge sogar: Peichspil, scheinet entstanden aus dem Schottischen Beag, beg, klein, wonach es eigentlich eine kleine Erzählung (Spel) bedeutete, zum Unterschiede von dem Gódspel, einem ganzen Evangelium, welch letzteres in den nachherigen Angelländ. Übersetzungen immer in demselben Sinne von Similitude oder Parable, dem Gleichnisse, unterschieden wird. Der Dreypunkt (.·.) im Angelsl. häufig, scheint einen größeren Abschnitt andeuten zu sollen, als der einfache Punkt.

Angelsächsisch
aus dem eilften Jahrhunderte.

Nach der Franc. Junius Ausgabe des Ulfila. Amstel. 1684. 4.

Marc. 4.

V. 3. Gehýrath: Úde eode se Sædere, hýs
Höret: in der Frühe ging der Säer (um) sein (seine)
Sæd do sawenne.
Saat zu säen.

4. And tha he se sew, sum feoll with thone
Und da er es (sie) säete, etliches fiel auf den
Weg, and Fugelas comon and hýd fræd on.
Weg, und die Vögel kamen und dieß fraßen.

5. Sum feoll ofer Stan-Scýligean, that hýd
Etliches fiel über Stein-Schalen, da dieß

n-æfde myċel Eorthan; and-ſonā up-eode,
nicht hatte viele Erde; und ſogleich aufging (es),
fortham the hỳd n-æfde Eorthan Thiceneſſe.
darum daß dieß nicht hatte der Erde Dicke (Tiefe).

6. Tha hỳd up-eode, ſeo Sunne hỳd forſwælde,
Da dieß aufging, die Sonne dieß verſchwelkte,
and hỳd forſcrane, fortham hỳd Wird-Ruman
und das verdorrete, weil dieſes Wurzel-Raum
n-æfde.
nicht hatte.

7. And ſum feoll on Thornar, tha ſdigun tha
Und etliches fiel unter Dornen, da ſtiegen die
Thornar, and forthrỳsmodon that, and
Dornen (empor), und erſtickten das, und
hỳd Wæſdm------ ne bær.
dieſes Wachsthum (Frucht) nicht gebar.

8. And ſum feoll on god Land, and hỳd ſealde,
Und etliches fiel in gut Land, und dieſes gab,
upſdigende and wexende, Wæſdm: and
aufſteigend (aufſchoſſend) und wachſend, Frucht: und
an brohde triddig-fealdne, ſum ſixdig-
etliches brachte dreißigfältige, etliches ſechzig-
fealdne, ſum hund-fealdne.
fältige, etliches hundertfältige.

Anmerkungen und Erklärungen.

In Schilters Thesaurus T. I. P. II, wird dieſe Überſetzung irrig dem 8ten Jahrhunderte zugeſchrieben; wahrſcheinlich nur durch eine Verwechſelung mit der zwiſchenzeitlichen Überſetzung Albreds, die, nach Kinderlings Geſch. der Niederſ. Sprache S. 191, allerdings dahin gehört, ſonſt aber meiſt unbekannt iſt.

V. 3. Hỳran, Angell. to hear, hören. Das aus

dem Latein entlehnte, und mit einem Ober-Punkte verſehene ẏ, gilt im Angelſ. was unſer ü, ſo wie nachher das y im Däniſchen; und iſt weſentlich verſchieden von dem Niederländiſch-Hochteutſchen ij, ẏ dem langen aus i und j entſtandenen Final- oder Schluß-i. — Uhd, uhden, frühe; in manchen Landſchaften noch: in der Uchte, in der Frühe. — Se ſædere, Angell. a seeder. Eode, die Vorgegenwart von gan, gehen. — Sæd, die Saat, iſt hier Neutrum, wie in andern niederteut. Probeſtücken. — Sawan, ſäen, Angell. to sow. Das do (ſawennе) und das Goth. du (ſaian) um zu (ſäen), können ihre nahe Verwandtheit mit τῦ (σπειραι) nicht verläugnen.

V. 4. He, auch gemein Oberſächſ. hä, ſtatt er.

V. 5. Ofer, über, Angell. over. — n-abban, aus ne-habban, nicht haben; ic n-abbe, ich habe nicht.

V. 6. For-scrincan, verſchrumpfen, dorren.

V. 7. Man bemerkt hier ſchon die zweyfache Form der Mehrzahl, hier Thornar, unſere Dörner, und V. 4, Fugelas, noch im Niederſ. de Vogels. — For-thrỹstmon, erſtecken, vielleicht eigentl. erdroſſeln.

Angelſächſiſch.

Der verlorene Sohn.

Nach des Franc. Junius Ausgabe des Ulfila ꝛc.

Luc. 15.

V. 11. He cwæth, ſothlice ſum Man hæfde
Er ſagte, fürwahr ein gewiſſer Mann hatte
12. twegen Suna. Tha cwæd ſe gingra to hỹm
zween Söhne. Da ſagte der jüngere zu ſeim

Fæder. Fæder syle me minne Dæl minre Eh-
Vater: Vater gieb mir meinen Theil meiner Eigen-
de the me do-gebyreth. Tha dælde he him
thümer, der mir zugehört. Da theilte er ihm
13. his Whde. Tha æfder feawa Dagum. ealle
sein Eigen. Dann nach wenig Tagen, alles
his Thing gegaderude se gingra Sunu: and
sein Ding versammelte der jüngere Sohn, und
ferde wræclice on feorlen Rice. and for-
fuhr (reisete) fremdlich in fernlich Reich, und ver-
spilde thar his Whda. lybbende on his Gæl-
schwendete da sein' Eignes, lebend in Über-
14. san. Tha he hyg hæfde ealle amyrre-
fluß. Da er dieß (Eigen) hatte alles durchge-
de. tha weard mycel Hunger on tham Rice
bracht, da ward großer Hunger in dem Reiche,
and he wearth wædla.
und er ward arm.
15. Tha ferde he and folgude anum Burh-sit-
Da gieng er und folgte einem Burgsitzen-
dendan Men thæs Rices. tha sende he hyne
den Manne des Reiches, da sandte er ihn
do his Dune that he heolde his Swyn.
zu sein Dorf, daß er hütete seine Schweine.
16. Tha gewilnode he his Wambe gefyllan of
Da willigte sich er, seinen Bauch zu füllen mit
tham Bean-Coddum the tha Swyn ædon.
den Bohnen-Hülsen die die Schweine aßen,
and him Man ne sealde.
und ihm Niemand (sie) gab.
17. Tha berohte he hyne. and cwæth: Eálá
Da bedachte er ihn (sich), und sagte: Eya!
hu fela Hyrlinga on mines Fæder Huse
wie viele Miethlinge in meines Vaters Hause
Hlaf

Hlaf genohne habbath and ic her on Hun-
Laib (Brod) genuges haben, und ich hier in Hun-
ger forwurthe.
ger verkomme.

18. Ic arise and ic fare do minum Fæder, and
Ich stehe auf und reise zu meinem Vater, und
ic seege hym. Eala Fæder. ic sungode in
sage ihm: Eya Vater, ich sündigte in
Heofonas an beforan the.
den Himmel und vor dir.

19. Nu ic ne om wurthe. that ic beo thin Sunu
Nun ich nicht bin würdig, daß ich werde dein Sohn
genemned. do me swa anne of thinum
genamet; thu' (mache) mich wie einen von deinen
Hurlingum.
Miethlingen.

20. And he aras tha and com do his Fæder. and
Und er aufstund da und kam zu sein' Vater, und
tha he wæs. feor hys Fæder. he hine geseah
da er (noch) war fern seinem Vater, er ihn ersah,
and wearth mid Mildheordnesse asdyrod. and
und ward mit Mildherzigkeit bewegt, und
agan hyne arn. and hyne beclypde. and eys-
gegen ihn lief er und umarmte ihn, und küsse-
de hyne.
te ihn.

21. Tha cwæth his Sunu. Fæder. ic syngude
Da sagte sein Sohn, Vater, ich sündigte
on Heofon and beforan the. nu ic ne eom
in den Himmel und vor dir; nun ich nicht bin
wurthe that ic thin Sunu beo genemnet.
würdig, daß ich dein Sohn werde genamet.

22. Tha cwæd se Fæder do his Theowum. Brin-
Da sagte der Vater zu sein' Dienern: Brin-
gath rathe thæne selesdan Gegÿrelan. and
get rasch das seltenste Gewand, und
scrÿdath hÿne. and sÿllath hÿm Hring on
kleidet ihn; und gebet ihm (einen) Ring an
his Hand. and Gescÿ do hÿs Fodum.
sein' Hand, und Geschüh zu seinen Füßen.

23. And bringath an fædd Sdÿric. and offleath.
Und bringet ein fett Stierchen, und abschlachtet es,
and udun edan. and gewisd-fullian.
und lasset uns essen und gastmahlen.

24. Fortham thes min Sunu wæs dead. and he
Denn dieser mein Sohn war todt, und er
ge-edcucude. he forwearth and he ÿs
wieder auflebte, er verkam (war verloren) und er ist
gemed.·. Tha ongunnon hig gewisdlæcan.·.
gefunden. Da begannen sie zu gastmahlen.

25. Sothlice hÿs ÿldra Sunu wæs on Æcere.
Aber sein älterer Sohn war im Acker,
and he com. and the he tham Huse genea-
und er kam (zurück), und da er dem Hause sich na-
læhde. he gehürde thæne Swæg and that
hete, hörete er das Getön und die
Wered.
Menge.

26. Tha clÿpode he ana Theow. ann axode
Da faßte er einen Diener und heischte (fragte)
hÿne hwæd that wære.·.
ihn was das wäre.

27. Tha cwæth he. thin Brothar com. and thin
Da sagte er: dein Bruder kam, und dein

Fäder ofsloh an fædd Celf. fortham
Vater abschlug (schlachtete) ein fett Kalb, dafür
the he hyne halne onfeng.
daß er ihn gesunden empfing.

28. Tha bealh he hyne and n-olde in-gan.
Da erzürnte er ihn (sich) und nicht wollte hineingehen.
Tha eode his Fæder ud. and ongan hyne
Da ging sein Vater heraus, und begann ihn

29. biddan. Tha cwæth he. hys Fæder andswa-
zu bitten. Da sagte er, dem Vater antwor-
riende. Efne swa fela geara ic the theowa-
tend! Siehe, so viele Jahre ich dir diene-
de. and ic næfre thin Bebod ne forgümde-
te, und ich niemals dein Gebot nicht übertrat;
and ne sealdesd thu me næfre an Dicren that
und (doch) gabest du mir niemals ein Zieglein, daß
ic mid minum Freondum gewisdfullue.
ich mit meinen Freunden gastmahlte.

30. Ac syththan thes thin Sunu com. the hys
Aber seitdem dieser dein Sohn kam, der sein
Spede mid Mylhysdrum amyrde. thu of-
Vermögen mit Gemein-Dirnen durchbrachte, du ab-
sloge hym fædd Celf.
schlachtetest ihm (ein) fett Kalb.

31. Tha cwæth he. Sunu. thu eard symle mid
Da sagte er: Sohn, du bist immer bey
me. and ealle mine Thing synd thine.
mir, und alle meine Dinge sind deine.

32. The gebyrede gewisd-fullian, and gebliss
Es gebührte (sich) zu gastmahlen, und sich zu
sian. fortham thes thin Brothar wæs deab
freuen; denn dieser dein Bruder war todt,

and he ge-edcucude. he forwearth and
und er erlebte wieder, er verkam (war verloren) und
he is gemed.
er ist gefunden.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Man beachte wie diese Mundart, gleich mancher andern ihrer Nachbarinnen, die Stammsylben oft ohne Zweck beumlautet: cwæth, statt cwath, sagte; hæfde, hatte; V. 12. Fæder, Vater; V. 13. ealla, alle; æfder, after; ferde, fuhr; 14. weard, ward; 15. sende, sandte, Men, Mann; 16. ædon, aßen; 18. ic secge, ich sage; 19. genemned, genamet; 20. wæs, war; 24. dead, todt; 25. Æcer, Acker; 26. hwæd, was; 27. Celf, Kalb; 29. Gear, Jahr. In dieser überhäuften Beumlautung liegt der Grund, warum die Tochter dieser Sprache, die nachherige Angelländische, so wenig Voll- und Wohllaut hat. — Soth, wahr; Angell. sooth; sothlice, in Wahrheit, wahrlich; hier und V. 25 eine verunglückte Übersetzung des Latein. vero, aber. — Sun, der Sohn; Suna, die Söhne.

V. 12. Sylan, syllen, übergeben; Niederf. selen. — Ic, ist ich, und me, mir und mich; auch V. 29 the, dir und dich, von thu, du; also schon so frühe haben die Niederteutschen die Kennzeichnung dieser zwey so verschiedenen Verhältnißfälle verwischt! — Minne Dæl, mein Erbtheil; vergl. Dail Aigins bey Ulfila, und Egodelarna, Eigentheile, in den nachherigen Schwedischen Übersetzungen. Das Angelf. Æhde, Æhd, ist Eigenthum; aus diesem Worte und Dæl entstund das Wort Adal, Adel, aus Ad-dal gekürzt wie das Achtel aus das achte Theil. Vergl. vorher die Anmerk. zu Adalcunnies im Altsächsischen, S. 25.

V. 13. Feawa, Ängell. few, wenige. — Ge-gadherian, zuſammen nehmen, vereinigen; nachher noch im Ängell. und im Holländ. vorkommend. — Ging, jung, und V. 29 Geara, Jahre. Alſo auch hier Spuren dieſer, von Kuhrland an durch Sachſen bis Holland herrſchenden Vermengung des g mit i, die wir ſchon in der Einleitung bey dem Namen der Gothen anmerkten. — Feor, fern; feran, fahren, reiſen. — Wræcca, ein Ausländer, Fremder; wræclic, als Fremder. — For-ſpillan, verſplittern. — Lybban, leben; Ängell. to live. — Gælſa, Schwelgerey; viell. a. d. Latein. gula geformt.

V. 14. Myrann, amyrran, amerran, durchbringen; viell. das gemein Oberſächſ. mären, in Brocken reiben. — Wædls, arm; Wædl, Armuth, Dürftigkeit; wädlian, arm ſeyn, betteln. Da im Angelſ. das p und das w faſt gleiche Geſtalt haben, ſo dürfte man vielleicht vermuthen, dieſes Wort ſey ein Verwandter von Bettel, bettelN.

V. 15. Burh-ſiddend, Bürger. — Dune, Dun, Berg; hier wahrſcheinlich gleichbedeutend mit Town, da in andern Überſetzungen bald Dorf, bald Gard ſtehet.

V. 16. Willan, wollen; willnian, ſich willigen, ſich entſchließen; ein Überreſt der im Altgoth. gewöhnlichen Leideform (Paſſiv), wovon S. 16 geſprochen worden, und der auch hier V. 19 und 21 in nemian, benamen, und nemnian, benamet werden, vorzukommen ſcheint. — Bean, Bohne; Codd, Schote, Hülſe.

V. 17. Bethencan, unſer bedenken; Eala, Eya! gemein Fränk. Ey-ela! Bayer. Ey-erl, d. i. Ey-chen! — Hyrling, Miethling; Ängell. Hireling; Holl. Huerling, von heuern, miethen. — Far-wyrthan, verwenden; Bayer. hinwerden, ſt. umkommen.

V. 18. A-riſan, aufſtehen. Über die Form der Gegenwart ſtatt jener der Zukunft; vergl. das Altgothiſche. —

Syngian, sündigen; Angell. to sin. — Heofon, der Himmel; Angell. Heaven.

V. 19. Om, ich bin, in Lye-Manings Gloſſare pur eom; Angell. i-am. Im Samskrid iſt om! das groſse Schöpfungswort, anſtatt es werde, es geſchehe. Das Daſeyn iſt ein Wirkniß der Schöpfung. Je bes, ich werde, bin. — Don, thun, machen; Angelländ. to do.

V. 20. Mildsian, ermildet werden, ſich erbarmen; Mild-heordneſſe, Erbarmung. — A-ſtyrian, (abſteuern) bewegen. — Arnian, laufen. — Be-clypan, umarmen.

V. 22. Do, zu, Angelländ. to; ſcheint bey Lye-Manning, der nur oth dafür hat, zu fehlen. — Theow, Deow, Diener; und V. 29: theowian, dienen. — Gegyrelq, eigentl. Gürtel, dann Gewand. — Scrydan; kleiden.

V. 23. Sdyre, Angell. a Steer; Sdyric, Stierchen (die Kleinform). — Uthlan, zulaſſen, laſſen. — Gewisdan, und gewisd-fullian, ſchmauſen, gaſtmahlen. Ge-ed-cucian, wieder erquicken, wieder aufleben. Das ed im Zuſammenſatze iſt: wieder, denuo. — Gemedan, finden.

V. 25. Ge-negalæcan, genahen, ſich nähern. — Swæg, das alte keruteutſche Wort ſt. Muſik; ſwegen, im Angelſ. muſizixen, tönen; daher das alte Schwegel, eigentlich muſikaliſches Inſtrument, beſonders Pfeife, Flöte. Vielleicht von dem Samskride: ſwad, ſüß; Angell. sweet, Latein. suavis. Durch die Kirchen-Muſik der Geiſtlichen wurde die weltliche Schweg in Nichtachtung gebracht.

V. 26. Axian, heiſchen; Oberteutſch: haiſchen, fragen.

V. 27. Hal, gesund, alt oberteut. hail; Angell. whole. — On-fangan, empfangen.

V. 28. Belgan, erzürnen. — u-ellan, nicht wollen.

V. 29. Andſ-, Anſ-warian, antworten. — For-gýman, übertreten.

V. 30. Sped, Fleiß; das Erworbene, Vermögen. Verwandt: das Niederſ. ſputen, eilen. — Mýlden, ſchmelzen, zerfließen. — Mýlden-hus, das Latein. Lupanar; und Mýldesdre, Gemeindirne.

V. 31. Sýmle, ſimle, immer, semper. Vergl. vorher im Goth. V. 30. ſinteins. — Ge-bliſſian, ſich freuen; im Holländ. blijde, fröhlich, lætus.

Zu bemerken iſt noch, daß dieſe Mundart die alten Oberteutſchen ai in æ formet, gerade wie noch unſere heutig Fränkiſche: Dæl, Theil; Wþde, Ägen; anner, äner, einer ſ. f.

Da das Angelſächſiſche den Grund des Ängelländ., eins zeln auch des Holländ. enthält; ſo müſſen wir künftig bey dieſen Sprachen darauf wieder zurückſehen. Nach Kinderling's Geſch. der Niederſ. Sprache S. 231, »hören mit dem 11ten Jahrhunderte die Denkmale dieſer Sprache auf, weil Wilhelm der Eroberer die Franz. Sprache mehr liebte, und verordnete, daß in den Schulen erſt Franzöſiſch, und hernach Latein gelernet werden ſollte;« da indeß die Kloſtergeiſtlichen eifrig bedacht waren, dieſelbe zu erhalten, ſo werden ſie auch mindeſt Evangelien und Predigtbücher, die jedoch nicht immer bekannt geworden, darinn verfaßt haben. Vergl. Adelungs Mithridates II. S. 316 fgg.

Alt-Fränkisch,

ungefähr vom Jahr 890.

Aus Tatian's Harmonie der Evangelien.

Herausgegeben von Palthen, Greifswalde, 1706. 4.

Cap. 71. — Marc. 4.

V. 3. Senu, gieng tho uz thie thar sauuit, zi
Sieh, es gieng da aus, der da säet, zu
sauuenne Samon sinan.
säen Samen seinen.

4. Mit-thiu her tho sata, sumiu fielun
Indem er da säete, etliche (Samen) fielen
nah themo Wege, inti uuurdun furtretanu;
nach dem Wege, und wurden vertretene;
inti quamun Fugala Himeles, inti frazun
und (es) kamen die Vögel des Himmels, und fraßen
thiu.
diese.

5. Andaru fielun in steinaht Lant, thar nih
Andere fielen in steinig Land, wo (es) nicht
habeta mihhila Erda; inti slinmo giengun
hatte (gab) viele Erde; und sogleich giengen sie
uf, uuanta sie ni habetun Erda tiufi.
auf, weil sie nicht hatten Erde tiefe.

6. Ufgantera Sunnon, furbrantiu uuirdun;
(Bey) aufgehender Sonne, wurden sie verbrannte;
inti bithiu sie nie habetun Uuurzala, fur-
und da sie nicht hatten Wurzeln, ver-
thorretun.
dorrten sie.

7. Sumiu fielun in Thorna, tho uuuohſun
Etliche fielen in die Dornen, da wuchſen
Thorna, inti furthamftun iz.
die Dornen, und erſtickten (es) ſie.

8. Andaru fielun in guota Erda, inti gabun
Andere fielen in gute Erde, und gaben
Uuahsmon, andaru zehenzugfalto, andaru
Wachsthum, etliche hundertfältig, andere
ſehszugfalto, andaru thrizugfalto.
ſechzigfältig, andere dreißigfältig.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 3. Das z zu Ende der Wörter dienet ſtatt des harten s, uz ſtatt uß; V. 4. frazun ſt. fraßun. Der Franke gebraucht auch, wie ſchon früher bemerkt, das ſchwerfällige lateiniſche uu ſtatt w, wodurch denn unbehülfliche Schreibſel entſtehen, wie: Uuurzala ſt. Wurzala. — Sein zi ſawenne, gleichſam zu ſäenne, beweiſet, daß er auch, gleich wie der Lateiner, ſeinen Infinitiv wirklich umgeendigt (declinirt), ſo wie auch die Leideform V. 4. wurdun furtretanu; und V. 6. furbrantin wirdun. Da dieſe Umendigung vielleicht in den meiſten Denkmälern aus dieſer Zeit vorkömmt, ſo dürfte ſie wol ſchwerlich eine blos mönchiſche Nachſklavung des Lateines ſeyn.

V. 6. Ufgantera Sunnon, oriente sole; wo denn alſo auch der Altfranke, gleich dem Gothen (ſ. vorher), abſolute Genitive zu erbilden verſuchte. Vergl. meinen Aufſatz im Literar. Verkündiger 1813, Nr. 49. »über Wiedereinführung der abſoluten Genitive aus dem Altteutſchen.«

V. 7. Fur-thamftun, d. i. verdämpften es, eben wie nachher im »Boke der hilgen Ewangelien ꝛc. Brunßwyk 1506, vordempeden id.« — Dalthen.

behielt jene Form nur in der Note, und den wahrſcheinlichen Schreibfehler forthamstun im Texte.

V. 8. Das zehen-zug ſt. hundert iſt beachtenswerth.

Von Ottfried (um das J. 870) hätte man in ſeiner Umſchreibung der Evangelien unſere Gleichniß-Reden ebenfalls erwarten können, allein, er füllet oft ganze Seiten mit Betrachtungen an, wie II. Cap. 10, »warum denn Chriſtus bey der Hochzeit den Wein aus Waſſer, und nicht aus Nichts gemacht?« wonach er zu große Weitläuftigkeit des Werkes befürchtend, IV. Cap. I. V. 54 ſich vielfach entſchuldiget:

Thaß ih is allas ni giſcreip (ſchrieb),
Al ni gizalta (erzählte),
Thaß ih gerno wolta;
Firliaß (überging) ih filu (viele) drato (flüchtig)
Sinero Dato (ſeiner Thaten).
Managfalta Wuntar,
Joh ſinu Zeichen in War (ja die in Wahrheit ſeine Beſtätigung waren),
Bilidi thie er zalta (Gleichniſſe die er erzählte)
Then Liutin (Leuten), thann (wenn) er wollta,
Lera filu wara (ſehr wahre Lehren)
In allu Worolt mara (in aller Welt berühmt) ſ. f.

Die Sprache der Altfranken iſt voll- und wohllautig, reich an gekennzeichneten Endungen, und kömmt unſerm Hochteutſch um Vieles näher, als das Altgothiſche, ſo daß oft größere Stücke daraus keiner Erklärung bedürfen. Dieſe Sprache herrſchte einſt im ſüdlichen Teutſchlande, Frankreich, auch wohl in Mayland, und nicht blos während der Herrſchaft der Franken, ſondern noch weit über die Theilung des Reiches herauf gegen das zwölfte Jahrhundert, wo ſie allmählich unter den Schwäbiſchen Kayſern, durch die Allemaniſche

Schwäbiſche Mundart verdrenget wurde. Wäre ſie herrſchend geblieben und gebildet worden, ſie würde der Italiäniſchen und der Spaniſchen Sprache den Preis des Wohllautes gewiß nicht überlaſſen.

Uebergang des Alt-Fränkiſchen in das Schwäbiſche,

vom erſten Anfange des eilften Jahrhunderts.

Genommen aus einer Erklärung der Evangelien *) in Eckhart's Francia Orientalis, T. II. p. 944.

Luc. 8.

Unſer Herro der almahtige Got der ſprichet in desmi Evangelio, ſuenne der Aechirman ſait ſinen Samen, ſo fellit ſumelichis pi deme Wege, unde wirdit firtretin, oder is eſſant die Vogile; ſumelichis fellit uf den Stein, unde irdarret ſa, wanda is dero Füahte nieth ni habit. Sumelichis fellit unter die Dorne, das pichumet ouh, unte pidruchent is die Dorne, daß is nieth ni mac fure bringen das Wüocher. Sumelichis fellit ana die güoten Erda, unde fure-bringet zehincic-valtiges Wuocher.

Der Aecharman der pizeichinet unſern Herrun den heiligen Chriſt ꝛc. ꝛc. Der Sami pizeichinet das Gotis Wort ꝛc. ꝛc.

---

*) Befindlich auf der kayſerl. Bibliothek zu Wien, beſchrieben und zur Hälfte abgedruckt in des Lambecius Comment. Ed. Scd. L. II, p. 550; und daraus in Schilter's Thesaur. T. I, p. 76. Mit Unrecht ſchrieb Lambek dieſe Homilien dem Otfried zu.

Anmerkung.

In der Urschrift steht noch uu statt w: Uukocher, Wucher; und in Mitte wie am Ende der Wörter z statt s: iz ezzaut die Uogile. Suenne ist gekürzt aus so wenn. Die Schreibweise ist sich nicht immer gleich. Die vollen Endlaute, wodurch das Alt-Fränkische sich auszeichnete, sind hier schon selten, und verschwinden in den folgenden Proben aus dem Alt-Schwäbischen fast sämmtlich in — e.

Alt-Schwäbisch
aus dem dreyzehnten Jahrhunderte.

Nach den »Evangelien uber al daz Jar« handschriftlich auf dem königl. Bücher-Saale zu München, vorher im Kloster Altaich.

Luc. VIII.

(Do ein michel Menig chom zu Jesu, und von den
V. 3. Steten eilten zu im, do sprach er ei Bispel:) Der Ackerman gi [a]) aus seen sinen Samen,
4. Und do er ge [b]) seet, do viel ein Sam pi dem Weg [c]) und ward vertreten und gaßen [d]) in di Vogel;
5. Und ein ander Sam viel uf den Stain, und do es becham [e]), do dorret es, wan es het der Fühte niht.
6.-7. Und ein ander Sam viel in di Dorn, und gingen di Dorn do mit uf, und erstechet [f]) den Samen.
8. Und ein ander Sam viel uf di guten Erde, und braht den hundertvaltigen Samen Wuchers.

Anmerkung.

1) Die Urschrift hat keine andern Unterscheidungs-Zeichen, als Punkte; die i haben die Gestalt *i*, die ü die Ge-

stalt ů, z. B. Fůhte, Fenchte, woraus unsere en entstunden; die u erscheinen nur als v; die ů sind hier noch ungewöhnlich; das s in Mitte und am Ende erscheint als z: daz, gazzen st. das geaßen. Die ie wurden damals gesprochen; todte Dehnzeichen, wie in unsern die, ihn, kannte man noch nicht. — Der Übergang der Sprache in die nachherig oberteutsche, ist sichtbar: aus, aber doch ufz auch bemerket man noch die halb niederteutschen: Tievel und hilich, st. Teufel und heilig. Nähere Beschreibung dieser von Hrn. Kustos Docen freundschaftlich mir nachgewiesenen Handschrift, findet sich in dessen Miszellen zur Gesch. der Teut. Literat. B. II. S. 28 fgg.

2) a) statt ging. b) Ebenfalls von gehen, nachher als Vorsylbe, das Beginnen, Anfangen, anzeigend. c) In der nachherigen Erklärung richtiger: der Sam der do vellet zu dem Weg. d) Gazzen, st. ge-aßen, woher dann unser gegessen st. ge-essen. e) bekam. f) statt erstechetent, erstecken.

Alt-Schwäbisch.

Der verlorene Sohn.

Aus derselben Handschrift. Blatt 14.

Luc. 15.

V. 11. P. Vnser herre Jesus sagte sinen Jvngern diz bis.
12. spel. es waz ein man der het zwen sven. P: do sprach der ivnger zv sinem vater gib mir min tail des erbes daz mir do gevellet. P. der Vater tailt in daz
13. erbe. P. darnach sampt der ivnger alles sin gvt P. vnd

fyr in daz ellende verre in fremdiv lant. vnd verzirt
siu got mit bösen weiben. wan er lebt vnchevschlich.
14. P. vnd do er ez alles verzert P. do wart grozzer hvn-
15. ger in dem lande vnd er begunde armen. vnd gi hin
vnd liebet sich zv einem porger in dem lande. P. vnd
der sand in in sein dorf daz er do hvt der swein.
16. vnd er gert zerfvellen sinen Bavch mit den chlein di
17. div swein azzen. P. vnd gab im der nimant. P. do
sprach er wider sich selben. P. wi manich mietlevte
habent in mines vater hvs brotes genvch. vnd ich ver-
18. dirbe hi vor hvnger. P. Ich wil vf sten vnd wil zv
minem vater gen. P. vnd wil sprechen zv im. P. va-
ter ich han gesvendet wider got P. vnd wider dich vnd
19. pin nv niht wirdich daz ich heizze din svn. Mache
20. mich als ein diner mietman. P. vnd stvnt vf vnd gi
zv sinem vater. P. vnd der vater erbarmet sich veber
in. P. vnd lief gen im vnd viel im vmb sinen halz
21. vnd chvst in. P. Do sprach der svn. P. vater ich
(fehlt hau) gesündet wider dich vnd wider got. P.
22. vnd pin niht wirdich daz ich haizze din chind. P. Der
vater sprach zv sinen chnechten. bringet drot daz pest
gewant. vnd leget im daz an. P. vnd gebet im ein
vingerlin an sin hant. P. vnd schvhe an sin fvezze.
23. vnd bringet ein vaistes chalp vnd erslahet vns daz daz
24. wir es ezzen vnd wirtschaft do mit haben. wan dirre
min sun der waz tot. P. vnd ist wider lebentich wor-
den. P. er was vervaren vnd ist wider chomen. P. vnd
25. begvnde ezzen. ez waz aber der alter svn ze acher.
P. vnd do er von danne chom. P. vnd næhent dem
26. havs do hort er saitten spil. P. vnd tantzen. P. vnd
rief der chnecht einem dar vnd fraget in waz es were.
27. P. Der saget im din brvder der ist chomen. vnd hat
din vater erslagen ein vast chalp. wan er hat in wol
28. enphangen. P. Daz waz dem brvder zorn vnd wold

dar in niht gen. P. vnd (fehlt der Vater) pat in
29. in daz er hin in ging. P. Des antwurt er dem vat-
ter: P. Ich han dir manigiv iar gedient. P. vnd
han ni zebroche din gebot. P. vnd gebt mir nie ein-
30. chitz daz ich mit minen frevnden ezze. P. Do aber
chem dirr din syn. P. der da frezzen hat alles sin gut
31. mit den hverren. P. Do sprach der vater zv im. P.
Sun dv pist ze allen ziten pi mir. vnd alles daz min
32. ist. daz ist din. wirtschaften vn frewen must ich
mich wan dirr din bvder waz tot vnd wart wider
lebentich. er was verloren P. vnd ist wider funden.

Anmerkungen.

Genau nach der Handschrift, so weit es die vorhandenen Druckzeichen erlaubten. — Das P zu Anfang mehrerer Sätze, welches gewöhnlich roth durchstrichen war, sollte unsere Versabtheilung, das Zeichen des Paragraph's, ersetzen. V. 20, 21 auch 30 fehlen mehrere Worte. Das oben über das i und v geschriebene, hier daneben gedruckte e wurde und wird im Süden halb gesprochen. — Zu bemerken sind die Wörter V. 15: Armen, s. arm seyn; und: sich zu Jemandem lieben; V. 22. drot st. drat, rasch, schnell; V. 24 u.fg. die Kürzung des dieser in dirre; V. 26 Jemandem darrufen, ihm rufen, daß er darkomme. — Die Sprachformen dieses Probestückes neigen sich noch häufiger zum Oberteutschen hin, als die des vorigen: Weib, Frevnd u. a., wofatt der Schwabe gewöhnlicher Wib, Fründ sprach und schrieb; auch die Auflösung des k zu Anfang der Wörter in das rauhe ch, ist mehr gebirgisch: cheusch, Chind, Chnecht, Chalp, Acher, chom, st. keusch... kam, so daß man glauben möchte, unter der glänzenden und gesangreichen Regierung der Hohenstaufen (1136 bis 1254) der schönsten unserer Vorzeit, wo Kayser und Könige

zugleich Dichter waren, und vaterländiſche Dichter an den Höfen der Fürſten lebten, — ſey nur die gedichtliche und öffentliche Sprache, nicht aber die Sprache der Kirche, die meiſt veſter am Alten haugt, ausgebildet worden.

In der gereimten Bibel-Überſetzung unter Kayſer Konrad IV., alſo zwiſchen 1250 und 54 verfertigt, wovon Gfr. Schütz nur die hiſtoriſchen Bücher des alten Teſtaments, Hamburg 1794 heraus, ſcheint die Sprache ebenfalls nicht anfter, ja vielleicht noch obertentſcher, als in obiger Handſchrift; beyde fallen denn freylich in die Scheideſtunde dieſes Zeitlaufes.

War übrigens das Leſen damals eine Kunſt, und alſo in den niedern Ständen nicht ſo allgemein, wie jetzt, welch Wunder? Die Namwörter, als die Hauptbegriffe des Satzes, waren als ſolche noch nicht durch größere Buchſtaben ausgezeichnet; die u noch nicht von den v, die z nicht von s und ſ unterſchieden; die Sylben nur ſelten nach ihrer Länge, oder Kürze bezeichnet; kein Satztheil vom andern durch Interpunktion lichtvoll getrennet: und dennoch durften neuerlich wolkenhafte Sprachverbeſſerer es wagen, uns die meiſten dieſer, von ihnen nicht verſtandenen, Erleichterungs-Mittel des Leſens, blos nach ihren ganz ſchiefen Grundſätzen von ſogenannter Vereinfachung, vielmehr Verbettlerung, hinweg zu laſſen.

Zweyte Folge.

Hoch-Teutsch.

A.

Älteres Hoch-Teutsch

oder

oberteutsche Bücher- und Kirchen-Sprache

vom Jahre 1400 bis zum Jahre 1522.

Seit dem Erlöschen der herrlichen Hohenſtaufen (1254) ging die Kayſerwürde an verſchiedene Häuſer, beſonders an Bayern und Öſterreich über; die jedes, die Mundart ihres Landes, der allgemeinen Sprache mehr oder minder mit einmiſchten, und dieſe dadurch nur ſo veränderten, daß ſie von der niederteutſchen ſich gänzlich ſchied. Öſterreich nehmlich und Bayern waren einſt ſeit Rom's Beſiegung, durch Anſiedler aus verſchiedenen teutſchen Stämmen theilweiſe neu bevölkert worden; durch Überreſte von Gothen, Longobarden, Herulern, Rugiern u. ä., die ſich mit den frühern Bewohnern, den uralten teutſchen Tauriſkern, Vindelizern oder Lechraiern u. a. *) völlig vermiſcht hatten. Da

*) Daß die alten Tauriſker, die Bewohner der Tiroler und Salzburger Gebirge, die teutſchen Stammväter der heutigen Tiroler und ihrer Nachbarn geweſen, ergiebt ſich aus dem älteſten Lateine, worin viele Formen vorkommen, die ſich nur durch die teutſche Mundart dieſer Gebirger erklären. Mehr darüber in der Urgeſchichte der Teutſchen. Die heutigen Lechrainer ſind Abkommen der alten Vindelizier, ſo benamet von Wende, Wendel, — welches im Südtirol noch Sprach- und Volksgränze bezeichnet, — und Lyeus, Lech. — Bey dem Einbruche der Franzoſen nach Teutſchland hatten indeß etliche Gelehrte den glücklichen Einfall, ihren ungeladenen Gäſten, in öffentlichen Schriften zu bemerken: „da die Bojen ureinſt aus Gallien nach Teutſchland emigrirt (aber, was ſie jetzt weislich verſchwiegen, in ſpätern Kriegen völlig ausgerieben) ſeyen: ſo blieben auch die heutigen Bayern, die mit den leeren Wohnſitzen der Bojen auch deren Namen angenommen, die nächſten und natürlichen Freunde der Franzoſen. (Dieſes Gemiſches von Galliern, Römern, teutſchen Franken, Normannen, Baſken u. ſ. w.?)“ Als zeitgemäß hatte der Einfall die gehoffte Wirkung; nur hätten etliche Halbgelehrte den Zweck nicht verkennen, und ſogar noch im Jahre 1814 in öffentlichen Schriften behaupten ſollen: die heutigen kerntteutſchen Bayern ſeyen keine Teutſchen, ſondern Gallier; eine Behauptung, die ſich nur auf Halbkenntniß der Geſchichte, entſtanden aus bruchſtückelhafter Beſeſenheit, und auf gar ſeichte Erforſchung der älteſten teutſchen und der Keltiſchen Sprache gründet.

diese Völker, wegen ihrer vieljährigen Kriege, in der Bildung gegen die Sueven wie immer zuruck waren, so brachten sie auch, unter ihrer Herrschaft, alle die rauhen Gebirgs- und Zischlaute des niederen Lebens empor, woran unsere Sprache auch jetzo noch leidet. So verformten sie die Porten der Schwaben in Pforten, den Acker in Ackher oder Ackher, die Swine in Schweine, das Slichte und Einfache in das Schlichte, oder gar Schlichhte und Einfachhe,*) den Baum in Paum u. s. Doch erhuben sie auch, zur halblichen Ausgleichung dieser Härten, besonders unter Österreichs Sprache pflegenden Kaysern, die den Spanischen Wohllaut liebten, die Vollaute der Alt-Gothen und Franken wieder zu Ehren **): güot, gut; uiner st. einer, der Stain st. Stein; führten auch mal neue noch ein, indem sie z. B. die Schwäbischen: Wibe und Liden in Weiber und Leiden; das Füer in Feuer, tiutsch oder tütsch in teutsch umschufen, und jedes uf und us in auf und aus veränderten.

Diese neu veränderte Sprache erhielt nun, in allen Reichstags-Schriften und Verhandelungen, fast durchall den Namen der teutschen, einzeln auch besonders in Augsbur-

*) In der Geschichte Kayser Maximilians I. vom J. 1450 an, von ihm selbem teutsch zur Feder gesagt, und von seinem Geheimschriftler, nachher Kanzlar Marx Treitzsaurwein 1514 etwas eilfertig in Ordnung gebracht, und unter dem Titel: Der wiß Kunig 1775 zu Wien herausgegeben, herrschen zum Theil noch die alten und feineren Formen: Sloß, Swager, Swert, Swaben, u. a., die aber nachher in Melch. Pfinzings Theuerdank, Nürnb. 1517, gesammt in Schloß, Schwager, Schwert, Schwaben vergröbert sind. Der Sprachforscher Wachter erklärte sich stark wider das zischende sch, und Ayrenhoff rieth bereits im J. 1780 (sämtl. Werke, 5. Bd. Wien 1803), in die feinere Sprache das alte und edlere s wieder hervorzurufen.

**) Vergl. Trefflichkeiten der südteut. Mundarten S. 184, wo indeß von andern Vollauten die Rede ist.

ger Schriften, der teutschen Sprache, und — vielleicht erst seit 1400, — zur Unterscheidung von der Sprache des nördlichen Teutschlandes, der niederteutschen, die mehr mit der Alt-Schwäbischen übereinkam, und bey den Reichs-Verhandlungen mit zugelassen wurde *), — den Namen der hochteutschen. Seit Uralters unterschied man nehmlich, sogar noch bis zum Jahrhunderte 17, Groß-Teutschland, Germania Magna, oder das Ost-Rheinische, von Klein-Teutschland, Germania Minor, dem West-Rheinischen, dem jetzigen, nur zum Theile wieder genommenen Ueberrheinischen **); noch häufiger aber, sogar noch im Georg. Blavianae Vol. III. (Amstel. 662.) »Germania Superior, Hoch-Teutschland, als den Alpen benachbart, von G. Inferior, dem Septentrio, nahe;« daher auch Mart. Zeiller ein »Reyß-Buch durch Hoch- und Nieder-Teutschland, Straßb. 632, und Frankf. 674, herausgab; auch nannte man, im engern Sinne, Holland gewöhnlich Germania Inferior, wie »Marc. Varnewici speculum Antiq. Belgicae s. Germaniae Inferioris (16..) beweiset, und Ex. Sweert Athenae Belgicae s. Nomenctator Inferioris Germaniae, Antwerp. 628 und öfter; desgl. Valer. Andreae Desselii Belgii totius s. Germaniae Inferioris Descriptio. Lovan. 643; wogegen dann noch in Mannheim und Karls-

*) Daß dieses auch von den spätern Zeiten gilt, beweiset M. Merian, Topographia Palat. Rheni, f. 645, S. 88. in der Beschreib. von Speyer: „Bey dem kayserl. Kammer-Gericht allhier muß man in Teutscher Sprache verfahren, und wenn die Partheyen solche nicht verstehen, durch Dollmetscher (außer den Flandrischen und Holländischen Sachen), handeln, und die Französ. Akta der niederen Richter in die Lat. Sprache übersetzen, und also solche verdollmetschte Akta herausgeben.

**) Daß die alte Benennung Rhein-Teutschland viel bestimmter und deutlicher ist, als der Ueberrhein — welches eigentlich nur einen Rhein über dem Rheine bezeichnet — ist wol einleuchtend.

ruhe (nach v. Halem Blicke auf einen Theil Deutschlands, der Schweiz ꝛc. 1. Th. 791) nicht blos Belgien, sondern das ganze Nieder-Teutschland den Nämen der Niederlande führt. Vergl. hiezu den Abschnitt der Holländischen Sprache. Nur in den neuern Zeiten änderte der Sprachlehrer Adelung den alten Sprachgebrauch, indem er das höher gelegene Teutschland Oberteutschland, und dessen Sprache oberteutsch, die Mundart Meißens hingegen, zur besondern Auszeichnung, hochteutsch nannte; seit dem Einbruche der Gallier aber spalteten andere Gelehrte sich bald in südteutsch und nordteutsch, bald in Keltisch und Nichtkeltisch; ja es stund sogar zu erwarten, daß sie noch ihr herrliches Gesammt-Vaterland nach einer Winds-Rose zerspalten, und, von jedem Spältlein aus, einander bekriegen würden.

Jene Sprache des Kayserhofes und der obersten Reichs-Behörden, die freylich wegen des unstäten Kaysersitzes und des Mängels an gelehrten Kennern, oft noch regellos schwankte, war nun damals, wie schon jene der früheren Kayserstämme, die allgemeine Sprache der Gebildeten im ganzen südlichen und mittleren Teutschlande; die Schreibung des Namens Teutsch — die Verunstaltungen durch Unwissende und die Gränz-Mundarten abgerechnet, — so allgemein, daß diese letztere nicht blos, wie auch Gottsched eingestehet, bey fast allen Reichstags-Schriftnern und Geschichtnern, sondern auch, was eigene Forschungen beweisen, bey den meisten Sprach-Gelehrten, d. h. den Verfassern der Wörterbücher und Sprachlehren, bis zum J. 1700, als die Regel erscheint *).

*) Verf. hat deren so viele, als er nur auffinden konnte, mehrere hundert, selbst verglichen, und die Schreibung eines jeden sich angemerkt. Eine namentliche Aufzählung gehört nicht hierher.

Die damaligen Geistlichen, die beym Gottesdienste meist die Lateinische Sprache gebrauchten, um durch diese das herrschende Teutschland der längst besiegten Roma neu zu unterwerfen, nahmen zwar, mindest im südlichen und mittleren Teutschlande, jene Sprache des Reiches sich ebenfalls zum Muster; übersetzten jedoch die Vulgata so ungelenk, gestalteten die Sprach-Geforme so rauh und regellos, daß sie jeden Feingebildeten zurückstoßen mußten: »Vnd dornach do er hett verzert alle ding: starcker hunger wart gemacht in der Gegent, . . . ietzund bin ich nit wirdig dz ich werd gerüssen dein sun ꝛc. . . . bringet her schier das erst gewand: rñ vasst in u. s. f.«; dazu ihre zahllosen Vergröberungen der Aussprache, die zum Theil noch in manchen Gegenden Teutschlands herrschen*): erstickchen, chomen; und vollends ihre stäte Unstätigkeit im Schreiben: vallen und fallen, feycht und feucht, fogel und vogel, erhyrzen und erhytzen s. f., die nur durch Einführung und bedachtlose Anwendung der Lateinischen Schreibzeichen entstanden war. (Welche Bildung der Sprache wäre denn auch wol von Menschen zu erwarten gewesen, die meist in Niedrigkeit geboren, ihre ganze Ausbildung nur in Klöstern erhielten?) Wie groß die Sprach-Unwissenheit derselben gewesen, möge hier nur ein Beyspiel beweisen. In einem Plenar, oder der Sammlung aller Evangelien und Episteln, gedr. zu Augsburg v. Anth. Sorg, Fol., heißt es nehmlich S. 45 von jenem Manne, dem, nach der guten Aussaat, der Feind aus Bosheit das Unkraut Raden (Agrostemma Coronaria) heimlich auf den Acker gestreuet: »Da aber die Leut schlie-

*) In einem sehr berühmten Orte waren unter den 30 bis 40 öffentlichen, zum Theil berühmten Rednern, die Verf. seit einer Reihe von Jahren gehört, kaum zweye, deren Sprache durch Reichthum, Richtigkeit und Wohllaut sich auszeichnete; und gleichwol rieth man den übrigen nicht an, die teutsche Sprache zu üben, sondern die — Keltische!!

ſen, da kam der Feind und ſäet Ratten oder Unkraut mitten unter den Weizen, und gieng hinweg;« worauf dann der unwiſſende Holzſchnitt-Künſtler — dem geheimen Ausſäer nicht unähnlich — daneben einen Acker hinbildete, worauf ſolche ſchwarze Ratten oder Raben nach Herzensluſt herumwirthſchaften, indeß von anderem Unkraute gar wenig zu erblicken iſt. In der ſpäteren Ausgabe, Augsb. durch Joh. Schobſſer 1487, F., hat ein anderer Künſtler, dem dieſes vierbeinige Unkraut wahrſcheinlich ſtutzen machte, dieſe Ratenſchaft zwar auf dreye herabgeſetzt, dagegen aber S. 42, wo nachher die Vögel kommen, welche den Samen hinwegfreſſen, an Stelle dieſer gleichfalls drey leibhaftige Ratten hingeſchnitzelt. — In einer früheren Ausgabe durch Jo. Bemler zu Augsb. 1476, Bl. 53, hatte dagegen der Holzbildner die Ratten des Textes für Vögel gehalten, und dann zu beyden Stellen gefräßige Raben dafür hingemuſſert. Dieſemnach konnten einſtmals die Kirchen-Erleuchter einen Zeit-Raum von zehen und noch mehr Jahren hindurch, dergleichen naturkundlichen Nichtſinn leſen, lehren und erklären!

Die Schreibweiſe der Kirchenſchriften hat übrigens in dieſem Zeit-Laufe manche, zum Theil nützliche Veränderung erfahren. Die uo der Alt-Franken ſind hier meiſt in ů, auch wol, wie oft im Alt-Schwäb. in û, ue, zuweilen in ue verändert; das gedehnte i zu Anfang der Wörter wird häufig — ſo lange man nehmlich das Jota noch nicht vom gewöhnlichen i unterſchied — durch verlängerte Form bezeichnet: jm, jn ſt. unſerer ihm ihn; und zu Ende der Sylben, als Final- oder Schluß-i, beſonders in den Holländ. Drucken, durch Verdoppelung: ij oder ÿ. Auch erſcheint einzeln das ÿ, wahrſcheinlich zuerſt in den Schriften der nordlichen Teutſchen, denen es zu Ende der Sylben meiſt ſtumm iſt, als lautloſes Dehnzeichen: ihm und ſhm, ſahen ſt. ſäen. Das Anfangs-ſ, unſer ſ ſteht meiſt richtig

zu Anfang der Sylben, und wird nun, nach dem Vorgange der Griechen, zu Ende derſelben durch s bezeichnet, und außer in den Holländ. Schriften, allmählich an die Stelle des vormaligen End-z geſetzt: das ehemals daz; unſer hartes ſ, das ß, entſtanden aus der alten Schreibform ſz wechſelt nun mit ſs, und vielleicht öfter und beſſer noch, beſonders in den Augsburger Drucken, mit ß, auß; eine Form, die noch einzeln in den Schriften Schottels und Morhofs vorkömmt, und die wol verdient hätte, ſtatt unſers misgeſtaltigen Eszett (ß) überall eingeführt zu werden*). — Die Interpunktion beſtehet gewöhnlich nur aus dem Komma (,), und dem Punkte (.); mit dem Doppelpunkte (:), der jetzt erſcheinet, weiß man noch nicht umzugehen.

Die Melde-Wörter (Verba) kennzeichnen noch oft, doch ohne Stätigkeit, die dritte Perſon der Mehrzahl durch ein d oder t: ſie kommend, kamend.

*) Um indeß dieſe Schrift nicht zu ſehr mit ungewöhnlichen Zeichen zu überladen, laſſen wir es in den folgenden Probeſtücken durch ß erſetzen.

A.

Älteres Hoch-Teutsch.

Aus einer Handschrift, überschrieben: »Lectiones, Epistolae et Evangelia per annum« vom Jahr 1431, befindlich auf dem königl. Bücher-Saale zu München.

Luc. VIII.

(Do ain michel menig cham zue iesu vnd von den stet-
V.3. ten eilten zv im do sprach er ain peichspill) der Ackerman gie aus säen seinen samen
4. Vnd do er gesäett, do viell ain sam peÿ dem weg vnd ward vertreten und azzn in auch die vogel.
5. Vnd ein ander sam viel auff die stain vnd do es gekam do dorrat es wä es hett der feuchtt nicht,
6.-7. Vnd ein ander sam viel in dÿe dorñ vnd giengñ die dorñ da mit auff vnd erstikchtñ den samen.
8. Vnd ein ander samen viel auff die guet erd vnd pracht ein hunderueltigen Wucher.

Anmerkungen.

Der Übergang des Alt-Schwäbischen in das Oberteutsche ist hier sichtbar; das häufige p statt b: pey, pringen st. bey, bringen; besonders aber das kch: erstickchtñ, alles Volkch, st. erstickten, alles Volk, scheinen auf eine Gebirgsgegend zu deuten. Die Handschrift hat keine andern

Unterscheidungszeichen, als zuweilen Einstriche —; auch zeigt sie keine Absätze. Statt des ů findet sich nur ue: er rueft für: rufte; das End-i hat bald die Gestalt ÿ, bald y, das æ und das æ die Gestalt: ä, ö. — Peichspill V. 3. wechselt mit Peyspil und Peichspil.

Aus der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Nach einer Sammlung der Evangelien auf das ganze Jahr; handschriftlich auf dem königl. Bücher-Saale zu München.

Luc. VIII.

(Do ain michel menig chom zů Jhesu vnd von den
V.3. Steten eylten zů im do sprach er ein pispell) der Ak-
4. cherman gieng aws säen sein sat vnd do er gesät, da
viel ain sam pey dem Weg vnd ward v'trētn (vertreten)
5. vnd assen in dew Vogel, vnd ein anderr samen viel
auf den stain vnd do er bechom da dorret es wann
6.-7. es het der feücht nicht vnd ein andr' (anderer) sam
viel in dew dorn und giengen dī dorn damit auf und
8. ersteckchten den samen, vnd ein andr' sam viel auf dī
gū^etn erden vnd pracht wel hundertvathgen (hundertfach-
tigen) samen des wüechers do er daz gesprach da rüefft
er der oren hab der höre.

Anmerkungen.

Sprach- und Schreibform ziemlich gleich der im vorigen Probestücke. Die wechselnden do und da, chom statt kam, und die Feücht, scheinen in die Nachbarschaft der Schweiz hinzudeuten. Das u erscheinet bald als uo: zů,

bald als u: Wüchen, rüfft; das lange Anfangs i als ri: im st. ihm; das Schluß i zuweilen als y: eylten; das ɑ als ä: fäen; das ɑ als ö: hören; das Endes wechselt mit z: assen daz. Die Formen: dew Dorn, di Dorn, sind als Formen der Mehrzahl beachtenswerth.

Von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Nach einer Handschrift „Evangelien auf alle Tage des Jahres,“ befindlich auf dem königl. Bücher-Saale zu München.

Domin. Sexagesime.

Do ein michl menig chom zu jhm vnd vō dē stetn eylten zu jm do sprach er ein peyspill d' ackerman gye aus sänd seiñ samē vnd do er gesät do viel ein samē pey dē weg vnd wart vertretten vnd gassn jn auch die vogl vnd ein and' sam viel auff dē stain vnd do es bechō do dorr't der wan es het nit d' väwcht vnd ein and' viel vnd' die dorn vnd giengn die dorn da mit auf vnd erstachn dē sam vnd ein ander viel auf die gutn erd vnd pracht dē hundertvaltign wüch' Do er das sprach do rüfft er der orn hab an ze hörn d' hörr.

Anmerkungen.

Diese Handschrift ist reich an Schreib-Kürzungen: michl̄ statt michel; vogl̄ statt Vogel; vō statt von, bechō, st. bechom d. i. bekam; d' st. der; and' st. ander s. f.; vn fast durchall st. vnd, also unbestimmt, ob der Schreiber un oder und gesprochen. Bemerkenswerth ist das h als lautloses Dehnzeichen in jhm. — Erstachn, eine Schreib-Kürzung st. erstachten, d. i. erstackten, die alte Form der Vorgegenwart, v. erstecken.

Aus der zweyten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Nach der Handschrift: »ain Postil vber dij Evangelij« befindlich auf dem königl. Bücher-Saale zu München.

Luc. VIII.

(Vnd da das volck nū chom zu im da hueb er auf und
V.3. sagt in ain peyspil vnd sprach) Es gie ain man aus
4. zu ainen zeitn vnd sāt, vnd da er nu ward seen da
viel ain sam zu dem weg vnd der ward vertreten vnd
5. dartzu komen die vogel und assn den samen da viel
ain annder auf die stain, vnd da der sam nū aufgie
da darrot er, warumb (?) da het er chain feucht
6-7. da uiel ain annder vnder die dorn, vnd wuchsen die
dorn mit dē (dem) sam vnd ertruckten den samen
8. da viel ain (ainer) auf die gutn erde der gie auf und
pracht die hundertveltigen frucht, vnd hundertveltign
wuecher,

Anmerkung.

Der Ausdruck ward seen, st. anfieng zu säen, erklärt, nebst dem Altsächs. digan sehan, s. f., das gesæen der vorigen Tafeln, und das ge der Schweizer Mundarten.

Der verlorene Sohn.

Nach der vorigen Handschrift, vom J. 1431.

Luc. 15.

V. 11. Unser herr iesus der sagt sein Jungern̄ ditz peyspil
12. Es was ein man der hot tzwen sun do sprach der jun-
ger sun gib mir meinen tail des erbs das mier dū

13. geuellet / der vater tailt ÿn das erib Darnach vn
lang sam̃et der Junger sun sein guet als (alles) vnd
fuer in das ellent / in verre landt / Vnd vertzerot sein
guet mit posen weiben Wann er lebt vnkeuschleich
14. Vnd do er es alls vertzert / do wart grosser hunger in
15. dem landt / Vnd er begunt armen vnd gie hin zw
ainem purger vnd der sandt in ÿn ein dorff das er
16. huettet der swein Vnd er wegert (begehrt) ze fullen
seinen pauch mit cleÿben die dew swein do assen.
17. Vnd ÿm gab dew nyemad Do sprach er wider sich
selber wÿe manig miet-lewte habent in meines vater
haws prots genůg Vnd ich verderbe hie vor hunger
18. Ich wil auf sten vnd wil zw meinem vater gen Vnd
wil sprechen zw im Vater ich han gesundet wider gott
19. vnd wider dich Vnd pin nun nicht wirdig das ich
haizze dein sun Mache mich als einen dienar (deiner)
20. mietmanne Vnd staande auff vnd chom zw seinem va-
ter vnd der vater erparmot sich vber den sun vnd lieff
21. gen im vnd viel im vmb sein hals vnd kusset in do
sprach der sun Ich han gesunt wider got vnd wider
dich Vnd ich pin nicht wirdig das ich haizz dein sun
22. der vater sprach zw seinen chnechten pringt mier her
drot (schnell) das pest gewant, vnd legt im das an vnd
23. legt im ein vingerlein an sein hant Vnd schueche an
sein fuzze vnd pringet her ein faystes Kalb vnd er-
schlachte es des wier essen vnd auch wirtschaft haben
24. Wañ der mein sun der was todt vnd ist wider lembundig
(lebendig) worden Er was vervaren vnd ist wider chu-
25. men vnd begundt essen Es war aber sein elter sun da
zu ackcher vnd do er von danne cham vnd dem haws
nahentt do hort er saytten spill vnd tantzen vnd rueft /
26. der Knecht ainem dar vnd vragt in was es wär.
27. der sagt im dein brueder ist chomen vnd hat dein vater
geschlagen ein vaistes Kalb Vnd er hat in wol en-

28. phangen. Das was dem pruder zorn. Vnd wolt/
29. nicht dar in gen sein vater gie her aus vnd pat in
das er hin in gieng. Des antwurt er dem vatern. Ich
han dir manigew Jar gedint/ Vnd han nie gewprochen
Dein gebot vnd gebt mier nie ein Kitz das ich mit
30. meinen frewnden esse: Do awer dier dein sun chwet
der do vertzert hat sein gut mit den huren do schlue-
31. gestu ym ein vaistes Kalb. do sprach der Vater zw im
sun dw wist zw allen zeiten mit mier. Vnd alles daz
mein ist/ das ist dein/ wirtschesste vnd frewen muest
32. ich mich wann der dein prueder der was todt/ vnd
wardt wider lebentig vnd was verlorn vnd ist wider
funden.

Anmerkungen und Erklärungen.

Einen Beweis, daß die Kirchensprache in einem beträchtlichen Zeitraume sich nur wenig gründert, giebt die Vergleichung dieser Handschrift mit der vorigen Alt-Schwäbischen S. 45. Die Änderungen bestehen meist in Verhärtungen, und in der Verwandelung der alten i in ei: mit posen weiben, vnkeuschleich, seinen pauch mit cleyben, prot, s. f. — Die Geforme wegert V. 16, st. begert; awer st. aber; dem vatern, V. 29, sind manchen Gegenden Bayerns gemäß. Die Schreibung mier, wier, dier kömmt sonst wol selten vor; so wie auch die alterthümliche Formung vertzerot V. 18, erparmot V. 20, die sich nur in der vierten dieser Handschriften V. 16 in begerot findet. — Beachtung verdient V. 16 und 17 das bezügliche dew unterschieden von die, wo auch die zweyte Handschrift lieset: mit den Aycheln, dew die Schwein assen, vnd gab sy ym nymant; und die dritte: mit den chleiben (Kleyen), die dew Swein assen, vnd dew gab im niemant. Vergl. hiezu das Angelsächs. the

chu; S. 32, V. 16. Ähnlich ist V. 29, auch in der dritten Handschrift, die Form der Mehrzahl: manigew Jar.

Die zweyte dieser Handschriften hat der alten und rauhern zum Theil sehr fehlerhaft geschriebenen Formen noch mehr, und unter den verschiedenen Abweichungen V. 14, er lebt hürischleychen; V. 15: vnd habt (hielt) sich zu einē purger; V. 17: wye manig lawt, die Urform von Leute, oft in Alt-Bayer. Urkunden, erinnernd an das Griech. λάος, Volk; V. 25: vnd nächet dem haws; V. 26: das wart dem pruder vnwert; V. 32: frawen st. freuen. Das sch ist bereits durchall hier herrschend in Schwein, schlagen, schlachten, was in den übrigen Handschriften noch nicht der Fall ist.

Die dritte Handschrift nähert sich oft durch mildere Mundart der ersteren, doch mit verschiedenen Abweichungen, wie V. 12. des Eribes, daz Eribe; V. 13. in frömdew lant, ehemals gewöhnlich in Augsburger Drucken; V. 14. vngchäwschleichen, das Nebenwort von unkeusch; V. 17. manich miet-läwt; V. 22. drat, schnell; V. 32. fräwen — Das j dient hier und in der folgenden Handschrift nicht zum Dehnzeichen, sondern als Jota in jung, Jar; das u hat meist die Gestalt ü, und unser ü die des u, doch herrscht hier keine Gleichheit.

Die vierte hat unter mehreren beträchtlichen Abweichungen folgende: V. 14. da ward ain gar grosses hunger Jar also das er müst beteln gen s. f.; V. 18: wes (warum) lig ich hie und stirb hungers, empfehlbare Ausdrucksart; V. 20: vnd chom hintz (hinzu) seinem vater; V. 25: da hort er die geiger vnd die herpfer (Harfer) auch spillent; V. 26: was es wair; V. 31: Eya lieber sun nu pist du allbey (allweil) bey mir gewesen s. f.

Daß übrigens in den meisten dieser älteren oberteutschen Übersetzungen V. 24, 25, 29 und 32 des epulari,

der

der Vulgata, (gastmahlen) durch wirtschaften übersetzet ist, muß den übrigen Teutschen, denen dieses Wort den ziemlich abweichenden Sinn der Haushältigkeit hat, nicht wenig auffallen.

Der Säemann.

Aus einer teutschen Bibel ohne Druckort und Jahr; nach Einigen gedruckt zu Maynz 1462, durch J. Fust und Peter Schöffer; wahrscheinlicher zu Straßburg 1466 *).

Marc. 4.

3. Hört secht der Seer gieng aus ze seen.
4. Vnd do er seet: der ein viel bey dem Weg, vnd die Vogel des Himels kamen vnd ässen jn.
5. Vnd der ander viel auf das Steinig, do er nit hett vil Erd: vnd zehaud ward er geboren, wann er hett (nit) die Höch der Erde;
6. vñ do der sunn ward geborn, er verhitzt, dorumb, das er nit hett die Wurtzeln uñ dorrt.
7. Vñ der ander viel vnder die Dorn: vnd die Dorn steigen auff vnd verstreckten jn: vnd er gab nit Wücher.
8. Vnd der ander viel in die güten Erd, vnd er gab den Wücher auf zesteigen vnd ze wachsen: vñ er bracht den einen XXX valt, vnd ein LX valt, vnd einen C valt.

---

*) Vergl. hierüber Panzer, Steigenberger u. A.

Anmerkungen.

Außer der Großschreibung und der Interpunktion, genau nach der Urschrift. Das ů lautet überall wie no, nur schwächer. — Fast gleichlautend ist eine andere Ausgabe f. ohne Druckort und Jahr, ~~ungefähr 1467~~ oder 1470 gedruckt; nur V. 7 lieset sie unter.

Ein Plenarium

(Sammlung der Episteln und Evangelien) nach Ordnung der hail. Christlichen Kirche. Augspurg 1473. F. Pg. LVI.

Marc. 4. (Luc. 8.)

3. Ee get auß der da säen will seinen samen [a]) vñ sät,
4. Vnd als er säet, das ein felt in den weg. vnd wirt verträtten, vnd die Vögel des hymels die essent es auff.
5. Das ander vellet auff den stein [b]) vnd gat auff vnd
7. wirt türr, wañ es hatt keyn fewchtung, Das dritt fellet in die dorne vnd get in den doren [c]) nicht (Fehler st. mit) auff vnd verdruckent es.
8. Vnd das vierd fellet in ein gütt erd vnd get auff vnd bringet hundertfeltig seyn (seine) frucht.

Anmerkungen.

[a]) In den Erklärungen auch Saumen, sowmen; so wie lauffen statt: lassen, die Schouf st. Schaafe; strauffen st. strafen, s. f. Man schwankte damals, ob man das a der Stammsylbe, au schreiben solle, oder die Vorsylben: aus, auf. [b]) In der Erklärung: das steynig hertt Laund. [c]) Zu beachten ist die, auch schon vor- und nachher noch vorkommende Doppelform der Mehr-

zahl des Wortes Dorn. Der Infinitiv endet hier auf nd: zu dynende, zu leydende, die Zeit des anfechtendes, statt zu leiden, . . . des Anfechtens. — Kommas machen beynahe die ganze Interpunktion aus.

Plenarium.

Augspurg 1474. F. Pg. 61.

Marc. 4.

3. Der ist außgangen der da seet zů seen seinen somen,
4. Vñ als er seet da ist einer gefallen an den weg vnnd ist getretten worden, vnnd auch die vogel des himels
5. habendt den gegessen, vnnd der ander ist gefallen auff den velssen, vñd als er auff was gangen, da ward
7. er dürr, wañ er het kein veuchtigkeit, vñ der ander viel zwüschen die doren, vnd da sy mit einander auff-
8. giengen, da ersteckten in (ihn) die doren, vnd der ander viel in ein gůt Ertreich, da er auffgieng, bracht er hundertfeltige frucht.

Anmerkungen.

Eine Vergleichung dieser Plenarien beweiset, daß zu ein' und derselben Zeit die öffentliche Sprache eines Ortes noch, keine veste Form hatte.

Die Ausgabe zu Reutlingen 1482 behält die alten uf und us statt auf und aus noch bey, auch geessen statt gegessen. — Das Ewangelj mit der Glos vnnd Episteln teütsch über das gantz iar, durch thomā Anßhelm von Badē getr. vñd vollendt zu Straßb. 1488, weicht von der erstern nur in Folgendem

ab: V. 4. einer . . . vnnd ist getrötte worden, vnd die vogel des hymels haben den geessē; V. 5. fel-sen . . . feüchtigkeit; V. 7. fiel zwischen die dorn . . erstöckten in die dorn; V. 8. güt ertrich. Die eü lauten in der Mundart der Schweizer und mancher Elsasser heller, als unsere eu.

Plenarium.

Gedruckt vnd volendet zů Augspurg von Johannn Bämler. 1474. F.

Marc. 4.

3. Der do sät der ist auß (aus) gangen seinen ſamen zů
4. sahen, Vnd als er sät, das ein ist gefallen in den
Weg vnd ist zůtretten worden. vnd die Vögel des
5. himels die haben es gessen. Das ander ist gefallen
auff (auf) den steyn vnd so es auffgangen was so ist
7. es türr worden, wann es hat kein feüchtigung. Das
dritt ist gefallen in die dorn vnd do die dorn mit auff-
8. gewachssen sein do haben sy dz (das) ersteckt. Vnd das
vierde ist gefallen in ein güt Ertrich vñ ist auffgan-
gen, so hat es pracht hundertveltige frucht.

Anmerkung.

Im Ganzen gleichlautend die verbesserte Ausgabe, Augsp. F. v. Johanne Bemler, 1476, außer besonders V. 3. zů säen; V. 4. da ist etlichs gefallen . . . zertretten worden, vñ die vögel des himels haben es geessen; V. 5. . . . auff den vellsen, dürr, feüchtikeyt; vñ da die dorn mit aufgewachsen

ſeinds, ſo ꝛc.; V. 8. erkreych. — Gleichlautend auch die Ausg. v. Anton Sorgen, Augſp. 1478, außer V. 7. in die dorn vnnd da die dorn ſ. f.

Bibel (teutſch).

Augſpurg 1476. F.

Marc. 4.

Hört ſecht d' da ſeet der iſt außgegangē ze ſeen. // Vnd da er ſeet. der ein viel bey dem weg vñ die vogel des hymels kamen vnd aſſen in. // vnd d' ander viel auf das ſteynig da er nit hett vil erd. // vnnd zů hand gieng er auff wann er hett die höch der erd nit. // vnd da die ſunn was auffgegangen ſy erhüezet in darumb das er nit hett wurezeln vnd dort. // vnd der ander viel vnder die dorn. // vnd die dorn gyengen auff vnd erſteckten in // vnd er gab nicht frucht. // vnd der ander viel in die güten erd vnd er gab auffgeend vnd wachßend frucht. // vnd einer bracht dreyſſigfeltig frucht vnd einer ſechtzigfeltige frucht. vnd einer hundertfeltige frucht.

Anmerkung.

Die hier gewählten Doppelſtriche (//), die Anzeigen der Verſe, ſind in der Urſchrift einfach, roth, und oft durch die Anfangs-Buchſtaben gezogen.

Bibel (teutſch).

Der ander Tail. Augſp. 1487. F.

Marc. 4.

Hört. ſecht. der do ſeet, der iſt außgegangen ze ſeen. Vnd do er ſeet. der ein viel bey dem weg. vnd die vögel

des hymmels kamen vnd assen jn. vñ der ander viel auf dz (das) steinig do er nit her vil erd. vnd zühnde gienge er auff. wann er het die höhe der erde nit. vnd do die sunn was auffgegangen sy erhytzet jn darumb das er nit het die wurtzeln vnnd dorret vnnd der ander fiel vnder die dorn. vnd die dorn giengen auff. vnd erstreckten jn. vnd er gab nit frücht. vnd der ander fiel in die güten erde. vnd er gabe auffgeend vnd wachßend frücht. vnd einer sechtzigfeltig frücht. vnd einer hundertfeltig frücht.

Anmerkungen.

Gleichstimmend im Ganzen: Die gantze heylige Geschrifft, genannt dy bybel für al and vorgetrückt teutsch bible lauterer: clarer. vnd warer nach rechter gemeyner teutsch, mit hohem vnd großem vleyß. gegē dem lateynischen text gerechtuertigt ꝛc. gedr. durch anthonium Koburger. Nüremberg. 1483. F., außer, daß sie schreibt: die höh der erd, die dörn, frücht; das lange i, das j, welches in der vorigen Ausg. ein gedehntes bezeichnet, bezeichnet sie durch ein gewöhnliches; statt der ů giebt sie, der Mundart des mittleren Teutschlandes gemäß, nur u. Ihre Schreibweise ist übrigens sehr ungleich: vnnd, vnd; vill, fiel, die und dy, nit und nicht, auff und auf.

Die ganeze heilige geschrift. genant die bibel für alle ander vorgedrucket teütsch bibl. lauterer. klarer vnd warer nach rechter gemeyner teutsch. mit hohem vnd großem fleyß. gegen den latcynischen text gerechtuertiget, vnderschydlich punctieret. mit übergeschriften u. s. w.

Gedr. durch Hannſen Schönſperger. Augſpurg 1490. Fol.

Marc. 4.

Hört. ſehet. der da ſäet. d' iſt außgegangen ze ſäen. Vnnd da er ſäet. der ein viel bey dem weg. vnd die vögel des hymmels kamen vnnd aſſen jn. vnd der ander viel auff das ſteynig. da er nicht het vil erde. vnnd zůhandt gienge er auff. wann er hett die höhe der erde nicht. vnd da die ſunn was' außgegangen ſye erhyczet jn darumb das er nicht het die wurczeln vnnd dorret. vnnd der ander fiel vnder die dörn. vnd die dörn giengen auff. vnnd erſtecten jn. vnd er gab nicht frücht. vnd der ander fiel in die gůtten erde vnd er gab auffgeendt vnd wachſent frucht. vnnd einer bracht dreyßſigfeltig frücht. vnd einer ſechtzigfeltig frücht. vnnd einer hundertfeltige frücht.

Anmerkungen.

Genau mit allen Ungleichheiten der Schreibung. — Gleichſtimmend im Ganzen: Die gantze hailige geſchrift . . nach rechtem warem gemainen teůtſch mit gůtem fleiß . . gerechtfertigt, Gedr. in der kaiſerklichen ſtat Augſpurg durch Silvanum Otmar. 1518. F., außer: ſecht, außgegangen zů ſän; der ain . ., das ſteinig, nichtt hett vil erd; . . höhe der erde nit, die würtzel; der ander viel vnd die dören, vnnd die dorn . ., frücht, die gůtten erd, wachſſend frücht vnnd ainer ſ. f., wo überall das vollkantige ai ſtatt des frühern ei ſteht. — Das alte und gute Wort die Geſchrift, oder nach heutiger Sprache das Geſchrift, d. i. eine Sammlung von einzelen Schriften, dergleichen die Bibel auch iſt, verdiente wol wieder Erneuerung.

Evangelia mit vßlegūg des hochgelehrtē Doctor Keiserspergs: vnd vß dem Plenarium vnd sunst viel gůtter Exempel nutzlich ꝛc., von seinē mund angeschrieben, vñ getruckt ꝛc. Straßb. 1517. F.

Luc. 8.

Do zuomal als vil volcks zesammē kam zů Jesu, vñ vō dē stettē zů im yltē. In der zeit da sagt er inē ein gleichniß Der da seiet d' ist vßgangen zů seen seinen somē. Vñ als der seet da ist etlichs gefallē in dē weg, vñ ist zertrettē worden vñ die vögel des himels haben es gessen. Das ander ist gefallen vff den Felsen, vnd so es vffgangen was so ist es dürr wordē wan es het nit die feuchtickeit Das drit ist gefallen in die dorn, vnnd da die dorn mit vffgewachsen seind, so haben sie das ersteckt. Vñ dz fierd ist gefallen in ein gůt erdtreich, vñ ist vffgangē, vnd hat bracht hundertfeltige frucht. Als er das saget da schry er, wer Oren hab zů hörē d' hör.

Anmerkungen.

In der Vorrede heißt dieses Werk: »das Nüwe Evangelybuch: in dē vertütscht ist alle Euangely ꝛc. mit schönen Predigen vnd außlegung, v. Keisersperg, so er zu Straßburg gethon hat ꝛc.;« und dann der Schutzbrief: »Zu wissen sei mencklichen, dz ich Jacob Ößler beider rechtē Doctor, vñ wonhafft zů Straßburg als Römischer Keiserlicher maiestat vnsers aller genedigstē Herrē. Verordneter General Superattendent der Truckereien im heiligen reich. Dem ersamen Johanns Geüningen Burgern vñ Buchtrucker zů Straßburg . . . ein Privilegiū vnd Freiheit gebn hab s. f. s. f.« — Der Drucker und der allg. Druckereyen-Aufseher schreiben also beyde gleich unrein.

Doctor Keiserßbergs Postille vber die fyer Euangelien durchs jor, sampt dem Quadragesimal ꝛc., newlich vßgangen. Mit keyßerlicher gnaden freyheit vff sechs jor. Straßburg. 1522. F.

Am Sonnentag Sexagesimæ.

Hörēt (sprach der her) nement war, der d' do seyet ist vßgangē zů seyen seinē somē. Vñ so er seyt, ist d' ander som gefallē vff dē weg. (secus viā, nit neben den weg. er wer sust ī dē acker gefallē) vñ ist zertrettē wordē vō den wādleren, vñ die fögel des himels seind kūmen vñ habend den vffgessen. Vnd der ander som ist gefallen vff den felsen, vnd so er vffgangē ist, vñ sich harfür gethon hatt, do hatt die Sonn geschinnē vnd doruff gestochen, das er dürr wordē ist. wañ er hatt kein füchtigkeit gehaben, noch wurtzlen (als der and' evangelist spricht). Vñ der ander som, der dritt, ist gefallē zwüschē die hürst, vñ so er vffgāgen ist mitt dē dörnē, habēt sye jn ersteckt. Vñ der and' som ist gefallē in ein gůt erdtrich, vñ do er vffgangē ist, hatt er brocht einer dreyssigfeltige, d' and' sechtzigfeltige, d' dritt hundertfeltige frucht.

Joh. Gailer von Kaysersberg, 1445 in der Schweiz geboren, und von seinem Erziehungsorte, Kaysersberg beygenamet, studirte zu Freyburg, gieng im J. 1472 als Professor nach Basel, und wurde dann als Prediger nach Straßburg berufen, wo er 33 Jahre hindurch als einer der ersten Kanzelredner seiner Zeit in hohem Ansehen stund, und im J. 1516 ruhmvoll starb. Seine damals bewunderte Beredsamkeit, seine 110 spottwitzigen Vorträge über Brants Narrenschiff, die große Anzahl seiner Schriften — in der Obert. Lit. Zeit. 1811, Intell. Bl. Nr. 38 verzeichnet stehend — haben ihn bey allen gebildeten Zeitge-

wissen berühmt gemacht, und sein Andenken bis auf unsere Zeiten ehrenvoll erhalten. Selbst Kayser Maximilian hatte ihn mehrmals an sein Hoflager berufen, um ihn über wichtige Dinge zu Rathe zu nehmen. Die Reformation hatte er voraus gesagt. Sein Bildniß steht im Teutschen Merkur 1776 April. Die Sprache in seinen Schriften ist ein Gemisch von der Schweizischen und der verwandten Straßburger Mundart; üsserlich für äußerlich, üwer statt euer; hinyn gon, frogte f. fragte, sprocheut f. sprachen, dorin, klor, betütet, vß, nüt wüssen, sye blybeut st. sie bleiben u. s. w. Geforme, die man in den damalig öffentlichen Schriften aus jenen Gegenden sehr häufig findet. Möchte nur Einer der Gelehrten Straßburgs, aus den keruteutschen Schriften jenes Mannes, wie schon der edle Oberlin begonnen, uns diejenigen Wörter aufheben, die zur Bereicherung oder zur Erklärung unserer gemeinsamen Sprache dienen können.

Der verlorene Sohn.

Nach der Bibel. Straßb. 1466.

Luc. 15.

11. Wañ er sprache. Ein man der hett zwen sün. vñ
12. der iüngst vō in sprach zů dē vatter. Vatter: gib mir den teyl des güts der mich angehört. Vñ er teylt im
13. dz gůt. Vñ nit nach manigen tagē do d' iungst sun het gesament alle ding er gieng fremdiglich in ein ferre gegent: wañ do verzert er sēr gůt lebens unkeüschlich.
14. Vñ dornach do er hett verzert alle ding: starcker hunger ward gemacht in d' gegent vñ im begund ze gebres-
15. sen. Vñ er gieng vñ hielt sich zů etm d' burger d' gegent: vñ er sant in in ein dorff dz er waidet die

16. schwein. Vñ er begert ze sattē seinē bauch vō dē tre-
bern die die schwein assen: vñ nyemant gab sie im.
17. Wann er kert wider in sich vñ sprach. Wie manig
mietling begnügtē des brottes in dē haus meines vat-
18. ters: wann ich verdirb hie hungers. Ich stee auff vñ
gee zů meinē vatter: vñ sprich zů im vatter: ich hab
19. gesünt im himel vñ vor dir: vnd ietzund bin ich nit
wirdig dz ich werd gerůffen deī sun: mach mich als
20. einen von deinen mietlingen. Er stůnde auff vnd kam
zů seinem vatter. Wann noch do er was ferr, sein
vatter sach in vnd ward bewegt mit der erbermd:
21. er lieff vnd viel auff seinen Hals: vñ kust in. Vnd
der sun sprach zů im. Vatter: ich hab gesünt im
himel vñ vor dir: ietzunt bin ich nicht wirdig dz ich
22. werd gerůffen dein sun. Wann der vatter sprach zů
seinē knechten. Bringet her schier das erst gewand:
vñ vasst in: vñ gebt ein fingerlin an sein hand: vñ
23. schůch an die füesse. Vnd zůfürt ein faistes kalb vñ
24. derschlachtz. vnd wir essen vnd wirtschefften: wañ dirr
mein sun was dott vñ ist lebentig wordē. er was
25. verdorbē vñ ist funden. Vnd sy begundē ze wirtschefftē.
Wañ der eltest sun waz an dem acker. Vñ do er kam
vñ genachent dē haus. er hort den don vñ die stym̄:
26. vnd er rieff eim von den knechten: vnd fragt was dings
27. do wern. Vnd er sprach zů im. dein brůder der ist
kumen: vnd dein vatter hat nidergeschlagē ein faistes
28. kalb vñ hat in enpfangē behalten. Wañ er verunwir-
digt: vñ wolt nit eingeen. Wañ sein vatter gieng aus
29. er begund in ze bitten. Er antwurt vñ sprach zů seim
vatter. sieh als vil iar dient ich dir: vnd vbergieng
nye dein gebott: vñ du gebt mir nye ein zicklin dz ich
30. het gewirtschefft mit meinen freündē. Wañ seyt das
dirr dein sun ist kumen der do hat verzert seiu gůt mit
dē gemeinē weybr̄: du hast im derschlagē en faistes

31. kalb. Vñ er sprach zů im. Sun dw bist ze allē zeytē
32. mit mir: vnd alle meine ding die seint dein. Wañ es
gezam ze wirtschefften vñ ze frewē: dz dir dein brůder
waz dott vñ ist lebendig wordē: vñ wz verdorbē vñ ist
funden.

Anmerkungen.

Genau nach der Urschrift. — Auffallend ist es, daß V. 11 und 25 der Sprachfehler beginnt: der jüngste, älteste, statt ältere, jüngere, obschon die Vulgata richtig nur minor, major hat, so wie der Griech. Text: ὁ νεώτερος, ὁ πρεσβύτερος. Wird nehmlich von zweyen geredet, so kann nach der Sprachlögik, die, mindest hier, auch der gemeinste Bayer genau beobachtet, nur der Comparativ, nicht aber der Superlativ, stehen. — Zu bemerken ist, daß unser zu vor den Meldewörtern hier ze lautet, wie V. 14 und 28, also unterschieden von zu, ad, V. 15 und öfter. — V. 17 Hungers verderben, alt und besser als unser vor Hunger. — Waidnen V. 16, war einst waiden lassen, also von waiden, pasci, unterschieden; ähnlich vielleicht V. 25 nachnen, sich nahen. — V. 18 »Ich stre auf vñ gee«, vergl. dazu die Anmerkung zum Altgothischen V. 20, und 13 ferr, als Adjectiv verschieden vom Adverbe fern. Vergl. Trefflichkeiten rc. S. 281. — V. 32 geziemen, davon gezam.

Derselbe.

Nach der teütschen Bibel. Augsb. gedr. durch Silvan. Otmar. 1518. F.

Luc. 15.

V. 11.-12. Ain man het zween sün, vnd der jüngst auß jn
sprach zů dem vatter: vater gib mir den tail des güts

13. der mit zugehört. vnnd er tailt jm das gůt. vnd nit
nach vil tagen do der jüngst sun het gesamelt all ding
do gieng er in ain verre gegend vñ verzert da sein gůt,
14. lebend vnkeüschlich. vñ dannach do er het verzert alle
ding, do ward ain grosser hunger in der gegent vnd jm
begund zů gepresten, vnnd er gieng vnd hielt sich zů
15. aim der burger der gegend, vnd er sandt jn in ain dorff
16. daz er hůtet die schwein: vnd er begert zu satten seinen
bauch von den trebern die die schwein assen, vnd niemañ
17. gab sy jm. vnd er keret wider in sich, vnnd sprach,
wie manig arbaiter seind überflüssig in dem prot in
dem hauß meines vaters, vnd ich verdirb hie hungers:
18. ich will aufsten vnd geen zů meinem vatter, vnd spre-
chen zů jm: vater ich hab gesündet in den hymel vnd
19. vor dir, vnd yetzund bin: ich nit wirdig daz ich werd
genennet dein sun, mach mich als ainn von deinn arbai-
20. tern. er stůnd auf vnd kam zů seinem vatter. vnnd
noch do er was verr, sein vater sach jn, vnd ward
bewegt mit barmhertzigkait, er lieff vñ fiel auff seinen
21. halß vnd küsset jn. Der sun sprach zů jm: vatter ich
hab gesündt in den hymel vnnd vor dir, yetzund bin ich
22. nit wirdig daz ich werd genennet dein sun. Vnd der
vatter sprach zů seinen knechten: pringet bald her das
erst gewand vnd leget jn an, vnd gebt ain fingerlin an
23. sein handt, vnd schůch an die füß, vnd pringt her
ain faißtes kalb vnd tödtet es, daz wir essen, vnd
24. wirtschafften: wañ diser mein sun was tod vnd ist
lebendig worden: er was verdorben, vnd ist funden:
25. vnd fiengen an zů wirtschaften. vnd der elteste sun was
in dem acker: vnd do er kam vñ genahet dem hauß,
26. er hort den don vñ die stym, vnd rüffet ainem von den
knechten vñ fragt was disc ding wären: vñ er sprach
27. zů ym: Dein brůder ist kömen, vnd dein vatter hat
nidergeschlagen ain faißtes kalb, vnd hat yn genädiglich

28. auffgenämen. Er erzürnet vnd wolt nit eingeen: vnd
sein vatter gieng auß, er begund yn zů bitten. er
29. antwurt vñ sprach zů seinem vater. Sich, als vil iar
dienet ich dir vnd übergieng nie dein gebott, vnnd du
gabeſt mir nie ain fitzlin das ich het gewirtſchafft mit
30. meinen freünden, vnd ſept daz diſer dein ſun iſt kom-
men der da hat verzert ſein gůt mit den gemainen weis
31. beru, du haſt ym abgetödtet ain faiſtes kalb. vnd er
ſprach zů ym: ſun du biſt zů allen zeiten mit mir,
vnnd alle meine ding ſeind dein: man můßt aber wirt-
ſchafften vnd freüd haben, wann dein brůder was todt,
vnd iſt lebendig worden: vnd was verdorben, vnd iſt
funden.

Anmerkungen.

Genau nach der Urſchrift. — Dieſe Überſetzung iſt lesbarer, als die früheren vom J. 1476, 1483 und 1490, aber noch oft genug ſteif, V. 13: vnnd nit nach vil tagen, et non post multos dies; V. 20: wart bewegt mit Barmherzigkeit, misericordia motus est; V. 21: ich hab geſündt in den hymel, peccavi in cœlum, wovon ſich auch Luther nicht losmachte. — V. 15: gepreſten, iſt mangeln, Mangel empfinden; V. 16 iſt die Unterſcheidung zwiſchen die, dew verſchwunden; V. 17: überflüſſig, nach der alten Sprache, Überfluß habend. Das j gilt hier ein gedehntes i, aber auch ſtatt des Jota. Die Interpunktion iſt vollſtändiger, als in den nächſtfolgenden Überſetzungen Luthers.

Ein Abdruck der nämlichen Gleichnißrede aus Gailers von Kayſersberg Schriften, den vorher genannten Evangelien, Straßb. 1517, und der Poſtill, daſ. 1522, ſcheinet hier deßhalb unnöthig, weil ſie theils zu weitläuftig ſind, und dabey die dortige Mundart nicht vollſtändig, ſondern

nur dem reinen Hochteutſch der vorigen Überſetzungen mehr oder minder beygemiſcht, uns wiedergeben. Dergleichen Beygemiſche ſind: uf, uß, ſtatt auf, aus; unküſchlich, ſt. unkeuſchlich; Künigreich, Fründ ſt. Freund, kummen, Hüſer ſt. Häuſer, nüt ſt. nichts und nicht, flöß ſt. Fleiß, thürÿ ſt. Theurung, Wyler ſt. Weiler, Ackerhof; ſchwyn ſt. Schwein, Suw ſt. Sau, gelouffen ſt. gelaufen, geſin ſt. geweſen, duſſen ſt. draußen, hynÿn ſt. hinein ſ. f. — Abweichende Wortgeforme ſind V. 12: »mein teÿl gůts, das mich berürt erhshalb;« ſo auch V. 17: »vnd ich verdirb hungers halb;« V. 13: »er verloſet vnd verhette do ſein gůtl blut vñ ſufer (ſauber) mit hübſchen frowen;« V. 15: die Gegne ſt. Gegend; V. 17: Tagener ſt. Taglöhner, in Franken Tagler, Bayeriſch Tagwerker; V. 19 und 21: ÿetzundan, ſt. von jetzt an, nun; V. 23: ein Kalb abnemen ſtatt ſchlachten; V. 25: »ein Geſeng (Geſäng) vñ ein Dantz (ich ich kans nitt baſſ tütſchen. Ein Heyger-leyß, ein ſchůbelecht Däntzlin, das iſt Chorus, a comma, die man vmbhär got in ringsweiß, als die iungen Knaben vnd töchtrr ſpilgens zů thůn, vn dozu ſingent;« — V. 26: »vnd (der elter ſun) frogt, was oſterſpils das wer.« — Wolleben, im guten Sinne ſt. epulari. — Die Befehlform der Mehrzahl endet Schweizeriſch auf nt: nemmt, gebent, ſchlachtent, ſt. nehmet, ſ. f.

B.

Mittleres Hoch-Teutſch.

Luther's und ſeiner Nachfolger Überſetzungen, vom Jahre 1522 bis 1700.

Während der langen Herrſchaft des Hochteutſchen, als der Sprache des glänzenden Kayſerhofes und der oberſten Reichsbehörden, hatte ſich dieſe Mundart nicht blos über das ganze mittlere, ſondern zum Theil auch über das niedere Teutſchland verbreitet. Beweiſe hiezu liefern Kettner's Quedlinburgiſche Alterthümer, Lpz. 712, 4., worin die früheren Urkunden aus jener Gegend, vom J. 1237 an, noch ganz in der niederteutſchen Mundart, vom J. 1475 aber mit eingemengtem Hochteutſch, und endlich von 1479 an, faſt ganz im damaligen Hochteutſch erſcheinen. Die Mundart der niederen Stände im mittleren Teutſchlande, Sachſen mit eingeſchloſſen, war und iſt noch ein Gemiſch von Hoch- und Niederteutſch, woher auch damals die Gelehrten und Geiſtlichen, ſo wie noch jetzo die die Landleute und gemeinen Städter, die Geforme des niederen Lebens ihren Reden und Schriften allaugenblicklich mit einmiſchten.

Luther

Luther selbst gebrauchte in seinen früheren Schriften bis zum Jahre 1520 dergleichen gemeine Geforme, aus seinem Jugend- und Klosterleben ihm noch anhaftend, in Menge: vormerken, vornichten,*) zureissen, zubrechen, uffrichten, u. a., die schon bey den Altschwäbischen Dichtern, so wie nachher in den Schriften des Reiches, auch in den Werken der spätern Dichtung und der Geschichte, namentlich noch im Weiß Kunig und im Theuerdank, längst in vermerken, vernichten, zerreissen, zerbrechen, aufrichten, verbessert waren**); ja er bediente sich in den zahlreichen Streitschriften wider seine Gegner, so wie auch diese wider ihn, einer mehr als heftigen Ausdrucksweise, eines rauhen und oft sehr unedelen Tones, die leider, in manchen unserer sogenannt kritischen Zeitschriften im verminderten Grade noch herrschend, unserer ganzen Völkerschaft, bey den seiner darstellenden Ausländern, mehr als einmal den harten Vorwurf der Rahheit, des gänzlichen Mangels an Bildung, öffentlich zugezogen haben. Bey seiner Anwesenheit auf den Reichstagen zu Augsburg und Worms, mußten daher am Hoflager Kayser Karls V. jene längst ausgestoßenen gemeinen Geforme, es mußten jene rauhen und unmilden Ausdrucksweisen nicht wenig auffallen, so daß der hochgebildete, so vieler Sprachen kundige Herrscher***),

*) Vergl. den Abschnitt der Niedersächs. Mundart.

**) Da vormerken von vermerken, zurlegen von zerlegen wesentlich unterschieden sind, so muß man auch diese Unterscheidungen, die den niederteutschen Mundarten meist fremd sind, wahre Verbesserungen nennen. Vergl. Trefflichkeiten S. 165 fg.

***) Nach Sweert: Athenae Belgicae, p. 463, sprach und verstund dieser Kayser, außer dem Lateine, noch Belgisch, Hochteutsch, Spanisch, Französisch und Italisch ganz vollkommen. — Auch Kayser Maximilian redete, wie Albr. Dürer vermeldet, sieben Sprachen.

vielleicht nur in Beziehung hierauf, und also in einem ganz andern Sinne, als man gewöhnlich vermeynet, einst die Worte hinwarf: »Spanisch rede man mit der Gottheit, Italisch mit der Geliebten, doch Teutsch — mit den Rossen;« harte Worte, die vielleicht auch einen Mitgrund andeuten, warum der hochsinnige Kayser den Gedanken einer allgemeinen Kirchenverbesserung, der er sich früher so geneigt bewiesen, am Ende sehr unmuthig noch aufgab, und sich von den Angelegenheiten der Teutschen mehr und mehr zurückzog. (Von dieser Zeit an beginnt, neben dem innerlichen Zerfalle des einheitlich so mächtigen Reiches und des Glaubens, der eben so traurige Zwiespalt der Stände, indem die Gelehrten, im Überdünkel auf ihre sogenannten Humaniora, den todten Alten nun mehr, denn ihrem lebenden Volke, und die höheren Stände, gleich einer fremden Kolonie, dem feineren Auslande viel inniger, denn dem Vaterlande, angehörten. Daher nun die namenlosen Leiden, die seit jenen Zeiten gelehrtlicher Rohheit, unserer biedertreuen Völkerschaft durch das angeblich höher gebildete Ausland zu Theil geworden!)

Seit den Reichstagen zu Augsburg und Worms, nahm daher Luther nicht allein die besseren Geforme der Reichssprache an*), sondern er entwarf auch sich weislich den Plan, durch eine noch feinere, mehr veredelte Sprache, die allgemeine Sprache der Reichsbehörden und all seiner Gegner, weit zu übertreffen. Er wählte daher zu seiner Bibel

*) In der Schrift: „auff das vbirchristlich, vbirgeistlich Buch Bocks Emsers zu Leyptzich, Antwort," vom J. 1520 oder 21, schreibt er noch: vorlipt, vorstendigen, st. verliebt, verständigen; dagegen in der, an den Kayser gerichteten: „Widder die Verkerer u. felscher Keyserlichs Mandats. Wittb. 1523 — woraus ich jedoch nur wenige Auszüge besitze — vorstendig, und durgeben st. vorgeben. In dieser letztern bittet er zugleich: Se. Majestat wolle unserm Widderpart gepieten, das sy (auf dem erwartlichen Concil) yhr Schulgezenk vnd heydnisch Kunst aus Thoma und hohen Schulen gezogen, daheymen lassen."

Übersetzung, anstatt der rauhen Geforme der Reichsschriften, wie Glückh, erschreckhen, Egkh, Bevelch, Werckh, Stückh, Vermechlung, Purger, plaw, Potte u. a., die auch im Theuerdank und im Weiß Kunig noch glänzen, die milderen Gebilde der Sachsen und Niedersachsen: Glück, erschrecken, Ecke, Befehl, Werk, Vermählung, Bürger, blaw, Bote, besonders wenn sie dabey ihm noch kürzer und nachdrücklicher schienen*); ja er schilderte nunmehr in diesem Werke, woran er sein Leben hindurch feilte und glättete, die Wahrheit mit solcher Lebendigkeit und Kraft, wählte und ordnete darin den immer veredelten Ausdruck mit so sorglichem Feingefühle, daß er hierin von Keinem seiner Zeitgenossen übertroffen, von Vielen der Neueren nicht ein Mal erreicht wurde**). Man vergleiche hiezu Vossens in dieser Hinsicht sehr beachtenswerthe Beurtheilung in der Jenaer Lit. Zeit. 1804, Nr. 25.

Seine Gegner Emser und Eck, seine Anhänger im Süden wie im Norden, legten seine, nach der Urschrift ausgeführte Übersetzung, den ihrigen immer zum Grunde, verbesserten im Ganzen nur Kleinigkeiten, meist die Interpunktion und einzele Ausdrücke, und verwandelten übrigens,

*) Er selbst äußerte hierüber: „ich rede nach Sächsischem Kanzeley, ist auch die gemeinste (allgemeine) teutsche Sprache." Beckmann, Diss. Acad. p. 14. de Jure Idiom.

**) Welche Sorgfalt er auf den Ausdruck verwendet, beweisen seine eigenen Worte (Tom. V. Jenens. f. 41): „Ich habe mich im Dolmetschen der reinen und klaren deutschen Sprache beflissen, und habe oft vierzehn Tage, ja drey Wochen ein einiges Wort gesucht und gefragt, und es doch bisweilen nicht finden können. — Im Hiob arbeiteten wir, als M. Philippus (Melanchthon), Aurogallus und ich, daß wir in vierzehen Tagen kaum drey Zeilen kunnten verfertigen. Lieber, nun es verdeutscht und bereit ist, kanns ein Jeder lesen und meistern ꝛc."

wie die vorliegenden Proben beweisen, sein Sächsisches Hochteutsch, nach ihrer jedesmaligen Mundart, zum Theil wieder um. So veränderten die Südteutschen seine kurzlautigen gut, ein, heißen, zu, wiederum in güt (guot), ain haißen, zů (zuo); erklärten auch oft die ihnen dunkelen, d. i. blos Sächsischen Wörter, wie Adam Petri im (nachgedruckten) »Neüw. Testament, recht grüntlich teutscht,« Basel 1523, worin er sagt: »die Wörter, die mitt yederman verston mag, hab ich lassen auff vnser Hochteutsch auslegen;« so auch in der Ausgabe zu Augsb. 1527, gedr. durch Heinr. Stayner, und der zu Straßb. 1524: »das Neue Test. . . darzu die vßlendigen Wörter auff vnser Teutsch;« und der zu Straßb. 1533, gedr. durch Geo. Ulrich: »mit anzeigung aller frembden Wörter und der deutschen tunkeln Reden ꝛc.;« obwol auch Einzele eine Erklärung gaben, wie Wendel Rihel, Buchdrucker zu Straßb.: »ich hab mich bevlissen, seine besondere Wörter und Orthographey, so mehr auf Meissenisch denn vnser Hochdeutsch gebraucht, eigentlich bleiben zu lassen;« wahrscheinlich nur darum, weil er den zahlreichen Verehrern Luthers, dessen Übersetzung ohne fremde Zuthat liefern wollte, dabey überzeugt, das Meißnische Hochteutsch komme mit der Sprache der obersten Reichsbehörden viel näher überein, als das der Straßburger und der Schweizer.

Die meisten Verbesserungen und mundartlichen Eigenheiten brachten darin die Züricher an, doch wirkten ihre Übersetzungen auf die Reinigung ihrer öffentlichen Landessprache so wenig ein, daß noch lange hernach die Sprachgelehrten Cholinus, Frisius, Sattler u. A. die Schweizischen vßfüren, vffsteen, yfern, Yfer s. f., statt ausführen, aufstehen, eifern, Eifer, als dem wahren Hochteutsch des Kayserhofes und der obersten Reichsbehörden ganz ungemäß, vielfach ahnden mußten.

Durch die ungemeine Verbreitung*) der Übersetzung Luther's — worin, nach seinem Tode, Sachsens Fürsten die Schreibweise verbessern und einzele Ausdrücke berichtigen ließen — wurde nun das neuere Sächsische Hochteutsch so allgemein, daß nicht allein die Südteutschen ihre Schreib- und Sprachweise, die ohne innere Einheit in allen Landschaften verschieden blieb, fast ganz danach veränderten, sondern auch die Niederteutschen dasselbe allgemein annahmen, und die eigene alterthümliche Mundart dem niederen Volke überließen. Der Einfluß dieser Übersetzung auf die Bildung unserer Sprache und unseres Volkes, ist demnach in mancher Hinsicht beynahe mit dem zu vergleichen, den einst Homer auf die Gesammtbildung der Griechen hatte**): wo sie in den Schulen gelesen wurde und wird, überall ist sogar die Sprache des niederen Volkes verständlicher, bestimmter, edler; und es erregt daher um so mehr Bedauern, daß die ältere Glaubens-Partey damals nicht ebenfalls auf Veranstaltung und Verbreitung einer gleichwerthigen Übersetzung bedacht gewesen ist.

Würdigen wir nehmlich sowol die neuen Veränderungen, welche Luther aus der Obersächsischen Mundart aufnahm, als die Reforme des älteren Hochteutschen, endlich ein Mal nach der wissenschaftlichen Grammatik — deren Foderungen den damals sonst musterhaften Lateinberichtigern wie Tortellius, Aldus Manutius u. A. gänzlich so fremd waren, wie sie dem größeren Theile ihrer Nachfolger es immer noch

*) Schon im Jahrh. 16, waren allein bey Hans Luft 19 Auflagen derselben, ungefähr 100,000 Abdrücke erschienen; dann vom J. 1712 bis 1780, in der Canstein'schen Bibel-Anstalt, 185 Ausgaben, jede zu 5000 Abdrücken. S. Bougine Th. 1. S. 61; die Ausgaben zu Leipzig, Nürnberg, Augsburg, Straßburg, Basel u. a. gar nicht mitgerechnet.

**) Vergl. Heeren's Ideen über Politik und Handel der alten Welt.

ſind — ſo müſſen wir den meiſten des letztern, nur nicht immer in Anſehung der Ausſprache, den Preis zuerkennen. Die vollautigen Gebärme: gnot, Blunt, die uns an Italiſche Töne erinnern; ainer unus, verſchieden von äinen aliquis; ainhallen, (Mittellat.) unisonare; verſchieden von ein (hinein) hallen, und tauſend ähnliche, giengen uns, nebſt all ihren Begriffs-Unterſcheidungen verloren; die Mehrzahl der Meldewörter verlor ihr kennzeichnendes d oder t (kommend); die Unterſcheidung der ſubjectiven, von den objectiven, erſteken, ſuffocare; erſticken, ſuffocari, wurde verwiſcht; ein ganzes Heer von Wörtern, deren Nebenbedeutniſſe man nicht mehr kannte, bedachtlos verkäzet, *) und dann zur Wiederbezeichnung dieſer Nebenbedeutniſſe ein Heer oft weitfaltiger Umſchreibſel eingeführt. In dieſer Hinſicht alſo haben Luther's Veränderungen unſerer Sprache weit mehr Nachtheil gebracht, denn Vortheil. Vergl. Treffl. Aufgaben S. 6, 23, 42, 254 fgg.

Gleichwol hat man noch neuerlich oft, ja ſogar, in Preis-Aufgaben gefragt **): »wie gieng es denn aber zu, daß Luther die unreine (?) oberteutſche Sprache zur hochteutſchen (!) ausbildete, und nicht die (noch kürzer zugeſchnittene) Niederſächſiſche?« — eine Frage, die ſich Jedem wol ſelbſt beantwortet, der nicht von der Gegenwart aus in die Vorzeit hinabblickt, ſondern ſich ganz in dieſe verſetzt.

Der große Kirchen-Verbeſſerer konnte, voll hohen Bewußtſeyns der Wahrheit, die gerechte Sache der Menſchheit nur vor Kayſer und Reich, nur vor Gegnern durchkämpfen, die geſammt das allverſtändliche Hochteutſch ſchreiben und ſprachen, indeſſen das nicht allgemein verſtandene, vor den

*) Der gemeine Bayer nennt die nordlichen Mundarten oft, doch ohne den Nebenbegriff einiges Tadels mit dem Ausdrucke zu verbinden, das kurze Teutſch.

**) Kinderling, Geſch. der Niederſ. Spr. S. 390.

höchsten Behörden und gebildete Niedertentsch, blos von dem niederen Volke gesprochen, sich in immer engere Gränzen zurückzog.

Durch Hochteutsch überflegte er nun sprachgewaltig alle seine Gegner, erhielt alle, auch nur halbgebildeten Teutschen zu Lesern, eine zahllose Menge zu Anhangern; durch Niederteutsch hätte er dagegen, während seine Gegner die größere Leserzahl gewannen, nie auf die ganze teutsche Völkerschaft eingewirkt, sondern nur — wie etwa der verlateinerte Erasmus von Rotterdam, auf die Gelehrten — auf die wenig beachteten Teutschen der nordlichen Landschaften. Ein Blick auf diese Lage der Dinge mußte ihm sagen — hätte er anders sich je darüber zweifelnd bedenken können — daß er entweder die allgemeine Sprache des Reiches zu seinen Schriften erwählen und bilden, oder den Gedanken an eine allgemeine Kirchen-Verbesserung unbedingt aufgeben müsse. Übrigens hegt man wol auch von Dem, was der einzele Schriftsteller zu wirken vermag, eine viel zu hohe Vorstellung; hatten doch selbst die Sächsischen Kayser es nicht vermocht, das im Süden herrschende Hochteutsch zu verdrengen, und das Niederteutsche zu Mehr, als zur Gebrauchung in Volksschriften empor zu heben.

Aus der nicht kleinen Anzahl von Schriften, worin theils die Bibel-Übersetzungen Luther's verzeichnet, theils die Sprache derselben beurtheilet und erklärt wird, heben wir hier nur folgende aus:

Jo. Fr. *Mayeri* Hist. Versionis Germanicae Lutheri. Hamb. 704. 4.

Jo. Prettens Ausgabe der Schleusinger Bibel, wo in der Vorrede die Geschichte von Luther's Übersetzung erzählt, auch die schweren und veralteten Wörter derselben erklärt werden.

J. F. Heynatz, Briefe die deut. Sprache betr., 6r Th. Frankf. O. 775. S. 40 — 109.

Jo. Geo. Palm, Hist. der deutschen Bibel-Übersetzung Lutheri, herausgeg. v. Jo. Melch. Götz, Hamb. 772. 4. wo von S. 102 — 243, eine Übersicht aller Verbesserungen der einzelen Ausgaben des N. Test., von der des J. 1522 an, bis zu der vom J. 1534, mitgetheilet wird.

Jo. Melch. Götze, Kritik und Hist. der Bibel-Übersetzung Luther's. Hamb. 778.

H. W. Panzer's Gesch. der Bibel-Übersetzung Luther's. Nürnb. 783.

W. A. Teller, vollst. Darstellung und Beurtheilung der deut. Sprache in Luther's Bibel-Übersetzung. 2 Thle. Berlin, 794 u. 95. 8.

Dessen Wörterb. des N. Test., nebst den Zusätzen.

Übrigens herrschte diesen Zeitlauf hindurch im südlichen Teutschlande, wie schon erinnert, die Schreibform teutsch, auch theutsch, und bey Hans Sachs oft teudsch; im mittleren aber war die Schreibweise so unstät, daß sich eine bestimmte Form für diese Gegenden kaum annehmen läßt. Luther schrieb früherhin: »Das Magnificat vorteutscht vnd außgelegt ꝛc. Wittenb.« ohne Jahr; dann: »deutsche Außlegung des 67 Psalmen,« ohne Ort und Jahr; nachher, wie die folgenden Probestücke beweisen, deutsch und endlich deudsch, weil er den Ursprung desselben irrig in einem alten Deud, d. i. Deus, entstanden aus dem Ebraischen Dot, Verwandter, Blutsfreund, zu finden glaubte. Die Gottes-Gelehrten in Sachsen und Niedersachsen nahmen seine Schreibweise an, die sie jedoch in deutsch berichtigen zu müssen glaubten; im Süden hingegen änderten sie, besonders die Abdrucker seiner Bibel, dieselbe, wie im Ganzen so auch hierin, ein Jeder nach seiner Mundart und Gewohnheit, so daß wir auf seinen, in diesen Gegenden gedruckten Schriften, bald teudtsch, teutsch, bald auch tütsch er-

blicken *). Da Luther's Ableitung dieſes Wortes irrig iſt, ſo kann auch ſeine Schreibweiſe uns ſo wenig zur Norm dienen, als die Verformungen deſſelben, welche bald durch die verſchiedenen Mundarten, bald die ganz regelloſe und willkührliche Schreibweiſe jener Zeit, entſtanden ſind.

Das new Teſtament Deutzſch. (Überſ. v. Mart. Luther.) Wittemberg. (Gedruckt durch Melchior Lotther, 1522.) F.

Marc. 4.

V. 3. Horet zu, Sihe, Es gieng eyn ſeeman aus zu ſeen,
4. vnd es begab ſich, ynn dem er ſeet, fiel ettlichs an den weg, da kamen die vogel vnter dem hymel vnd fraſſens
5. auf, etlichs fiel ynn das geſteynichte, da es nicht viel erden hatte, vnd gieng bald auff, darumb das es nit
6. tieff erden hatte; da nu die ſonne auffgieng verwelckt es, vnnd die weyl es nicht wurzel hatte, verhorrets.
7. Vnnd ettlichs fiel vnter die dornen, vnnd die dornen ſtygen empor vnnd erſticktens, vnnd es gab keyne
8. frucht, vnnd ettlichs fiel auff eyn gutt land, vnnd gab frucht, die da zu nam vnnd wuchs, vnd ettlichs

*) In Beziehung auf Luther's Schreibform ſagt Harsdorfer (Specimen Philologiae Germ. Norimb. 1646. p. 33): „Utraque igitur scriptio teutſch et deutſch potest defendi. nobis vero a *communi consuetudine non esse recedendum arbitramur*, cum in *omnibus Rescriptis S. Rom. Imperii*, et antiquissimis documentis legatur teutſch et non deutſch.“

trug dreyssigfeltig; vnnd ettlichs sechtzigfeltig, vnnd ettlichs hundertfeltig.

Anmerkungen.

Die Schreibweise dieser ersten Ausgabe des N. T. von Luther, ist hier genau beybehalten. Die zweyte Ausgabe, in ebendemselben Jahre ebenfalls bey Lotther erschienen, ist der vorigen im Ganzen gleich, außer, daß sie vorn herein einen fehlerhaften Einstrich hinweglässet: Horet zu, sihe, Es gieng s. f.; daß sie die vnnd und ettlichs meist in vnd und etlichs vereinfacht, und nach allmangelhafter Form steygen statt stiegen schreibt. Eine folgende im J. 1524, 8. bey Lotther erschienene Ausgabe beginnt mit dem neuen: Höret zu. Nähere Nachrichten über diese Werke giebt Panzers Entwurf einer vollständ. Gesch. der teutschen Bibel-Übersetzung Mart. Luthers vom J. 1517 bis 1581. 2te Ausg. Nürnb. 1791. S. 55 fgg.

Biblia: das ist: die gantze Heilige Schrifft: Deudsch auffs new zugericht. D. Mart. Luth. Gedruckt zu Wittemberg, durch Hans Lufft. 1545. F.

Marc. 4.

V. 3. Höret zu. Sihe, es gieng ein Seeman aus zu seen.
4. Vnd es begab sich, in dem er seet, fiel etlichs an den Weg, da kamen die Vogel unter dem Himel vnd fras-
5. sens auff. Etlichs fiel in das Steinichte, da es nicht viel erden hatte, vnd gieng bald auff, darumb, das es
6. nicht tieffe erden hatte, Da nu die Sonne auffgieng, verwelcket es, vnd die weil es nicht Wurtzel hatte, ver-

7. dorret es. Und etliche fiel unter die Dörnen, und die dornen wuchsen empor, vnd erstickten, vnd es bracht
8. keine Frucht. Vnd etliche fiel auff ein gut Land, vnd bracht Frucht, die da zunam vnd wuchs, Vnd etliche trug dreissigfeltig, vnd etliche sechtzigfeltig, vnd etliche hundertfeltig.

Anmerkungen.

Über diese letzte Ausgabe, die Luther noch selbst gesehen, vergl. Panzer, S. 370—376; und Böhmer von Niedersächs. Bibeln, S. 309 fgg., wo auch über manche Veränderung darin nach Luthers Tode, einige Nachricht gegeben wird. — Wie fleißig Luther die Schreibweise verbessert, ergiebt sich durch Vergleichung mit seiner ersten Ausgabe; und dennoch blieb sie oft ungleich und mangelhaft. Die Großschreibung der Anfangsbuchstaben der Verse ist ihm Regel; die Großschreibung der Substantive ist vorherrschend, doch nicht genau durchgeführt, und dabey sind mehrere, die ganze Bibel hindurch, mit Lateinischen Buchstaben gedruckt. Die Verdoppelung der Mitlaute bey der Tonschärfung herrscht vor, doch ohne Regel: auff, aus. Das unterschied er nicht von Daß; er behielt sein nu statt nun bey; schrieb Dörnen und dornen, und gebrauchte das e nicht in etlichs, auch nicht, wo es doch nöthig war, in den Imperfecten: verwelcket statt verwelkte, bracht, s. s. Verbesserungen, die erst seine Nachfolger anbrachten. — Das Newe Testament. Deudsch. Gedr. zu Leipzig durch Nicol. Wolrab, 1542. 8., ist der wörtliche Abdruck einer früheren Ausgabe des vorigen Werkes, der mit demselben in dieser Gleichniß-Rede buchstäblich, sogar in den Dörnen und Dornen, übereintrifft.

I. Das gantz Neww Teſtament recht grüntlich teutſcht ſ. f. Die außlendigen wörter auff vnſer teutſch angezeigt. Gedruckt durch Adam Petri zů Baſel. 1523. 8.

(Mit teutſchen Buchſtaben, ein Nachdruck der Luther'ſchen Ausgabe.)

Marc. 4.

V. 3. Höret zů, Sihe, es gieng ein Seemann auß zu ſäen,
4. Vnd es begab ſich, indem er ſeet, fiel etliche an den Weg, da kamen die vögel vnter dem himel vnd fraſſens
5. auff, etliche fiel in das geſteinichte da es nit vil erden hatt, vnd gieng bald auff, darumb das es nit tieff
6. erden hatt, do nun die Sonn auffgieng, verwelckt es,
7. vnd die weil es nit wurtzeln hatt, verdorrets. Vnd etliche fiel vnder die dornen, vnd die dornen ſtigen em-
8. empor vnd erſtecktens, vnd es gab keine Frucht, Vnd etliche fiel auff ein gůt Land, vnd gab frucht, die da
zůnam vñ wüchs, vnd etliche trůg dreyſſigfeltig, vñ etliche ſechtzigfeltig, vnd etliche hundertfeltig.

Anmerk. Außer der Versabtheilung hier unverändert.

II. Das gantz neuwe Teſtament yetz klärlich auß dem rechten Grundt teuſcht. Baſel. 1523. 8.

(Mit Lateiniſchen Buchſtaben.)

Im Ganzen gleichlautend, außer V. 4.: »in dem er ſäet, fiel ettliche an den weg, do kamen die vögel ſ. f. — V. 5. das ſteynicht, do es nit vil erden hett ſ. f. — V. 6. Do nůn die ſonn ſ. f. . . vnd die weil es nit wurtzel hette, verdürret es. — V. 7. . . . vnd die dornen ſtygen empor, vnd erſticktens. — V. 8. . . ein gůt landt.

Das gantz Nüw Teſtament recht grüntlich vertütſcht ꝛc. getruckt durch Chriſtoph. Froſchouer zů Zürich. 1524. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hörend zů, ſich es gieng ein ſäyer vß zů ſäyen, vñ
4. es begab ſich in dem er ſäyet, fiel etlichs an den weg,
do komend die vögel vnder dem himel vnd fraſſends vff:
5. etlichs fiel in das geſteinechtig da es nitt viel erden
hatt, vnnd gieng bald vff, darumb das es nit tieffe
6. erden hatt. do nun die Sonn vffgieng, verwelckt es,
7. vnd die wil es nit wurtzel hatte, verdorret es. Vnd
etlichs fiel vnder die dörn, vñ die dörn ſtigen empor
8. vnd eyſtecktends, vñ es gab kein frucht. Vnd etlichs
fiel vff ein gůt land vñ gab frucht die do zůnam vnd
wůchs. Vnnd etlichs trůg driſſigfeltig, vnd etlichs
ſechtzigfeltig vñ etlichs hundertfeltig.

Anmerkung.

In dieſer neuen Überſetzung herrſcht die Mundart der Schweizer vor.

Die gantze Bibel der Ebraiſchen vnd Griechiſchen waarheyt nach . . . vertütſchet. Zürich. 1530. F.

(Lateiniſcher Druck.)

Marc. 4.

V. 3. Hörend zů, ſihe, es gieng ein Säyer auß ze ſäyen,
4. vnd es begab ſich in dem er ſäyet, fiel etliches an den
wäg, do kamend die vögel vnder dem himel, vnd fraſ-
5. ſends auf. Etliches fiel in das ſteinächtig, da es nit
vil erdē hatt, vnd gieng bald auff, darum daß es nit

6. tieffe erdē hat. Do nun die Son aufgieng, verwäcket
es, vnnd dieweyl es nit wurtzel hatt, verdorret es.
7. Vnd etliches fiel vnder die dörn, vnnd die dörn ſtigend
8. empor vnd erſtacktends, vnnd es gab kein frucht. Vnnd
etliches fiel auff ein gůt land, vnd gab frucht die da
zůnam vnd wůchß. Vnnd etliches trůg dreſſigfeltig,
vnd etlichs ſechtzigfeltig, vnd etlichs hundertfeltig.

Anmerkungen.

Durch Umwandelung des vf in auf nähert ſich dieſe Überſetzung nebſt den nachherigen dem Hochteutſchen mehr und mehr. Die endliche Unterſcheidung des (im Oberteutſchen) langtonigen das, *to* — dem Anzeiger des einzelen Dinges — von dem kurztonigen daß, *ivo* — dem Anfünder eines ganzen Satzes — verdienet Beachtung. Und gleichwol konnten neuere Sprach-Verbeſſerer dieſe wichtige Unterſcheidung, blos aus bedachtloſer Vereinfachungsſucht, uns hinwegbeſſern wollen! — Vergl. das Altgoth. S. 19, V. 27.

Gleichlautend im Ganzen ſind die Züricher Bibel vom J. 1536. F., die Paraphrasis oder Erklärung des gantzen Nüwen Teſt. Zürych b. Chriſtoffel Froſchouer. 1542. F., außer die letztere, in den bekannten Abkürzungen: Höred ſtatt hörend ſ. f.; dz ſt. das; Do nū aber die Son vfgieng .. vñ dieweyl es nit wurtzlen hatt, verdorret es. Vñ etlichs fiel vnd die dörn, vn die dörn wůchſend auf ſ. f.

Das new Teſtament Deütſch. Getrückt zů Nürmberg, durch Hanß Hergot. 1525. 8. (Nach Luther).

Marc. 4.

V. 3. Höret zů, ſihe, Es gieng eyn ſeeman auß zů ſeen,
4. Vnd es begab ſich in dem er ſeet, viell etlichs an den

weg, da kamen die vögel vnter dem hymel vnd fraſſens
5. auff. Etliche viel in das geſteinicht, da es nicht vil
erden het, vnd gieng bald auff, darumb, das es nicht
6. tieff erden het, Da nun die ſun auffgieng, verwelcket
7e es, vñ dieweil es nicht wurtzel het, verdorrets. Vnd
etliche viel vnter die dörner, vñ die dörner ſtigen
8. empor vñ erſtecktens, vñ gab kein frucht, Vnd etliche
viel auff ein gůt land, vñ gab frucht die da zůnam vñ
wůchß vñ etliche trůg dreiſſigfeltig, vñ etliche ſechtzig-
feltig vñ etliche hundertfeltig.

Die gantz Evangeliſch Hÿſtori, wie ſie durch die vier Evangeliſten, yeden ſonderlich beſchrieben, in ein gleychhellige vnzertaylte Red ordenlich verfaſſt, durch Othmaren Nachtgall. Augſpurg. 1525. 8.

Matth. 13. Marc. 4. Luc. 8.

V. 3. Es was [1] ainer ausgegangen zu ſeen, ſeynen Samen,
4. Vnnder dem [2] ainer gefallen was auff den Weg, vñ
zertretten worden, auch hetten in [3] die Vogel des Hy-
5. mels auffgeſſen. Der ander was gefallen auff ain Fel-
ſen, vnnd darumb das er kayn Grunt vnd Wurtzel ge-
6. habt, in dē (dem) das er auffgangen was, vonn der
7. Sonnen erdorret; Der drytt vnder die Dorn, die
8. warend auffgangen, und heten in erſtecket; Der vierdt
in ain gůt Erdtreych, vnd manicherlay Frucht geben,
etlicher hundertfeltige, etlicher ſechtzigfeltige, vnnd etli-
cher dreyſſigfaltige.

Anmerkungen.

Genau ohne andere Veränderung hier mitgetheilt, als die Interpunktion und die Großſchreibung der Subſtantive.

1) Was statt war, wie vorher im Altgoth. (Verl. Sohn V. 32); daher gewesen. — 2) Während dessen. — 3) Ihm.

Das new Testament, grundtlich vnd recht verteütscht. Gedruckt durch Melch. Ramminger zů Augspurg. 1526. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hörend zů, syhe, es gieng ain Säer auß zů säen,
4. Vnnd es begab sich in dem er säet, fiel etlichs an den weg. Da kamend die vögel vnder dem himel vñ frassends auff. Etlichs fiel in das staynächtig da es nit vil erden hett, vnd gieng bald auff, darumb das es nit tyesse erden hett. Da nun die Sonn auffgieng, erwelcket es: vnd die weyl es nit wurtzel hett, verdorret es.
7. Vnd etlichs fiel vnder die dörn vnd die dörn stygend enthor vnd erstacktentds, vnd es gab kain Frucht.
8. Und etlichs fiel auf ein gůt land, vnd gab frucht die da zůnam vnd wüchs. Und etlichs trůg dreyssigfältig, vnd etlichs sechtzigfältig, vnd etlichs hundertfältig.

Anmerk. Ganz nach der Urschrift.

Das new Testament deutsch. Gedruckt zů Augspurg durch Heinrich Steiner. 1529. 8.

Marc. 4.

V. 3. Höret zů, Syhe, Es gieng ein Seemā auß zů seen,
4. Vnd es begab sich, in dem er seet, fiel etlichs an den weg,

weg, da kamen die vögel vnnder dem hymel, vnd fras-
5. sens auff, Etlichs fiel in das stainigt, da es nit tyeffe
erden hette, vnd gieng bald auff, darumb das es nicht
6. tieffe erden hette, Da nun die sonne auffgieng, ver-
welcket es, vnd die weyl es nit wurtzel hette, verdorrets.
7. Vnd etlichs fiel vnder die dornen, vnnd die dornen sti-
gen empor vnd erstecktens, vñ es gab kaine frucht.
8. Vnd etlichs fiel auff ein gůt land, vnd gab frucht die
da zů nam vnd wůchs, Vnd etlichs trůg dreissigfeltig
vñ etlichs sechtzigfeltig, vnd etlichs hunndertfeltig.

Dasselbe Testament, Getr. zu Augspurg durch Heinr. Steyner. 1531. 8. gleichlautend, außer V. 5: »in das steinichte . . . erdenn hett; V. 7. dörnen; V. 8. vnd bracht frucht . . truge . . . hundertfeltig.

Dasselbe, Getr. 1533. 8. gleichlautend diesem, außer V. 3 u. 4: Es gienge ein Seeman auß . . inn dem er; V. 5: inn das staynichte, da es nicht tieffe erden hett . . erdenn.

Die Biblia teutsch. Augsp. 1534. F. hat V. 7: »die dorn stigent embor vñ erstickten; also alt oberteutsche und fehlerhaft neue Geforme durch einander.

Das naw testament nach lawt der Christlichē Kirchen bewertē text, (der Vulgata) corrigirt, vñ widerumb zu recht gebracht. (durch Hier. Emser.) Gedr. zu Dreßden durch Wolffgang Stöckel. 1527. F.

Marc. 4.

V. 3. Höret zu, Sihe, Einer der da seet, gieng aus, zu seen
4. Vnd es begab sich, ynn dem er seet, fiel etlichs an den

weg, da kamen die vogel der lufft vnnd frassens auff,
6. etlichs fiel in das gesteynichte, da es nicht vil erden
hatte, vnd gieng bald auff, darumb das es nit tieff
6. erden hatte, da nu die sonne auffgieng, verwelckt es,
7. vnd dieweyl es nicht wurtzel hatte, verdorrets. Vnd
etlichs fiel vnder die dörnen, vnd die dörnen stygen
8. empor vñ erstecktens, vñ es gab keyn frucht, vñ etlichs
fiel auff eyn gut erde, vnnd gab frucht, die da zu nam
vnd wuchs, vnd etlichs trug dreyssigfeltig, etlichs sech-
tzigfeltig, vnnd etlichs hundertfeltig.

Anmerkungen.

Herzog Georg »zu Sachssen, Landgraue zu Döhringen ꝛc. vnd Marggraue zu Myssen« sagt in der nicht eben reinteuschen Vorrede, er habe Luthers »verkorte Dolmatschung, wegen der vergifften Glosen, aus befelh vnnd gebot, der Römischen Keyserl. Maiestat Caroli des funfften, seynen lieben vnd getrewen vnderthanen verbotten,« vnd seinem Secretar, dem Hier. Emser (geb. zu Ulm) Auftrag gegeben, das gantze nawe Testament von Luthers Ketzereyen zu reinigen. — Die späteren Herausgeber dieser Übersetzung änderten, jeder, die Schreibweise nach der Mundart und Schreibgewohnheit ihres Ortes um: »das gantz New Testament: So durch den Hochgelerten Hier. Emser verteütscht ꝛc. Colon. 1529. F.: höret tzů . . gieng auß tzů seen . . dz es nicht tieff erdē hatte, da nů . . auff gieng . . vnd die dörnen stygen auffer vnd erstechtens, s. f.; so auch die gleichbetitelte Ausgabe, Tübingen. 1532. F.: Höret zů . . vnd die dörnen stygen auffer . . gůt erde . . wůchs . . trůg s. f.

Bibel alt vnd new Teſtaments, nach dem Text in der hailigen Kirchen gebraucht, durch Doctor Johañ Ecken auff hochteutſch verdolmetſcht ꝛc. Ingolſt. 1537. F.

Marc. 4.

V. 3. Höret zů, Sihe, Ainer der da ſäiet, gieng auß: zů
4. ſäien: Vnd in dem er ſäiet. fiel etlichs an den weg,
5. da kamen die vögel des lufts vnd fraſſens auf: etlichs fiel in das geſteinicht, da es nit vil erden hät, vnd
6. gieng bald auf: darum das es nit tief erden hät, da nun die Sonne auf gieng, verwelckt es: vnd die weil
7. es nicht wurtzel hett: verdorrets: Vnd etlichs fiel vnder die dörn vnd die dörn ſtigen auf vnd erſtecktens,
8. vnd es gab kain frucht, vnd etlichs fiel auf ain gůt erde, vnd gab frucht die da zůnam vnd wůchs, vnd etlichs trůg dreiſſigfeltig, etlichs ſechtzigfeltig, vnd etlichs hundertfeltig.

Dieſelbe Bibel »Von newem gemert vñ gebeſſert, nach dem exemplar weyland D. Jo. Eck, Ingolſt. 1558. F., weicht faſt nur dadurch ab, daß ſie die Schärfung der Mannlaute und die ai, nach der Ausſprache der Obertentſchen genauer bezeichnet; V. 3: ſäet, gieng . . ſäen ſ. f.; V. 4: des lufffts vnnd fraſſens auff; V. 5: das geſtainicht . . gieng bald auff darumb . . tieff erden hät, da nun: die Sonne auffgieng, verwelckt es vnnd die weil es nicht würtzel het: verdorrets: V. 7: Vnnd . . Dörn vnnd die Dörn ſtigen auff ꝛc. V. 8: vñ etlichs ꝛc.

Der Überſetzer, aus Schwaben gebürtig, ſtarb 1543, daher er eine ſtrenge Berichtigung ſeiner erſten Ausgabe, wozu er Luther's Überſetzung vorzüglich benützt hatte, nicht ſelbſt beſorgen konnte. Welche Veränderungen ſeine Arbeit

späterhin erfahren, deutet die folgende, buchstäblich genaue Abschrift an, nämlich:

Bibel Alt vnnd New Testament, Nach dem Text in der H. Kirchen gebraucht: Erstlich durch D. Johan Eckey, mit fleiß auff Hochteutsch verdolmetscht, Jetzt aber von newem nach dem Lat. Exemplar Sixti V. inzifferirt, gebessert, vnd gemehrt ꝛc. durch Tobiam Hebdschelium. Zu Cölln. 1611. F.

Marc. 4.

V. 3. Höret zů, siehe, einer der da säet, gieng auß, zu
4. zu säen. Vnd in dem er säet, fiel etlichs an den Weg,
da kamen die Vögel des Luffts vnd frassens auff,
5. etlichs fiel inn das Gesteinicht, da es nit vil Erden
hätt, vnd gieng bald auff darumb das es nit tiesse Er-
6. den hätt, Da nun die Sonne auffgieng, verwelckt es
7. vnd dieweil es nit Wurtzel hätt, verdorret das. Vnnd
etlichs fiel vnder die Dörn vnnd die Dörn stigen auff
8. vnnd erstecketens, vnnd es gab kein Frucht, vnnd etlichs
fiel auff gute Erde, vnnd gab Frucht, die da zunam
vnd wuchs, vnnd etlichs trug dreyssigfeltig, etlichs
sechtzigfeltig, vnnd etlichs hundertfeltig.

Anmerkungen.

Die Namwörter erscheinen hier fast sämmtlich mit großen Anfangsbuchstaben; die ů sind in u, die aí in ei verändert; die Tonschärfung ist genauer durch Verdöpelung der Mitlaute angezeigt: auß, auff, hätt; das Lat. v steht noch zu Anfang der Wörter statt u; auch das mb, das in südteutschen Gegenden sogar bis zum J. 1780 herrschte, findet noch Statt.

Das Newwe Teſtament. Gedruckt zů Straßburg bey Wolff Köpfl. 1537. 8.

Marc. 4.

V. 3. Höret zů. Sihe, es gieng ein ſäyman auß zů ſäen,
4. vnd es begab ſich in dem er ſäyet, viel etliche an den weg, da kamen die vögel vnder dem hymel, vnd fraſſens auff.
5. Etliches viel inn das ſteynechtig, da es nit viel erden hat, vnnd gieng bald auff, darumb das es
6. nit tieffe erden hatte. Da nun die Sonn auffgieng, verwelcket es, vnd dieweyl es nicht wurtzeln hat, ver-
7. dorrets. Vnd etliches viel inn die dörn, vnd die dören ſtigen empor, vnd erſtecktens, vnd es gab keyn frucht.
8. Vnd etliches viel auff ein gůts land, vnnd gab frucht, die do zůnam vñ wůchs, vnd etlichs trůg dreyſſigfeltig, etlichs ſechtzigfeltig, vñ etlichs hunderfeltig.

Anmerkungen.

In andern Stellen findet ſich auch ſteynes und er, ehs und ehr. — Die Ausgabe vom J. 1538. 8. bey Ebendemſelben, wählet zum Theil Luther's ältere Schreibformen: eyn Seeman, feen, das ſteynichte, Sonne, Dornen, erſticktens. Die Großſchreibung iſt ohne Stätigkeit; das ů beybehalten. Dieſer letztern meiſt gleichlautend iſt: Biblia beyder Alt vnd Newen Teſtaments. Teutſch. Worms. 1529. F.; außer V. 4 und 5: do, und V. 6: da; V. 7: vnder die dorn vnd die dorn ſtigent embor vnd erſtickten s.

Der Layen Biblia: darynn die Heilige Schrifft, ſonderlich aber die fürnemſten Hiſtorien vnd Geſchicht deß alten

vnd newwen Testaments, . . in schöne, Teutsche Reimen verfaßt ꝛc. durch Jacob Freydang, Carinthum. Frankf. am Mayn. 1569. F.

Luc. 8.

Da nun vil Volcks beyngander war,
Vnd auß den Stetten eilte dar,
Da sprach zum Volck der HERR Christus
Durch diese schöne Gleichnuß:

Es gieng ein Säemann auß seim Hauß,
Zu säen seinen Samen auß,
Vnd etlichs fiel an weges gstetn,
Das wurd genßlich in staub vertretn,

Vnd die Vögel vnder dem Himmel
Fraſſen das auff mit eim gewimbl:
Auff den Felsen fiel etliches,
Da es auffgieng verdorret es,

Vnd mochte gar nit haben Krafft,
Darumb daß es nit hette safft,
Etlichs fiel vnder Dörner zhauff,
Vnd die Dörner die giengen auff

Vnd erstickten den Sam zuhand
Etliches fiel auff ein gut Land,
Vnd es gieng auff in Angesicht,
Vnd trug hundertfeltige Frücht.

Da er das saget Rüffet er:
Wer Ohren hat zhören der hör.

Anmerkungen.

Da die Reimereyen der ehrlichen Meistersinger, die sich, nach dem Untergange der Altschwäbischen Dichter-

Welt, der edelen Dichtkunst bemächtiget hatten — doch auch zur Geschichte unserer Sprache gehören, so können wir dieselben hier nicht ganz übergehen. — Zum Fehler wurde es jenen Meistern angerechnet, »wenn etwas nicht nach der hohen teutschen Mundart gereimet wird. Zum Muster guter Mundart ist ihnen Luther's teutsche Bibel-Übersetzung vorgeschrieben, und ausserdem der übliche Kanzleystyl.« Häßlein, im Bragur B. 3. S. 69.

Icones Biblilcæ etc., Figuren biblischer Historien Alten und Neuen Testaments. Proprio ære æri incisæ a Melch. *Kysel.* Aug. Vind. 1679. 4.

Marc. 4.

Ein Sämann gehet auß sein Samen auß zu säen:
Da fällt ein Theil an Weg, und wird der Vögel Speiß,
Das ander auf den Felß, dem macht die Sonne heiß,
Das es ohn Wurzel stirbt: das dritt wolt gern aufgehen,
Wird aber in der Blüh vom Dornen-Busch erstickt:
Zur Frucht bleibt also nur das vierdte Land geschickt.

Der Saam ist Gottes Wort, das nimt der Teuffel hin
Von denen so am Weg: der Felß hat Wetter-Hahnen
Die zur Anfechtungs-Zeit nit bleiben bey dem Fahnen
Im Dornen-Busch erstickt, wer Wollust und Gewinn
Samt andern Sorgen liebt. Die vierdten seyn, so hören,
Bewahren, und die Frucht in Ihrem Herzen mehren.

Der verlorene Sohn.

Nach Luther's erster Ausgabe des N. Testaments, Wittenb. 1522.

Luc. 15.

V. 11. 12. Und er sprach, Eyn mensch hatte zween sone,
vnnd der iungst vater yhn sprach zu dem vater, Gib
myr, vater, das teyl der gutter, das mir gehoret,
13. vnnd er teylet yhn das gutt, vnnd nicht lang darnach
samlet der iungst son alles zusamen vnd zoch ferne vber
land, vnnd daselbs bracht er seyn gutt vmb, mit bras-
14. sen, Da er nu alle das seyne vertzehret hatte, ward
15. eyn grosse theurung durch dasselbe gantze land, vnd er
fieng an zu darben, vñ gieng hyn, vnnd hengt sich an
eynen burger des selben lands, der schickt yhn auff sey-
16. nen acker der sew ze hüten, vnnd er begerte seynen
bauch zu fullen mit triestern, die die sew assen, vnnd
17. niemant gab sie yhm. Da schlug er vmb sich, vnd
sprach, wie viel tagloner hatt meyn vater, die brod
18. haben die fulle, vnd ich verderbe ym hunger, ich will
mich auff machen vnd zu meynem vater gehen, vnd zu
yhm sagen, vater, ich hab gesundiget ynn den hymel
19. vnd fur dyr, vnd byn fort nit mehr werd, das ich
deyn son heysze, mache mich als eynen deyner tagloner,
20. vnd er macht sich auff vnd kam zu seynem vater, Da
er aber noch ferne von dannen war, sahe yhn seyn vat-
ter, vnd iamert yhn, vnnd lieff, vñ fiel yhm vmb sey-
21. nen hals, vnd kust yhn, Der son aber sprach zu yhm,
vater ich hab gesundigt ynn den hymel vnnd fur dyr,
22. ich byn fort nit werd, das ich deyn son heysze, Aber
der vatter sprach zu seynen knechten, bringt das beste
kleyd her, vnd thut yhn an, vñ gebt yhm eyn finger
23. reyff an seyne hand, vnnd schuch an seyne fusz, vnd

24. bringt eyn gemeſtet kalb her, vnd ſchlachtets, laſt vns
eſſen vnnd frolich ſeyn, denn diſer meyn ſon war todt,
vnnd iſt widder lebend worden, er war verloren, vñ
iſt funden worden, vnd fingen widder an frolich zu
25. ſeyn. Aber der eltiſt ſon war auff dem feld, vnd als
er kam, vnnd nah bey dem hauſze war, horet er das
26. geſenge vnd den reygen, vnnd rieff zu ſich der knecht
27. eyns, vn fraget, was das were, der aber ſagt yhm,
deyn bruder iſt komen, vnd deyn vatter hatt eyn ge-
maſt kalb geſchlacht, das er yhn geſund widder hatt,
28. da ward er zornig, vnd wollt nit hynnyn gehen, Da
29. gieng ſeyn vater eraus vñ bat yhn, Er antwort aber
vnd ſprach zu ſeynem vatter, ſihe, ſo viel iar diene ich
dyr, vnd habe deyn gepot noch nie vbertratten, vnd dv
haſt myr nie eynen bock geben, das ich mit meynen
30. freunden frolich were, Nu aber komen iſt diſer deyn
ſon, der ſeyn gut verſchlungen hatt mit den huren,
31. haſtu yhm eyn gemeſt kalb geſchlacht, Er aber ſprach
zu yhm, Meyn ſon, du biſt allezeyt bey myr, vnd alles
32. was meyn iſt, das iſt deyn, du ſoltiſt aber frolich vnd
guttes mutts ſeyn, denn diſer deyn bruder war todt vñ
iſt widder lebend worden, er war verloren, vnnd iſt
widder funden.

Der ſelbe.

Nach Luther's letzter Ausg. der Bibel. Wittenb. 1545.

Luc. 15.

V. 11.–12. Ein Menſch hatte zween Söne, vnd der Jüngſte
vnter jnen ſprach zu dem Vater, Gib mir Vater das
13. teil der Güter, das mir gehört. Vnd er teilet jnen

13. das gut. Vnd nicht lang darnach samlet der jüngste
Son alles zusamen, vnd zoch ferne vber Land, vnd da-
14. selbs brach er sein Gut vnd mit prassen. Da er nu
alle das seine verzeret hatte, ward eine grosse Theurung
durch das selbige gantze Land, vnd er fieng an zu darben.
15. Vnd gieng hin, vnd henget sich an einen Bürger desſel-
bigen Landes, der schicket jn auff seinen acker des Sew
16. zu hüten. Vnd er begerte seinen Bauch zu füllen mit
trebern, die die Sew assen, vnd niemand gab sie jm.
17. Da schlug er in sich, vnd sprach, wie viel Tagl[illegible]ner
hat mein Vater, die Brot die fülle haben, Vnd ich
18. verderbe im Hunger. Ich wil mich aufmachen vnd zu
meinem Vater gehen, vnd zu jm sagen, Vater, Ich
19. habe gesündiget in den Himel vnd für dir, vnd bin
fürt nicht mehr werd, das ich dein Son heisse, Mache
20. mich als einen (einen) deiner Taglöner, Vnd er mā-
chet sich auff, vnd kam zu seinem Vater. Da er aber
noch ferne von dannen war, sahe jn sein Vater, vnd
jamert jn, lieff vnd fiel jm vmb seinen Hals, vnd
21. küsset jn. Der Son aber sprach zu jm, Vater, Ich
hab gesündiget in den Himel vnd für dir, Ich bin fort
22. nicht mehr werd, das ich dein Son heisse. Aber der
Vater sprach zu seinen Knechten, bringet das beste
Kleid erfür, vnd thut jn an, vnd gebet jm einen Fin-
23. gerreiff an seine hand, vnd Schuch an seine füsse, vnd
bringet ein gemestet Kalb her, vnd schlachtets, lasset
24. vns essen vnd frölich sein, Denn, dieſer mein Son war
tod, vnd ist wider lebendig worden, Er war verloren,
vnd ist funden worden. Vnd fiengen an frölich zu
25. sein. Aber der elteſt Son war auff dem felde, Vnd
als er nahe zum Hause kam höret er das Gesenge, vnd
26. den Reigen, vnd rieff zu sich der Knechte einen vnd
27. fraget, was das were? Der aber saget jm, Dein
Bruder ist komen, vnd dein Vater hat ein gemestet

28. Kalb geſchlachtet, das er jn geſund wider hat. Da
ward er zornig, vnd wolt nit hin ein gehen. Da gieng
29. ſein Vater her aus, vnd bat jn. Er antwortet aber,
vnd ſprach zum Vater, Sihe, ſo viel jar diene ich dir,
vnd habe dein Gebot noch nie vbertreten, vnd du haſt
mir nie einen Bock gegeben, das ich mit meinen Freun-
30. den frölich were. Nu aber dieſer dein ſon komen iſt,
der ſein Gut mit Huren verſalungen hat, haſtu jm ein
31. gemeſtet Kalb geſchlachtet. Er aber ſprach zu jm,
Mein ſon, Du biſt allezeit bey mir, vnd alles was
32. mein iſt, das iſt dein. Du ſolteſt aber frölich vnd
guts muts ſein, denn dieſer dein Bruder war tod, vnd
iſt wider lebendig worden, Er war verloren, vnd iſt
wider funden.

Anmerkungen.

Was beyde Überſetzungen beſonders auszeichnet, iſt Folgendes: A. beſonders in der erſten, die Seltenheit des Umlautes, worin ſie (vergl. S. 81 vor und ver) mit den älteren niederteutſchen Überſetzungen — die Luther doch wol gekannt, oder deren Mundart mit der ſeinigen übereinkam — ziemlich nahe zuſammentreffen; daher wol ſchwerlich der bloſe Mangel an Druckzeichen die Urſache jener Seltenheit ſeyn dürfte. Man vergleiche nur folgende ſeiner Geprme, mit denen der älteſten Kölner, der Lübecker und der Hilderſtadter Bibel: V. 11. zween Sone; V. 12. der iungſte, der Gutter, gehort; V. 14. uber; V. 15. Burger; V. 16. fullen; V. 17. Tagloner, die Fulle; V. 18. gen ſundiget; V. 22. ſeyne Fuß; V. 23 und öfter: frölich; wogegen Emſer (in der angef. Überſetz. Dreßd. 1527) der Sächſiſchen Mundart gemäß, abweichend ſchreibt: Söne, iüngſt, Gütter, hütten (hüten), füllen, Taglöner, Füß, frölich, höret, die auch Luther in der letzten

Ausgabe; jedoch berichtiget, annahm. B. Die häufigere Gebrauchung des lautlosen h, zum blosen Zeichen der Dehnung: yhn, yhm, verzehret, Theurung, thut, gehen, zu dessen Annahme er wahrscheinlich durch die Schreibformen sahe, sihe, mehr (magis), Schuh oder Schuch — worin das h, als zum Stamme gehörig im südlichen Teutschlande noch sehr vernehmlich gesprochen wird — veranlasset wurde. In den Wörtern Teyl, Son, begerte, Taglouer, werd (werth), frolich, verloren, gebrauchte er es nicht; auch schreibt er in der letzten Ausgabe nur: jnen, jn, verzeret. — Emser hat es nur angenommen in: vertzehret, gehen, mher (mehr), thut, Gedhön st. Getön, yhn und yn. Vergl. nachher die Züricher Ausgabe. — Nach Luther's Tode hat dieses Dehn h in unserer Schreibweise eine unglaubliche Verwirrung angerichtet. Mäzke wähnete, es gehöre überall, wie in sehen zum Stamme, und wollte es also mehreren hundert Wörtern noch anflicken; Krüger u. A. dagegen suchten dasselbe, auch wo es zum Stamme gehörte, nach ihrem Verbesserungswahne, ganz zu verbannen. C. Die Ton-Abweichungen, das Gutt Gütter, guttes Mutts, (in der ersten Ausg.) Gettt, Vatter, widdet u. a., die auch Emser zum Theil noch hat, sind mehr der Dresdener, als der Leipziger Volks-Mundart eigen. Die alte Uneinigkeit zwischen Vater st. Vatter, und Mutter, ist bekannt.

Unter den einzelen Eigenheiten bemerke man folgende: V. 11. in der zweyten Ausg. (vom J. 1522), ein Mensche, nach der gemein Sächs. Mundart. — V. 12. und 25. der schon S. 76 gerügte Fehler aller Sachsen, da wo nur von zweyen Dingen die Rede ist, den Superlativ statt des Comparativs zu setzen. Die älteste Holländische, die Angelländische, Isländische und Schwedische Übersetzungen, gebrauchen richtig nur den letzteren. — V. 13. zoch, die Vorgegenwart von ziehen, in Luther's erster, wie seiner letzten

Ausgabe, ſo wie bey Eck, Emſer, und der Züricher, auch in der Lübecker v. J. 1533, und der plattteutſchen Wittenb. 1541; noch 7 Angell. took; doch ſeit der Nürnberger v. J. 1708, nur zog. Die erſtere Schreibweiſe gründet ſich auf die Abſtammung Zucht; die zweyte, auf Zug; woher Zügel. — Daſelbſt, in beyden Ausgaben, auch Emſer's; jedoch in Eck's, der Züricher u. a. nachherigen Ausgaben verunſtaltet in daſelbſt. Vergl. hiezu meinen Aufſatz über verbildete Genitive, in Wieland's Merkur 1807, St. 12. — Braſſen, an Saus und Braus erinnernd, auch in den Ausgaben Emſer's, Eck's und der Züricher; doch in der Nürnberger 1708 und den nachherigen, nur praſſen, an praſſeln erinnernd. — V. 16. Triesſtern, im nordlichen Sachſen ſt. Troeſtern; in der letzten Ausg. Trebern, die auch Emſer hat. — V. 17. Ich verderbe, bey Emſer: ich verderb; in Eck's, der Züricher und andern alten Ausgaben, war der Indicativ ich verdirb, förmlich unterſchieden vom Conjunctive ich verderbe. Die Sächſiſchen und Niederſächſiſchen: ich nehme, gebe, ſehe u. a., brachte — wie eine Vergleichung der Bibel-Überſetzungen beweiſet — zuerſt Luther, anſtatt der alten und beſſeren: ich nimm, ich gib, ich ſihe, in unſere Bücherſprache. — V. 20. Das Imperfect von küſſen, lautet noch in der gemeinen Sächſ. Mundart ich kußte. — V. 23. und 32, ſo wie bey Emſer, lebend, doch in der letzten Ausgabe, wie bereits in den älteren oberteutſchen Bibeln, lebendig. Über den wichtigen Unterſchied zwiſchen beyden Geformen, vergl. Trefflichkeiten, S. 279. — V. 25. Der eltiſt, ſo auch der kleiniſt, chriſt, ferner Gottis, Gutis, Brudirs, Kindlin, beſonders in ſeinen früheren Schriften, welche er in der letzten Ausg. in eltеſt . . Gottes . . Kindlein veränderte. Das i des Genitivs hätte man wol beybehalten ſollen. Das Geſäng, mehrere Sänge zu einem Ganzen vereint, verdiente wol

auch wieder von dem Gesange unterschieden zu werden. — V. 28. Wie in seinen früheren Schriften: eraus, aber in der letzten Ausg. in heraus verbessert, nur daß diese V. 22 erfür, st. herfur (hervor) giebt. — V. 29. Geben, auch bey Emser und Eck, berichtiget die letzte Ausg. in gegeben. — V. 32. Du solltist, der Conjunctiv, den jedoch die letzte Ausg. wieder in sollteſt verundeutlicht. Vergl. hiezu die folg. Züricher Probe.

Die erste Ausgabe hat in dieser Gleichniß-Rede nur drey Punkte, und außer ihnen blos Einstriche; die letzte, deren mehrere, und V. 26 noch das früher seltene, aber von Emser und Eck V. 17 angewandte Fragezeichen. Die veränderte Gebrauchung des j und y, bemerke der Leser sich selbst. — Emsers Ausg. vom J. 1527, hat eine vollständigere Interpunktion, als die erste Luther's; und weicht übrigens nur in Kleinigkeiten ab: V. 11. Söne; V. 15. »auff sein Vorwerk;« V. 16. »von den Trebern, so die sew assen, vnd niemant gab yms (ihm sie);« V. 18. »in meines Vattern hawse;« V. 21. nicht mher (mehr); V. 26. »sies gedhön vñ die singer, vñ rieft zu sich,« letzteres rieft auch bey Eck; V. 29. »er antwurt aber,« u. a., oft oberteutsche Geforme unter Sächsische gemischt. In den spätern Ausgaben, Tübingen 1532, und Cöln 1529 hat man seine Schriftweise nach der besonderen Mundart dieser Örter zurückgeändert: gůt, Brůder dgl.

Eck's Ausgabe, Ingolst. 1537, die ebenfalls Luther's Übersetzung zum Grunde legt, gebraucht öfter das (:), doch ohne Regel; und zeichnet sich übrigens vor den späteren durch Beybehalt der vollen Laute aus: ain Menſch, Tail, tailen, gemain, haißen, Klaid; zů Gůt, ſchůch, Brůder ſ. f.

Derselbe.

Nach der Züricher Bibel, vom J. 1536; und beygeschlossen nach der S. 94 genannten Paraphrase.

Luc. 15.

V. 11. 12. Ein mensch hatt zween (zween) sün, und der
jüngst vnder jnen sprach zů dem vatter: Gib mir vatter
13. das teyl der güter das mir gehört. Vnnd er teilet
jnen das gůt. Vnd nit lang darnach samlet der jüngst
sin alles zesamen, vnd zoch verr über land, vnd das
14. selbst verthet er sein gůt mit brassen. Do er nun das
sein alles verzeret hatt, ward ein grosse theürung durch
15. dz selbig gantz land. Vnd er fieng an mangel ze ha-
ben, vnd gieng hin, vnd hanckt sich an einen burger
deß selbigen lands, der schickt jn auff seinen acker der
16. sůwen (sewwen) ze hüten. Vnnd er begärt seinen bauch
ze füllen mit krüsch, dz die sůw (sew) assend. Vnd
17. niemants gab sy jm. Do schlůg (kert) er in sich selbs,
vñ sprach: Wie viel taglöner hat mein vatter die brot
18. habend die völle, vnnd ich verdirb im hunger? Ich
wil mich aufmachen vnnd zů meinem vatter gon, vnd
19. zů jm sagen: Vatter, ich hab gesündiget in den himel
vnd vor dir, vnd bin fürhin nit (nitt) mer wärt dz (das)
ich dein sun heisse, mach mich als einen deiner taglö-
20. neren. Vnd er machet sich auf, vnd kam zů seinem
vatter. Do er aber noch verr von dannen was, sach
jnn sein vatter, vnd erbarmet sich seinen, vñ lieff, vñ
21. fiel vmb seinen halß, vnd kußt jn. Der sun aber
sprach zů jm: Vatter, ich hab gesündiget in den himel
vnd vor dir, ich bin fürhin nit wärt dz ich dein sun
22. heisse. Aber der vatter sprach zů seinen knechten: bring
gend das best kleyd här, vnd thůnds jm an, vñ gebend
jm einen ring an seine hand, vñ schůch an seine füß,

23. vnd bringend ein gemest kalb här, vnnd schlachtends,
24. lassend vns essen vnnd frölich sein: Dañ diser mein sun
was tod, vnd ist wider läbendig worden: er war verlo-
ren, vnd ist funden worden. Vnnd er fieng wider an
25. frölich ze sein. Aber der eltest sun was auff dem väld.
Vnd als er kam, vñ nach (naach) bey dē hauß was,
26. hort er das gsang vnd den reyen, vnd rüfft zů jm der
27. knechten einen, vnnd fragt was dz (das) wäre. Der
aber sagt jm: dein brůd' ist kommen, vnd dein vatter
hat ein gemest kalb geschlagen, das er jnn gesund wider
28. hat. Do ward er zornig, vnnd wolt nit hineyn gon.
29. Do gieng sein vatter herauß, vñ batt jn. Er antwor-
tet aber, vnd sprach zů seinem vatter: Sihe, so vil
jar dienen ich dir, vnd hab dein gebott noch nie über-
trätten, vnd du hast mir nie ein gitze geben, dz ich mit
30. meinen fründen frölich wäre. Nun aber so kommen ist
diser dein sun, der sein gůt verschlunden hat mit den
31. hůren, hast du jm ein gemest kalb geschlagen. Er aber
sprach zů jm: Mein sun, du bist alle zeyt bey mir,
32. vnd alles was mein ist, das ist dein, du soltest aber
frölich vñ gůts můts sein, dann diser dein brůder was
tod, vnd ist wider läbendig worden: er was verloren,
und ist wider funden.

Anmerkungen.

V. 15. Hanckt, das Imperfect von hängen; damals formten nehmlich alle Stammwörter auf ä und ē, dasselbe mit a: merken, markte; woher noch nennen, nannte u. a. — V. 16. der Süwen, die Schweizische Form des Genitivs der Mehrzahl, wie nachher der Taglöneren. Krüsch, Grüsch, in der Schweiz statt Kleyen, aus dem Ital. Crusca. — Assend, und V. 17 habend, die alte und bessere Form der Mehrzahl. — Die Völle von

voll,

voll, eigentl. edler als unser Fülle. — V. 20. seinen, mundartlich st. seiner. — V. 28. Das Gesang, auch so in anderen südlichen Landschaften. — V. 29. Denen ich dir; die Schweizer und ihre Nachbarn schieben nehmlich immer ein n ein, so bald die Vokale zweyer Wörter zusammentreffen. — Gitze, Ziege, Geiß. — Diejenigen Wörter, welche der Schweizer mit ä schreibt, wie hier begären, wärt, här, läbendig u. a., spricht derselbe viel tiefer aus, als wie unsere ä.

Bemerkenswerth ist noch, daß in der S. 94 erwähnten Paraphrase, wie in anderen Züricher Bibel-Ausgaben, der Conjunctiv sich meist durch i, von dem Indicative unterscheidet: »sie kommend, . . daß sie nicht auch kommind an diesen Ort der Pein; . . sie söllend läsen; . . ich laß es zu, daß sie läsen söllind; . . sie söltend, söltind; hortend, hortind; werdend, werdind; redend, redind; redtend (redeten), redtind; sterbend, sterbind s. f.,« jedoch, wegen Einmischung der hochteutschen Formen, nicht durchgängig beobachtet. Eine schöne, uns leider verlorene Unterscheidung, die wahrscheinlich auch Luther (Verl. Sohn V. 32) öfter gebraucht hätte, wäre sie nur den übrigen Deutschen bekannter gewesen.

Derselbe.

Nach Hans Sachsens drittem Buch sehr herrlicher schöner Tragedie, Comedi vnd Schimpfspil. Nürnb. 1561. F. Blatt 194 — 202.

Comedie mit 9 Personen.

Der Ernholdt (Prologus, Vorredner) tridt ein vnnd spricht:

Heil vnnd genadt von Gott dem Vatter
Durch Christum den höchsten wolthater (,)

Wünschen wir euch von hertzen allen (;)
Berussen kom wir euch zu g'fallen
Comedi weiß ein gleichnus
Fürzutragen, wie die Christus
Luce am 15. erzelt
Welliche gleichnus inhalt

11. Wie ein Vatter zwen söhne het
Welchen er sein gut theilen thet (.)
Der Jüngst sein erbtheil kriegt inn handt (;)

14. Da wurdt ein thewrung in dem Landt (,)
Als er verbrasset het sein gut
Mit schön frawen vnd vbermut (:)
Als er am garben hunger gieng

15. Er sich an einen Burger hieng
Dem hüt er auff dem Veldt der Sew
Da gewan es erst groß nächrew (.)

16. Vor hunger er begert sein Bauch
Mit sew trebern zu füllen auch (;)
Jedoch kundten jm die nit wern (,)
Wie er von hertzen thet begern (.)

17. Da schlug er erst selber in sich (,)
Dacht wie sein Vatter het täglich
Vil Taglöner frü vnde spat (,)
Die all hetten des Brotes sat.

20. Derhalb kert er heim mit beschwerdt
An sein Vatter nicht mehr begert (:)
Mach mich deiner Taglöner ein (.)
Den Vatter aber jamert sein
Vnd jm selber entgegen gieng
Jhn küsset vnd freundtlich vmbfieng

22. Ließ jm ein new kleidt legen an
Vnd schuch an seine füsse than (;)
An sein handt ein fingerring stieß

24. Vnd ein gemest kalb bereiten ließ (,)
Mit dem verlornen sohne sein
Zu sein güts muts frölich allein (.)
25. Als der Elter Sohn obgemelt
Zu hause kame von dem Veldt (,)
Hört das geschell, wolt er nit ins hauß
28. Der Vatter gieng zu jm herauß (,)
Bat jn das er auch gieng hinein
Vnd frewt sich mit dem Bruder sein (;)
Diser zürnt wolt hinein nit (.)
Also beschleust Christus darmit (;)
Was er vermeint mit der gleichnuß
Werdt jr hören zu dem beschluß (.)
Jetzt höret der gleichnuß histori (,)
Die weltlich auch zu Gottes glori
Wol ist zu bhalten in memori.

(Der Ehrenholdt geht ab.)

Anmerkungen.

Wer sich überwinden will, das Übrige dieses Gereimsels zu lesen, der vergleiche die obige Ausgabe selbst, oder die vom J. 1588, in welch letzterer, ohne sonstige Veränderungen, die Namwörter meist groß geschrieben sind. Wie H. Sachs über Luthern urtheilet, ersiehet man im zweyten Bande, 1560, Bl. 85 bis 89, aus dem Gedichte »die Wittenbergisch Nachtigall, die man jetzt höret vberall.« — Sprachlich zu bemerken ist noch, daß H. Sachs gewöhnlich die End*en* der Meldewörter hinweglässet, sobald *wir* unmittelbar folgt: *kom wir* statt *kommen wir*, *lauf wir*, *les wir* s. f. — *Fürtragen*, auch noch im Kanzeleystyle häufig statt *vörtragen*, wofatt jedoch, in der

Bedeutung wohin? das niederteutſche vör richtiger geweſen wäre. S. Trefflichkeiten S. 165.

V. 14. Am garben Hunger; vielleicht von gar, d. i. völlig, gänzlich.

V. 18. wern, ſt. gewähren.

V. 25. Geſchäll, Muſik; unrichtig Geſchell, von Schall.

C.

Neueres Hoch-Teutſch,

vom Jahre 1700 bis 1800.

Die frühern Bibel-Ausgaben dieſes Zeitlaufes ſind ſowol denen des vorigen, als ſich einander ſo ähnlich, daß ſie, Kleinigkeiten der Schreibweiſe und Interpunktion abgerechnet, nur für Wiederabdrücke anzuſehen ſind, und daher, aus unſerer Sammlung, meiſt wegbleiben können. Durch das allgemeine und kirchliche Anſehen der Überſetzung Luther's waren nehmlich ſeine Geſetze veſt und ſtehend, und mit ihnen jene der Sächſiſchen Mundart um ſo allgemeiner geworden, da nicht allein die meiſten Dichter und teutſchen Geſellſchaften dieſelben angenommen, und, nach ihrer jedesmaligen Einſicht, fortzubilden begonnen, ſondern auch Sachſens vaterlandsliebige Fürſten, denen die Sprache und das Schriftenthum der Teutſchen ſo Vieles verdanket *), gegen Ende des

*) Ohne Weimars kunſtſinnige Fürſten hätten die Werke eines Schiller, Wieland u. A., wol nie dieſe Vollendung erhalten, wodurch ſie unſerer geſammten Völkerſchaft faſt klaſſiſch geworden. Man vergleiche dagegen die Gedichte des, übrigens ſo geiſtvollen Schubart.

Jahrhunderts 17, mehreren Gelehrten den Auftrag gegeben hatten, des berühmten Übersetzers, für die vorige Zeit musterhaftes Werk, im Einzelen zu berichtigen, verbessern, und die zum Theil veraltete Schreibweise mit jener, der gemäßigten Neueren, wieder in Einklang zu bringen. Der ehemals blühende, auch nach Leibnitzens Urtheile einst so musterhafte Reichsstyl, der noch so viele Überreste aus einer größeren Zeit bewahrete, und also zur Bereicherung und Veredelung der neueren Sprache sehr Vieles hätte beytragen können, war seit dem verheerenden Dreißig-Jahr-Kriege, und der Schwächung der Macht des Kaysers so wie des Reiches, durch die zahllosen Eingemengsel fremder Wörter und der langweiligen Schlepp-Geforme, zum allgemeinen Unmuster der Darstellung versunken; ja er verartete gegen die neuesten Zeiten, wo die ersten Geister unsere Sprache von Innen zu erweitern, und zu veredeln strebten, so tief, daß im J. 1794 noch Klopstock, die unaussprechlichen Regensburgen Perioden, als »heilige Römische Reichs-Teutscher Nations-Perioden öffentlich verrufen konnte. Die Erhaltung und Rettung einiger der alten und besseren Sprach-Gebilde, ist demnach nur von den Sprachforschern zu erwarten.

Unter den neueren Übersetzern, die sich von Luther's Grundsätzen beträchtlich entfernen, bemerken wir zwey Klassen, deren die eine die Vollkommenheit einer Übersetzung in der gewissenhaftesten Nachbildung jedes Wortes der Urschrift sucht, wovon uns hier Junkheinrich ein musterhaftes Unmuster zieht; und die andere, voran seit Wieland, sich bemühet, so zu schreiben, daß der Leser die Übersetzung, unter sonst gleichen Umständen, für eine Urschrift ansehen könnte. Eine eigentliche Beurtheilung der sämmtlichen Übersetzungs-Weisen und ihrer Grundsätze, gehöret nicht in dieses Werk, daher auch mehrere der folgenden Probestücke, hier nur als Darstellungsproben anzusehen sind.

Erst in der Mitte dieses Zeitlaufes kam die Schreibform deutsch, — in Sachsen bisher nur den Gottesgelehrten, Dorfbesitzer-Kanzeleybeamten und Dichtern, nicht aber allen dortigen Gelehrten eigen — allmählich empor, verbreitete sich aber, besonders seit 1774 so allgemein, daß sogar das tausendjährige teutsche Reich, noch kurz vor seinem Ende, sich in ein deutsches verkaufte, und mit ihm zugleich die sinnschwere Bedeutung des völkerschaftlichen Namens erlosch. (Seit der Errichtung des sogenannten Rheinischen Bundes, wurde endlich in einzelen teutschen Ländern die ehrenhafte Benennung der Teutschheit so wie der Deutschheit, sogar für ein Vergehen angesehen, das von jeder Anstellung oder Beförderung ausschloß.) Gottsched nehmlich, der nach seiner eigenen Angabe, so wie nachher auch Adelung*) früherhin auch teutsch geschrieben, bequemte sich endlich in Sachsen, wahrscheinlich aus besonderen Ursachen, zu der Sächsischen Kanzleyform dieses Wortes, und rechtfertigte dieselbe in einer Reihe von Aufsätzen, besonders in den Kritischen Beyträgen, vorzüglich aber in seiner Grammatik, mit einer Menge von Gründen, die den großen Haufen überredeten, aber keinen einzigen der kundigen Sprach- und Geschichtforscher, wie damals Wachter und Frisch, zu überzeugen vermochten. »Unsere Vorfahren hätten sich nach ihrem Gotte Theut, Lateinisch Deus, Deutonen benamet, welches die Römer nur unrichtig gehört und also auch unrichtig Teutonen geschrieben; die Unrichtigkeit des T beweise sich schon durch das Th in Theotiscus, weil dieses häufig in d übergehe, wie das Altfränk. thaz in das, Ertha in Erde s. f., s. f.;« wozu er dann noch ein zahlreiches Namen-Verzeichniß von einzelen Schriftstellern, meist aus Niederteutschland und Sachsen fügte, die sämmtlich nur

*) In seiner Gesch. der Schifffahrten ꝛc. Halle 768.

deutsch gebräuchet, indeß der größere Theil der Schriftsteller, wie er tadelnd bemerkte, voran fast alle Geschichtforscher und Länderbeschreiber, der Schreibform teutsch immer noch huldigten. Da indessen unter diesen letzteren sich nur Wenige mit der Sprachforschung beschäftigten, und die Gründe des sprachkundigen Richey*) nicht allgemein bekannt wurden, so verbreitete sich endlich Gottsched's Schreibweise, voran bey dem Heere der Nachbeterden und seiner Nachschreiber mehr und mehr, so daß bereits in Zedler's Allgem. Lexikon, B. 43, Halle 1748, worin noch die Schreibung teutsch herrschet, ausdrücklich bemerket wurde: »teutsche Sprache. . Es ist die Schreibart deutsche Sprache besonders zu den jetzigen Zeiten auch gewöhnlich, und der Grund derselben beruhet darauf, ob man die Teutschen von ihrem Gotte Theut, Teut, oder von dem alten Duke, welches Gott bedeuten soll, herleiten will, s. f.;« worauf dann Heynatz im Orthograph. Wörterbuche 1776 bemerkte: »deutsch. Ob hat es die Gewohnheit seit Kurzem eingeführt, ob es sich gleich beweisen läßt, daß teutsch richtiger sey. Ich lobe es immer, wenn Jemand das Herz hat so zu schreiben, nur ich selbst habe das Herz nicht.« Der berühmte Adelung hatte sich nehmlich im Wörterbuche der hochdeutschen Mundart, 1774, für das D erkläret, weil das Wort von Thiod**),

*) Im Hamburg. Idiotikon 1755, erklärt er S. 390 die Aussprache „deutsch", für einen Landschaftsfehler, der auch die Sachsen berechtigen würde, ihre Dahler, Deufel und duhn s. f. in das hochteutsche einzuschleifen s. f.

**) Grundfalsch. Von Laut, Thenth, formet sich nur Thiod, das sich nachher in Diet verwandelt, woher noch das landschaftliche Gediet, Familie, Geschlecht; also gerade wie von Laut, das Altfränk. Liod, Bayer. Lied, unser Lied; von Leucht, (er)lauchte, das Altfränk. Lioht, Bayer. Liecht, unser Licht. Die Ableitung von Diet könnte also weder deutsch lauten noch teutsch, sondern nur dietsch, welch letzteres zwar in einigen Altbelgischen Schriften, aber sonst nirgens vorkömmt.

Volk, Verwandtſchaft, Germani ſtamme, und das Th bey Kero, Notker (und andern Nachbarn der Schweiz!) gemeiniglich in unſer D übergegangen ſey. (Alſo wol auch in unſerer allgemeinen Sprache darein übergehen müſſe!!). Der Thuiſto des Tacitus gehöre überdieß in die Fabelnwelt (!). Die ſelbſtdünkenden Sprach- und Geſchichtforſcher fühlten ſich jedoch durch dieſe und ähnliche Gründe Gottſcheds und Adelungs keineswegs ſo überzeugt, daß ſie deßhalb die uralte Schreibweiſe, »die ſich doch deutlich genug auf den Thuiſto und die Teutonen*) gründe, geradehin aufgeben, und dafür eine andere annehmen ſollten, die ohne einen ſicheren Stammgrund — und wirklich kann auch noch keine einzige derſelben einen ſolchen mit Beſtimmtheit nachweiſen! — alle Erinnerung verdunkele, die uns bisher mit den Urvätern unſerer Völkerſchaft verbunden.« Sehr viele dieſer Männer behielten daher die alte und ächte Form des Namens bis heute noch bey; unter den eigentlichen Sprachgelehrten vom J. 1700**) an: C. F. Aichinger, Paul Aler, Franz Carl Alter, P. Glob. v. Anton, J.

*) Als unlängſt ein ſehr teutſchſtuniger Fürſt, vor ſeiner Reiſe nach Paris, über die wahre Schreibform und Bedeutung unſeres gemeinſamen Namens frägte, ließ die fremdhuldige Partey, um ihn gegen das Vaterland zu vergleſchgültigen, öffentlich beweiſen: „die Teutonen ſeyen bekanntlich, laut der Zeugniſſe eines Eutrop, Florus u. A., bey Aquae sextiae und Vercelli, geſammt vernichtet (!) worden; daher auch von ihnen, bey den ſpäteren Geſchichtern mehr nicht, als ihre Schatten, nemlich die Erinnerung an ſie, noch vorkämen. Der Name der Teutſchen habe alſo mit ihnen keine Verwandtſchaft; dieſer komme vielmehr her von Thiod, Volk, und dieſes Wort entweder vom niederteut. Thäſſ, Stroh-Hauſe, oder von Tüder, Strick, Pfahl, worzu man auf der Waide die Pferde binde, weil eine Völkerſchaft doch immer etwas zuſammengebundenes ſey ſ. f., ſ. f." — Wie „ſitzenhaft" indeß die Berichte der Römer über die Vernichtung der Kimbrer und Teutonen ſind, werden wir anderswo ſchon durch die eigenen Worte Cäſar's und Cicero's beweiſen.

**) Von dieſem Jahre auch die Stiftungs-Urkunde der Berliner Akademie der Wiſſenſchaften.

J. Bertuch, J. Aug. Buxtorff, J. Aug. Egenolff, J. Leonh. Frisch, F. C. Fulda, Othm. Frank, Gräter, F. Chr. Hempel, Fr. Janus, Jo. Evangelist Kaindl, Wilh. Traug. Krug, J. Arn. Kanne, M. A. Köl, Chr. Ludwig, J. Fr. Mieg, J. Leonh. Meister, Morhof, Nast. v. Niethammer, Popowitsch, K. Heinr. Ludw. Pölitz, H. E. G. Paulus, Pütter, J. C. C. Rüdiger, Fr. Rambach, Chr. Gotth. Schocher (Rechtfertig. der Schreibart teutsch 793), J. Chrn. Siebenkees, Fr. Glieb Strüpe, Tiedeman, Casp. Thieber, J. Severin Vater*), Fr. Weckhrlin, J. Geo. Wachter, J. P. Willenbücher, Lud. Wachler; und unter den bekannteren Geschicht- und Urkundenforschern, Reisen- und Länderbeschreibern und anderen oft ausgezeichneten Schriftnern: Ernst Moritz Arndt, Chr. Frhr. v. Aretin, J. A. Bergk, J. Heinr. Bartels, L. v. Baczko, Mich. Conr. Curtius, J. Ch. Capoll, T. Fr. Ehrmann, Chrn. Aug. Fischer, Wilh. Dav. Fuhrmann, J. Chp. Gatterer, Nic. Thadd. Gönner, Fr. Just. v. Günderode, Phil. Wilh. Gerken, J. J. Gerning, H. M. G. Grellmann, Häberlin, J. Paul Harl, Chrn. Fr. Harles, Fr. K. Glob Hirsching, J. Aug. Huch, C. G. Horstig, J. Fr. Joachim, J. Heinr. Glob v. Justi, Kiefhaber, J. Geo. Keyßler, J. Lud. v. Klüber, L. Krüll, Heinr. Luden, Hiob Ludolff, J. Petri v. Ludewig, Josp. Milbiller, Meusel, Fr. C. Moser, Joh. v. Müller, Pallas, Wilh. Fr. Pistorius, v. Pallhausen, P. J. Rehfues, Wilh. Reynitsch, v. Schlichtegroll im Nekrol. seit 1800, J. G. Schelhorn, P. Jak. Suesbauer, Phil. Ernst Spieß, Casp. Graf v. Sternberg, Josp. Ernst Ritter v. Koch-Sternfeld, Wilh. Lud. Stein-

*) Hat seit 1809 die Adelungische angenommen.

brenner, Jul. v. Soden, J. Conr. v. Uffenbach, Wieland, G. Wilh. Zapf u. A. Unter den eigentlichen Sprachgelehrten sind nur einzele, deren Schreibweise doppelförmig erscheint, namentlich: J. Gfr. Haas, im Teutschen und Franz. Wörterb. 788, desgl. im Griech. Teutschen 1809, aber auch 1808 mit einem Lat. Deutschen Wb.; Mieg, in der selbstbesorgten Abh. üb. das Stud. der Muttersprache, in der Pfälz. teutschen Gesellsch. vorgelesen, doch in den Gesellschaftsschriften dieser, der Gleichheit halber, blos deutsch; nun ein einziger, hier nicht genannter, tritt dreygestaltig auf, zuerst mit deutsch, ferner mit teutsch, und nun deßhalb mit theuthsch, damit keine der vorigen Parteyen Recht behalte, und nun Jeder aussprechen könne, wie er wolle. ... Als sollte nur auf dem Papiere, und nicht auch in der lebendigen Sprache, die nöthige Einheit herrschen! — Unter den letztern hingegen finden wir mehrere, die bald diese, bald jene Schreibweise erwählten, wie L. Meinens, der sein teutsch der Länder- und Reisebeschr. 794, in der zweyten Aufl. 801, laut der Vorrede in deutsch berichtigte; Geo. Hassel, Becker als Herausgeb. des Allg. Anzeigers, Chrn. Aug. Fischer, und viele Andere, die entweder mit sich selbst noch nicht einig waren, oder deren gar oft ihre Nachfolger, auch wol Setzer und Druckberichtiger, ihre jedesmalige Schreibweise mit untergeschoben haben.

Die größere Anzahl der neueren Schriftsteller dagegen, hat mit der Gottsched-Adelungischen Orthographie, auch die Schreibform deutsch angenommen, namentlich, um deren nur Etliche zu nennen, Ant. Fr. Büsching, J. Bernoulli, J. C. Fabri, Geo. und Reinh. Forster, Frhr. v. Gagern, Galletti, Heeren, Hegewisch, Theod. Heinsius, Jul. v. Klaproth, v. Kotzebue, Küttner, H. H. v. Langsdorff, Fr. v. Matthison, Konr. Mannert, Phil. Andr. Nemnich, Neubeck,

G. M. Roth, Fr. Schlegel, Aug. Lud. Schlözer, Lenne u. A.; allein ihre Gründe dafür, sind entweder nur die Gottsched-Adelungischen verstärkt, die wir jedoch nicht anerkennen *); oder sie bemerken, »die Form deutsch bezeichne die, aus der älteren Schriftsprache und der Sächsischen gemischte weichere Sprache, doch malender, denn teutsch**); worin wir ihnen gern beystimmen, zumal da Mehrere derselben, die ewigen Urkunden der Vorzeit achtend, wie Klopstock unsere »Teutona« und »Thuiskons Hayne,« K. W. Justi »Tuiskos Hayn,« Aloys. Schreiber, und Th. Hoinsius aber »die Söhne Teuts« feyerlich besingen. Andere fügen noch den sonderbaren Grund hinzu, »teutsch, mit dem (in manchen Schulen sogenannten) harten T geschrieben, laute doch härter, also rauher (!) denn deutsch mit dem weichen D;« ein Grund, der uns in Kurzem auch noch alle traurigen Tage in draurige Dage, und alle süßen Triebe in siese Driebe verwandeln dürfte. Überdieß können auch diese letzteren Gründe für uns nur Wenig entscheiden, da sie die Hauptpunkte, worauf es bey diesem Streite ankömmt, gar nicht beantworten. — Die erste Frage lautet nehmlich:

»Welches ist die eigentliche Stammform unseres völkerschaftlichen Namens, und welches ist seine Bedeutung?«

Die zweyte:

»Welche von den nachherigen zwey Schreibformen, würde seit der Morgenröthe unserer Geschichte bis zum J. 1700 — nicht etwa zur Bezeichnung der Mundart

*) Einer unserer berühmtesten Geschichtforscher erklärte überdieß: „er werde bestimmt diejenige Schreibform erwählen, welche sich einst vester, als die bisherigen begründe.“

**) Der Verf. der Durchflüge durch Deutschland, Niederlande und Frankreich, B. I. 794, S. 198. will die Bewohner unseres Südens die Teutschen, des Nordens aber die Deutschen nennen.

einer Landschaft, sondern — zur Kennzeichnung unserer ganzen Völkerschaft allgemein, d. h. von den bekanntesten Schriftstellern wie von den obersten Reichsbehörden gebraucht?«

Die erste dieser Fragen beantworten wir nächstens in der Urgeschichte der Teutschen, nach den noch übrigen Säulen des Taut Ägypt. Thyth, bey Plato Theuth, bey Tacitus, nach Belgischer oder Duytscher Mundart Thuisto genannt — dessen spätere Aussprosse, die Dutschen, Deusen, Diesen u. A., über die Grundform ihres Vaterwortes gar Wenig beweisen.

Die zweyte, die noch Keiner der Bestreiter und Verteidiger unseres Urnamens jemals sich vorgelegt, ist ebenfalls durch die Angabe des Sprachgebrauches in jedem der letzten Jahrhunderte, hier genüglich beantwortet, und kann auch, auf Verlangen, durch Nachweisung von Schrifttiteln, noch mehr bewahrheitet werden.

Eine dritte Frage würde also diese noch seyn:

»Haben wir aber nun Gottsched-Adelungs Schreibform, die sich, außer der Aussprache einer Landschaft, auf keinen sicheren, oft nur falsche Gründe stützet, als die unabweichliche Norm anzusehen, wonach wir unseren uralten, heiligen Namen immerfort verformen müssen; oder sind wir vielmehr berechtiget, dieselbe, wie schon so manche Auswüchse der Gottschedischen Schreibung (z. B. häucheln und schmäucheln), mindest aus der Geschichte und den Werken, die unsere Gesammtheit betreffen, wiederum auszustoßen?«

Gilt uns noch endlich Vernunftmäßigkeit mehr, denn bloße Gewohnheit und blindes Vertrauen auf leere Namen, so wissen wir auch zu wählen; wenn aber nicht, dann mögen auch, mindest von dem weisesten Erden-Sohne Taut, dem ersten Lehrer des Ein-Gotteslhums (Monotheismus), die schönen Worte gelten, welche unlängst China's mächtiger

Kayser, in Beziehung auf die ewige Gottheit ausgesprochen: »es ist nur ein höchstes Wesen, und dieses Wesen wird nicht beleidiget durch die verschiedenen Namen, welche der beschränkte Mensch ihm giebt.«

Mehr darüber in der Urgeschichte der Teutschen.

Der Säemann.

Die Heilige Schrift, verteutscht durch Martin Luther. Auf Verordnung des Durchl. Fürsten Ernsts Herzogen zu Sachsen, von etlichen Theologen erkläret, s. l. Nürmb. 1703, 1708 u. öfter. F.

Marc. 4.

V. 3. Höret zu, Sihe, es gieng ein Säe-Mann aus zu säen.

4. Und es begab sich, in dem er säete, fiel etliches an den Weg, da kamen die Vögel unter dem Himmel, und frässens auf.

5. Etliches fiel in das Steinichte, da es nicht viel Erden hatte, und gieng bald auf, darum daß es nicht tiefe Erden hatte.

6. Da nun die Sonne aufgieng, verwelckte es, und dieweil es nicht Wurtzel hatte, verdorrte es.

7. Und etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen empor, und erstickten's, und es brachte keine Frucht.

8. Und etliches fiel auf ein gut Land, und brachte Frucht, die da zunahm und wuchs, und etliches trug

dreyssigfältig, und etliches sechzigfältig, und etliches hundertfältig.

Anmerkungen.

Vergleicht man Luther's eigene Ausgaben, so bemerkt man hier bedeutende Verbesserungen in den Schreib- und Sprachformen: die oberteutschen Vögel, nun, daß unterschieden von das; die Verbannung des v statt des u, z. B. in und; das End-e der umgeendeten Angehörswörter: etliches, der Zeitwörter verdorrete; die genauere Beobachtung der Abstammung in fältig von Falte; aber auch allgemein das ungute Dehnungs-h in nahm. Die Geforme frassen, tieffe, dreyssig sind jedoch nur Eigenheiten der oberteutschen Mundarten. Die ck und tz nach Mitlauten: verwelckte, Wurtzel, wurden bekanntlich erst durch Gottsched verbannet. Daß man Luther's »Vögel unter dem Himmel,« die volucres coeli der Vulgata, nicht nach dem Griech. τὰ πετεινὰ vereinfachet hat, ist wol zu misbilligen.

Joh. Jac. Junckherrott's Übersetzung des Neuen Testaments. Offenbach 1732. 8.

Marc. 4.

V. 3. Höret da, siehe, da ist kommen der Sähende dahin,
4. deß zu sähen dahin da außhin. Auch wardt in dem
Sähen dahin, das zwar fiele bey den Weg dahin, in
so fern auch kamen die Vögele des Himmels dahin,
5. auch aßen dasselbe da gegenhin. Anderes aber fiele auf
das Felßigte dahin, wo nicht hatte es da Erde viele,
da auch stracks da hinauff da außhin gienge da auffhin,
6. durch das nicht haben tieffe Erde da. Sonne aber

seyeüber da hinauff gegangen, da, auffhin gerühret
wardt es in Hitze, da auch durch das nicht haben Wur-
7. tzel da, gemacht wardt es dürre da. Auch anderes
fiele in die Dorne dahin, auch stiegen die Dorne da
auffhin auch erstickten da beyhin dasselbe da mithin,
8. auch Frucht nicht gabe es dahin. Auch ein anderes
fiele in die Erde die rechtarthige dahin, auch gab es
Frusht dahin steigende da auffhin auch wachsende da
auch brachte eines dreißig, auch eines sechßig, auch
eines hundert dahin.

Anmerkungen.

Der Übersetzer behauptet: »Keiner seiner Vorgänger habe die Worte des heil. Geistes noch richtig übersetzt; man müsse durchaus seine Wortfolge beybehalten, und jede Partikel mit ausdrücken.« — Die Großschreibung des Namwörter und die Interpunktion, die vom heil. Geiste nicht herrühre, hatte er unterlassen; wir haben sie jedoch, der Verständlichkeit halber, hier angebracht.

Joseph's Maria, Bischofs und Fürsten zu Passau verbesserte und erläuterte Übersetzung des Neuen Testament. 1. Th. Passau. 1752. 4.

Marc. 4.

V. 3. Höret: siehe, es gieng ein Sämann aus zu säen.
4. Und es begab sich, indem er säete, fiel ein Theil an
den Weg, da kamen die Vögel, und fraßen es auf.
5. Ein anders fiel auf das Steinichte, da es nicht viel
Erde hatte, und gieng bald auf, weil es keine tiefe
6. Erde hatte. Wie nun die Sonne aufgieng, wurde es
erhitzet,

erhitzet, und weil es nicht Wurzel hatte, verdorrete es.
7. Und ein anders fiel unter die Dörner, und die Dörner wuchsen auf, und erstickten es, und brachte keine Frucht.
8. Und ein anders fiel auf ein gutes Erdreich, und brachte Frucht, die da aufwuchs und zunahm: und einiges trug dreißigfältig, und einiges sechzigfältig, und einiges hundertfältig.

Anmerkungen.

V. 5 und öfter, ein anders, fehlerhaft st. ein anderes; denn anders ist Nebenwort, aliter, alio modo. Erde, der neueren Sprache gemäß, st. des alterthümlichen Erden, der Wenform (Accusativ) der fräulichen Wörter. V. 6. Wie, bedeutet in der guten Sprache nur »auf welche Weise,« daher es hier st. da, sobald, wol ungut stehet. V. 7. Die Dörner, einzele spitzige Dinge, stehen hier ungut, st. der Dornen, der Stachelngewächse. Übrigens ist diese Übersetzung im Ganzen ziemlich rein von Landschaftlichkeiten.

I. Die heilige Schrift übersetzt v. Simon Grynäus. Basel, 1776. B. 5. S. 33.

Ein Landmann säete; ein Theil des Samens fiel auf den Weg; zertreten wards, oder von Vögeln gefressen; etwas fiel auf felsichten Boden; bald giengs auf, eben so bald von der Sonne verwelkt; etwas fiel unter Dornen: sie wuchsen mit auf, und erstickten's; etwas fiel auf gutes Land: es trug Frucht dreyßig-, sechzig-, hundertfältig.

II. Das Neue Testament verdeutscht durch D. Carl Friedrich Bahrdt. Dritte Ausg. Berlin. 1783.

Matth. 13.

3. 4. Ein Bauer ging aus, sein Feld zu besäen. Indem

er aber den Samen auswarf, fiel einiges davon auf
3. den Rein [1]: das frassen die Vögel. Einiges fiel auf
Orte, wo wegen des felsigten Bodens zu flach gepflüget
war, das ging zwar geschwind auf, allein es verdarb
6. auch gleich [2], sobald es die Sonne drückte, weil es
7. nicht tief genug Würzel hatte. Einiges fiel auf die
Seite des Ackers, wo vorher Dornen gestanden hat-
ten, deren Wurzeln noch tief in der Erde stacken; das
must erstikken, weil die Dornen zugleich mit hervor-
8. trieben. Einiges aber fiel auf die Orte des Ackers, wo
das Erdreich rein und der Boden tief genug war: das
trug denn sehr reichlich; manches Korn dreyßig, man-
ches sechzig, manches auch hundertfältig.

Anmerkungen.

1) In Halle in Sachsen, des Übersetzers Wohnorte, spricht man landschaftlich der Reen st. der Rain; auch
2) gleich st. sogleich, nur landschaftlich.

Was der Eine dieser Übersetzer zu wenig, hat der Andere zu viel; jener giebt uns nur eine kurze Inhalts-Anzeige, und dieser einen weitläufigen Amtsbericht.

Die Heilige Schrift, verdeutscht durch Ignaz Weitenauer. Augsb. 1777. 8.

Marc. 4.

V. 3. Höret, und sehet: ein Säemann gieng aus, seinen
4. Samen auszuwerfen. Da er nun säet, fällt ein Theil
darneben auf den Weg, und wird von den zufliegenden
5. Vögeln der Luft aufgefressen. Ein Theil fiel auf einen
steinichten Grund, da es nicht viel Erde hatte: der
gieng schnell auf, weil er nicht tief in dem Boden
6. lag. Bey hoher Sonne aber ward er erhitzet; und

7. weil er keine Wurzel hatte, vertrocknete er. Ein anderer Theil fiel in Dörner, welche aufwuchsen, und den Samen erstickten, daß keine Frucht daraus ward.
8. Letztlich fiel ein Theil in gute Erde, daraus keimete und wuchs Frucht; hier dreißigfältig, dort sechzigfältig, anderswo hundertfältig.

Anmerkungen.

Diese Übersetzung des berühmten Jesuiten Weitenauer — von dem wir unter Anderm ein bekanntes Sechs-Sprachen-Werk (Hexaglotton), und Bemerkungen über die teutsche Sprache (nach Gottsched) besitzen — erreicht von Vorne herein weder den Griech. Text, noch auch Luther's Übersetzung, an Einfachheit und Lebendigkeit, woran besonders V. 3, das weitläufige »seinen Samen auszuwerfen,« V. 4. das müßige »der Luft,« und die Verwandlung der Thatform (des Activs) in die Leideform, und V. 7 das bezügliche »welche« Schuld seyn mögen. »Darneben« V. 4. ist auch minder edel, als daneben; V. 5. »hier hat es nicht viel Erde,« st. hier ist nicht ꝛc. gilt nur für landschaftlich. Das obertent. Boden in dieser Bedeutung βάθος γῆς (Tiefe der Erde), beweiset abermals die Verwandtschaft unserer Sprache mit der Griechischen; V. 6. »bey hoher Sonne,« ein edler, obertent. Ausdruck.

Die heilige Schrift. Neuerdings übersetzt von Heinrich Braun. Nürnberg. 1786.

Marc. 4.

V. 3.-4. Höret! es gieng ein Säemann zu säen aus. Da er aussäete, fiel ein Theil davon auf den Weg hin, und die Vögel der Luft kamen, und fraßen ihn auf.
5. Ein anderer Theil fiel auf einen steinigten Grund, wo

er nicht viel Erdreich bekam. Dieser gieng gleich auf;
6. Weil er keinen tiefen Erdgrund hatte. Nachdem aber
die Sonne aufgegangen war, ward er brandicht, und
7. weil er keine Wurzel hatte, so verdorrte er. Ein an-
derer Theil fiel unter die Dornen. Die Dörner wuch-
8. sen auf, und erstickten ihn. Ein anderer fiel auf einen
guten Grund, und trug Frucht, die aufkeimte und auf-
wuchs. Einer trug es dreißigfach; einer sechzigfach;
einer hundertfach.

Anmerkungen.

Diese Übersetzung des bekannten Braun, der um die Verbesserung der teutschen Sprache in Bayern, entschiedene Verdienste hat, — stehet der Weitenauerischen an Lebendigkeit und Kürze voran. — Das e in gieng (Altsächs. geng, und gigeng); fiel (Angels. feoll); tief (Altgoth. diup), wird in Bayern annoch gesprochen. — V. 3. »Gieng zu säen aus« nach der Bayer. Mundart, die auch zu hören giebt: »es fängt zu regnen an,« st. es fängt an zu regnen. V. 7. Die Dornen und Dörner, wozu?

Die heilige Schrift des neuen Testaments. Herausgegeben von Dominicus von Brentano. Dritte Auflage. Frankf. am M. 1798.

Marc. 4.

V. 3.-4. Höret! Es gieng ein Säemann aus zu säen. Un-
ter dem Säen fiel einiges auf den Weg, das sogleich
5. von den Vögeln aufgefreßen wurde. Manches fiel auf
einen steinigten Grund, wo es nicht viel Erde hatte.
Es gieng zwar schnell auf, weil es nicht tief in der
6. Erde lag. Da es aber die Sonne beschien, verwelkte
7. und verdorrete es, weil es keine Wurzel hatte. Noch
anderes fiel unter die Dornen, die zugleich mit auf-

wuchsen, und es erstickten es, und es gab keine Frucht.
8. Das, was auf guten Boden fiel, gieng auf, wuchs und trug zum Theil dreißig, zum Theil sechzig, zum Theil hundertfältig Frucht.

Jo. Jak. Stolz's Übersetzung des N. Testaments. 4te Ausg. Hannover. 804. 8.

Marc. 4.

V. 3. Höret mich an! Ein Landmann gieng auf sein Feld,
4. um zu säen. Ein Theil des ausgestreuten Saamens fiel
5. an die Strasse; die Vögel kamen und frassen ihn. Ein anderer Theil fiel auf Felsengrund, wo er nicht viel Erdreich hatte; hier schoss er zwar bald in die Höhe,
6. weil er nicht tief lag; aber die Hitze der Sonne versengte den Saamen, und weil er keine Wurzel hatte,
7. verdorrte er. Noch ein anderer Theil fiel unter Dorne, und die Dorne wuchsen mit auf, und erstickten den
8. Saamen. Endlich fiel ein Theil auf gutes Land, und brachte Frucht, die emporwuchs und gedieh, und sich theils dreißig-, theils sechzig-, theils hundertfach vermehrte.

Anmerkung.

V. 6 und 7 lauten ein wenig holpernd. Das ss in Strasse und frassen steht unrichtig statt des ß. Gleiche Unrichtigkeiten bey den Vorgängern.

Die Bibel des Neuen Testaments ꝛc., übersetzt v. D. Wilh. Fr. Hezel. Dorpat und Leipz. 1809.

Marc. 4.

V. 3. Höret mich an: Es gieng einst Einer aufs Feld, um
4. zu säen. Beym Säen fiel ein Theil auf den Weg. Da
5. kamen die Vögel und fraßen es auf. Ein anderer Theil

fiel auf felsigten Boden, der wenig Erdreich hatte. Hier gieng er zwar gleich auf, weil das Erdreich nicht
6. tief war: als aber die Sonne höher stieg, litt er von der Hitze, und verdorrete, weil er nicht tief genug
7. wurzeln konnte. Noch ein anderer Theil fiel unter die Dornen. Die Dornen schossen in die Höhe und erstick-
8. ten den Samen. Er brachte keine Frucht. Der übrige Theil fiel auf ein gutes Land, gieng auf, wuchs heran und brachte Frucht, theils dreißig-, theils sechzig-, theils hundertfältig.

Anmerkungen.

Statt der Vorrede, giebt Hr. Hezel von S. 1 bis 30 die Skizze einer Theorie der Kunst zu übersetzen. — V. 3. »Einst Einer,« ist mislautend, auch Einer st. Jemand nicht edel. — Durch den Weglass der Bindewörter V. 7, scheinet der einfache Ton der Gleichniß-Rede zu hoch gestimmet. Übrigens gehört diese Übersetzung allerdings zu den bessern.

Der verlorene Sohn.

Nach Bahrdt's Übersetzung des N. Testaments.

Luc. 15.

V. 11. Ein Vater hatte zween Söhne, der Jüngste davon
12. kam einst zu ihm und sagte: »Vater gebt mir meinen Antheil des Vermögens, soviel auf mich komt!« der Vater machte also eine Abtheilung unter den Brüdern
13. und gabs ihm. Nicht lange darauf, als er alles zusammengebracht hatte, reisete er fort in ein entferntes Land, und brachte bey einer ausschweifenden Lebensart
14. sein ganzes Vermögen durch. Da nun alles aufgezehrt war, entstund in demselben Lande eine Hungersnoth, dadurch er vollends in die äußerste Dürftigkeit gesetzt

15. wurde. Er machte sich daher an einen Einwohner des
Orts, dem er seine Dienste anbot, und ward von dem-
16. selben aufs Land geschickt, Schweine zu hüten. Hier
hätte er gerne mit dem sogenannten Johannisbrod seinen
Hunger gestillt, womit man (in den dortigen Gegenden)
17. die Schweine fütterte, aber es gabs ihm niemand. Da
gieng er endlich in sich, und dachte bey sich selbst:
»Wie mancher Taglöhner hat bey meinem Vater sein
überflüssiges Brod, und ich muß hier bald vor Hunger
verschmachten? Wie wann ich wieder zu meinem Vater
18. gienge? — Ja, ich wills! ich will zu ihm gehen, und
zu ihm sprechen: Vater! ich erkenne es, daß ich mich
19. an Gott und an euch versündiget habe. Ich erkenne es,
daß ich nicht mehr werth bin, euer Kind zu seyn.
20. Nehmet mich unter eure Taglöhner.« Und diesen Ent-
schluß setzte er auch wirklich ins Werk. Da ihn nun
sein Vater von weitem kommen sahe, brach ihm sein
väterliches Herz: und er lief ihm entgegen, fiel ihm
21. um den Hals und küßte ihn. Der Sohn aber bat ihn
wehmüthig um Verzeihung, und gestund ihm, daß er
sich sehr an Gott und seinem Vater versündiget habe.
»Ich erkenne mich, sprach er, nicht mehr für würdig
euer Kind zu heissen. Machet mich nur zu euren Tag-
22. löhner.« Allein der Vater gab seinen Leuten augen-
blicklich Befehl, den besten Rock her zu bringen, und
ihn seinem Sohne anzuziehen, desgleichen einen Ring
23. an seine Hand und Schuhe an seine Füsse. Darauf
ließ er ein gemästetes Kalb schlachten und ein Freu-
24. denmahl zubereiten. »Dieser Sohn, sprach er, war
im tiefsten Elende, und ist gerettet worden. Er war
25. verlohren und ich habe ihn wieder gefunden.« — Und
so nahm das Fest seinen Anfang. — Der ältere Bru-
der aber war noch auf dem Felde. — Als er nun
nach Hause kam, und von weitem schon das Ge-

26. rauſch der Muſik und des Tanzes hörte, rufte er
einen Sklaven und fragte ihn was der Lärm be-
27. deute? Dieſer meldete ihm, daß ſein Bruder wie-
der da wäre, und daß der Vater ein gemäſtet Kalb
hätte ſchlachten laſſen, ſeine glückliche Zurückkunft zu
28 feiern. Das verdroß ihn ſo ſehr, daß er gar nicht
ins Haus gehen wollte. Und da der Vater ſelbſt
herauskam und ihn freundlich hinein nöthigte, drückte
29. er ſeinen Unwillen mit folgenden Worten aus: »Be-
denket es ſelbſt, Vater, ich habe euch ſo viele Jahre
her gedient, und nie den geringſten Ungehorſam ge-
gen euch bewieſen. Gleichwol habt ihr mir nie einen
Bock gegeben, daß ich mir mit meinen Freunden
30. hätte einen vergnügten Tag machen können. Und
jetzt da der zurück kömt, der euer Vermögen mit
den Huren durchgebracht hat, habt ihr ihm laſſen
31. ein gemäſtet Kalb ſchlachten?« Der Vater aber ant-
wortete: »Bedenke auch, mein lieber Sohn, daß
du auf der einen Seite nichts verliehrſt, da du im-
mer bei mir biſt, und mein ganzes Vermögen dein
32. iſt, und daß es doch auf der andern Seite uns billig
Freude und Vergnügen erwecken muß, daß dein Bru-
der, der ganz ins Verderben gerathen war, wie-
der gerettet, und ſeinem gänzlichen Untergang ent-
riſſen worden iſt!«

Anmerkungen.

Die Sprache dieſer Überſetzung, ſo wie der folgen-
den, iſt offenbar reicher und vielgängiger, denn Luthers; nur müſſen wir bezweifeln, ob auch immer dem ganz ein-
fachen Tone der Gleichniß-Rede, eben ſo gemäß. Ungenauig-
keiten finden ſich V. 11, 12, 18, 22, 27, deren Berich-
tigung, ſo wie die ſtylkundliche Beurtheilung, wir hier,
aus Mangel an Raume, dem einſichtigen Leſer überlaſſen.

Derselbe.

Nach Hezel's Übersetzung.

Luc. 15.

V. 11. Es hatte einst Jemand zwey Söhne.

12. Der Jüngste darunter bat sich von demselben, den auf ihn kommenden Theil seines Vermögens aus. Er vertheilte also seine Habe unter sie.

13. Nicht lange darauf reiste der jüngste Sohn in ein entferntes Land und nahm alles zusammen mit, und brachte durch ein lüderliches Leben sein Vermögen durch.

14. Da er alles verschwendet hatte, entstund eine große Hungersnoth in jener Gegend, und nun litt er auf einmal Mangel.

15. Jetzt gieng er, und schloß sich an einen Einwohner jener Gegend an, welcher ihn auf sein Landgut schickte, die Schweine zu hüten. —

16. Hier hätte er gerne mit Johannisbrod*), wie es die Schweine fraßen, seinen Magen gefüllt: aber man gab ihm keins.

17. Jetzt gieng er in sich und bedachte, wie viel Taglöhner bey seinem Vater Brod im Überflusse hätten, während er — hier verhungern wollte.

18. Er nahm sich also vor, wieder zu seinem Vater zu gehen und ihm zu bekennen, daß er sich an Gott und an ihm, seinem Vater, versündiget habe;

19. daß er nicht mehr werth sey, sein Sohn zu heißen, und daß er ihn doch nur zu einem Taglöhner annehmen möchte.

20. Und so gieng er denn wirklich gerade zu seinem Va-

*) Auch Boxhorn genannt; eine bohnenähnliche Baumfrucht, welche die Schweine lieben, und im Oriente häufig zur Fütterung bekommen.

ter. Als er noch in ziemlicher Entfernung war, bemerkte ihn dieser, mit gerührtem Herzen. Er eilte ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn.

21. Hier sagte nun der Sohn zu ihm: »Ich habe mich an Gott und an dir versündiget, mein Vater! und bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen. —

22. Hierauf gab der Vater seinen Sklaven Befehl, das beste Kleid zu bringen und ihn damit zu bekleiden, ihm einen Ring (Siegel-Ring) an den Finger zu stecken, und ihm Schuhe anzuziehen,

23. und das fetteste Kalb zu holen und zu schlachten, denn nun wollten sie essen und fröhlich seyn;

24. denn dieser sein Sohn sey todt gewesen und wieder aufgelebt, — er sey verloren gewesen und wieder gefunden worden! Und nun waren sie fröhlich! —

25. Der älteste Sohn war noch auf dem Felde. Als dieser sich dem Hause näherte, Musik und Tanz hörte,

26. rief er einem Sklaven und erkundigte sich, was dieses bedeute?

27. worauf dieser ihm sagte, »es sey sein Bruder angekommen, und sein Vater habe, weil er ihn gesund wieder erhalten, das fetteste Kalb schlachten lassen.« —

28. Da ward er zornig und wollte nicht ins Haus gehen. Als sein Vater heraus kam und ihn darum bat,

29. gab er ihm zur Antwort: »Er habe ihm, wie er wisse, so lange arbeiten helfen; habe auch nie einen Befehl von ihm überschritten, und doch habe er nie ein Böckchen auf ihn verwandt, wobey er, mit seinen Freunden, hätte fröhlich seyn können!

30. Nun aber, da dieser sein Sohn gekommen sey, der seine Habe, mit feilen Dirnen, aufgezehret, — habe er, für ihn, — das fetteste Kalb schlachten lassen!« —

31. Mein Sohn, sagte er zu ihm, du bist ja immer bey mir! — und alles, was ich habe, ist dein!

32. Man mußte ja wol fröhlich seyn und sich freuen, da dieser dein Bruder todt war und wieder aufgelebt, und verloren gewesen und wieder gefunden worden ist!«

Derselbe.

Nach dem N. Testamente, übersetzt von Carl und Leander von Ess. Sulzbach. 1810.

Luc. 15.

V. 11. Es hatte Jemand zwey Söhne; der jüngere von
12. ihnen sprach zum Vater: Vater! gieb mir den zur fallenden Theil des Vermögens. Da theilte er das
13. Vermögen unter sie. Nach wenigen Tagen nahm den jüngere Sohn nun Alles zusammen, und zog in ein fernes Land; da brachte er sein Vermögen mit einer
14. ausschweifenden Lebensart durch. Nachdem er nun Alles durchgebracht hatte, entstand eine große Hungersnoth in jenem Lande; und auch er fieng an Noth zu
15. leiden. Jetzt zog er hin und her, und drängte sich einem Bürger jenes Landes auf, der ihn auf sein Landgut schickte, die Schweine zu hüten. Gerne hätte er
16. da seinen Magen mit solchen Früchten (von Bockshorn, oder Johannisbrodbaum) gefüllet, welche die Schweine
17. fraßen; aber Keiner gab ihm etwas. Jetzt kam er zu sich selbst und sprach: Wie viele Taglöhner haben bey meinem Vater Brod im Überfluß, und ich muß hier
18. noch Hungers sterben! Auf! zu meinem Vater will ich gehen, und zu ihm sagen: Vater! an Gott und an
dir habe ich mich versündiget; dein Sohn zu heißen,
19. bin ich nicht mehr werth, halte mich nur wie Einen
20. deiner Taglöhner! Er machte sich auf, und gieng zu seinem Vater. Schon von weitem erblickte ihn sein Vater und ward von dem innigsten Erbarmen gerührt; er lief auf ihn zu, fiel ihm um den Hals und küßte
21. ihn. Da sprach der Sohn zu ihm: Vater! an Gott

und an dir habe ich mich versündiget; ich bin es nicht
22. mehr werth, dein Sohn zu heißen. Der Vater aber
sagte zu seinen Dienern: bringet das beste Oberkleid
her und ziehet es ihm an; stecket ihm einen Ring an
23. die Finger und gebet ihm Schuhe an die Füße. Holet
das Mastkalb und schlachtet es; wir wollen essen, und
froh seyn! Denn dieser mein Sohn war todt, nun
24. lebt er wieder; verloren war er, und hat sich wieder
gefunden. Nun fiengen sie an, sich der Freude zu
25. überlassen. Sein älterer Sohn war eben auf dem
Felde. Da er zurückkam und dem Hause sich nahete,
26. hörte er Musik und Tanz. Er rief einen von den
Dienern zu sich und erkundigte sich, was es bedeute?
27. Dieser sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und
dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er
28. ihn gesund wieder erhalten hat. Da wurde er aufge-
bracht und wollte nicht hineingehen. Der Vater gieng
29. zu ihm hinaus und bat ihn. Er gab aber seinem Va-
ter zur Antwort: Schon so viele Jahre diene ich dir,
nie habe ich deine Befehle übertreten, und du hast mir
noch nicht einmal einen Bock gegeben, daß ich mit mei-
30. nen Freunden fröhlich seyn könnte. Jetzt aber, da die-
ser dein Sohn gekommen ist, der sein Vermögen mit
den Huren aufgezehrt hat, ließest du ihm das Mastkalb
31. schlachten. Lieber Sohn, erwiederte der Vater, du bist
immer bey mir, und Alles was mein ist, ist dein.
32. Froh seyn und sich freuen muß man doch billig; denn
dieser dein Bruder war todt, und lebt wieder; verloren
war er, und hat sich wieder gefunden.

Anmerkung zu V. 25.

Die Übersetzung des Bischofs Joseph Maria (s. S. 128) giebt statt der Musik der obigen das Saitenspiel und die Chöre (Reigen) der Tänzer, Ausdrücke, die gewiß Beybehaltung verdienten.

Dritte Folge.

Stammgenoſſliche Mundarten

und

Sprachen

des

Nordlichen Teutſchlandes,

(im älteren und weiteſten Sinne.)

Die Mundarten und Sprachen des gesammten nordlichen Teutschlandes, die sich unmittelbar an die Alt- und Angelsächsische (s. vorher S. 23 fg.) anreihen, zeichnen sich von den hochteutschen Mundarten besonders durch Folgendes aus.

1. Die Anzahl ihrer Laute ist im Ganzen kleiner, indem sie z. B. in ihren Wörtern da nur ein k, t, f, p besitzen, wo die hochteutschen ein k und ch, ein t, s und z, ein f und ß, ein p und pf; da nur ein e, o, i, wo die hochteutschen ein ai und e, au und o, ei und i aufzeigen. Auch haben bey ihnen die vollen Stimmlaute a, o, u, au — die im Hochteutschen, und noch viel häufiger in dessen Volks-Mundarten, durch ihre malerische Umwandelung in ä, ö, ü, äu, eine große Menge von Begriff-Ermäßigungen kennzeichnen: Sohn Söhne, Gut Güter, alt älter, jung jünger — ihre lebendige Bedeutungskraft so gänzlich verloren, daß der Söhne, der Väter, der Brüder, ihnen gar oft statt der Sohn, der Vater, der Bruder gilt; weßhalb denn manche derselben nur drey bis vier Wörter so schön zu unterscheiden vermögen, wo hingegen das Hochteutsche viele hunderte. Vergl. vorher die Anmerkungen zum Angelsächs. S. 36. Wer indessen das Schöne nur in der Kleinheit sucht, der wird auch diese Mundarten viel annehmlicher finden, zumal da ihre Aussprache im Ganzen viel reiner, milder, ja oft gesangreicher

iſt, als jene der neuerlich ziemlich verwilderten Mundarten unſeres Südens.

2. Die Declination der meiſten — ausgenommen der Isländiſchen und Schwediſchen — iſt ferner ſo mangelhaft, daß manche derſelben weder den Wemfall vom Wenfalle: mi, di, ſt. mir und mich, dir und dich, noch auch den Werfall (Nominat.) vom Wenfalle: de oder den, ſt. der und den, zu unterſcheiden vermögen. Vergl. vorher das Angelſ. S. 36. Die Mehrzahl bezeichnen ſie dürftiglich durch ein en und s, wobey dann nur ſelten an eine nähere Bezeichnung zu denken iſt. Die Geſchlechter-Bezeichnung iſt noch viel mangelhafter. (In dieſen mangelhaften Bezeichnungen ſtimmen dieſe Mundarten, wie Verf. früher ſchon anderswo geäußert, mehr mit dem Perſiſchen, die oberteutſchen aber mehr mit dem Alt-Indiſchen überein.) Einen Vorzug hat jedoch die Däniſche, Isländiſche und die Schwediſche Sprache an ihren Nach-Artikeln, und den Endlauten s und st, durch deren erſtere ſie die Verhältnißfälle, ſo wie durch letztere die Leide-Form (Paſſiv), ſchärfer und kürzer als wir, zu bekennzeichnen vermögen.

A.

Belgisch,

auch

Nieder- oder Holländisch;

dazu Kreolisch.

Die frühesten Bewohner Belgiens, welche die Geschichte uns nennet, waren Germanen (Teutsche), die aber, im Bunde mit dem Gallischen Staaten-Vereine, um die Angelegenheiten ihrer Ost-Rheinischen Brüder sich gar wenig bekümmerten, vielmehr den gewaltigen Kimbern und Teutonen, die einst dem verbrecherischen Rom den Untergang droheten, den Durchzug durch das Land verweigerten, und ihnen sogar, nachdem sie geschlagen zurückgekehrt, den Spott-Namen Nuytonen (Nütonen, Nichtsvermögende) allgemein beylegten. Gegen die neueren Zeiten wurde ihre Sprache, unter der wechselnden Herrschaft und Verbindung, mit allerley fremden, besonders Französischen, einzeln auch Spanischen Wörtern sehr häufig durchmischt; da diese jedoch weder den Grundstoff noch die Bauform des Ganzen wesentlich änderten, so kann man sie auch eben so wenig für eine eigene, von der niederteutschen verschiedene Sprache ansehen, als man etwa das, mit allerley Fremdheiten viel häufiger durchlappte Hoch-

teutſch mancher unſerer Gelehrten, eine, vom Teutſchen ſtammverſchiedene Sprache je nennen wird.

Seit den erſten Urkunden unſerer neuern Geſchichte, nennen ſie daher ihr Land, bis zum J. 1700 und darüber, im Ganzen nie anders, als Niederdeutſchland, gekürzt die Niederlande, und ihre Sprache, ganz nach unſerm allgemeinen Namen, de duytſche*), wozu wir dem Leſer, aus den Hunderten ihrer ähnlich betitelten Sprachſchriften, hier nur etliche, beſonders der ſpäteren, ins Gedächtniß rufen: »Quinque linguarum, Lat., Theutonicæ etc. dictiones. Vocabulaer, Latijn, duytſch ꝛc. Tantwerp. 534, 4. — Vocabulaer (colloquia) in vier Spraken, Duytſch (Belgiſch), Franz., Latijn ende Spaenſch. A Lovain, 551. 4. — Kiliani Dufflæi Etymolog. Teutonicæ ling. s. Dictionar. Teutonico (Flämiſch) Lat. Ed. Tert. Antwerp. 599. 8. — Facile Introd. aux langues Franc. et Flamande etc. Gemakelyke Inleiding tot de Franſche en Duitſche tael, door Phil. la Grüe. Amsterd. 686. 8. — Mart. Binnart, Dict. Teutonico-Lat. Amstel. 701. 8.« — Da jedoch dieſes Duytſch von dem des übrigen »Duytslandtes« mundartlich verſchieden war, ſo ſuchten ſie das eine wie das andere durch allerley Beywörter zu unterſcheiden, wie: »Le Dict. des huict languaises: Grec., Latin, Flameng. et Aleman., mit folgenden Nebentiteln: Octo linguar. Græc., Lat., Teutonicæ . . ., Alemannicæ Dictionar. Vocabulaer in achterley talen, Gryeck, Latijn, Duytſch . . ende Hoochduytſch. Eyn Vocabelbuch Gryeck, Latin, Niderlandſch (alſo der hochteut. Name!) . . . und Hoch-

*) Flandriſch auch de dietſche, wie in einem Gedichte auf Alexander dem Großen vom Jahrh. 13, beſchrieben in des Hrn. v. Aretin Beytr. zur Geſch. u. Literat. B. 9, S. 1089:

„Hoe (wie) ic die Waerheit meir no min,
In "dietſce" wel beſeiven mote (müſſe),
Want ſi es te horen ſote, ſ. f.

teutſch. Paris. 569. — Colloquia et Dictionariol. sept. linguar., Belgicæ, Teutonicæ (alſo nunmehr unterſchieden,) Anglicæ etc. Antwerp. 618. 8.; im Texte aber heißen dieſe Sprachen: a) auf Flamändiſch oder Belgiſch: Neederduytſch, Hoogduytſch, Engelſch; b) auf Allemanniſch (Teuton.): Niderlendiſch, Teutſch, Engliſch; c) auf Änglisch: Flemmiſch, Higdutſch*), Engliſh.« — Um das J. 1700 indeß, wo ſie auf Überredung der Franzoſen, die ihnen ſo gern eine ganz andere Sprache noch eingeimpft hätten**), die teutſchen Schriftzüge mit den Latein-Franzöſiſchen vertauſchten, nannten ſie ſich gewöhnlicher blos Nederlander, und ihre Sprache: Den Nieuwen ende grooten Woorden-Boeck der Nederlandſche en Franche Taale ꝛc. uyt P. Richelet.

*) Seit wann die Aengelländer dieſe Unterſcheidung angenommen, iſt mir nicht genau bekannt; im Ortus (Hortus) Vocabulor. Lond. 1532. lautet es nur: „German. duche man; Theutonia duchelande; jedoch in Minshaei Ementatio s. Augmentatio sui Ductoris in linguas etc. Lond. 627, F.“ Belgicum, Belgick or Low-Dutch; Teutonicum s. Germanic., *Teutonick*, *High-Dutch*, or the German Tongue. Noch jetzo nennen ſie das Niederteutſche, voran das Belgiſche, Dutch, das Hochteutſche aber, ziemlich ungenau, German. —

**) Sey es vergönnet, eine ſchon anderswo angezogene Stelle, ihrer noch wenig erwogenen Wichtigkeit wegen, nochmals hier anzuführen. Kanzlar v. Ludewig meldet nehmlich ad aur. Bull. T. II. p. 1340: „Die Franzoſen haben von der Zeit an, als ſie ein Auge auf die Niederlande geworfen, ihre einzige Sorge ſeyn laſſen, daß Jung und Alt Franzöſiſch lernen möchte, welches auch, in gar weniger Zeit, eine ſo ſtarke Wirkung gehabt, daß nicht allein durch die 17 Provinzen Jedermann Franzöſiſch geredet, ſondern man auch beſorgen müſſen, daß die niederländiſche Sprache ganz und gar in Abgang kommen und aufhören möchte; daher man in den Kanzeleyen ſowol Richtern, als den Parteyen und Anwälten, bey Strafe befohlen: „ſich ſo wenig der franzöſiſchen als einer andern, ſondern der niederländiſchen Sprache zu bedienen,“ damit ſelbige von der franzöſiſchen nicht gar unterdrücket und ausgelöſchet werden möchte: da dann, verloren der Sprache, auch die Freyheit folgen, und die Unterthanen, „durch Einführung der franz. Sprache, auch zubereitet wären, das franz. Joch auf ſich zu nehmen.“ —

Bruſſel. 707, und 747, 4.; zwar behielten noch Einzele den alten Namen oft bey, wie Fre. Halma, Woordenboeck der Neder-duitſche en Franſche Taalen. Utrecht 710; ſo auch Het Koningl. Neder-, Hoog-Duitſch en Hoog-, Neder-Duitſch Dictionn., das Königl. Nieder-, Hoch-Teutſch, und Hoch-, Nieder-Teutſch Dictionar ꝛc. Matth. Kramer, Nürnb. 719; allein Hr. Moerbeek aus Dortrecht, taufte daſſelbe um, in ein »Nieuw Woordenboek der Nederlandſche en Hoogduitſche Taal ꝛc. Lpz. 787; auch hatten der Herren Generalſtaaten Hochmögenden, die Ausdrücke Hollander, Hollandſch, durch ihre Staatsſchriften ſpäterhin faſt geſetzlich gemacht.

Seit der Losreiſſung der Niederlande vom ſtammväterlichen Teutſchlande, hatten ſie nehmlich die eigene Mundart zur Staatsſprache erhoben und dieſelbe, im Einzelen, auf ihre eigene Weiſe ausgebildet; daher denn auch ſo manche Gelehrte ihr neues Volk als ein ganz beſonderes in Europa betrachteten, und bald, wie Goropius Becanus, die Ebräer und andere Völker des Morgenlandes von demſelben herleiteten, bald den Urſprung der Holländer in Griechenland und Perſien, nur nicht in Teutſchland, ſuchten. Vergl. Adelung's Mithridat. II. 244 fgg.

Über die Holländiſchen Bibeln ſchrieb Iſaac le Long, deſſen Werk hier zu benützen wir jedoch keine Gelegenheit fanden.

Der Säemann.

Hier beghinnen alle die ewangelien vanden gheheelen iaer. en vanden ſonnendaghen mitter gloſen. (Zu Ende:)

Dit boec is ghemaect ter Goude in hollant int iaer ons heere 1477. 4.

Luc. 8.

W. 3. Jn dien tiden doe ene grote ſcare vergaderde. eñ uten ſteden quame tot hē ſelue hi bi ghelikeniſſe Hi ghinc wt ſaeyen die ſijn ſaet ſaeyet Ende als hijt ſaeyet.
4. ſommich viel biden weghe. eñ het wort vertreden ende
5.-6. die voghelen des hemels atent En ſommich viel opten ſteen en doet opghegaen was verdorredet. want ten
7. hadde gheen voehticheit Eñ ſommich viel ōder die doer-
ne. en die doernen wiſen mede op. eñ verdruckeden
8. dat Eñ ſommich viel in een goet lant. eñ wies op eñ het brochte honderefout vruchte. Doe hi dit ſeide riep hi Die oren hebben te horen die horen.

Anmerkungen.

Dieſer Urdruck hat ſehr alte Formen; z. B. der viant, avont, ſt. der Feind, Abend. — V. 3. Gade, Gatte, Paar; davon das Nebenwort gader, oder te gader, ſtatt zuſammen; und gaderen, ſt. verſammeln, zuſammen bringen. Bi, ſt. durch. Die ſt. der und die. — V. 4. Das het, unſer es, wird beſonders im Altholländ. anderen Wörtern häufig angekürzt: hijt ſt. hi het, atent ſt. aten het, doet ſt. doe het, verdorredet ſt. verdorrete het; ten ſt. heten. — Sommich, das Altgoth. ſum. Biden weghe (nach berichtigter Abtheilung) wozu vergl. S. 10 u. 44. — V. 7. Voehtigheit, alt ſt. Feuchtigkeit. Vergl. dazu S. 43 fg. — V. 8. Waſſen, wachſen, wies, wuchs. fout ſt. falt; das l bleibt vor t gemeiniglich hinweg. — Beachtenswerth, daß hier bereits tot, als Verhältnißwort formlich geſchieden iſt von te, d. i. um zu.

Dat nieuwe Teſtament . . met groter naerſticheyt (Ernſt) ouergeſet eñ gheprent in goede platten duytſche, tot Delft in Hollant, 1524. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hoert toe Siet, een ſayer ginc wt om te ſayen, eñ
4. het geboerde onder tſayē, dattet ſommich ſaet viel bij den wech, eñ die vogelē des hemels ſyn geromen, en
5. hebbē dat opgegetē. Dat ander is genallē, op ſteēroets ſen daert niet veel aerdē en hadde, en het is terſtont op-
6. gegaen wantet geen hoochz van aerden en hadde. Mer doen die ſonne op was, iſt van hette verdorret, wantet geen
7. wortel en hadde. Eñ dat ander (ſaet) is genallen in die doorne, eñ die doornen ſyn opgewaſſē eñ hebbent ver-
8. nielt, eñ en heeft geen vrucht gegenē. Eñ dat ander (ſaet) is genallen, in goede aerde, eñ heeft gegenen vrucht, opgaēde eñ waſſende, eñ een bracht voert XXX, eñ een LX, eñ een hondert. ende ſeyde die daer heeft ooren om te horen, die hoort.

Anmerkungen.

Merkwürdig iſt das gute platte deutſch des Titels. V. 4. Beuren, gebeuren, ſich zutragen; im älteren Teutſchen iſt bähren, tragen; woher noch die Bahre, und unſer bar in fruchtbar u. a. — V. 5. Das u ſtehet in Mitte der Wörter, wie genallen, ſtatt unſeres v, und dieſes zu Anfange, ſt. u und v; vt oder auch wt ſtatt aus. Rots, Fels. Daert ſt. daer het. Ter ſtont, zur Stunde, ſogleich. Hoochz, Hohes, Höhe, nach der Vulgata: »quoniam non habebat altitudiuem terræ.« — V. 6. Mer, aber, in Thüringen man, mand. Iſt ſt. iſ het. — V. 7. Die doppelformige Mehrzahl der Dornen haben wir ſchon früher bemerkt. Vernielen, vernichten.

Dat gheheel Nyeuwe Teſtament ꝛc. Ghedruckt by my Chriſtophel van Remunde, Thantwerpe op die Lombarde Veſte. 1527. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hoor toe, ſiet, een ſayer ghine wt om te ſayen.
4. Ēn tgebuerde onder tſayen, datt et ſommich ſaeyt viel bey den wech, ende die vogelen des Hemels zijn gecomen, ende hebben dat opgegeten. Dat ſommighe is gevallen op ſteenrotſen, daert niet veel aerden en hadde, ende het is ter-ſtont opgegaen wantet gheen diepte van aerden en hadde. Maer doen die ſonne opghinck, iſt van hitte verdorret, wantet gheen Wortel en hadde.
7. Ende dat ſommighe is gevallen in die doornen, ende die doornen zijn opgewaſſen, ende hebbent verſtickt, eñ en
8. heeft gheen Vrucht ghegeven. Ende dat ſommighe is gevallen in en goede aerde, enn opgaende wieſt, ende heeft vrucht voort ghebracht, t ſommige dertich-fout, t ſommige tſeſtich-fout, t ſommige houdert-fout.

Anmerkung.

Das het, es, iſt hier faſt durchall in t verkürzet tgbuerde, wieſt ſtatt wies het. — V. 4. Das z in zijn, dienet von dieſer Zeit an im Holländ. zum Zeichen des weichen ſ, wie im Franzöſiſchen, und ſchon früher im Altgothiſchen.

Dat gheheel (ganze) nieuwe Teſtament ons Heeren Jeſu Chriſti ꝛc. Ghepriut (gedruckt) T'Antwerpen. 1553. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hoort, ſiet die ſaeyer is wtgegaen om te ſaeyen.
4. Ende als hi ſaeyt, ſo is deen ſaet gevallen ontrent den

wech, ende die vogelen des Hemels zijn gheeomen, ende
5. hebben dat gheten. Maer het ander is gevallen op steenachtighe plaetsen, daer't niet veel aerden en hadde, enn het is ter stont voorts-gheeomen, om dat ('t) geen
6. diepte der aerden en hadde. Enn als die sonne opgheschaen is, so eest verbrant geweest, enn om dat ('t) geen
7. wortelen en hadde, so eest verdroocht. Ende d ander is ghevallen onder die doornen, ende die dooruen zijn opgeschoten, enn si hebben dat versmacht, ende ten heeft
8. gheen Vrucht ghegheven. Enn d ander is ghevallen in goede aerde, ende t gaf vrucht opschietende enn wassende, enn brachte voorts dat een dertich, ende dat een tsestich, ende dat een houdert.

Anmerkungen.

V. 4. Deen statt de een. Ontrent, richtiger omtrent, Verhältnißwort st. dicht, nahe bey. Verwandt scheinen hiemit die Bayer. Ausdrücke trent und herent st. drüber und herüber, entstanden viell. aus dar-ent, d. i. da hinüber. — V. 5. Steenachtig eigentl. unser steinhaftig, indem die Holländ. Mundart unsere f häufig in ch verwandelt: Cracht st. Kraft. Aus diesem achtig, steinacht (vergl. das Altfränk. S. 40), entstund unsere Endsylbe icht, in steinicht, holzicht, die also, wie sich durch die Sprache dieses ganzen Zeitraumes beweiset, mit dem hochteutschen achten und achtig, gar Nichts gemein hat. — V. 5. Voort, fort, gebräuchlich im Zusammensatze wie voortbrengen; voorts, als Nebenwort außer dem Zusammensatze, st. ferner, weiter. Also in obiger Stelle fehlerhaft. — V. 6. Eest st. ees het. Verdrogen, vertrocknen, gemein Obersächs. vertrögen. — V. 7. Versmagten, unser verschmachten, hier ersticken.

Biblia: Dat is, De gantſche heylighe Schrift, groudeliick ende trouweliick verduytſchet. Met ſeer ſchoone Annotatien na dem Geneefſchen exemplaer uv eerſt wt de franſoyſche tale in de Nederduytſche ſprake ouer gheſet, Door P. H. . . Tot Leyden. 1581. F.

Marc. 4.

V. 3. Hoort, ſiet een Zaeyer ginck wt om te zaeyen.
4. Ende het gheſchiede dat als hy zaeyde, een deel (des zaets) viel by den weech, ende de voghelen des hemels
5. quamen ende aten dat op. Ende het ander viel op ſternachtige Aerde, daert niet veel aerden en hadde: ende het is terſtont op gegaen, want het gheene diepte van
6. aerde en hadde. Ende als de ſonne op ghegaen was, iſt verhittet, ende want het gheenen wortel en hadde,
7. ſo iſt verdorret. Ende het ander viel onder de doornen, eñ de doornen zijn op ghewaſſen, eñ hebbent verſtict,
8. ende het en ghaf gheen vrucht. Ende het ander viel op de goede aerde, eñ gaf vrucht die op wies ende toe nam: eñ het een droech dertich, het ander tſeſtich, het ander houdert.

Anmerkungen.

Gleichlautend: Biblia: Dat is ꝛc. . . trouwelick verduydtſchet. Met verklaringhe duyſteren Woorden, Redenen ꝛc. Tot Delft, 1581. 8.; nur ſcheint im Einzelen der Ausdruck gefeilter.

Gleichlautend ebenfalls: Het Niewe Verbondt (Teſtament) ouſes Heeren Jeſu Chriſti. In Nederduytſch, na der Griecſcher Waerheydt overgheſet. Tot Delft. 580. 8.; außer V. 4. het geſchiedde; beyde Geforme von geſchieden, geſchehen.

De gantſche H. Schrifture ꝛc. Nu eerſt door laſt der Hoogh-Mog. Heeren Staten Generael van de vereenigde Nederl. en volgens t Beſluyt van de Synode Nationael gehouden tot Dordrecht in de Jaren 1618, ende 1619 ꝛc. in onſe Neder-landſche Tale getrouwelijk over-geſet. Tot Amſterdam. 1653. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hoort toe, ſiet. een Zaeijer gingh uyt om te zaeijen.
4. Ende het geſchiedde in het zaeijen, dat het een (deel zaedts) by den wech viel, ende de voghelen des Hemels
5. quamen, ende aten het op. Ende het ander viel op het ſteenachtige, daer 't niet veel aerde en hadde: ende het gingh terſtondt op, om dat het geen diepte van aerde
6. en hadde. Maer als de Sonne opghegaen was, ſoo is het verbrandt geworden, ende om dat het gheen wortel
7. en hadde, ſoo is het verdorret. Ende het ander viel in de doornen, ende de doornen wieſſen op, ende verſtick-
8. ten het ſelve, ende het en gaf geen vrucht. Ende het ander viel in de goede aerde, ende gaf vrucht die opgingh ende wies, ende het een droegh dertigh, ende het ander tſeſtigh, ende het ander hondert-(vout).

Anmerkungen.

Dieſelbe Überſetzung, Amſterd. 1660. F., und Dordrecht 1740, weicht nur durch Folgendes ab: V. 4. Ende 't geſchiedde in 't zaeijen, dat het en . . viel by den wegh. — V. 5. Daer het niet . . om dat 't geen . . — V. 8. ſeſtigh. — Vergleicht man dieſe letzteren Überſetzungen mit den früheren, ſo findet man, außer der abweichenden Schreibweiſe, der Sprach-Veränderungen nur wenige, z. B. das alte die, und das neuere de, ſ. ſ.

Het Nieuwe Teſtament van onze Heer Jeſus Chriſtus, uit het Grieksch vertaald, door Reynier Roole'enw, t'Amſterdam. 1694. 8.

Marc. 4.

V. 3,-4. Hoort: zie, de zajer ging uit om te zajen. En het geſchiede onder het zajen, dat wel het ene by den weg viel, en de vogelen des Hemels kwamen, en aten
5. het-zelve op. Maer het andere viel op het ſteenagtige, alwar het niet veel aarde had: en ter-ſtout ſproot het
6. uit, om dat het geen diepte van aarde had. Maar als de zon opgegaan was, is het verbrand, en om dat het
7. geen wortel had, is het verdord. En het andere viel in de doornen: en de doornen gingen op, en verſtickten
8. het-zelve, en het gaf geen vrugt. En het andere viel in de goede aarde: en gaf vrugt, die opging, en wies: en 't droeg-, het ene dartig, en het andere zeſtig, en het andere honderd.

Anmerkung.

Alwar, unſer alwo, entſtanden aus alswo, und als rückbezüglich unterſchieden von wo.

Kreoliſch.

Die Nywe Teſtament van ons Heer Jeſus Chriſtus ka ſet over in die Creols Tael en ka giev na die Ligt tot Dienſt van die Deen Miſſion in America. Gedrykt in Copenhagen. 1781. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hoor tu: kik een Saed-Saejer ha loop yt for ſaei.

4. En die ka gebeer, dietit hem ha saej, dat som ha val
na di Pad, en die Voglen van die Hemel ha kom, en
5. ha jeet die op. Maer som ha val op Steen-Land, daer
die no ha mussie Grond; en die ka gruej gu gaw,
6. diemaek die no hab diep Grond. Moer dietit die Sou
ka höppo, die ha qweel; en, diemaek die no ha hab
7. diep Grond, die ha droog. En som ha val tyssen die
Doornen; en die Doornen ha gruej, en ha tjook die,
8. en die no ha draeg Vrygt. En som ha val na gued
Land, en ha draeg Vrygt, die ha kom yt, en ha gruej;
en som ha draeg dertig Vond, en som sestig Vond, en
9. som hondert Vond. En hem ha seg na sender: die hab
Oor for hoor, hem hoor!

Anmerkungen.

Mundart der Kreolen oder ingeborenen Negersklaven auf der Dänischen Insel S. Croix; eigentl. ein verstümmeltes Holländisch, neuerlich noch mit andern Sprachen durchmengt. Diese verderbte Mundart hat weder Declination, Conjugation, Bezeichnung der Mehrzahl und der verschiedenen Geschlechter, noch die zahlreichen Unterscheidungen anderer feinen Verhältnisse, deren Erlernung in unserer Sprache dem Schwachen so viele Schwierigkeit macht. (Ein Muster also für Manche der allerneuesten Teutsch-Verbesserer, die jede Verbesserung nur in möglichster Vereinfachung finden!) — Die, dienet ihr in Einer Form statt der, die, das, des, dem s.f.; das unveränderliche ha, als Zeichen der Vergangenheit, ist habe, hat, haben, ist, sind s.f.: hem ha loop yt, er hat lauf aus; ha val, ist gefallen; hab, Zeichen der Gegenwart und der Vorgegenwart: ha hab, hat gehabt; ka, gilt für hatte, ist, gewesen, dgl.: ka set over, ist (ge)setzt über. — V. 3. kik, unser landschaftliches gucken, Niedersächs. kiken. For, allemal wie im Elsaß st. zu, nach dem Franz. pour. — V. 4. Dietit,

eigentl. die Zeit, dieweil. Pad, Pfad. — V. 6. Muſſie, müßig, leer. Diemaek, eigentl. das Niederſächſ. dermank, darunter; alſo darum, deßhalb; ka hoppo, Angelländ. the ſun was up, da die Sonne auf, empor war. — V. 7. Ha tjook, Angell. and choked it, ſchokirten es.

Der verlorene Sohn.

Nach den vorhergenannten Ewangelien ꝛc. ter Goude. 1477.

Luc. 15.

V. 11. Jn dien tieden ſeide iheſus tot ſinen iongheren deſe
12. ghelikeniſſe Ene menſche hadde twee kindere: ende die
ē iongher van dien ſeide ſinē vader Vader ghif mi
13. dat deel vanden goede dat mijn ghebuert. ende hi deelde
hem dat goet Ende na niet veel daghen doet die iongher
ſone al vergadert hadde. ghinc hi wt een verre coninc-
rijc pelgrimaedſe. ende daer verdede hi ſijn goet oneuu-
14. ſchelic levende Ende na doe hijt al verteert hadde.
15. wort hi in dien rykr lidnade een ſtarcke hongher Eñ
hi began armoede te hebben ende ghinc heen eñ verworp
hem an een borgher des lants. eñ die ſenden in een
16. dorp die varken te hoeden. eñ begheerde ſinen bunc te
vollen mitten drave dat die varken aten. eñ nyemant
17. en gaft hem Doe keerde hi weder in hē ſelvē eñ ſeide.
hoe vele huerlinghe ſijn overvloedich van brode in mijns
18. vaders huſe eñ ic bederve hier van hanger. laet mi
op ſtaē eñ gaen tot mijn vader ende ſeggen hem Vader
ic hebbe gheſondicht in den hemel eñ voer di ende un
19. en ben ics niet waerdich dijn kint te hieten maect mi
20. als een van dinen huerlinghen. eñ hi ſtont op ende

quam tot ſinen vader Doe hi noch verre was ſach hem
ſijn vader eñ wort beweghen mit groter ontfermhartic-
cheden. eñ quam toe loepen. eñ viel hem om den hals.
21. en euſſeden Doe ſeide die ſone tot hem. vader ic hebbe
gheſondicht inden hemel eñ voer di. nu en ben ics niet
22. waerdach dijn kint te hieten Doe ſprac die vader tot
ſinen knechten. haeſtelic brenet voert die eerſte ſtoele
ende doetſe hem. ende gheeft hem eē rinc in die haut.
23. ende gheſcoyte an ſinen voeten, ende brenet haer eē
ghemeſt calf. ende ſlaet dat eñ laet ons eten ende wer-
24. ſcappen. want deſe mijn ſoen was doot eñ hi is te
live ghewordē hi was verloren ende hi is ghevonden
25. Ende ſi begonnen te werſcappen Sijn ouder Sone was
inden acker eñ doe hi quam eñ den huſe nakede hoerde
26. hi vedelſpel ende ſanc. ende riep een vanden knechten
27. eñ vraghede hem wat daer waer. ende hi ſeide hem
dijn broeder is ghecomen. ende dijn vader heeft hē een
ghemeſt calf gheſlaghen ende hi heeften tot ghenade ont-
28. fanghen Doe wort hi omwaerdich ende en wonde niet
comen Sijn vader ghinc daer om wt eñ begonſten te
29. biddē Doe antwoerde hi ſinen vader ende ſeide Sich
alſoe menighe iaer diene ic di ende nye en heb ic dijn
ghebot over ghetreden. eñ nye en gaveſ tu mi een hoen-
30. kijn dat ic mit mine vrienden gheverſcapt hadde. mer
doe dijn ſoen quam die al ſijn goet mit ghemeē wiven
31. verſlondē heeft. ſoe hebſtu een vet calf gheſlagen Ende
die vader antwoerde hem Sone du biſte altoes mit mi.
32. ende al dat mine is dine. men moet werſcappen ende
blide weſen want deſe dijn broeder was doot. ende is te
live gheworden. hi was verloren eñ hi is ghevonden.

Anmerkungen.

Genau mit allen Ungleichheiten wieder gegeben; nur hat man in dieſem Probeſtücke, wie in allen folgenden aus

den niederteutschen Mundarten, das u in Mitte der Wörter, wo es nach der damaligen afterlateinischen Schreibweise statt v stehet, der leichteren Verständlichkeit wegen, in dieses letztere verändert, also selnen in selven, Draue in Drave, ouer in over, ouerulodich in overvlodich, hederuen in hedervven, te liue in te live, wiuen in wiven, gheuonden in ghevonden; so auch uv in uu s.f., und im Anfange v d. i. ihr, in u. Die e in ie »in dien tieden,« werden, zumal wo ie unserm ei entspricht, in manchen Gegenden Hollands etwas gehört; so auch die e nach a und o: daer, waerdich, voer, Armoed, zumal wo letzteres dem alt oberteutschen uo entspricht: Goed, toe, doen d. i. thun, Broeder s. f. Das gh bezeichnet das nordteutsche weiche, fast zwischen j und ch erlautende g; das ij (vergl. vorher S. 31 u. 56) vertritt in dieser Mundart ein gedehntes i, besonders wo das Hochteutsche ein ei hat, dem es sehr oft auch ähnlich lautet: mijn, sijn; nur gebrauchet die sorglose Schreibweise dieser Zeit nicht selten auch nur i, oder y dafür: sin st. sijn. Dieses ij ist die Grundlage zu unserem — von dem Lat. y, das wie ü lautet — wesentlich verschiedenen Schluß-i, dem ȳ.

V. 13. Das wunderliche Pelgrymaedse. erklärt sich durch das Pelgrimagge der folgenden Delfter Ausgabe (J. 1524), also Pilgrimage, Pilgerfahrt, geformet wie Voyage, Reise. Das Dänische N. T. vom J. 1524 hat ähnlich »hand reysde peilgrims,« er reisete als Pilger. Das ältere Holländische unterschied die Nebenwörter der Verbe, die Adverbe, durch die Endsylbe lich, sehr genau von den Beschreibwörtern der Substantive; den Adjectiven auf ig: unkeuschlich lebende, vele huerlinghe sijn overvloedich, ic ben niet waerdich; V. 22. hastelich brenet (bringet) die Stole (Stola). Vergl. die folgenden Probestücke, und dazu Trefflichkeiten ꝛc. S. 273 fgg. Doet statt do het, d. i. da es, wie. — V. 14. hijt st.

hi het, er es. Lidnade, leidend. — V. 15. Sich verwerben, das gute, vergessene Gegenwort, von Jemanden anwerben. Senden, gekürzt aus send hem; wie V. 17. gaft st. gafes; V. 20. cusseden, küßte ihn, und ähnliche. En gaft, das en ist die halbe, meist ankündigende Verneinung vor Meldewörtern. Je bederve, ich verderbe; die Mundarten dieser Gegenden, den ganzen Rhein hinauf, vermengen überhäufig be mit ver. — V. 18. Laet mi opstaen, laß mich aufstehen; eine uns mangelnde Form der Selbst-Anrede, indem wir nur, wie V. 23, sagen: »laet ons eten,« lasset uns essen. — V. 20. Ein schwerfällig unrichtiges Wort st. Barmherzigkeit. — V. 24. Te live worden, zu Leben werden, d. i. zum Leben kommen. — V. 25. Oud, alt; V. 28. woude st. wollte; diese Mundart lässet nehmlich vor d und t das l sehr oft hinweg: Goud Gold, houden halten, Hout Holz, Schouder Schulter, Schout Schulz, Angelländ. a scout, Stout Stolz, Woud Wald, Angell. Would, wie Wudd gesprochen. Die Mundart Bayerns folget hierin nach. Fiedelspiel, Musik; vergl. das Tanzspiel des folg. Stückes. — V. 27. Ontfangen, unser empfangen. — V. 23. hi wort onwaerdich, ungut nach dem indignatus est der Vulgata. — V. 32. Blide, fröhlich, lætus. Mi, di, gilt dieser Mundart nun durchall st. mir und mich, dir und dich; und die statt der und die. Gewiß keine Vollkommenheiten. — Merkwürdig übrigens, daß in diesen Evangelien durchall das du, de und dijn unser du, dein, wie hier V. 12 fgg. noch vorkömmt, welches in den folgenden Probestücken kaum eine Spur zurückgelassen. Ver unterscheidet diese Mundart, nach dem Muster der alten Reichssprache von voer vor; eine Unterscheidung, die sich in den niedersächsischen Mundarten nur selten findet.

Der-

Derselbe.

Nach dem N. Testamente, tot Delft. 1524.

Luc. 15.

V. 11. Eñ hi seyde. Een man heeft gehadt twee sonen eñ
12. die ioneste van dien sprak tot sinē vader. Vader, geeft
my dat deel des goedes, twelck my toe behoert. Ende hy
13. heeft haer tgoet gedeelt. Ende na niet veel dagen als
der ionghe soen alle zijn goeden tsamen verghadert
hadde, is hy ghereyst pelgrimagye, in verden lāden ende
al daer heeft hy onnuttelicken doerghebracht zijn goet,
14. levende oncuysselyck Eñ na dat hy alse tsyne doerghe-
bracht hadde, isser gheworden een groote dueren tijt in
15. dyen landen. Ende hy begonde gebreck te lyden, ende
hy is gheghaen, ende heeft hem ghevoecht by een van-
den burgeren dyes lants. Ende dye heeft hem ghesou-
den in sijnen bouwerije, als dat hy die verckē hoeden
16. soude, eñ hi begheerde sinē buyck te vollen vandē draf,
metten welckē die vercken ghevoet wordē, eñ nyemant
17. en gaft hem. In hem selvē gecomen wesende, seyde
hy. Hoe veel huerlingē mijns vaders overvloeyen vā
18. broet, eñ ic sekerlick vergae hier van honger. Ick sal
opstaen eñ sal gaen tot mijnē vader, eñ sal hem seggē.
Vader ick heb ghesondicht indē hemel eñ voer u, ick en
19. ben niet waerdich te hietē u soen, mer doet doch mi,
20. als een vā uwen huerlingē. Eñ opstaende is hi gecomē
tot sinē vader. Eñ doen hi noch verr vā daer was,
heeft hē zīj vader gesien, eñ hy is bewegē geweest met
barmherticheit, eñ tot hē lopende is gevallen hē om
21. den hals eñ heeft hem gecust. Eñ zijn soen heeft ge-
sproken tot hem. Vader ic heb gesondicht in den hemel
eñ vor u, eñ ic en ben voertmer niet waerdich te hieten
22. u soen, Maer die vader heeft geseit tot sinē dienaers,

haeli gheringe voert dat eerſte coſtelijckſte cleet, eñ doetter hē aen, eñ geeft hē eenē rinck an zijn haut, en ſcoenē aen ſinē voetē. Eñ brenet hier dat ghemeſte
23. calf, en ſlatet Eñ gegheten hebbende, laet ons ver-
24. blyden, wāt deſe mijn zoen was doot geweeſt, eñ is weder levēdich ghewordē, hi was verlorē, eñ is weder
25. gevondē, en zij begonſtē vrolyck te zijn. Mer zij outſte ſoen, die was noch int velt, eñ als hy quam eñ genaket was dē huyſe heeft hi gehoort een gheſame eñ danſe-
26. ſpiel, en heeft geroepen een van ſinē dienaers, eñ heeft
27. ghevraecht wat dinghen die warē Eñ die heeft hem gheſeyt. U broeder is ghecomen ende u vader heeft gheſlagen dat ghemeſte kalf, wāt overmids dat hi hē
28. gheſont weder ontfanghen heeft. Doe is hi verontwaerdicht geworde, eñ en woude niet ingaē. Daer om is
29. ſijn vāder vtghegaē, eñ bat hem Eñ hi antwoordende, ſprack tot ſijnen vader. Siet al dus veel iarē diene ic u noch en bin oec noeyt overgetredē u ghebodt Eñ noch ghi en hebt mi noeyt gegevē eñ bock, dat ie ſoude
30. vrolijc mogē weſen mit mijnē vriendē. Maer nu dat deſe u ſoen die welcke ounnttelicken vorteert heeft ſijn goet mitten hoerē, ghecomen is hebde voor hem geſla-
31. ghē dat gemeſte kalf Eñ hi ſeyde hem Soen ghi ſijt
32. altijt mit mij, eñ al dat mijn is, dat is ook u Maer het was van nodē, om vrolick eñ blide te weſen, want deſe u broeder was doot geweeſt eñ is weder levendich ghewordē, en hi was verloren, eñ is weder ghevondē.

Anmerkungen.

Seit die Franzoſen ihre Sprache in den Niederlanden überall einzuführen wußten, und ſich nur darüber noch ſtritten: »ob ſie auch Gott in der Kirchenſprache mit ihr, oder mit du anzureden hätten,« kamen ihnen die Holländer hier-

innen so weit zuvor, daß sie alle du verbannten, und sogar nun ihre Rosse mit gy oder ihr anreden. (So übertrifft oft der Nachahmer sein Urbild!) Im vorigen Probestücke fanden wir noch ghif gib, dijn dein, und du; jedoch in diesem nur geeft gebt, u euer, und gy ihr. Den einzigen, vielleicht noch unerklärten Nachlass des Du finden wir in der Holländ. Versicherungs-Partikel er, wie V. 14. »(da) isser geworden een duern tijt,« noch gemein Obersächs. Erzählungsweise: »und da ist dir (wie ich dir versichern kann) eine theure Zeit gekommen.« — V. 12. Tvelk, st. so welches, Altschwäb. swelk, oder wie V. 30. die welcke, der welcher, als rückbezüglich unterschieden von welch; eben so V. 13. al daer, unser alda, entstanden aus als da, unterschieden von da. (Vergl. alwo S. 155) — V. 13. Onnuttelicken, Nebenwort von onnuttelick, unnützlich. Diese Mundart hat nur on, wo unsere Büchersprache ohn und un unterscheidet. — V. 15. Hem voeghen, sich fügen. Senden, sand, gesonden; besser als unsere Umendigungsweise. Bauerey, im vorigen Stücke Dorf. — V. 16. Voen, gekürzt vom alten foden, füttern. — V. 17. Beachtenswerth sind hier schon im Holländ. die mittelwortlichen Fügungen: »in sich selben gekommen (seyend), sagte er;« V. 20: »und aufstehend ist er gekommen ꝛc. . . und zu ihm laufend ist er gefallen ꝛc.« V 23: »und gegessen habend, lasset uns fröhlich seyn.« Overvloeyen, überfließen, Überfluß haben. — V. 18. Ik sal, ich will, werde; Hülfswort zur Andeutung der Zukunft. Was man soll, schuldig ist, muß künftig gethan werden; unser werden, ist eigentl. reisen, gehen. — V. 19. Voortmer, fort mehr, fernerhin. — V. 22. Haeli, Druckfehler st. haelet, holet. Gheringe, schnell, v. ringen. — V. 23. Verblyden, sich erfröhlichen. — V. 27. Overmids, eigentl. vermittels, weil. — V. 29. Aldus, al-so.

Derſelbe.

Nach Het Nieuwe Teſtament ꝛc. Tantwerpen bey Tauer-
nier. 1576. 8.

Luc. 15.

V. 11. Eñ hy ſeyde: Een menſch hadde twee ſonen, eñ de
ionckſte van dien heeft ſynen vader gheſeyt: Vader geeft
12. my het deel vanden goede, dwelck my toe coemt. Eñ
13. hy heeft hem tgoet ghedeelt. Ende na een luttel daghen
is de ionckſte ſone (als hijt al vergadert hadde) wtgereyſt
in een verre landſchap, eñ aldaer heeft hy zijn goet
14. verdaen, levende overdadelyck. Eñ als hijt al verdaen
hadde, ſoo iſſer eenen crachtigē honger opgheſtaen in dat
15. landtſchap, ende hy begonſt ghebreck te lijden. Ende
hy is wech gegaen ende heeft hem ghevoecht by eenen
borger van dien lande. Eñ die heeft hem geſonden in
16. zijn hoeve, dat hy de verkenen hueden ſoude. Eñ hy
begeerde ſynen buyk te vullen van dat draf dat de
17. verkenen aten, eñ niemant en gaeft hem. Maer in ſy
ſelven gekeert zijnde heeft hy gheſeyt: Hoe veel huer-
linghen mijns vaders zijnder die overvloedelijck broot
18. hebben, eñ ick vergae hier vā honger? Ick ſal opſtaen
en gaen tot mijnen vader, eñ hem ſegge: Vader, ick
19. heb geſondicht inden hemel ende voor u, un en ben
ick niet weerdich u ſone ghenoemt te worden, maeckt my
20. als een van uwen huerlinghen. Ende opſtaende is hy
ghecomen tot ſynen vader. Ende doen hy noch verre
was, heeft hem zijn vader gheſien, ende hy is door
bermhertigheyt beweecht geworden, ende toeloopende is
hy op ſynen hals ghevallen, ende hy heeft hem gheculſt.
21. Ende de ſone heeft tot dem gheſeyt: Vader, ick heb
gheſondicht inden hemel, ende voor u, ick en ben un
22. niet weerdich u ſone ghenoemt te worden. Ende de

vader heeft tot synen knechten gheseyd: Haestilijck brengt voorts het eerste eerlijck langhe cleedt, ende doet hem dat aen, ende gheeft hem eenen vinck aen zijn handt,
23. ende schoenen aen zijn voeten. Ende brengt het ghemest calf, ende doodet, en laet ons eten ende vrolijcken
24. maeltijt houden, want dese mijn sone was doot, en hy is wederom levende geworden, hy was verloren, ende hy is ghevonden. En sy hebben begonnen blijdelijck
25. te eten. Maer zijn outste sone was int velt, en doen hy quam en naeckte de huyse, so heeft hy gehoort een
26. gesanck, en den danseerije, ende hy heeft geroepen een vanden knechten, ende ghevraecht wat dese dingen waren?
27. En dese heeft hem geseyt: U broeder is comen, ende u vader heeft dat ghemest calf geslagen, om dat hy hem
28. ghesont heeft ontfangen. Ende hy is verontweerdicht geworden, en en heeft niet willen binnen gaen. Hierom zijn Vader uytgegaen zijnde, heeft hem begonst te bidden.
29. En hy antwoordende heeft tot synen vader geseyt: Siet, ick diene u so veel iaren, en nooyt en heb ick u gebodt overtreden, en ghy en hebt my nooyt eene bock gegeven, dat ick soude met mijnen vrienden vrolijcke maeltijt hou-
30. den. Maer na dat dese u sone (die alle zijn goet met de hoeren verteert heeft) gheromen is, hebdy hem dat
31. ghemest calf ghaslagen. Ende hy heeft tot hem gheseyt: Sone ghy zijt altijt met my, ende alle mat mijne ick dat
32. is tijne. Maer men wort vrolijcken maeltijt houden ende vrolijck zijn, want dese uwe broeder was doot, ende hy is wederom levende geworden, hy was verloren ende hy is ghevonden.

Anmerkungen.

Bemerkenswerth, daß hier die Interpunktion schon so genau, ja vollständiger ist, als in allen gleichzeitigen hoch-

teutschen Übersetzungen. Das y ist bereits mit ij vermengt. V. 13. Luttel, wenig; in Bayern noch lützel. Overdad Überthat, Überaufwand, Luxus. — V. 14. Zu isser vergl. man V. 17. »zijnder,« sind dir; aber V. 31. sogar noch — wahrscheinliche durch vergeßliche Einmengung der Altnags-Sprache — is tijne, ist dein. Cracht, Kraft; »so isser eenen crachtigen honger opghestaen,« so ist dir einen kraftigen Hunger aufgestanden, ein im Holländ. sprachgebrauchlicher Fehler, der sich durch die Mundarten des Rheines bis in die Schweiz erstreckt. — V. 25. Die Tanzerey, würde im Hochteutschen edler lauten ein Tanzfest, Getänz, oder auch wie vorher, ein Tanzspiel.

Derselbe.

Nach: De Gantsche Heylighe Schrift, verduydtschet. Tot Delft. 1579. F.

Luc. 15.

V. 11. Ende hy seyde: Een mensche hadde twee sonen.
12. Ende de ionckste van hen seyde tot zijnen vader: Vader, geeft my het deel des goets, tat my toekoemt. Ende
13. hy deylde hen het goet. Ende niet veel dagen daer nae, als de ionckste sone al versamelt hadde, reysde hy wech in verren lande: ende daer heeft hy zijn goet
14. doorghebracht met eenen overdadighen leven. Ende als hijt al verteert hadde, so is daer geworden een groote diere tijt (sterken hongher) in dien lande, ende hy be-
15. gonst ghebreck te lyden. Ende is ghegaen, ende heeft hem ghevoecht by eenen burgher desselven lants: ende die heeft hem ghesonden in zijne ackers, om de swijnen
16. te weyden. Ende hy begeerde zijnen buyck te vullen

met den draf dat de ſwijnen aten: ende niemandt en
17. gaft hem. Ende tot hemſelven ghekomen zijnde, ſeyde
hy: Hoe veel huerlinghen mijns vaders overvloeyen van
18. broode, ende ick vergae (hier) van honghers. Ick ſal
opſtaen, ende tot mijnen vader gaen, ende hem ſeggen:
Vader ick hebbe geſondicht, in den hemel, ende voor u
19. Ende ben niet meer weerdich, uwe ſone ghenaemt te
worden: maeckt my als een van uwe huerlinghen.
20. Ende hy ſtondt op, ende ginck na zijnen vader: Ende
als hy noch verre van daer was, ſach hem zijn vader,
ende wert beroert met barmhertigheyt, ende (tot hem)
loopende, viel hem aen den hals, ende kuſte hem.
21. Ende de ſone ſeyde tot hem: Vader, ick hebbe ghesons
dicht teghen den hemel, ende voor u, ende ben niet meer
22. weerdich uwe ſone genaemt te worden. Ende de vader
ſeyde tot zijne dienſtknechte: Brengt hier dat beſte
kleedt, en doet het hem aen, en gheeft hem eenen ringk
23. aen zijne handt, ende ſchoenen aen zijne voeten. Ende
brengt hier dat ghemeſt kalf, en ſlachtet, ende laet ons
24. eten, ende vrolick zijn. Want deſe mijn ſone was
doodt, ende is weder levendich ghewordet: hy was
verloren, ende hy is ghevonden. Ende ſy begonſten
25. vrolick te zijn. Ende zijn oudſte ſone was in den
acker, ende als hy quam, en den huyſe ghenaeckte,
26. hoorde hy het ghezanck, ende het ghedans: Ende riep
eenen vanden knechten, en vraechde hem wat dat ware.
27. De welcke ſeyde tot hem: Uwe broeder is ghekomen,
ende uwe vader heeft dat ghemeſte kalf gheſlachtet, om
28. dat hy hem geſonde weder ontfanghen heeft. Ende hy
werdt toornich, ende en wilde niet ingaen. Doe ghinck
29. zijn vader uyt, ende bat hem. Ende hy andtwoorde,
ende ſeyde tot zijnen vader: Siet, ick hebbe u ſo vele
jaren gedient (ich diene u ſo vele Jare) en en hebbe
noyt uwe ghebodt overghetreden: ende ghy en hebt my

noyt eenen bock ghegheven, dat ick met mijne vrienden
30. vrolick waer. Maer als dese uwe sone ghekomen is,
die uwe goedt met hoeren doorghebracht heeft, so hebt
31. ghy hem dat ghemeste kalf gheslachtet. Ende hy seyde
tot hem: Kindt, ghy zijt altijdt met my ende al wat
32. mijne is, is uwe. Men behoorde vrolick ende blijde
te zijn, om dat dese, uwe broeder doodt was, ende
is weder levendich ghewordn: hy was verloren, ende
is ghevonden.

Anmerkungen und Erklärungen.

Der Titel dieser Übersetzung erinnert uns an die früheren, ähnlich übertitelten altshochteutschen, die gleich jener Luther's Arbeit, dem größten Theile nach, zum Grunde legten. In der Vorrede versichert der Verleger, das alte Testament ist keine neue Übersetzung, sondern »meest, van Woorde te Woorde, de seer ghepresen oversettinghe Mart. Lutheri in Neder-landtsche gebracht: ende het Nieuwe Test. dat selve, dat Anno 1559. is wtgegaen, waer in, buten (abgerechnet) onse ghemeyne Wijse van spreken, sommighe Woorden ghebruyckt zijn, om onderscheydt inder Sprake te maken, ende te bewijsen, (ten grooten Behulp des Lesers) waer dat de heylighe Schrift tot velen, oft tot een alleen spreekt, s. f.« — Dem Texte derselben im Ganzen gleichlautend, ist: »de gantsche Heylighe Schrifture, grondelijck verduytschet ꝛc. tot Dortrecht, 1613. 4. die nur durch Folgendes abweicht: V. 12. »de jonckste van haer . . hy deylde haer het goet; V. 13. alst de jonckste sone; V. 14. als hy 't al; V. 15. gegan, gevoecht, Burger, u. dgl. Schreib-Vereinfachungen; V. 21. u sone genoemet; überh. immer u st. uwe; V. 28. gine . . uyt.« — Auf die Verbesserung der Sprachformen beyder, hat Luther's Übersetzung augenscheinlich Einfluss gehabt; diess bewei-

ſet ſchon die Unendigung, die hier genauer und kennzeichnender, denn, in der vorigen Antwerpener iſt. In dieſer lautete es nehmlich V. 11. »het Deel vanden Goede,« hier beſſer »des Goeds;« V. 13. »in dat Landtſchap, . . hier in dien Lande;« V. 16. van dat draf, hier: met den draf; V. 25. ſyn ſoon was int velt, hier: was in den Acker, u. ſ. f.

Im Einzelen bemerken wir noch V. 20 den Ausdruck »mit Barmherzigkeit beruhret werden,« woher wahrſcheinlich unſer »gerührt werden.« V. 22. u. 23e »brengt hier,« beſſer iſt im Hochteutſchen geſchieden her von hier. S. Trefflichkeiten, S. 160. — V. 27. de welcke, vergl. vorher S. 162. — Cap. 16, 1. heißt es: »daer was een riſck Man, de welcke hadde eenen Rentmeeſter: ende deſe werdt by hem beſchuldicht, dat hy zijne Goeden doorbrachte;« und in der Vorrede: »Chriſtus, wt des welcken Volheydt wy alle ontfangen, dat wy hebben.« Ähnlich geformt iſt unſer derjenige. — V. 30. die heeft, der da hat; . . ghy hebt, ihr habt.

Derſelbe.

Nach: Het nieuwe Teſtament, door Reynier Nooleeuw. t'Amſterdam. 1694. 8.

Luc. 15.

V. 11. Voorts zeide hy: Zeker menſch had twee ſonen. 12. En de jongſte van hen zeide tot den vader: Vader, geef my het deel van het goed, dat my toekomt. En hy 13. deelde hen het goed. En na niet vele dagen, verzamelde

de jongſte ſon alles, reisde in een vergelegen land, en
verkwiste aldaar zijn goed, en leefde overdadiglijk.
14. Als hy nu alles verteerd had, ontſtond er een geweldige
honger door dat land: en hy begon gebrek te lijden.
15. En hy ging heen, en voegde zig by een van de burgers
van het zelve land: en die zond hem op zijne akkers,
16. om zwijnen te weiden. En hy begeerde zijn buik te
vullen met de holſters, die de zwijnen aten; en niemand
17. gafze hem. Maar als hy tot zig zelven kwam, zeide
hy: Hoe vele huurlingen van mijn Vader hebben over-
18. vloed van broden, maar ik verga van honger. Ik zal
opſtaan, en tot mijn vader reizen: en ik zal tot hem
zeggen: Vader, ik heb gezondigd tegen den Hemel, en
19. voor u. En ik ben niet meer waardig, dat ik uw
zoon genoemd word: maak my, als een van uwe huur-
20. lingen. En hy ſtond op, en ging na zijn Vader.
Doch als hy nog verre af was, zag hem zijn vader, en
wierd innerlijk bewogen: en liep toe, viel om zijn hals,
21. en kuſte hem. En de ſoon zeide tot hem: Vader, ik
heb gezondigd tegen den Hemel, en voor u, en ik ben
22. niet waardig, dat ik uw ſoon genoemd word. Maar
de vader zeide tot zijne dienſtknegten: brengt voor het
beſte lange kleed, en trekt het hem aan, en geeft een
23. ring aan zijn hond, en ſchoenen aan de voeten. En
brengt het gemeſte kalf, ſlagt het: en laat ons eten,
24. en vrolijk zijn. Om dat deze mijn ſoon dood was, en
weder levendig geworden is: en verloren was, en ge-
25. vonden is. En zy begonnen vrolijk te zijn. Maar
zijn oudſte ſoon was op den akker: en als hy kwam,
26. en het huis naderde, hoorde hy gezang, en reien. En
riep tot hem een van de knegten, en onderzogt, wat
27. dit ware. En hy zeide tot hem; uw broeder is geko-
men; en uw vader heeft het gemeſte kalf geſlagt, om
28. dat hy hem gezond weder gekregen heeft. Maar hy

wierd toornig, en wilde niet ingaan: zijn Vader dan
29. ging uit, en bad hem. Dog hy antwoorde, en zeide
tot den Vader: zie, zo vele jaren dien ik u, en heb
noit uw gebod overgetreden, en gy hebt my nait een
bok gegeven op dat ik met mijne vrienden vrolijk ware.
30. Maar als deze uw soon, die uw goed met hoeren op-
gegeten heeft, gekomen is, hebt gy hem het gemeste
31. kalf geslagt. Maar hy zeide tot hem: Kind, gy zijt
32. altijd met my, en all het mijne is uwe. Men behoorde
dan vrolijk, en blijde te zijn, om dat deze uw broeder
dood was, en weder levendig is geworden; en verloren
was, en is gevonden.

Anmerkungen.

Diese Übersetzung übertrifft nicht allein die bisherigen durch Genauigkeit und Ordnung, sondern durch Gedrängtheit und Lebendigkeit wol auch noch die folgende. — V. 13. verkwisten, verschwenden. Vergl. vorher S. 17. — V. 22. trecken, ziehen; doch gemeinl. nur Lasten. — V. 25. Nadern, sich nähern, v. nader, näher. In den früheren Übertragungen naken, genaken, d. i. nahen. Reien, unser Reigen. — V. 26. Onderzogen, untersuchen, fragen. — V. 27. Auch im Niedersächs. kriegen (in der Vergangform) gekregen, st. bekommen.

Derselbe.

Nach: De gantsche H. Schrifture ꝛc. Te Dordrecht. 740. 8.

Luc. 15.

V. 11. Ende hy seyde, Een seker mensche hadde twee soo-
12. nen. Ende de jongste van haer seyde tot den vader,

Vader, geeft my het deel des goets dat (my) toekomt.
13. Ende hy, deylde haer het goet. Ende niet vele dagen
daernâ, de jonghste sone, alles by een vergadert hebbende, is wechgereyst in een verre (gelegen) lant, en heeft
aldaer sijn goet voorgebracht, levende overdadiglick
14. Ende als hy het alles verteert hadde, wiert daer een
groote hongersnôot in dat selve lant, ende hy begon
15. gebreck te lijden. Ende hy gingh henen ende voeghde
hem by een van de burgers des selven lants: ende die
sondt hem op sijn lant, om te swijnen te weyden.
16. Ende hy begeerde sijnen buyck te vullen met den draf,
17. die de swijnen aten: ende niemant en gaffe hem. Ende
tot hem selven gekomen zijnde, seyde hy, Hoe vele huerlingen mijns vaders hebben overvlôot van broot, ende ick
18. verga van honger. Ick sal opstaen ende tot mijnen vader
gaen, ende ick sal tot hem seggen, Vader, ick hebbe
19. gesondigt tegen den hemel, ende voor u, En ick en
ben niet meer weerdigh uw sone genaemt te worden:
20. Maekt my als eenen van uwe huerlingen. Ende opstaende gingh hy na sijnen Vader. Ende als hy noch
verre (van hem) was, sagh hem sijn vader, ende wiert
met innerlicke ontfermnisse beweeght: ende (tot) loopende
21. viel hem om sijnen hals, ende kuste hem. Ende de
sone seyde tot hem, Vader, ick hebbe gesondigt tegen
den hemel, ende voor u, en en ben niet meer weerdig
22. uw sone genaemt te worden. Maer de Vader seyde
tot sijne dienstknechten, Brenget (hier) voort het beste
kleet, ende doet hem aen, ende geeft eenen ringh aen
23. sijne hant, ende schoenen aen de voeten. Ende brenght
het gemeste kalf, ende slacht het: ende laet ons eten
24. ende vrolick zijn. Want dese mijn soon was doot,
ende is weder levendigh geworden: ende hy was verloren, ende is gevonden. Ende sy begonden vrolick te
25. zijn. Ende sijn oudste soon was in 't velt, ende alsoo

hy quam, ende het huys genaeckte, hoorde hy het ge-
26. ſangh, ende het gerey. Ende tot hem geroepen hebbende
een van de knechten, vraeghde wat dat mochte zijn.
27. En dese seyde tot hem, Uw' broeder is gekomen, eñ
uw' vader heeft het gemeste kalf geslachtet, om dat hy
28. hem geſont weder ontfangen heeft. Maer hy wiert
tvornigh, ende en wilde niet ingaen. Doo ginghdan
29. ſijn vader uyt, ende bat hem. Doch hy antwoordende
seyde tot den vader, Siet, ik diene u (nu) so vele jaren,
ende en hebbe noyt uw' gebodt overgetreden, en gy en
hebt my noyt een bocksen gegeven, op dat ick met mijne
30. vrienden mochte vrolick zijn. Maer als dese uwe sone
gekomen is, die uw' goet met hoeren doorgebracht heeft,
31. soo hebt gy hem het gemeste kalf geslachtet. Eñ hy
seyde tot hem, kint, gy zijt altijt by my, ende alle 't
32. mijne is uwe. Men behoorde dan vrolick ende blijde
te zijn, want dese uwe broeder was doot, ende is we-
der levendigh geworden: ende hy was verloren, ende is
gevonden.

Anmerkungen.

Völlig gleichlautend: Het Nieuwe Test. ꝛc. Door Laſt vande H. M. Heeren, Staten Generael ꝛc. Amſterd. 1681. 8. außer V. 20. »(tot) loopende; V. 22. brenght (hier) voor; V. 25. oudste soon; V. 29. een boxken.«

Beachtenswerth iſt hier V. 12. das niederdeutsche Deel, und daneben das halb hochteutſche deylen. — V. 13. Das Holländ. bey ein ſt. zuſammen, verdiente in unſer Hochteutſch aufgenommen. — V. 14. »In dat ſelve lant; und V. 25. was in 't velt,« alſo die vormals beſſere Umendigung ganz vernichtet. — V. 16. »Die de Swijnen aten,« Vergl. hiezu S. 63. — V. 25. Het Gerey; vorher S. 167. het Gedans, das Getänz.

Derſelbe. Kreoliſch.

Luc. 15.

W. 11. En hem ha ſeg: een mens ha hab twee ſoons;
12. En die jongſte van ſender ha ſeg na die Vaeder: Vaeder, giev mie mie Part van die Gut, die mie mut
13. hab; en hem ha partio die Gut na ſender, En niet langtit daeraſter, die jongſte Soon ha neem al ſie gut, en ha reis vetvet na een vreemd Land, en ha ſpandeer
14. al ſi gut daeſoo door ern liderlig Leven. Dietit nu hem ha ka verteer almael ſie Gut, een groot Honger Tid ha kom na die heel Land; en hem ha begin ſor
15. lie gebrek. En hem ha loop heen, en ha how ſie na een Borgerman daer na Land; hem ha ſtier hem na
16. ſie Akker ſor pas op ſie Verkens. En hem ha begeer ſor vol ſie Vik mit die Draf, die die Verkens ha jeet;
17. en niet een Volk ha giev hem van die. Soo hem ha kom na ſie ſelv, en ha ſeg: huveel Hierlingen mie Vaeder hab, die hab Overvlud van Brood? en mie doot
18. van Honger. Mie ſal hoppo, en loop na mie Vaeder, en ſal ſeg na hem: Vaeder! mie ka ſondig tegen die
19. Hemel, en voor ju. En mie no bin waerdig, dat ju aſteran ſal nuem mie ju Soon; maek mie als een
20. van ju Hierlingen. En hem ha hoppo, en ha kom na ſie Vaeder. Maer dietit hem ha wees vetvet van daeſoo noggl, ſie Vaeder ha kik hem, en ha jammer hem gu, en ha kurrie, en ha vas hem ront ſie Hals, en
21. ha kis hem; Maer die Soon ha ſeg na hem: Vaeder! mie ka ſondig tegen die Hemel, en voor ju, en mie no meer bin waerdig aſteran ſor wordt genaemt ju Soon.
22. Maer die Vaeder ha ſeg na die Knegten: bring die beſte Kleed hieſoo, en doe hem die an, en ſet een Ring
23. na ſie Hand, en doe Skuen na ſie Vutten. En bring die vet Kalfje, en ſlagt die, en laſtaen ons jett, en

24. wees blie: Diemaek deese mie Soon ha wees doot, en
ka kom levendig weeran, hem ha ka verloor, en mie
ka vind hem. En sellie ha begin for wees vroolig.
25. Maer die oudste Soon ha wees op die Veld: en dietit
hem ha kom, en ha kom diestebie, hem ha hoor die
26. Sang en Dans. En hem ha ruep een van die Kneg-
27. ten, en ha vraeg hem, wat die ha wees? Maer hem
ha seg na hem: ju Bruder ka kom, en ju Vaeder ka
slagt die vet Kalfie, voordiemaek hem ha krieg hem gesond
28. weeran. Soo hem ha kom kwaed, en no ha wil loop
na binne; soo sie Vaeder ha loop yt, en ha bid hem.
29. Maer hem ha antwoordt, en ha seg na die Vaeder:
kik, soo veel Jaeren mie dien ju, en no ka wees onge-
hoorsam levendag, en ju no ka giev mie een Bok selv,
30. for wees vroolig mit mie Vrienden. Maer nu deese
ju Soon ka kom, die ka spandeer almael sie Gut mit
die Hueren, ju ka slagt een vet Kalfie voor hem.
31. Maer hem ha seg na hem: Mie Soon! ju ka wees
32. altit bie mie, en al wat mie hab, bin van ju. Maer
ju sal wees vroolig en gu blie, diemaek deese ju Bru-
der ha wees doot, en ka kom levendig weeran, en ha
ka verloor, maer ka vind nu weeran.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Een Mens, Jemand; und V. 16. niet een Volk, Niemand. »Wer zerbricht unsere Fesseln, und bestraft den Räuber unserer Freyheit?« war in der Sklaverey eure erste Frage; und »nicht ein Volk auf der Erde!« entscholl es aus dem Munde des älteren Mitgefangenen; »nicht ein Volk« halltet ihr Jahrhunderte lang nach, bis endlich der edele Wilberforce noch euer Erlöser wurde. — V. 12. Sender, sie einander; wie einst bey unseren Meistersängern alle sander, alle sie einander, allegesammt. Mie, gilt statt ich, mir, mich; ons st. uns, wir.

Mut, müssen. Hemz er. Na, nach, unter, meist mit Zeichen des Wemfalles. — V. 18. Laugtit daeraſter, lange Zeit danach (dar-after, im Angell. after); uzem, nehmen. Reis uerwei, reiste fernweg. Spandeer, spendiren, verschwenden; Angell. to spent. Dae-soo, alda, dort. — V. 14. Almael (allemal) alles. Heel, ganz. For lie, zu leiden. — V. 15. Stier, (hinsteuern) schicken; aus der seefahrtlichen Sprache entlehnt. For pas op, um zu passen auf ꝛc. — V. 17. En mis doot, und ich sterbe. — V. 18. Hoppo, aufstehen. — V. 20. After-an (afteran), fortan, fernerhin. Nuem, nennen. Wes ver-wei, war fernweg. Nog-al, noch all, ganz. Kurrie, laufen, das Lat. currere. Ha vas hem ront sie Hals, hat gefaßt ihn rundum seinen Hals. — V. 21. For wordt genaemt, genannt zu werden. — V. 23. Hiessoo, hieher. Set, setzen, stecken. — V. 23. Kalfje, Kälbchen, Blie, das Holländ. Blijde, fröhlich. — V. 24. Weeran, wiederum. Sellie, selbige, sie. Wees, seyn. — V. 25. Dieste-bie, desto besser, landschaftl. besserhin, näherer hin. — V. 27. Krieg, kriegen, bekommen. — V. 28. Soo hem ha kom qwaed, da ist er gekommen (geworden) bös (zornig). Auch unser werden bedeutet noch landschaftlich gehen, reisen. Binne, hinein. Loop yt, lief hinaus. — V. 29. Levendag, mein Lebtage. — V. 31. Bin, ist.

B.

Platt- oder Nieder-Teutsch

im engeren Sinne,

gewöhnlicher

Niedersächsisch oder Sassisch

genannt.

Hatte das Nieder-Teutsche sich schon früher in einen engeren Kreis zurückgezogen (S. 80), so wurde es nachher, seit Luther's Kirchen-Veränderung und dem folgenden Dreißig-Jahr-Kriege, von den Lehrstühlen, aus den Gerichten und Schulen, so gänzlich verdrenget, daß es endlich, gegen das Jahrhundert 18, bis zur Sprache des gemeinen Lebens, zumal der niederen Stände hinabsank. Die damaligen Streitigkeiten über das Höchste des Menschen, reines Gottesthum (Religion), über Freyheit oder Abhangigkeit des Geistes von einer auswartigen Glaubensmacht, Streitigkeiten, die von den gelehrtesten und beredsamsten Männern jener Zeit, und zwar vor den höchsten Häuptern Europa's, Kayſern, Königen und Kuhrfürsten, für und wider dieſelbe Macht, öffentlich geführet wurden, mußten in einem Lande, wie Niedersachsen — das, vormals durchs Schwert bekehret, den Haſſ

wider Rom viel lebendiger nährte, denn, die verdämmernde Erinnerung an das urthümlich freye, wenn auch seit Odin namenlos verunstaltete Ein-Gottesthum, — alle fühlenden Gemüther ergreifen, alle denkenden Geister erzünden, sie alle anfraffen zur Abwehrung neuer Fesseln und zur Erkämpfung vormaliger Freyheit. Die zahllosen Flug- und Kampfschriften über jene vierjährigen Streitigkeiten, waren größtentheils in der allgemeinen Sprache des Reiches verfasst, derselben, worin auch Luther's Bibelübersetzung erschienen war; sie wurden also, bis zur Hütte hinab gelesen, durchdacht, übersetzt, und hiedurch in Niedersachsen das Hochteutsche so allgemein verständlich, daß noch heute, vielleicht in den meisten Gegenden, die Landleute zwar unsere Schriftsprache — was in manchen Landschaften des Südens noch gar nicht der Fall! — wir aber nur selten ihr Plattteutsch verstehen.

Eine eigentlich allgemeine Schriftsprache, d. h. eine solche, deren Geforme und Schreibweise in allen Landschaften gleich gewesen, gab es früherhin laut der vorliegenden Probestücke, in Niedersachsen wol nicht; denn erst seit der verplatteutschten, von Bugenhagen durchgesehenen Übersetzung Luther's, haben die folgenden Ausgaben gleichformige und ständige Sprache und Schreibweise.

Wie übrigens die Niederteutschen, seit der verdämmernden Erinnerung an ihren großen Lehrer, den späterhin vergöttlichten Taut — dessen vergessenen Namen sie neuerlich, nur in dem Todesrufe über Verbrecher (to Dute!) unbewußt noch aussprachen, — sich und ihre Sprache damals benamet, mögen einsweilen hier folgende Stellen beweisen. Ernst's v. Kirchberg. Mecklenburg. Chronik v. J. 1375. »mit dutschen Uorten (Worten);« Speculum humanæ salvationis vom 14. Jahrh.: Dar umme so wil ik en bok maken to dude, .. Dar men ut leren mach vele Lute (Leute); doch nach der Jenaer Handschrift halb

hochländisch: Dorumme wil ich machen eyn buchlin czu dutsche, »Suma Johannis von dem Latin in dat dütsche*) gemaket durch de Broder Barthold. Magdeb. 1491; de sulter to dude, Lübeck 1493; . . Suma Johannis to dude, Magdeb. 1498; Dit Boek het (heißt) Luridarius, dat spricht to dude so vele alse ein vorluchter (Erleuchter). Lübeck 1485; in einer Handschrift des Schlesischen Landrechtes, dy Dutschin, wogegen es nach Kinderling (S. 299) in andern Handschriften mehr hochteutsch dy Dewczschen lautet. »Bock (Buch) des H. Evangelii, Propheten vnde Epistelen aver dat gantze jhar mit Glossen vnd Exempeln, in düdsche Sässische Sprake the Lübeck. 1509. gedr. durch Steffen Arndes. — dat Nyge Testament to düde, tho Hamborg. 1523; — dat Nye Test. düdesch, Wittb. 1525; — dat nyge Test. to düde, Wittb. 1528.« — In mehreren damaligen Schriften aus den Gegenden des Mittel- und Unterheines, wurde unsere Sprache die duusche, früherhin aber wir die Deusen genannt. Bey den Dänen heißt unsere Sprache bekanntlich tydsk.

Der Säemann.

Aus der ältesten Köllner Bibel des Nic. de Lyra. Fol. 1480.

Marc. 4.

V. 3.-4. Hort, de dar seyet, de is uitgegaen to seyen. Et do he seyede, dat eyn vyl by den wech. en de vogel

*) Da ich keine Gelegenheit fand, diese Schriften so, wie die früher angezogenen, selbst zu vergleichen, so kann ich ihre Schreibformen auch nur nach Kinderling angeben.

5. des hemels queemen eñ eten dat. Enn dat ander vyl up
den steynigen grunt. dat dat niet vyl erden en hadde.
eñ so haut ginck dat up. vnnt dat hadde der hope der
6. erden niet. Eñ do de Soñ was upgegaen. sī verhitze
dat. darumb dat dat niet en hadde der wortelen. eñ
7. dat verdorrede. Eñ dat ander vyl under die dorne. ende
de dorne gingen up eñ verstyckede dat. eñ dat en gaff
8. geyne vruchte. Ende dat ander vyl in de guede erde.
ende dat gaff upgaende wassende vruchte. eñ de eine
brocht dertichvoldige vrucht. de ander festichvoldige
vrucht. de derde hundertvoldige vrucht.

Anmerkungen.

Den Übergang von dem Holländischen zu dem Niedersächsischen, bahnet uns diese alte Köllner Übersetzung, deren Sprache dem erstern noch so ähnlich ist, daß man darin kaum einige nicht bedeutende Unterschiede, wie das halb hochteutsche Diepheit st. des Holländ. Diepte findet. Das ver hat sie daraus noch richtig st. des Nieders. vor beybehalten. Der Hope V. 5. ist Haufe, viel.

Nach Kinderling, Gesch. der Nieders. Sprache S. 345, kann diese erste Niedersächs. Bibel, zu Kölln, ohne Anzeige des Druck-Jahres und des Druckers erschienen, vermuthlich in das J. 1480 gesetzt werden. S. Panzer's Annalen der Teut. Literatur S. 15. Sie ist aber, fährt er fort, »nicht rein Niedersächsisch, sondern es herrscht darin die Köllnische Mundart, die ich die Niederrheinische genannt habe. Harzheim in seiner Bibl. Colon. sagt p. 25: »sie sey geschrieben in der Köllnischen Mundart, die zwischen der Belgischen und der Sächsischen oder Westphälischen, das Mittel halte, und mit beyden Manches gemein habe.« Vergl. hiezu Götze von Nieders. Bibeln S. 51 bis 83. die Beschreib. der Köllner Bibeln vom J. 1470 bis 1480.

Dat Nÿwe Teſtament vns Heeren Jeſu Chriſti, met alder Neerſticheyt (mit allem Fleiß) overſien ende verbuÿtſt, ꝛc. Gheprint (gedruckt) tot (zu) Coellen. 1525. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hoort toe, ſiet, het ginck een Saeyman wt om te
4. ſaeyen. Ende het geſchyede als hi ſaeyde dat Saet, dat
ſomige viel by den Wech, doen quamen die Vogelen
5. onder den Hemel, ende aten dat op. Somige viel op
die Steenen, daer dat niet veel Eerden en hadde, eñ
ginck ter Stont op, om datt et geen Diepheit der Eer-
6. den en hadde. Doen nu die Sonne opgine, verbrannte
dat, ende om dat gheen Wortelen en hadde, verdorde
7. dat. Eñ ſomige viel onder die Doornen. eñ die Door-
nen ſyn daerteghen (dagegen) opgewaſſen, eñ hebben
8. dat verſtict, alſo dat (t) geen Vruchten en gaff. Eñ
ſamige viel in een goede Eerde, eñ gaff Vruchten, wel-
cke toenam eñ wies, ſomighe droech dertichfout, eñ ſo-
mighe tſeſtichfout, eñ ſomige hondertfout.

Anmerkung.

Außer der neueren Großschreibung und Interpunktion hier unverändert abgedruckt.

De Biblie mit vlitigher achtinghe: recht na deme latine in dudeſck avergheſettet Mit vorluchtinghe vnde gloſe: des hochghelerden Poſtillatoers Nicolai de Lyra Vnde anderer velen hillighen doctoren. Lubick (Lübeck) 1494. F.

Marc. 4.

V. 3. Horet, ſeet de dar ſeyet is vtghegan to ſeyende. vñ

4. do he ſeyede dath ene vyl by dē wech. vñ he vpghelt
5. des hemmels quemen vñ eten dat. vñ dat ander vil
vppe den ſtenighen grund. dar dat nicht vele erde en-
hadde. vñ tohand ghinck dat vp. wente dath hadde de
6. dupe der erdē nicht. vñ do de ſunne was vpgherghan.
ſe vorhertede dat. darumme dat dat nicht enhadde de
7. wortelen. vñ dat vordorrede. Vñ dat ander vil vnder
de dorne. vñ de dorne ghingē vp. vñ vordruckede dat.
8. vñ dat enghaf nene vrucht. Vnde dath ander vil in de
ghuden erdē. vñ dat ghaf vpghande. vñ waſſende
vrucht. vñ de ene brachte druttichvoldyghe vrucht. de
ander ſoſtichvoldighe vrucht. de drudde hundertvoldigh
vrucht.

Anmerkungen.

Befindlich auf der löbl. Stadt-Bibliothek zu Frankfurt a. M. Nachrichten über dieſe Ausgabe findet man in Kinderling's Geſch. der Niederſächſ. Sprache, S. 357; v. Seelen Select. Literar. p. 211 sqq.; bey Götze von Niederſ. Bibeln S. 85 fg.; in Panzer's Annalen S. 209 fg. — Zu beachten iſt V. 3. die alte Niedert. Form des Infinitivs: to ſeyende, zu ſäende, woraus ſich unſer Mittelwort: das zu ſäende (Getrayde) einſt geſtaltete.

Dath Boke der hilgen Ewangelien. Lectien. Profecien. vnde Epiſtlē ꝛc. van der tyd vñ allen heylgen ouer dat ganze yar. Brunßwyk. 1506. F.

Marc. 4.

In der tyd do vele ſchare to ſamēde quemē to Jh̄u (Jeſu) vñ dē ſtede vñ em nalede vpdat ſe en hordē Do

V. 3. ſprack he en likeniſſe. He ghink vth de dar ſeyede ſin
4. ſaet vñ do he ſeyede do vil des ſades ein deel bi de
wech vñ wart ghetreden van den luden vnd de voghele
5. des hemels ethen yd vp. Vñ eyn deel veel vp den
6. ſteen. vñ do yd beghunde to waſſende. do vordorrede
7. yd, wente id en hadde nene vchteniſſe. vñ dat ander
vyl vnder die dorne vñ de wuſſen wede vp. vn vordem-
8. pden id. Euer ein deel, viel an ein gut lat vñ
brochte hundertvolt vrucht. Do Jhus dat ſprak do reep
he. We ore heft to hörende de höre un.

Anmerkungen.

Gleichlautend eine andere Ausgabe dieſer Evangelien: Dat boek des hylligen Ewangelii . . auer dat gantze yoer gedruckt dorch dat Beuel des Johannen lor (ſunſt conjacob) borgher der keiſerliken ſtat Meydburck, dorch Adam Petri von Langendorff Borgher to Baſel. 1508; nur mit folgenden Abweichungen: eme höreden, eyne lykeniſſe, syn ſaet, eyn deel, den lüden, de vögele, de dörne, gůt land, vrüchte, to hörende, te hör nu. — Einige nähere Nachrichten über die erſtere Ausgabe und eine andere von demſelben Jahre zu Lübeck, giebt Kinderling's Geſch. der Niederſächſ. Sprache S. 379, und Panzer in den Annalen S. 272 fg. — V. 5. Sad iſt hier Neutrum, wie vorher im Angelſächſiſchen: Yrd, Erde. — V. 7. Vordempen, verdämpfen, erſtecken.

Biblia. Dudeſch. Halberſtadt, 1522. Fol.

Märe. 4.

V. 3. Horet, ſeet, de dar ſeyet, yd nthgegan tho ſeyende.
4. Und do he ſeyede, dat eyn deyl by den wech, und de

5. voghele des hymels quemen, und eten dat. Und dat
ander veyl up den stenighen grund, dar dat nich vele
erde hadde, und tohand [1]) ghyngk dat up, wente dath
6. hadde de düpe der erden nicht. Und do de sunne was
upgheghan, se vorhittede dat, darumme dat dat nicht
7. hadde de worteley, und dat vordorrede. Und dat an-
der veyl under de dorne, und de dorne gyngen up und
8. vordruckeden [2]) dat, und dat ghaf nene frucht. Und dat
ander veyl yn de guden erden, und dat ghaf upghande
und wassende frucht, und de eyne brachte druttichvoldighe
frucht, de ander sestichvoldighe frucht, de drüdde hun-
dertvoldighe frucht.

Anmerkung.

[1]) Sogleich. [2]) Erdrückten. — Nachricht über diese noch vor Luther erschienene Ausgabe, giebt Kinderling, Gesch. der Nieders. Spr. S. 396, wo er sie für schlechter als ihre Vorgängerinnen beschreibt. Vergl. auch Götze, S. 94 fgg.

De Biblie vth de uthleggynge D. Martin Luthers yn dyth düdesche vlitich vthgesettet ꝛc. Jnn der keyserliken Stadt Lübeck gedrücket. 1533. F.

Marc. 4.

V. 3. Höret tho. seth, Ein sädtseyer ginck vth tho seyende.
4. Vnde ydt begaff syck, jn dem alse he seyede, vell etlick
an den wech: do quemen de vögel vnder den hemmel,
5. vnde fretent vp. Etlick vell jn dat steuige landt, dar
ydt nicht vele erde hadde, ende ginck balde vp, darumme
6. dat ydt nene depe erde hadde. Do nu de sünne vp-
ginck, vorwelckede ydt, vnde de wile dat ydt nene wör-

7. teln hadde, vordörrede ydt. Vnde etlick vell manck de dörne, vnde de dörne wüssen vp vnd erstickedent, vñ
8. ydt brachte nene frucht. Vnde etlick vell vp ein gudt landt, vnde brachte frucht, dede tonam vnd wuß. Vnde etlick dröch dörtichvoldige, vnde etlick sästigvoldige vnde etlick hundertvoldige.

Anmerkungen.

Gleichlautend im Ganzen sind die Ausgaben tho Wittemberg 1541. F., Magdeborch 1560. F., und Wittenb. 1569, außer, in der letzteren: gynck, yn, etlyck, dewyle, de Vögele, Wörtelen, dorümme; auch findet man darin ober dem a und e das Zeichen e, (zur Andeutung eines hellen e) nicht, sondern statt des letzteren ein ee. Die Großschreibung der Namwörter herrscht bereits in der Ausgabe 1541.

V. 6 u. 7. Verdörren, ersticken, niederteutsche Mangelformen statt verdorren, erstecken. Mang, mank, ein gutes uns fehlendes Verhältnißwort st. »zwischen viele kleine Körper hinein, darunter gemengt,« wostatt wir zweydeutig noch unser unter gebrauchen. Das End-e in brachte erscheinet erst späterhin im Hochteutschen.

Nachrichten über die Niedersächs. Ausgaben nach Luther, findet man bey Götze S. 151 fgg.; bey Kinderling S. 396 fgg. Nach letzterem sind vom J. 1522 bis 1532, an fünfzehen Orten Nachdrücke derselben erschienen; die letzte Niedersf. Ausg. ist vom J. 1621, indem seit dieser Zeit das Hochteutsche auch in Niederteutschland die allgemeine Kirchensprache wurde.

Volksmundart zu Nienburg.

Mitgetheilt vom Hrn. Professor und Bibliothekar Schlosser zu Frankfurt am Mayn.

Marc. 4.

V. 3. Un in sin Prēdigen sprak he to är, hört to: Seeth
4. En Seyer günk ut to seyen. Un et begaff sick, unner't Seyen vull etlick an de Wech, do kemen de Vä-
5. gels unner'n Himmel un fretent up. Etlick vull in 't stenig Landt dar't nich vel Êre har, un günk bolde
6. up darüm dat et kine deepe Êr' har. As nu de Sünne upgünk verwelkde 't un wil 't kine Wurteln har ver-
7. drögd'et. Un etlick vull manken de doorens un de Doorens wussen up un erstikten 't, un et brögde kine
8. Frucht. Un etlick vull up en good Landt un brogde Frucht, de nem to un wuss. Un etlick drög därtigveldig, un etlick sestigveldig un etlick hundertveldig. Un he sprak to är: de der Oren het to hören, de hör.

Anmerkung.

Jedes g, besonders zu Ende der Sylben, lautet in den Niedersächs. Mundarten durchall wie ein weiches ch. Die Form har st. hatte, erinnert an das Dänische har st. hat.

Volksmundart zu Hannover.

Marc. 4.

V. 3. Härt tau, et gunk ein Sägemann ut, tau sägen.
4. Und et begaf seck, weil hei sögte, fellen edliche Kören en den Weg; da keimen dei Vögeln under dem Himmel

5. und fratten sei up. Edliche Kören fellen in dat Steinigte, da et nich veele Ähre hadde, und gunk bale up.
6. Da nu dei Sunne upgunk, verdrögete et, weil et nich
7. veele Wörteln hadde. Un edliche Kören fellen unner dei Dören, un dei Dören wossen in dei Höchte, und
8. erstickeden sei, un et kam kein Frucht. Un edliche Kören fellen up ein gaut Land, un kregen Frucht, dei da tauneimen un wossen, edliche draugen dertigfeltig, edliche sestigfeltig, un etliche hundertfeltig.

Volksmundart der Alt-Mark Brandenburg.

Mitgetheilt vom Hrn. Professor Quittschreiber aus Berlin.

Marc. 4.

V. 3. Horch tau, et gink en Buer up't Feld tum Seén.
4. Un (et begap sick) indem hê seéte, föhl wat an der Sīde (oder: ob de Halve); da kamen de Vögel von
5. Himmel (oder: von boben) un fratent up. Et föhl ok wat t'wischen de Stene, wo nur en Betchen [1]) Êre war; dat schot balle up, eben, weil et nich fähl Êre
6. hade. Da nu die Sunne upgink, is et drehe [2]) worren, un da et nur en Betchen Wurtel hade, is et
7. glīks verwelkt. En Hupen föhl t'wischen dat Unkrūt
8. un dat Unkrūt schot up, un et gaf kein Korn. Un en Hupen föhl up dat gude Feld, dat is in de Hehe schoten tosehns, (oder: und gaf Korn, wat tonahm); und et gaf drittich-, sessisch-, hounertfach Utsaat.

Anmerkung. [1]) Bischen, ein wenig. [2]) Treuge, trocken.

Volksmundart zu Hamburg.

Marc. 4.

V. 3. Hör't to: Een Buhr güng ut, ſien Saat to ſay'n:
4. As he nu ſay't, full een Deel von de Saat by den Wegg, un wurr von de Vägel unnern Himmel oppfreten.
5. Een Deel full opp ſtenigten Grund, wo 't nicht veel Erd
6. här; datt güng bald opp, weil 't nich deep leeg. As awerſt de Sünn'n ſchien, verdrögt et, weil 't nich
7. genog Wörtel här. Een anner Deel full mank de Door'n, welcke mit oppwuſſen un et erſtickten, un et
8. geef keen Frucht. Awerſt een Deel full opp'n god Land, un brächt Kohrn; een hörtigfaltig, een ſöſtigfaltig un een hunnertfaltig. Hieropp ſegg he: De Ohren hett to hör'n, de hör'!

Der verlorene Sohn.

Nach der Alt-Cölniſchen Bibel des Nic. de Lyra.

Luc. 8.

V. 11. Ever he ſprak. eyn man hadde twe ſoene eñ de iungeſte van en ſprack to dem vader: Vader gyff my mynen deyl gueds dat my to behort. Eñ he deylde mit em
13. dat guet. ende na korter tijt als die iunghe ſoen hadde geſamelt alle ſin deyl Do gynck he in ein verr lant eñ
14. verterde dar ſin guet eñ leyet vukuſliken. eñ dar na da he hadde vertert all dynck do wort eyn groet hunger in
15. dem lande eñ em begunde to breken. ende he gynck ende helt ſich to eynen borger des lands ende he ſande en in
16. ſin doerp dat he hoede die verken. eñ he begherde ſinen

buk to vullen van den drave dat dic swyne eten. en
17. nymant gaff se em. eñ he kyerde weder in sich eñ
sprak. wo mannich arbeyder sint overvlodich brodes
in dem huyse myns vaders eyn ick verderve hijr hunge-
18. rich Ik wil opston ende gaen toe myme vader ende
spreken to em. vader ick hebbe gesundiget in den hemel
19. eñ voer dy. ende nu en bin ik niet werdich dat ik
werde genoempt dijn soen. make my als eynen van di-
20. nen arbeyderen. He stont vp eñ quam to sinem vader
end noch do he verr was sin vader sach en eñ wart be-
weget myt barmhertichcyt. he leep to em eñ veel em
21. vp seinen hals en kussede en. eñ de soen sprak Vader
ick hebbe gesundiget in den hemel eñ voer dy. nu en
byn ick niet werdich dat ick genoemet werde din soen
22. En die vader sprak to sinen knechten Brenget her geringe
dat yrste cleyt enn doet dat em an eñ gheyet em einen
23. rinck an sine hant en gesst em scho an sine voete eñ
brenget her ein gemestet kalff. enn dodet dat dat wy ethen
24. eñ wrolik sin. want dese myn soen was doet eñ is
levendic gewerden he was varlaren end is vunden. Eñ
25. se begunden an to werschappen eñ de eldeste soen was
in dem acker. eñ do he quam eñ genakede dem huise
26. he horte den soeten sanck eñ die vergaderinge eñ reep
eynen van den knechten eñ vragede wat dese dinge weren.
27. en he sprak to em. dijn broder is koemen eñ dyn vader
hefft gedodet eyn veth kalf eñ hefft en genedicliken vp
28. genomen He tornde sich eñ wolde niet ingaen. Eñ sin
29. vader gynck vyt eñ begunde en to bidden. He sprak to
sinem vader. Seet also veel iaer dyende ick dy end
nummer overtrat ik dyn gebot du en geveest mi niet
Zickelken dat ick ock hadde wertschap myt mynen vrunden.
30. Mer als dese soen is komen die dar hefft vertert sin
guet mit ghemeynen vrouwen du hefftst em gedodet eyn
31. veth kalff Eñ he sprack to em. soen du bijst to allen

32. tiſden myt mi en alle myne dinge ſin dyn. mer moeſtu ever wertſchappen en vroude hebben want diſin broeder was dot en is levendich geworden. en was vorlaren en is gevunden.

Anmerkung. Statt des ſ, ſteht in der Urſchrift meiſt ein y: dyn, tyr, dein, Zeit.

Derſelbe.

Nach der Lübecker Bibel vom J. 1494.

Luc. 15.

V. 11. Over ſprak he Een minſche hadde twe ſone. vñ de
12. iunghеſte van en ſprack to dem vader Vader ghif mi
13. min del ghudes. dat my tobehoret. vñ he delede eme dat ghud. vñ na korter tid alze de iunghe ſone hadde gheſammelt alle ſin del. Do ghink he in een verne lant.
14. vñ vorterede dar ſin ghud vñ levede vnkuſchliken. vñ dar na do he hadde vorteret alle dink. do wort een grot hunger in dem lande. vñ em beghunde to ghebrekende.
15. vñ he ghink vñ helt ſick to enem borgher des landes. vñ he ſende en in ſin dorp dat he hodde de ſwyne.
16. vñ he begherede ſinen buck to vullende van dem ſeye den
17. den de ſwine eten. vñ numment gaf den eme. vñ he kerde wedder in ſik. vñ ſprack wo mannige arbeider ſint overvlodich brodes in dem huſe mines vaders vñ ick
18. vorgha hyr hungherich. Ick wyl vpſtan. vnde ghan to minem vader. ende ſprecken to eme. vader yck hebbe
19. gheſundeghet in den hemmel vñ vor dy: vnde nu enbyn icke nycht werdich dath ick werde ghenomet din ſone.
20. make mi alſo enen van dinen arbeideren. He ſtunt vp

vñ quam to sinem vader. vñ nocher do he verne was.
sin vader sach' ene. vñ wart beweghet mit barmher-
ticheit. he lep to eme. vñ vyl eme op sinen halß. vñ
21. kussede ene. vñ de sone sprack. Vader ik hebbe ghesun-
deghet in den hemmel ende vor di. Nu byn ik nicht
22. werdich dat ik ghenomet werde din sone. Vnde de va-
der sprak to sinen knechten. Bringhet her gheringe dat
erste cled vñ doet dat eme an. vñ ghevet em enen rink
an sine hant. vñ gheve emet scho aver sine vote.
23. vnde bringhet her een ghemestet kalf vñ dotet dath dat
wi eten ende vrolick sin. wente desse min sone was dort
vnde is levendich gheworden. he was vorlaren vñ is
25. vunden. Vñ se beghunden an to werscoppende. vñ de
oldeste sone was in dem acker. vñ do he quam. vñ na-
lede deme huse. he horede den soten sanck. vñ de vor-
26. sammelinghe. vñ rep enen van den knechten vñ vraghe-
27. de wat desse dinghe weren. vñ he sprak to eme. din
broder is kummen vñ din vader heft ghedodet een vet
28. kalf. darumme dath he ene sund heft entfanghen. He
tornede sik. vnde wolde nicht inghan. vnde sin vader
29. ghink vt vñ beghunde ene to biddende. He sprack to
sineme vader. Sů alzo vele iare dene ick dy. vnde
nummer overghinck ick din bod. vnde ne en ghevestu my
een hoken dat ick ock hadde werscop mit minen vrunden.
30. Men alzo desse din sone is ghekamen. de dar hefft vor-
teret sin ghud myt menen vrouwen. du hefft em gedodet
31. een vet kalf Vñ he sprak to eme. sone du bist to allen
32. tiden mit mi. vñ alle mine dinghe sint din. me moste
over werscop vñ vroude hebben. wente din broder was
dot. vñ is levendich worden. he was vorlaren vn is
vunden.

Derselbe.

Nach der Halberstadter Bibel. 1523. F.

Luc. 15.

V. 11. Eyn minsche hadde twe sone, vñ de jungeste van ön
12. sprack to dē vader. Vader gyff my myn deil godes,
13. dat my to behoret, vñ he delede öme dat gud vñ na
korter tyd alse de junge sone hadde gesam̄elt alle syn
deyl. Do ginck he yn ein verne land, vñ vorterede dar
14. syn gud vñ levede vnkuschliken, vnd darna do he hadde
vorteret alle dinck, do wart eyn groth hunger yn dē
15. lande, vñ öm begūde to gebrekende, vñ he ginck vñ helt
sick to einē borger des landes, vñ he sende öne yn sin
16. dorp dat he hodde de swyne vn he begerede synen bueck
to vullēde vā dē seye dē de swyne eten vñ nemat gaff
17. dē öme, vñ he kerde wedd' yn sik vñ sprak. Wo mā-
nige arbeider synt overflodich brodes yn dē huse mynes
18. vaders, vñ yk vor gha hyr hungerich yck wil vpstan,
vñ gan tho mynē vader vñ spreken to öme, vader yk
19. hebbe gesundiget yn den hym̄el vnd vor dy, vnd nu byn
yck nicht werdich dath yk werde genömet dyn sone make
20. my alse eynē van dynē arbeiderē. He stund vp vñ
kam to synē vader, vnd noch do he verne was syn va-
der sach öne, vñ wart beweghet mit barmhertichеit, he
lep to öme, vñ vel öm vp synē hals, vn kussede öne,
21. vñ de sone sprak. Vad' yk hebbe gesundeget in dē
hym̄el vñ vor dy. Nu bin ik nicht werdich dat ik genö-
22. met werde dyn sone. Vñ de vader sprack to synē knech-
tē, bringet her geringe dat erste kled vñ doet dat öme
an, vn gevet öm eynē rinck an syne hant, vñ gevet
23. öm scho over syne vöte, vñ bringet her eyn gemestet
kalff vñ dödet dath dat wy eten vñ frolick syn, wente
24. düsse myn sone was dot, vñ ys levēdich geworden, he
was

25. was vorloren vñ ys gefundē. Vñ se begūden an to
werschoppēde, vñ de oldeste sone was yn dē acker vñ
26. do he kam vnd nalede dē huse, he horede den soten
sanck, vñ de vorsamelinge vnd rep eynē van den knech-
27. tē, vñ fragede wat düsse dinge weren, vñ he sprack to
öme. dyn brod' ys gekomē vñ dyn vader heft gedödet
eyn fet kalff dar um̄e dat he öne gesund heft entfangē.
28. He tornede syk, vñ wolde nicht yngan, vnd syn vader
29. ginck vth vñ begunde öne to biddende. He sprak to sy-
nē vader. Sü also vele iaer dene yk dy vnd nūmer
overginck yk dyn gebod vnde nü gevestu my eyn höken
30. dat yk ok hadde werscop mit mynē frunden. Men also
düsse dyn sone ys gekomē de dar heft vorteret sin gud
mit gemeinē frouwē du hefst öm gedödet eyn fet kalff.
31. Vñ he sprak to öme, sone du byst tho allē tydē mit
32. my, vnd alle mine dinge synt dyn, me moste over
werscop vñ fronde hebbē, wente dyn brod' was dot,
vn ys levēdich wordē, he was vorlorē vñ is gefundē.

Anmerkungen.

Diese drey älteren, vor-lutherischen Übersetzungen, worunter die Lübecker durch reine und rasche Sprachformen sich auszeichnet, scheinen größtentheils nach älteren hochteutschen Übersetzungen verfasst, was sich wol schon durch einzele Ausdrücke, wie V. 13. unkeuschlich; V. 14. brecken, ghebrecken, oberteutsch: gebrechen, gebresten; V. 24. werschappen, wirthschaften st. schmausen, u. a. bestätiget. — V. 17. Wve, wo, ist noch heute im Niedert. nicht von wie unterschieden, indem man dort immer den Gast noch fragt: »wo befinden sie sich?« st. wie. — V. 19. u. 23. Die verschiedenen Schreibgeforme dath und dat — die jedoch in keiner einzigen dieser niederteut. Übersetzungen, vielleicht nur aus Unkunde der Herausgeber, überall,

und so wie hier unterschieden sind — scheinen zu beweisen, daß auch die Niederteutschen schon früh, nach ihrer Aussprache einen Unterschied zwischen jenen beyden Wörtern gemacht. — Die Hülfs-Verneinung en, kömmt nur in der Köllner Ausg. V. 19, 21 u. 29, auch noch in der Lübecker vor, doch in den folgenden nicht mehr. — V. 25. Das genaken (nahen) der Köllner Ausg., wandelt sich in der Halberstadter und Lübecker in das halb Dänische nalen, das bereits vorher im Angelsächs. S. 28 als genalen vorkömmt. — V. 28. Ingan, in der nachherigen Wittenberger sogar henin ghan st. hineingehen. Die niederteutschen Mundarten können nehmlich in von ein nur selten unterscheiden. Vergl. Trifflichkeiten S. 160. — V. 29. Nummer, unser nimmer, nehmlich in der Bedeutung st. niemals. — V. 30. Mer, Köllner Ausg., erinnernd an das Holländ. mar, maer, lautet in den übrigen Ausgaben men. Ghemeyn, in der Lübecker men (spr. mēn).

Die Köllner Ausgabe hat noch die Holländ. Schlepp-Geforme Soen, Guet, Vaeter, groet, Huys, doet, soet, koemen, Jaer; die reinere Lübecker: Sone, Ghud, Vader, grot, Hus, sot, kummen. Wie geschmack- und sinnwidrig indessen beyder, absichtlich hier weggelassenen, Glossen sind, beweise nur die eine zu V. 15. der Köllner: »ende he gynck ende helt sich to eynē borger des Landes dat do er de Duvel verstan wert;« und der Lübecker; »to den Divel, de en borger is in dem Rike (Riche) der Schemenisse des dodes.« — Die Köllner hat noch neben dem ick st. ich, das hochteut. sich, wostatt die übrigen sick oder syck. Die Halberstadter zeichnet sich durch ihre tieferen Laute aus: ön, öme, genömet, God, düsse, sü u. a. Die Schreibweise ist jedoch in keiner einzigen ganz gleich.

Derselbe.

Dat Nye Testament. Vordüdeschet dorch D. Mart. Lutherum. Nu thom lesten upt aller vlytigest gebetert ꝛc. tho Wittemberg. 1541. F.

Luc. 15.

V. 11. Vnd he sprack, Ein Minsche hadde twe söns,
12. Vnde de Jüngeste van en sprack tho dem Vader, gyff
my Vader, dat deel der Güder, dat my behört. Vnde
13. he deelde en dat gudt. Vnd nicht lange darna sammelde
de jüngste Söne alle dinck tho sammende, ende töch
verne aver velt, Vnde darsülvest brachte he syn Gudt
14. vnnne mit brassende. Do he nu alle dat syne vortéret
hadde, wart eine grote düre tydt aver datsülve gantze
15. Landt. Vnde he höff an nodt tho lidende, vnde ginck
hen, vnde heelt syck tho einem Börger des sölven Lan-
des, de schickede en vp synen Acker de Swine to hö-
16. dende. Vnd he begerde synen Buck tho vüllende mit
Seye, den de Swyne ethen. Vnde nemant gaff en
17. em. Do quam he tho syck sülvest, vnde sprack: Wo
vele Dachlöners hefft myn Vader, de Brodes de vülle
18. hebben, vnd yck vorderve jm hunger? Ick wil my vp-
maken, vnd tho mynen Vader ghan, vnde tho em
seggen, Vader, yck hebbe gesündiget jn den Hemmel vnd
19. vor dy, vnde byn nu nicht mehr werdt, dat yck dyn
Söne hete, Make my alse einen dyner Dachlöner.
20. Vnd he makede syck vp, vnd quam tho synem Vader.
Do he averst noch verne van dar was, sach en syn
Vader, vnde edt yammerde em, löp hen vnde vell em
21. vnme synen Hals, vnd küssede en. De Söne averst
sprack tho em, Vader, yck hebbe gesündiget jn den
Hemmel vnd vor dy, Ick bin nu nicht mehr werdt,

22. dat yck dyn Söne hete. Averst de Vader sprack tho
synen Knechten, bringet dat beste Kleedt hervör, vnde
theet ydt em an, Vnd gevet em ein Vingerlin an syne
23. handt vnde Scho an syne Vöte. Vnde bringet ein ge-
mestet Kalff her, vnde slachtet ydt, latet vns ethen
24. vnde vrölick syn, Wente desse myn Söne was dodt,
vnde he ys wedder leevendich geworden, He was vorla-
ren, vnde ys gefunden worden. Vnd höven an frölick
25. tho syn. Averst de öldeste Söne was vp dem velde,
Vnde alse he harde by dath Hus quam, hörde he dat
26. syngent vnde den Reyg, Vnde reep der Knechte eim
27. tho syck, vnde fragede wat dat were. De sede em
averst, dyn Broder ys gekamen vnde dyn Vader hefft
ein gemestet Kalff geslachtet, dat he en gesunt wedder
28. hefft. Do warth he törnich vnd walde nicht henin
29. ghan. Do ginck syn Vader heruth, vnd bat en. He
antwerde averst, vnd sprack thom Vader, Sü, So
vele yare dene yck dy, vnd hebbe dyn Geboth noch
nüwerle avertreden, vnde du hefft my nüwerle einen
Bock gegeven, dath yck mit mynen Fründen frölick
30. were. Nu averst desse dyn Söne gekamen ys, de syn
Gudt mit Horen vorslungen hefft, hefftu em ein gemes-
31. tet Kalff geslachtet. He sprack averst tho em, Myn
Söne, du bist alle tydt by my, vnde allent wat
32. myn ys, dat ys dyne, Du schuldest averst frölich
vnde gudes modes syn, Wente desse dyn Broder was
dodt, vnde is wedder leevendich geworden, He was vor-
laren, ende ys wedder gefunden.

Anmerkungen.

Wo hier ee, stehet in der Urschrift ein e.

Gleichlautend im Ganzen, und fast nur in der Schreib-
weise abweichend, sind die Ausgaben Lübeck 1533, die noch
die Namwörter klein schreibt, die zu Magdeburch 1560. F.;

auch die zu Wittemberg 1561. F., welche jedoch, nach Vorgange des Hochteutschen, unser sch angenommen hat, in: Schwyne, schlachten, vorschlungen s. f. — V. 11. Zu beachten ist hier, wie diese Übersetzungen unser aber verformen, oder umgehen. Die Köllner wandelt es darum in ever, weil ihr aver und over (V. 17 und 29) st. unseres über gilt; die Halberstadter verwendet dafür und, unde, im Nothfalle V. 30 auch men (das Holländ. maer); die Lübecker gebraucht over, obwol sie auch over (overvlodich) und aver st. über setzt; die Wittenberger jedoch averst, um dieses (V. 13 und 14) von aver, das ihr »über« bedeutet, besser zu unterscheiden. Aus dieser Formen-Verwechselung entflossen uns die nieder-hochteutschen Überglaube, Überwitz u. a., sofern sie mit Aberglaube und Aberwitz gleichbedeutend seyn sollen. — In den früheren Ausgaben lautete ferner die Einzahl noch richtig Son, die Mehrzahl aber Sone und Soene; in dieser letzteren aber de (der) Söne, und folglich die Mehrzahl de (die) Söns; so wie V. 17. vele Dachlöners, und doch gleichwol V. 19. dyne Dachlöner. — V. 13. Da sammen noch im Altschwäb. sammeln bedeutet, und die Samme früherhin »einen Haufen,« so scheinet hier »tho sammende,« mindest im Bezuge auf letzteres Wort, ein Sprachfehler. Richtig dagegen ist das Gerund »mit brassende,« vergl. vorher S. 182; auch V. 14. »und er hub an Noth zu leidende;« V. 15. »die Schweine zu hütende;« V. 16. »und er begehrte seinen Bauch zu füllende.« — V. 14. Das mangelhafte vor, in vorteren, verzehren; V. 17. vorderven; V. 24. vorlaren; V. 30. vorslungen — das auch früherhin Luthern noch anklebte — hat diese Mundart noch mit der Angelsächsischen, vergl. S. 37. forspillan, und der Altfränkischen, vergl. fur S. 40 u. 41. gemeinsam. — V. 29. Nüwerle, statt des nummer der vorigen Ausgaben; ob von nie wahrlich?

Übrigens ist noch zu bemerken, daß die niedertamschen Mundarten, die eine jedoch mehr denn die andere, das o häufig in a verwandeln: wan, vorlaren, gekamen, st. von, verloren, gekommen. Die einzelen Sprach-Geforme sind im Ganzen weicher, als die der südlichen Mundarten: sammelde, schickede; manche aber auch härter, wie: Dinck, ginck, wastatt unser Ding, gieng, rein gesprochen, viel angenehmer lautet; dasselbe gilt von sprack, maken, Rik, gegen unsere nicht gehauchten: sprach, machen, Reich; besonders aber von gyff, gaff, hefft, heffstu, Kalff, gegen unsere gieb, gab, hat, hast du, Kalb.

Derselbe.

Nach Hannöverischer Mundart.

Luc. 15.

V. 11.-12. Ein Mann hadde twei Söhne. Un dei Jüngere under sey segte taun Vader: gief mek min Erfdähl dat meck mal taufellt. Un dei Vader gaf öhne sien Erf-
13. dähl. Un nach etligen Tagen nam dei junge Sohn alles tau sammen, und trog in ein frömd Land, une
14. brachte sien Vermögen mit liderlichen Leben döhr. As hei aber alle dot Sien'ge vertehrt hedde, kam eine grate Hungers-Nath in den gansen Lanne, un hei sink an
15. tau darben. Da gink hei in sek, makte sek an einen Börger in den Lanne, dei schickte öhne oup sienen
16. Acker, dei Schwiene tau heuen. Un hei wolle hebben sienen Leif met den Hilsen tau säddigen, wecke dei
17. Schwiene freiten, un keines gaf sei öhne. Da gink hei in seck sülben un seggte, wo veele Tagelähners mines Vaders hebbet Brat in Öberfluß, un ek verde'rbe vor

18. Hunger. Ek will meck upmacken, un tau minen Va-
der gehen, un öhne seggen: Vader ek hebbe mêk an
den Himmel un an öhne verſündiget; ek bin nich
19. mehr werth dien Sohn tau ſien, macke mek tau einen
20. von dienen Taglähnern. Un hei macke ſeck up den
Weg, un kam tau ſienen Vader. As hei aber noch
wiet von öhne weg war, ſag öhne ſien Vader, un
wörd recht weimöthig, leip up öhne tau, fell öhne um
21. Hals, un küſſede öhne. Un dei Sohn ſegte tau öhne:
Vader, ich hebbe meck en den Himmel un an öhne ver-
ſündiget, ek bin nu nich mähr werth din ſohn tau hä-
22. ten. Dei Vader aber ſegte tau ſienen Knechten: dat
beſte Kläd bringt herrut, und teiet et öhne an, gebet
öhne ack eenen Rink an ſiene Hand, un Schau an ſiene
23. Faute. Bringet ack dat gemäſtete Kalf her, und
ſchlachtet et, wie wüllt äten un frählig ſien, dene düſſe
min Sohn was dôte, un lebet nu wehr, hei wak ver-
loren un is wedde funnen. Un ſei fongen an frählig
25. tau ſien. Sien äldere Sohn was up den Felle, un
wie hei nähe bi dat Huß kam, härde hei dat Seiden-
26. ſpehl, un dat Singen der Dänzer, un hei reip enneu
von den Knechten herbi, un fregte wat dat wöre.
27. Dien Brauer iſſe komen, ſegte dei tau öhne, un dien Vader
het dat gemäſtet Kalf ſchlachten laten, weil hei öhne
28. wedder geſund bekomen het. Hei aber was böſe, un
29. wolle nich nin gahen; da ging ſien Vader herrut un
biddede öhne, hei aber ſegte taun Vader: hört, ſau
30. veele Jähre deine eck deck, un hebbe dienen Befehl noch
nimmer öberträhen, doch heſt du meck noch keinen Bocke
geben, dat eck met minne Fränne luſtig ſien kan. Nu
aber dien Sohn komen is, dei ſien Erfdähl mit Horen
dohrbracht het, heſt du öhne dat gemäſtete Kalf ſchlachten
31. laten. Dei Vader aber ſegte tau öhne: Min Sohn du
biſt immer bi meck, un alles wat min is dat is din.

32. Et gehährt seck aber, frählich, un ganes Mauts tau sin; denn düsse dien Brauer was date, un lewer nun wehr, hei was verlohren, un is wedder funnen woren.

Derselbe.

Nach Hamburger Mundart.

Beyde Probestücke dieser Mundart (S. 188) sind mitgetheilt von Hrn. C. Naumann, Druckkünstler aus Hamburg.

Luc. 15.

V. 11. Un he sprök dütt Bispill: Een Minsch här twee
12. Sähns. De jüngst von jem segg to sien'n Vader:
Giff mie, Vader, dat Deel von de Göder, watt mie
13. tokummt; un he deelt' em datt Good. Nich lang daropp
söcht de jüngst Sähn all's tohop, un tögh wiet äber
Land, un bröch all sien Good mit slechten Lüden dähr.
14. As he un all datt Sienig verthêrt här, de wurr 'ne
dühre Thiet im Land'n, un he fung an Hunger to lie-
15. den. Do verhühr he sick an 'n Börger vom Land'n, un
16. de schick em opp sien'n Acker, de Swien to höden. Un he
wull sienen Buk gérn mit de Säu füll'n, dé dē Swien
17. fréten, awerst keen Minsch geef se em. Do dacht' he
torüch un sprök to sick sülfst: Wovêel Dachlöhners hett
mien Vader, de Brod genog heppt, un ick verdärf hier
18. vär Hunger. Ick will mie oppmaken un to mien'n Va-
der gahn, un to em seggen: Vader, ick heff sünnigt
19. in'n Himmel un vär die. Ick bün nich wêert, datt
ick in Tokunft noch dien Sähn hét; mak mie man to
20. een'n von dien'n Dachlöhners. Un he mak sich opp,

un köhm to ſien'n Vader. Aß he awerſt noch wiet von
em wöhr, ſehg em düſſe (ſien Vader) un he duhrt
em; he löp opp em to un full em um d'n Hals un
21. küſſ em. De Sähn awerſt ſprök to em: Vader, ick
heff ſünnigt in'n Himmel un vär die; ick bün nich
22. wēert, datt ick in Tokunft noch dien Sähn hēt. De
Vader ſegg awerſt to een'n von ſien'n Knechten: Bring
datt beſt Kleed hēr un treckt em an, un gēft em en
23. Fingerring an ſien Hand un Schoh an de Föht. Un
bringt een gemeſt Kalf her un ſlacht 't, un lat et uns
24. eten un gods Moths ſien. Denn düſſe mien Sähn is
doot wēſen un is wedder opplēft; he is verloren wēſen
un he is wedder fund'n, un ſe fungen an, luſtig to
25. ſyen. De ölſt Sähn wöhr opp'n Fell'n, un as he to
Hus köhm un nich wiet darvon wöhr, hört he datt Sin-
26. gen un datt Juchen. Daropp röp he een'n Knecht to
27. ſick un frögh em, wat datt bedühd. Düſſe ſegg to em:
dien Broder is wedder kamen, un do hett dien Vader
een gemäſt Kalf afſlacht, datt he em wedder hett.
28. Daräber wurr he awerſt verdrētlich, un wull nich henin
29. gahn. Do köhm ſien Vader herut un böht em. He
ſegg awerſt to ſien'n Vader: Ick heff die ſo mannich
Jahr deent, un ſümmerſt na dien'n Will'n dahn, un
du heſt mie nich mal 'n Buck geben, datt ick mit mie-
30. n'n Fründ'n fröhlich ſyen künn; nu awerſt düſſe dien
Sähn wedder kamen is, de ſien Good mit ſlechten
Deerns dährbröcht hett, heſt du em 'n gemäſt Kalf ab-
31. ſlacht. De Vader ſprök hieropp to em: Mien Sähn,
du büſt jümmerſt by mie, un all's, watt mien is, is
32. ok dien. Du ſaſt awerſt luſtig un gods Moths ſyen,
denn dien Broder is doot wēſen, un he is wedder le-
bendig word'n, he is verloren wēſen, un he is wedder
fund'n.

Anmerkungen.

Stehet nach einem n oder l das d zu Ende, ſo wird es deutlich gehört: dat Land, Feld, de Fründ; kömmt noch eine Sylbe hinzu, ſo iſt es beynahe ſtumm: im Landn ſt. Lande. Des Wohllautes wegen bleibt das End t der Vorgegenwart meiſt hinweg: bröch, ſchick, küſſ, ſt. brächte, ſchickte, küßte. Das e in ie: mien, dien, ſien, wird, als Zeichen der Dehnung, nicht gehört. Das End t in heppt V. 17 verdient, als ein Überreſt der alten Mehrzahl (ſie haben) Beachtung; auch hört man noch einzeln: ſe trekt ſt. ſie ziehen; ſe ſegt (g faſt wie h) ſt. ſie ſagen; ſe mäht ſt. ſie müſſen; ſe kähnt ſt. ſie können; ſe därft ſt. ſie dürfen; ſe laat, ſt. ſie laſſen, u. a.

Ähnliche Spuren im vorhergehenden Probeſtücke, V. 17. hebbet ſt. (ſie) haben. Verhüren V. 15. iſt unſer altes verheuren, verdingen; und Säu, Trebern, im nordlichen Oberſachſen Say.

Zur gegenſeitigen Anrede gebraucht man im Familienleben Hamburgs, wie allgewöhnlich das du, außer jenem aber war, bis nahe zu unſerm Jahrhunderte, in der Umgangsſprache, Hé, unſer Er im Gebrauche, welches aber nun größtentheils durch Sé, das hochteutſche Sie, verdrenget iſt.

C.

Dänische oder Skandinavische Sprache.

Die Skandinavische Halb-Insel, gehöret, wegen der vortrefflichen Handelslage, nebst ihren ost-elbischen Angränzungen zu denjenigen Ländern, die schon in der Urzeit von Völkern teutschen Stammes besetzt waren. Die Elbe bildete ihnen auch später, in den langen Kriegen wider die Römer, eine natürliche, in jenen Zeiten schwer übersteigbare Gränzbevestigung, wohinter sie, zuweilen geschlagen, sich immer in Sicherheit rückzogen, und worüber niemals ein Römer ungestraft vorgedrungen. Tacitus hatte von Teutschlands Norden nur mangelhafte Kunde, kannte die Halb-Inseln Skandia (bey Solin Gangavia, vielleicht eigentlich Gothengau) dem Namen nach nicht; denn, seit den kühnen Drusus Germanikus das Allmeer verhindert, bis zu des Herkules Säulen zu dringen, hatte kein Römer es förter gewagt, diese Gegenden zu untersuchen. Nordöstlich der Elbe kannte er jedoch die, einst so mächtigen, noch ruhmgewaltigen Kimbern, welche der heutige Däne sich zu

eignet; auch das Reich der hundertgauigen Sueven; dann unter den kleinern Völkern, Angeln und die zu Nütonen versunkenen Tütonen (vergl. vorher S. 145) u. a.; und jenseit dem Meere, der Suionen (Nordsueven) und Sitonen (Titonen) geordnete Staaten. Mela (43 Jahr nach Chr.) kannte jedoch früher bereits, durch Erzählung, ostlich der Elbe den Gothischen Meerbusen (Codanus, ingens sinus), voll großer und kleiner Inseln, worauf Kimbern neben Teutonen, und zu äußerst Hermionen wohnten (in eo sunt Cimbri et Teutoni ultimi Germaniae Hermiones); Plin der Ältere († 79 J. nach Chr.) nennt uns als Zweige der Ingewonen die Kimbern und Teutonen (Teutones); der Länderbeschreiber Ptolemäus (um 161 nach Chr.) meldet uns: »zwischen den Sachsen und den Sueven wohnen die Teut-Wehren (τεύτονοαροι, die kriegerischen Teutschen, im Altschwedischen nach Ihre, Thyd-versker Name der Teutschen überhaupt); und die Wirunen (Οὐιρουνοι, die eigentlichen Krieger), zwischen den Pharadinern aber und den Sueven, die Teutonen und Awarpen (Τεύτονες και Αυαρποι); den Sachsen zu äußerst die Kimbern. Oben auf der Kimbrischen Halb-Insel liegt ihm Dacia (das Land der Platt-Teutschen); auf der andern, ihm noch weniger bekannten, Halb-Insel Scandia (Schweden und Norwegen), hausen westlich Chädiner (Χαιδεινοι, Jüten); südlich und ostlich die Gothen und Dautschen (Ῥουται, auch Δουται, και Δαυκιωνες) *). — Bey Mela führet Dänemark bereits

*) Man stoße sich daran nicht, das Δαυκιωνες, Dauciones, durch Dautsche oder Dausche übersetzt worden; der Lateiner sprach nehmlich bestimmt — wie sowol der Bau und die Geschichte seiner Sprache, als auch die heutige Aussprache und Sprache der Italiener, Franzosen und der Spanier beweiset, — das c vor e und i, in sehr vielen Fällen als einen Zischlaut aus. Der Grieche, der diesen nicht

den Namen Dacia, so wie noch bey dem Heil. Beda (s. Whelok Hist. Eccl. Gentis Anglor.), sogar noch bey Sylvester Girald (noch lebend um 1203) im Itinerar. Cambrie, ja noch vor etwa 500 Jahren, bey dem Erzbischofe Rodericus von Toledo, einen Namen, welchen jedoch die Könige dieses Landes — die früher nicht unter den Franken, und späterhin nicht unter Teutschlands Kayser herrschen wollten — schon im Jahrhundert 9, nach dem Flusse Eider, damals Dena genannt — welche Karl der Große ihnen zur Landesgränze (Markt Gemarkung) vorgeschrieben — in (der) Dänen Mark, so wie den Namen ihres Volkes, der Normannen, d. i. der Nordteutschen, in Dänen veränderten, wodann sie am Ufer des genannten Flusses, am Süderthore zu Rendsburg in Holstein, die allbekannte Inschrift in Stein hauen ließen: Eidora Romani (Teutonici) Terminus Imperii. — (Nach Kerbels Europ. Reisen 2 Th. S. 241. wurde sogar in der Kirche des Neuenwerkes, als der Vorstadt diesseit der Eider, noch für den teutschen Kayser namentlich gebetet, doch in der jenseitigen Altstädter nicht!)

In den neueren Zeiten haben die Gelehrten dieses Lan-

liebte; übersetzte ihn in das mildere k; so wie auch noch wir manchen Nasenlaut der Franzosen in einen andern verwandeln. Hiob Ludolff (Schaubühne der Welt, Frankf. M. 1716. Vorrede), Popowitsch (Untersuch. vom Meere), und Wahl (Lieder der Liebe v. Sappho und Anakreon; 1783), haben unsere neueren Gelehrten, sogar Adelungen (Aelteste Gesch. der Deutschen) verführet, c und t im obigen Falle ohne Zisch zu sprechen, wodurch denn freylich die Urform des Wortes verdunkelt werden mußte. — Die Form Dautsch finden wir sogar noch späterhin in Bayerischen Urkunden, wie in einer von Kayser Ludwig (um 1326) „in tautschen Landen," in einer von Herzog Heinrich dem Aeltern „in dautschen Landen," bey Oefelius II. S. 152 und 164; ja Johann von München schrieb noch neuerhin, in seiner Gesch. der Kayser und Päpste: „der diß Puch geticht hat . . In däwtsch; und darauf von Jul. Cäsar: „den santen Römer da . . Mit einem Heer in Daütschen Lant.

des, ohne Rücksicht auf die Beweise aus den ältesten Schriftstellern und die nahe Verwandtschaft ihrer Sprache mit unserer niederdeutschen, vielfältig zu beweisen gesucht, daß die »älteren Bewohner Dänemarks seyen keine Teutschen gewesen,« bald: »ihre Sprache sey eine ganz besondere;« bald endlich: »Dänemark habe nie zu Teutschland gehört.« So schrieb J. Wilh. Franz Freyhr. v. Dalberg im J. 1777 »Dänemarks beständige Unabhängigkeit,« wo wider Ludwig v. Heß seinen »histor. und statist. Beweis, daß Dänemark dem teutschen Reiche lehnspflichtig und zinsbar gewesen,« in eben demselben Jahre herausgab.

Der um die nordische Geschichte hochverdiente Suhm räumt zwar ein (Gesch. der Dänen, übers. v. Gräter, B. I. Abth. I. S. 25), »daß die Dänen und die Teutschen ehemals nur ein Volk gewesen, bis sie an der Düna sich zuerst getrennt;« doch möchte er dabey auch glauben (S. 19), die Dänen seyen zuerst in Schweden Daunskir genannt worden, von daun, d. i. niedrig, platt, weil sie ein ebenes, plattes Land bewohnet, woraus erst mit der Zeit Dauske, Danir, Dani, und endlich Dänen geschaffen worden; und gleichwol soll es zugleich (S. 155 — 164) den Namen erhalten haben vom Könige Dan, Königes Dag Sohne, der im J. 235 den Dänischen Thron bestiegen, und das ganze Reich sich unterworfen habe. Ptolemäus habe blos (S. 164) falsch gehört, oder den Namen Dauskeu, Daunskir, in Daunkiones (was doch nirgens vorkömmt!), eigenmächtig verändert.« So lässet sich freylich, auch aus dem Unschuldigsten, das Geständniß eines Verbrechens, das er nie geträumet, noch endlich herausfolternz zumal wenn man auf den, mehr als tausend Jahre hindurch sprachgebräuchlichen, Namen Dacia, aus misverstandener Vaterlandsliebe, gar keine Rücksicht nehmen will. — Hat man es doch bereits in etlichen Ausgaben gewagt, dem alten ehrlichen Mela, anstatt des ächten Da-

ein, ein Dania unterzuschieben? — Die allerneueste Preisaufgabe von Kopenhagen aus, »wie weit sich einst die Dänische Sprache, als allgemeine Landessprache, durch Schleswig bis nach Holstein erstreckt; seit wann und durch welche Veranlassung sie durch die teutsche zurückgedrenget worden; welche Unzuträglichkeiten durch die Vermischung beyder entstehen; durch welche Mittel man die erstere überall wieder einführen könne s. f. s. f.,« beweiset außer der Absicht, unsere Sprache, gleichsam als eine Fremdinn, so weit möglich weg zu treiben, wol eben so wenig Kenntniß der Geschichte, als der Foderungen wahrer Sprach-Wissenschaft. Etliche hundert Jahre vor Luther schrieb ein bekannter Geschichtner (*Roderitus Toletanus*, de Reb. Hisp. I, 3) ausdrücklich: »Teutschland, Dänemark, Norwegen, Schweden — das von den Sueven und den Skythen seinen Namen erhalten — Flandern und Angelland haben ein und dieselbe Sprache, obwol durch Mundart verschieden (*Teutonia, Dacia*, Norvegia, Suecia — quæ a Suevis et Scythis nomen accepit — *Flandria* et *Anglia*, *unam habent linguam*, licet idiomate dignoscantur;« und späterhin Ant. *Schonhov* (de Orig. Francor., in *Matthaei* Analect. T. I. pag. 44): »daß übrigens die Dacische oder Dänische Sprache mit der Sächsischen ein und dieselbe gewesen, bezweifelt kein Mensch; denn beyde Völker beherrschten einst die Kimbrische Halb-Insel, von wo aus sie zu uns vorgedrungen sind (Cæterum *eandem* linguam *Dacicam* s. *Danicam* cum *Saxonica* fuisse nemo dubitat etc.)« Ja noch zu Luther's Zeiten galt die Dänische Sprache in Beziehung auf unsere allgemeingültige Reichssprache, für Mehr nicht, dem ein ausgeartet Platt, daher auch Jo. Coclæus, in der Cosmographia Pomp. Melæ, Norimb. 1512. 4. geradehin versicherte, »in Dänemark sey die teutsche Sprache ungemein schlecht;« eine Äußerung, die jedoch wir, im Bezuge auf unsere Zeit, nicht mehr unterschreiben, überzeugt, daß

jede der beyden, längst zu Sprachen erwachsenen Mundarten, ihre eigenen Vorzüge besitzet, durch deren gegenseitige Anpassung sie nicht blos mehr und mehr einander sich annähern, sondern sogar sehr wesentlich vervollkommnen könnten. — Sogar Leibnitz schrieb (in den unvorgreiflichen Gedanken die teut. Sprache betr.) ausdrücklich: »die Nordteutschen, das ist, die Dänen, Norweger, Schweden, Isländer« ja noch in Wieland's Merkur 1798, B. I. S. 435. wurde die Dänische Sprache die plattteutsche Schriftsprache genannt.

Wann und wie die erstere von unserer Niedersächsischen sich allmählich getrennt, würde sich am deutlichsten durch Altdänische Übersetzungen der Bibel und der Evangelien beweisen, die jedoch hier im südlichen und mittleren Teutschlande nur selten zu finden sind.

Man vergleiche indeß die folgenden Probestücke aus dem Jahrh. 16, worunter zwey noch ältere vorkommen, als die von Adelung (Mithridat. II. 301) mitgetheilten. Über die ältesten, nicht biblischen Sprach-Überreste sprechen wir in der Urgeschichte der Teutschen.

Vorbemerkungen über die folgenden Probestücke.

Das ø im Dänischen ist unser ö, nur tiefer lautend. Das aus dem Latein y entstandene y, gilt wie jenes ein ü: ung jung, yngre jünger; das Altdänische tj dagegen, — welches mir in den Wörtern erscheinet, die bey uns ein ei haben wie in Holländ. und den älteren Rheinländ. Schriften — ein gedehntes j: Rijgi Reich, sijn sein, mijn mein,

mein, wofstatt jedoch die neueren Sprachlehrer, den Zweck desſelben verkennend, ſehr ungut ein einfaches i eingeführet haben. Das V dienet im neueren Däniſchen ſtatt unſeres W.

Die Namwörter führen entweder den Artikel en einer, eine, et ehemals it eines, abgetrennet vor ſich: een Mand ein Mann, et Korn ein (s) Korn; oder nach ſich, und zwar angeendigt: Mand-en der, den Mann, Mehrzahl: Mande-ne die Männer; Søn-en der Sohn, Korn-et das Korn, Hus-et das Haus; wonach er alſo im erſteren Falle unſer ein, im zweyten unſer der, die, das erſetzet. Die Mehrzahl der Namwörter endigt ſich häufig auf er: Epiſtel, Epiſtler Epiſteln, Stad, Stæder Städte, und Stæder-ne die Städte; eine Endform, die ſich von dorther ſehr zahlreich, obwol in anderen Fällen, in's Hochteutſche eingeführet, und außerdem in den Rheingegenden beſonders gewöhnlich iſt. In anderen Wörtern bezeichnet ſich die Mehrzahl mit e: Fugl Vogel, Fugle Vögel und Fugle-ne die Vögel.

Die Beſchreibwörter (Adjectiva) bilden, gleich den Artikeln und Fürwörtern, das Neutrum mit et, ehemals it: dit Gods, dein(es) Gut, ſit Gods, ſein(es) Gut, hvelket ehemals huilket welches, overflødigt Brød, überflüſſiges Brod; und die männliche Form, doch in der neueren Sprache nicht mehr, mit er: mijn Søn var død er, mein Sohn war todter.

Die Thatform der Gegenwart endiget ſich immer auf er, in der Mehrzahl auf e: Jeg haver oder har, ich habe, du haver du haſt, han haver er hat; wi have oder haver wir haben, i have ihr habt, de have ſie haben.

Die Leideform endiget ſich auf es ehemals is, welches aus ſig, ſich, entſtanden: ſavne vermiſſen, ſavnes vermiſſt werden, ſich ſehnen; glæde freuen, erfreuen; glædes oder glæde ſig, erfreuet werden, ſich freuen.

Der Sædemann.

Alle Epiſtler och Evangelia ſom leſiff alle
Alle Epiſteln auch Evangelien ſo geleſen werden alle
Søndage om Aaredꝛc. Lybs i Land
Sonntage im Jahre. Gedr. zu Leipzig im Lande
til Miſen aff Melch. Lotter. 1518. F.
zu Meißen ab (durch) ....

Blatt 71. (Marc. 4.) Luc. 8.

V. 2. En tiid ſs̄ megē almwe ſaffnediſſ
Zu einer Zeit da große Allgemeinde (Volkes) ſich ſehnte
om kring vor herre oc mange aff ſtederne
um: rings unſern Herren, und viele von den Städten
ſkyndede dem oc ath kōme till hannē. Da
beeilten ſich, auch zu kommen zu ihm; da
ſagde han dō merkelige ord meth denne
ſagte er dieſe merkwürdigen Worte vor ihnen
efftер lignelſe
durch Gleichniß:
3. En mand gick wd ath ſaa ſin Sæd.
Ein Mann gieng aus um zu ſäen ſeine Saat.
4. Som hā ſaade da falt ſomt aff korned hoff
Als er ſäete, da fiel Etwas von dem Korne auf
5. vegn Oc det bleff traad bort oc ſompt der
den Weg, und das wurde vertreten; und Etwas da-
6. aff ode fuglene i været Sompt faldh p'a
von aßen die Vögel im Frühlinge. Etwas fiel auf
ſtene, ſtrax det op voxte da viſſnede det
die Steine, (wie) ſchnell dieß aufwuchs da dorrete das
bort thii deth hagde icke naturlig vædſke
fort, weil das hatte keine natürliche Feuchte.
7. Sōpt falt i blāth torne der dē opvoxte do
Etwas fiel unter die Dornen, da die aufwuchſen, da

8. fordreffue de kornet. Söpt falt i god
verdrückten sie das Korn. Etwas fiel auf gute
iordh Det vaxte vel og gaff hundrede fold
Erde, das wuchs wohl und gab hundert fält
frwet af sig Hwo der haffur øren han høre
Frucht von sich. Wer da hat Ohren, der höre,
och giffur acth paa disse ordh.
und gebe Acht auf diese Worte.

Anmerkungen und Erklärungen.

Die genau hier beybehaltene Schreibweise ist in der Urschrift sehr ungleich: somt, sompt, söpt; falt und faldh; aff und af; till und til s. f. Der Querstrich ober den Stimmlautern deutet ein weggelassenes m, öfter u an. Som, als rückbezügliches Fürwort, st. unseres so, welche; V. 2. als Bindewort st. da, als; und V. 5. somt (sommiges, holländ. dat sommich), das Neutrum, etliches. Læse, lesen; læses, gelesen werden, hier altfor: mig lesiss. Aar, Jahr; Aar-et, das Jahr. — V. 2. Megen, groß, mächtig; mange, viele. Almwe, alt oder Druckfehler statt Almne, die Allgemeinde, Volks: menge. Savne, nach Etwas verlangen; sav-nes, in der Vergangform saynedes, sich danach sehnen. Vor (wor), unser; von wi statt wir. Aff, af, unser ab, von. Stad, Stadt; Stæder, Städte. Skynde sig, sich aufmachen; dem, sich, in der Mehrzahl. Ath, ähnlich dem Latein. ad, doch nur vor Meldewörtern, st. um zu, also formlich unterschieden von til, zu, das nur vor Nam: und Fürwörtern stehet, und von jenem gerade so unterschie: den ist, wie im Holländ. te von tot. Til ist entstanden, entweder aus dem Altgoth. til, gatil, utile; oder viel: mehr aus dem alten thar, dar, welches nachher im ersten Isländ. Probestücke, thier lautend, die Stelle desselben einnimmt. Hannem, han, ihm, von han, er; denne,

dem, ihnen. — V. 3. Meth, med, unſer mit, neben, vor. Efter, unſer after, nach. — V. 4. Gaae, gehen; ieg gick, ich gieng. Uth, ud, aus. Falde, fallen; faldt, fiel. Hos, Verhältnißwort, ſt. auf, bey; woher vielleicht durch die Normannen das chez in das Franzöſiſche eingeführet worden. — V. 5. Blive, unſer bleiben, bedeutet im Däniſchen werden; ieg blev, ich blieb, wurde. Træde, treten. Bort, fort, unſer fort, ver, hinweg. I Wæred, entweder alte Form von var, wahr, alſo in Wahrheit; oder wahrſcheinlicher von vaar, Frühling, Lat. ver. — V. 6. Visne, eigentl. verweſen, verwelken. Thi, neuformig thi, darum daß. Jeg haver ich habe; ieg havde, hatte, hier hagde, wahrſcheinlich altformig wie Kopenhagen und Kisbnhavn. Vedske, neuerlich Wæde, Feuchte; verw. mit Water, Däniſch Vater, Waſſer, und dem Lat. udus. — V. 7. Blände, miſchen; Bland, Miſchung, isbland, Niederſächſ. mang. Davon unſer Bländling, eigentl. Miſchling. Der, das alte there, dar, da; de, ſie; da, da, alsdann. Dræbe, tödten; wenn nicht etwa von for-dræbe, verzögern, zurückhalten. — V. 8. Vel, wie im Holländ. wel ſt. wohl. Hwo, wer; noch am Rheine wo ſt. welcher, welche.

Thette ere (iſt) thz Nøye Teſtamenth paa (auf) Danske ret (recht) effter Latinen udſatthe (überſetzt). Trøckt (gedruckt) oc ſaad uti Lybs i Land til Myſſen. 1524. 8.

Marc. 4.

V. 3. Høre i, ſee, een Seedmand utgick til at ſkulle ſoo.
4. Oc thet hendne, emellom ſom hand ſooet, at ſomt ſandeligen fiøl hnoſſ Weygen, oc Himmelens Fugle komme,

5. oc aade thet. Oc ſomt fiold paa Steenhalden, hvor
thet icke haffde mogen Jourd, oc er ſtrax uprundnet,
6. forthi thet icke haffde de Jourdens Dybhed. Oc ther
Suolen upgick, er thet betaget aff Hede, oc forthi thet
7. icke haffde Ruod, forveſſnit thet. Oc ſomt fiold eblant
Tuorne, oc Tuornen upvoxte oc forqualde thet, oc thet
8. gaff icke Fruct. O ſomt fiold i guod Jourd, oc gaff
Fruct upſcriendes aff Jourden oc woxte, oc it baar
tredive-fold, it treſindtz-tiuge-fold, oc it hundret-fold.

Erklärungen.

V. 3. J, in, an. Skukle, ſollen; iek ſkal, ich ſoll. Nach der Vulgata: exiit ad seminandum. Szoo, alt, ſt. ſaae, ſäen. — V. 4. Hende, geſchehen. Mellem (in Mittel) zwiſchen. E; oder imellem, während. At, daß. Saudeligen, gewiſſlich, im Eichſtädtiſchen heilig, aus dem Halblatein. ſanctelich verformet. — V. 5. Halde, Abhang. Oprinde, aufrinnen, aufſproſſen; Vergangform har rundet. Fordi, forthi, dafür, darum. — V. 6. Ther, da. Sol, Søle, Sonne. Er thet betaget aff Hede, iſt es beraubt worden durch Hitze. Ruod, neuerlich Rod, Wurzel, das Lat. radix, in unſerem ausrotten, eigentl. auswurzeln noch lebend. — V. 7. Tuorne Dornen; und mit dem Nach-Artikel: Tuornen die Dornen, wozu man die folgenden Probeſtücke vergleiche. Daher denn die doppelformige Mehrzahl in den älteren hochteutſchen Überſetzungen S. 66. fg. Quæle (quälen) erwürgen, erſtecken. — V. 8. Opſkride, aufſchreiten, aufſproſſen; hier Druckfehler ſt. upſkridendes. Treſindtz-tiuge-fold, drey Mal zwanzigfältig.

Biblia, det er deñ gantsche hellige Scrifft, paa Danske Kiøbenhaffen. 1589. Fol.

Marc. 4.

V.3.-4. Hører til! See, der gick en Sæmand ud ad saa. Oc det skede, i det hand[a]) saade, at noget[b]) falt hoß Veyen:
5. Da komme Fulene under Himmelen oc ode det. Noget falt i Steengrud, der som det haffde icke megen Jord[c]), oc raut snart op[d]) fordi at[e]) det haffde icke dyb Jord.
6. Men der Solen gick op, da visnede det, oc effterdi det
7. haffde icke Rod tørredis det bort[f]). Oc noget falt iblant Torne, oc Tornene voxte op, oc qualde det, oc det
8. baar icke Fruct. Oc noget falt i en god Jord oc baar Fruct, som formeredis[g]) oc voxte, oc noget baar tredive-folt, oc noget trysinds-tive-folt, oc noget hundrede-folt.

Anmerkung.

a) Indem er saete. b) Etliches. c) Nicht viele Erde. d) Und wuchs schnell auf. e) Darum daß. f) Dorrete es weg. g) Vermehrte sich.

Huus- og Haand-Bibel. Den gandske Hellige Skriftes Bøgger, Efter den Aar 1647 udgangne Version . . forbedrede. Efter vor allernaadigste Herres Kong Friderich den Fierdes Befalning. Kiøbenhavn. Prentet udi Kongel. Majests. Boogtrykkerie. (Ohne Jahr) 8.

Marc. 4.

V. 3. Hører til; See, der gik en Sædemand ud at saae.
4. Og det skede, i det hand saaede, at noget faldt hos

Vejen; og der komme Himmelens Fugle og aade det
5. op. Men noget faldt paa Steengrund, der som det
havde ikke megen Jord, og randt ſnart op, fordi at
6. det havde ikke dyyb Jord. Men der Solen gik op,
da bleev det forbrændt; og efterdi det havde ikke Rood,
7. visnede det. Og noget faldt iblant Torne, og Tornene
8. voxte op, og qualte det, og det bar ikke Frugt. Og
noget faldt i good Jord, og bar Frugt, ſom formeres
des og voxte, og noget bar trediveſold, og noget tre-
ſindstiveſold, og noget hundredefold.

Erklæring.

Forbedre, verbeſſern. Befalning, neuerlich Be-
fäling, Befehl.

Vor Herres og Frelſeres Jeſu Chriſti Nye Teſtamente, efter den Aar 1647 udgangne Verſion, met Flijd paa nye efterſeet. Kiøbenhavn. 1717. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hører (til): ſee, en Sædemand gik ud at ſaae.
4. Og det ſkede, i det hand ſaade, at noget faldt hos
Veyen, og Himmelens Fugle kom og aad det op.
5. Men noget faldt paa Steengrund, hvor det havde ikke
meget Jord, og randt ſnart op, for det havde ikke dyb
6. Jord. Men der Solen gik op, blev det forbrændt, og
7. efterdi det havde ikke Rod, viſnede det. Og noget
faldt iblant Tornene, og Tornene voxte op, og qva de
8. det, og det bar ikke Frugt. Og noget faldt i god Jord,
og bar Frugt, ſom formeredes og voxte, og eet (Slags)
bar tredive, og eet treſinds-tive, og eet hundrede.

Erklärung.

Frelſe, aus verlöſen zuſammen gezogen, unſer erlöſen; daher Frelſer, Erlöſer. Paa nye efterſeet, auf's neue nachgeſehen. — V. 8. Slags, Schlag, Art.

Det Nye Teſtamente, overſat fra Grundſproget: Udgivet efter den danſke Bibel-Overſættelſes fiortende Udgave. London. 1809. 8.

Marc. 4.

V. 3.-4. Hører til; ſee, en Sædemand gik ud at ſaae. Og det ſkede, i det han ſaaede, at noget faldt hos veien,
5. og himmelens fugle kom, og aade det op. Men noget faldt paa ſteengrund, hvor det havde ikke megen jord; og det voxte ſnart op, for det havde ikke dyb jord.
6. Men der ſolen gik op, blev det forbrændt; og efterdi
7. det havde ikke rod, viſnede det. Og noget faldt iblandt tornene; og tornene voxte op og qualte det, og det bar
8. ikke frugt. Og noget faldt i god jord, og bar frugt, ſom voxte op, og blev ſtor; og noget bar tredive fold, og noget treſindstive fold, og noget hundrede fold.

Anmerk. V. 8. ſtor, ſtark, mächtig.

Der verlorene Sohn.

Nach: Thz Nøye teſtamenth paa Danſke ꝛc. Lybs. 1524.

Luc. 15.

V. 11. Oc hand ſagde, Jt menniſke haffde two ſønner,
12. oc thend yngeſte ſagde ſijn fader, fader giff meg myn

deel aff guotzit huilkit meg tilkommir, oc hand affskyffte
13. hannom guotzit, oc efftir icke mange dage, the thend
vnge søn haffde altingest tilhobe slagit, reysde hand
prilgrims ferd, til it rijgi langt beliggende, oc ther
14. fortærit hand sit guotz, leffvendis offverflødige, oc efftir
hand haffde altingest fortærd, vorte ther stuor hunger i
thet samme rijgi, oc hand begynte at wore vijltærffven-
15. de, oc bortgick, oc lijet seg met en borger i samme
rijgi, oc hand sende hannom til sijn gard, at wochte
16. swijn, oc hand begerde at følde sijn bug met naske,
17. huilke swijn aade, oc ingen gaff hannom thet. Tha
kom hand til sig selffvir oc sagde, huor mange myn
faders daglønner haffve brøid nock ieg sandeligen for-
18. faris aff hunger, Jeg wijl vpstaa oc gaa til myn
fader, oc sige hannom, fader, ieg haffvir søndnit emod
19. himmelen oc for tig, ieg er icke nw verdig at kallis
20. thin søn, gør meg som en thin daglønner, oc hand
vpstaaendis kom til sin fader, men ther hand war end
nw langt borte, saa hannom hans fader, oc hand er
rørd aff miskundhed oc tilløib fiøld om hans halss, oc
21. kyst hannom, oc sønnen sagde hannom fader ieg haffvir
søndnit emod himmelen, oc for tig, ieg er icke hæresstir
22. werdig at kallis thin søn, men faderen sagde til sijne
suenne, frambare i thend besthe kiortil oc vtiføre han-
nom giffvir en ring paa hans haand oc skwo paa hans
23. fødder, oc framliede thend fiede kalff oc ihielslaer, lade
24. oss gøre molthijdt oc gledis, forthi thendne myn søn
war døder oc løffvir igen hand haffvir vildfarit, oc er
25. vppaa funden, oc the begynta at gledis. Men hans
eildste søn var paa aggern, oc ther hand kome oc bena-
26. lit husit, hørte hand sang oc lieg, oc kallit en aff sine
27. swenne, oc vtspurde huad the tingest ware, oc thend
sagde hannom, thin broder er kommin, oc thin fader
ihielsloo thend fiede kalff, at hand haffvir fangit hannom

28. vskadder igen, oc hand wortte vreder oc wille icke ind-
29. gaa, Tha vtgick hans fader, oc bad hannom, oc hand
suarit oc sagde sin fader. See, ßo mange aar thiener
ieg tig, oc aldri offvertrad thid bud, oc thu aldri gaffst
30. meg en kijd, at ieg kundne gledis met myne venner,
men effter at thendne thin son kom, huilken haffvir
forterit thidt guots met huorer, ihielsloostu hannom
31. thend fiede kalff, oc hand sagde hannom myn son thu
est althijdt met meg, oc alle myn tingest ere thine, thet
32. var tilborligt, at giore seg glad, oc gledis for thendne
thin broder var dader oc lessver igen, og hand haffde
frit wild oc er vppanfunden.

Anmerkungen und Erklärungen.

Die Schreibweise dieser Ausgabe ist sehr ungenau und sich öfters ungleich; so stehet zuweilen das y fehlerhaft statt des ij, wie V. 12. myn deel, mein Theil; V. 13. reysde, reiste; auch wechselt unser w mit v, in V. 14. vorte, ward, und V. 28. wortte s. f.; V. 19. verdig, würdig, und V. 21. werdig s. f.; doch bleibt uns diese Übersetzung durch ihre alten Formen, die zuweilen mit denen unserer Sprache noch näher verwandt sind, als die neueren Dänischen, immer beachtenswerth.

V. 11. Oc, das neuere og, auch, gemein Sächs. och, dient im Dänischen st. und, und auch. Hand, nach neuerer Form han, Niedersf. he, er. Sige V. 18. sagen, Niedersf. seggen; sagde, sagte. It, neuerlich et, unser eines, ein, verwandt mit unserm et, es, in etwas, etwer, und dem Altfries. hit, es. Zu bemerken ist, daß die Dänen, gleich ihren nordlichen Verwandten sagen: it menniske, eines Mensch, wie V. 13. it Rijgi, eines Reich; V. 29. thid Bud, deines Gebot; V. 30. thidt Guots, deines Gut, und in der folg. Übersetzung

ſtr Godz, ſeines Gut; eine Sprachform, die ſich nur in manchen Gegenden der Schweiz wieder findet. Two, unſer zwo, in den folgenden Ausgaben nur to. Søn, Sohn; Sønner, der Sohn; Sønner, Söhne. — V. 12. Ung, jung; yngre, jünger; yngēſte, jüngſt. Gaat (wie im älteren Oberteutſchen), neuerlich god, gut; Gaats, Gods, das Gut, Vermögen. Huilkie welches, huilken welches Skifte theilen, ab-ſkifte abtheilen, unſer ſchichten. V. 13. Icke, nicht; in Schwaben ixt, itte. Al-tinge ſt, alle Dinge, von ting, Ding. Vergl. V. 27 und 32. Slaae, ſchlagen, legen; jeg ſlog, ich ſchlug; hand ſlaaet, ich habe geſchlagen. Til hobe, Niederſächſ. tohope, zuhauf, zuſammen. Pilgrims-ferd oder Færd, Pilgerfahrt. Rijgi, neuerlich Rige, Reich, imperium. Langt beliggende, fern gelegen; langt, das Neutrum von lang, lang, fern. Fortære, verzehren. Leve, leben; levende, lebend. Over-flødig, überflüſſig. — V. 14. Worde, wore, werden; warde, ward, entſtund. Die neueren Dänen laſſen ſorglos dieſes gute Wort faſt gänzlich veralten, und gebrauchen dafür das ſehr zweydeutige blive, bleiben. Thet ſamme, dasſelbe. Begynde, beginnen; begynte, begannte (begann). Vijdtærffvende, wahrſcheinl. wie das Altfränk. all-darbig, ganz dürftig. — V. 15. Bort-gaae, fort-, weggehen; gleichbedeutend mit fort-gaae. Bemerkenswerth, daß die Dänen neben ihrem bort noch das hochteutſche fort angenommen und dieſes in manchen Zuſammenſetzungen von jenem unterſchieden haben. Leie, miethen, (leihen), vermiethen. Met, med, mit, zu. Vorger, auch in Mannheimer Zeitungen noch zuweilen, ſt. Bürger. Gard, Landgut, Dorf. Wachte, vogte (wachten), hüten. Daher unſer Vogt. — V. 16. Fylde, ehemals følde, füllen. Bug Bauch; Bog, Buch. Maſk, Maſt, Treber. Ingen, Niemand, von icke, nicht. — V. 17. Sely, ſelb, ſelver,

ſelber. Hvor mange, wie viele; Brød, ehem. Brøid, Brod. Nock, genug. Forfare, verfahren; verkommen; jeg forfavis (Leideform) ich komme um. — V. 18. Jeg vil, ehem. wijl, ich will; jeg vilde, wollte; V. 28. willx. Opſtaae, ehem. upſtaa, aufſtehen; opſtaaende, aufſtehend. Jeg haver, ehemals havir, ich habe. Synde, ehem. ſunde, ſündigen. I-mod, neuerlich gekürzt mød, wider. Himmel-en, der, den Himmel. — V. 19. Jeg er icke nu verdig, ich bin nicht nunmehr würdig. Kalde, kalle, nennen, rufen; kaldes, ehem. kallis, gerufen werden, heißen. Am Nieder-Rheine iſt kallen plaudern, ſchwätzen. Gisre, machen, thun. — V. 20. Men, aber, doch. End-nu (und nun), noch. Hand er rørd, er iſt gerührt (worden). Miskundhed, Barmherzigkeit; ein dunkeles Wort. Løbe, laufen; til-loib ſt. til-lop, zu lief. Falde, fallen; fiold, fiel, neuerl. falldt. — V. 21. Hær-efftir, her efter, hernach, ferner hin. Svend, Geſell, Diener; sine Svende; ſeine Diener. — V. 22. Fram, frem, vorwärts; frembære, hervortragen. Kiortil, wahrſcheinlich das neuere Gyrtel, Gürtel, wozu man vergl. S. 38. das Angelſächſ. Gegyrela, Gürtel, Gewand. I-føre (einführen) einkleiden; ut-iføre, viell. aus- und einkleiden. Paa (bey, in mehreren oberteut. Landſchaften ba, pa) allein ſtehend ſt. an, auf; bi, hingegen, nur im Zuſammenſatze ſt. unſeres bey. Das erſtere Gebild hat der Däne wahrſcheinlich aus einer anderen Mundart entlehnet. — V. 23. Lede, leiten; fram-lede, herführen. Jhiel, todt. Lade oss gøre Molthijdt, laſſet uns halten Mahlzeit. Glæde, freuen; glæde sig, gekürzt glædes, ſich freuen. Vergl. S. 160. das holländ. blijde, fröhlich; gemein Bayer. Llaut oder hlaut. Forthi, fordi, weil, deſshalb; im Angelſ. S. 34. fortham (vor dem). Thendne, neuerl. denne, dieſer. Leve, leben; lever, ehem. læffvir und

V. 32. leffver, er lebt. Vild-fare, fare (in die Wildniß) fahren, auf Abwege gerathen. Op, oppe, hinauf; das alte uppa bedeutet hier wieder. — V. 25. Haus, Weſſform von han er, ejus; das Altgoth. is S. 18., Angelſächſ. his. Ældre, älter; ældſt, älteſt. Benäle, ſich nähern, ähnlich dem Angelſ. ge-nealæcan, S. 34., dem Niederſ. nalen, S. 194. und dem nalkades der folgg. Schwediſchen Überſetzungen. Die neuere Form iſt nære, nähern. Huns, Hus, Haus, Hus-et, das Haus. Lieg, neuerl. Leeg, Spiel, Kurzweil; wozu man S. 14. vergl. das Goth. Laiks, der Tanz. — V. 26. Ut ſpore, udſpore, ausſpüren, fragen. — V. 27. At hand haſ fir, daß (weil) er hat. Fange, empfangen; die neuere Sprache unterſcheidet jedoch fange, fangen, von faae, empfangen. Skade, Schade; u-fkader, unſchädig, unbeſchädigt. I-gien, wieder, zurück, von gien gegen; alſo unſer altes in oder en-gegen ſt. entgegen, hinwieder. — V. 28. Vred, zornig, im Holländ. Wreed, zornig, grauſam. Ind-gaae, hineingehen; ut-gaae, neuerl. ud-gaae, hinausgehen. — V. 29. Ord, Wort; Svar, Antwort; ſvare, antworten, das Angelſ. aus-warian, S. 39. Aar, Jahr. Die Däniſche Mundart läſſet nehmlich zu Anfange der Wörter unſer j und w nicht ſelten hinweg. Aldrig, nie, niemals. Kijd, kid, Zicklein. Kunne, können, kunde, könnte. Ven, Freund; Venner, Freunde. — V. 31. Thu eſt, du biſt; die neuere, unbeſſere Form iſt du er. Al-thijdt, allezeit. Ere, ſind. Thet var tilbørligt, es war zu-gebührlich.

Die folgende nach Luther's Ausgabe veranſtaltete Überſetzung, iſt um vieles ſprachrichtiger und deutlicher.

Derfelbe.

Nach: Den gantſke Hellige Scrifft paa Danske ꝛc. Kiøbenhaffn. 1589. F.

Luc. 15.

V. 11. Oc hand ſagde, Jt Menniſke haffde to Sønner:
12. Oc den Yngſte aff dem ſagde til Faderen, Giff mig Faderen den Part aff Godzet, ſom hører mig til. Oc hand
13. ſkiffte Godzet iblant dem. Oc icke langt der effter ſanckede den yngſte Søn det alt tilſammen, oc drog
14. langt bort aff Landet. Oc der fortærede hand ſit Godz i offveeſlødighed. Der hand haffde nu fortæret alt det hand haffde, da bleff der en ſuaar Dyr tid i det ſamme
15. gantſke Land: Oc hannem begynte at fattis. Oc hand gick bort, oc gaff ſig til en Borgere der i Landet:
16. Hand ſende hannem til ſin Ager at vøde Suin. Oc hande begerede, at fylde ſin Bug met Maſk, ſom Sui-
17. nene øde: Oc ingen gaff hannem den. Da tenckte hand ved ſig, oc ſagde, Huor mange Daglønere haffver min Fader, ſom haffve Brød nock? Oc ieg forderſſvis i Hun-
18. ger: Jeg vil giøre mig rede, oc gaa til min Fader, oc ſige til hannem, Fader, Jeg ſyndede imod Himmelen
19. oc faar dig: Oc ieg er icke lenger værd, at ieg ſkal kaldis din Søn: Giør mod mig ſom en aff dine dagløne-
20. nere. Oc hand giorde ſig rede, oc kom til ſin Fader. Som hand vaar derend langt fra, Saa hans Fader hannem, oc ynckedis offver hannem: løb oc falt om
21. hans Hals, oc kyſte hannem Da ſagde Sønnen til hannem, Fader, Jeg haffver ſyndet mod Himmelen oc faar dig, Jeg er icke lenger værd, at ieg ſkal kaldis
22. din Søn. Men Faderen ſagte til ſine Sueune, Henter hid det beſte Klædebon, oc faar hannem paa, oc giffver hannem en Fingerring paa hans Haand, oc Sko paa

23. hans Fader: Oc heuter en fed Kalff hid, oc ſlueter hau-
24. nem: Lader oſſ ade oc vere glade. Thi denne min Søn
vaar død, oc er bleſſven leſſvendis igen: Hand vaar
fortabt, oc er funden. Oc de begynte at vere glade.
25. Men den Eldſte Søn vaar paa Marcken: Oc ſom hand
26. kom nær til Huſit, hørde hand Sang oc Dantz. Oc
kallede en aff Suenene til ſig oc ſpurde, Hvad det
27. vaar? Hand ſagde til hannem, Din Broder er kommen:
Oc din Fader Slactede en fed Kalff, at hand haffver
28. hannem kaarſt igen. Da bleff hand vred, oc vilde icke
gaa ind. Da gick hans Fader ud, oc bad hannem.
29. Men hand ſuarede, oc ſagde til Faderen, See, ſaa
mange Aar tien ieg dig, oc offvertraadde end aldrig dit
Bud, oc du haffver aldrig giffvit mig en Buck, at ieg
30. kunde vere glad met mine Venner: Men nu denne din
Søn er kommen, ſom fortærede ſit Godz met Skøger,
31. da Slactede du en fed Kalff til hannem. Da ſagde
hand til hannem, Min Søn, du eſt altid haff mig, oc
alt det ſom mit er, det er dit. Oc du ſkulde vere
32. glad oc fryde dig. Thi denne din Broder vaar død, oc
er bleſſven leſſvendis igen: hand vaar fortabt, oc er
funden igen.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 12. Til Faderen, in den älteren oberteutſchen Überſetzungen (S. 63.) wie auch noch in der heutigen Mundart der Bayern ebenfalls mit dem Nach-Artikel, dem Baiern. — V. 13. Sanke, ſammeln; wahrſcheinl. gekürzt von ſam, zuſammen, und verwandt mit dem Niederſächſ. Blumen-Sange, Ähren-Sange, ſt. Büſchel. Drage, ziehen, reiſen; drog, zog. Das Niederſächſ. und Holländ. trecken (Etwas) ziehen, fortziehen. — V. 14. Hannem, ihm. Fattes, fehlen (ſich fehlen, verlieren); entweder von

Faut, Fehler, oder von Fuske, fasten. — V. 17. Tænke, denken; tænkte, dachte. Ähnlich in Bayern da han i denkt, da hab' ich gedacht. Fordærve, verderben, perdere; fordærves, verdirben, zu Grunde gehen, perdi. — V. 18. Jeg wil gierer mig rede, ich will machen mich bereit. Faar, alt, st. for, vor. — V. 19. At ieg skal kaldis, daß ich soll genannt werden; skal, soll, ist Zeichen der Künftigkeit st. unseres werden. — V. 20. Som (so) da, als. Fra, vor, von; davon frem, hervor. Ynke, seufzen, bejammern; ynkes, sich erbarmen. Niederfächs. anken, ächzen, klagen. — V. 22. Heute, holen. Wahrscheinlich von Haand, Hand, wovon auch vorher (S. 213) hænde (vorhanden werden) sich eräugnen, sich zutragen. Hid, hieher, Angelländ. hither, hiedar. Klæde-boe, Kleiderbude; Klæde-bon, Kleidung, Kleiderwerk. — V. 24. Tab, Verlust; fortabe, verlieren. — V. 25. Mark, Feld, Oberfächs. die Marke, Gemarkung, Felderschaft eines ganzen Ortes, besonders deren Gränze. — V. 27. Karsk, rasch, frisch, gesund. — V. 29. Buck, Buk, Bock. — V. 30. Skiæg, Skæge, auch im Schwedischen, Schenchbild, Fratzengesicht. Der nichtswürdigsten Sache einzig angemessene Bezeichnung für jenes reinherzige Volk, das einst Tacitus uns schilderte. Verstoßen aus dem Vaterlande musste, im freyen Teutschlande, die Entehrte leben; aber sie thronte in dem, durch Fremde unterjochten, zwar nicht als Göttinn, doch zuweilen als Bildungs- und Sitten-Muster auf der Bühne. — V. 31. Oc alt det som mit er, det er dit, und alles das so mein (es) ist das ist dein (es). — V. 32. Fryde dig, dich freuen. Thi (da) denn.

Der

Derſelbe.

Det Nye Teſtamente ꝛc. 1809.

Luc. 15.

V. 11. Men han ſagde; Et Menneſke havde to ſønner.
12. Og den yngſte af dem ſagde til Faderen: Fader, giv
mig den deel af godſet, ſom mig tilfalder. Og han
13. ſkiftede godſet imellem dem. Og ikke mange dage dereſ-
ter ſamlede den yngre ſøn alt godſet, og drog udenlands
til et land langt borte, og ødte der ſit gods i et over-
14. dadigt levnet. Men der han havde fortæret alt det han
havde, blev en ſvar hunger i det ſamme land, og han
15. begyndte at fattes. Og han gik bort, og holdt ſig til
en af borgerne der i landet, og han ſendte ham paa
16. ſine agre, at føde ſvin. Og han begierde at fylde ſin
bug med maſk, ſom ſvinene ade, og ingen gav ham
17. noget. Men der han kom til ſig ſelv, ſagde han: hvor
mange daglønnere haver min Fader, ſom have overflø-
18. digt brød? men jeg omkommer af hunger. Jeg vil
ſtaae op, og gaae til min Fader, og ſige til ham: Fa-
19. der! jeg haver ſyndet mod himmelen og for dig. Og er
ikke længer værd, at kaldes din ſøn: giør mig, ſom en
20. af dine daglønnere. Og han ſtod op, og kom til ſin
Fader. Men der han vor endnu langt borte, ſaae hans
Fader ham, og ynkedes inderligen over ham, og løb
21. til, og faldt om hans hals, og kyſte ham. Men ſøn-
nen ſagde til ham: Fader! jeg haver ſyndet mod him-
melen og for dig, og er ikke længer værd, at kaldes
22. din ſøn. Men Faderen ſagde til ſine tienere: bærer
frem det bedſte klædebon, og iføret ham, og giver ham
23. en ring paa hans haand, og ſkoe paa fødderne. Og
henter den fede kalv hid, og ſlagter den, og lader os
24. æde, og være lyſtige. Thi denne min ſøn var død, og

er bleven levende igien, og var fortabt, og er funden.
25. Og de begyndte at være lystige. Men hans ældste søn
var paa marken, og da han kom, og kom nær til hu-
26. set, hørte han sammenstemmende sang og dans. Og
han kaldte en af sine drenge til sig, og udspurgte,
27. hvad det var? Men han sagde til ham: din broder er
kommen, og din fader slagtede den fede kalv, fordi han
28. haver faaet ham karsk igien. Men han blev vred, og
vilde ikke gaae ind; derfor gik hans fader ud og bad
29. ham. Men han svarede, og sagde til faderen: see, saa
mange aar tiener jeg dig, og overtraadte end aldrig
dit bud, og du haver aldrig givet mig et kid, at jeg
30. kunde være lystig med mine venner. Men da denne
din søn er kommen, som haver fortæret dit gods med
31. skiøger, slagtede du den fede kalv til ham. Men han
sagde til ham: min søn! du er altid hos mig, og alt
32. det, som mit er, er dit. Men man burde at være
lystig, og glæde, fordi denne din broder var død, og
er bleven levende igien, og var fortabt, og er funden.

Anmerkungen und Erklärungen.

Gleichlautend im Ganzen ist die Huus- og Haand-Bibel, so auch das Nye Testamente, Kiøbenhavn 1717, nur daß sie noch manche der älteren Sprach- und Schreibformen mit beybehalten. So hat z. B. die erstere noch durchall hand st. er, und hannem, ihm, welches die zweyte bereits fast immer in han und ham verkürzt. Ferner V. 11. »Der havde en Menniske tu sønner. V. 12. Giiv mig . . iblant den; V. 16. begiærede . . aaede. V. 17. Brøød, und V. 24. døød, todt. V. 19. u. 21. Længere. V. 20. Langt fra. V. 25. den ælpere søn . . Dants. V. 26. kald de een af Svennene . . og spurde. V. 30. Men nu denne

din søn . . som haver opsluget (aufgeschlucket) dit Gods. V. 31. auch in der folgenden Ausg., du est, bist. V. 32. Mand burde jo at være lystig og glæde sig. Die zweytgenannte schreibt jedoch kürzer: giv, begierede, længer; und V. 20. Og ynkedes (over ham); V. 25. Dantz, s. f.

Die Gebilde des obigen Probestückes sind nach den vorhergegangenen Erklärungen sehr leicht verständlich; außer etwa V. 13. uden-lands, außer Lands; øde, verschwenden, unser veröden, verösen. V. 20. Inderligen, innerlich; das d wird nach n, wie im Holländischen, oft eingeschoben. V. 22. God, bedre, bedst, gut, besser, beßt. V. 24. Lyst, Lust; lystig, lustig. V. 26. Dreng, Bursch, Knabe. V. 29. Derfor, desshalb.

Zu beachten ist noch die verschiedene Stellung der Partikeln der Meldewörter V. 17. »ich umkomme; V. 18. ich will stehen auf; V. 22. und ankleidet ihn; V. 26. und ausspürte was das wäre; V. 28. er wollte nicht gehen ein; seiner Ausdrucksweise, deren ähnliche nur in der Mundart der Südtiroler sich wieder findet.

Vergleichen wir schließlich diese Probestücke mit allen unseren übrigen teutschen, so finden sich darin gewiß nur sehr wenige Wörter, die dem Dänischen einzig und allein angehören.

D.

Schwedisch.

Schon der Name Schweden, vor Alters Suio-thiod deutet es an, daß dieses Volk ebenfalls zu dem teutschen (thiotischen) gehörte; Tacitus theilte es in Suionen und Sitonen (Tithonen), wahrscheinlich die Suethans und die nachbarlichen Theusthes des Jornandes, wozu hernach noch Stämme der Gothen kommen, die sich in den früheren Kriegen der Römer wider den Mithridates, in die sichere Halb-Insel des Nordens zurückgezogen hatten. Während der nachherigen Einbrüche der Römer hielten sie, um nicht diese zu reizen, von dem übrigen Teutschlande sich oft getrennet.

Die Sprache der heutigen Schweden ist fast ganz die Dänische, nur volllautiger, und reicher an alterthümlichen Wörtern, die in unserer Sprache zum Theil ganz veraltet sind.

Zur Geschichte derselben gehören, — außer andern schon von Adelung Mithridat. II. 308 fgg. verzeichneten, — noch folgende Schriften:

Erick Erichſon Sammlungen von krit. und hiſtor. Handlungen, die Schwed. Hiſtorie und Sprache betreffend.

Joh. Adolph Schinmeier, Verſuch einer vollſtänd. Geſchichte der Schwed. Bibelüberſetzungen und Ausgaben. Flensb. und Leipz. 1777. 4s St. nebſt Beylagen, 1782.

Schönemann, Syſtem der Diplomatik I. S. 287 fg.

Der Sädemann.

Biblia, Thet ár, all then Helgha Scrifft på Swenſko. Tryct Vpſala 1541. F.

Marc. 4.

V. 3. Hörer til. Sij, en Sädhesman gick vth til at ſäck.
4. Och hende ſigh widh han ſädde, föll ſomt widh wägben, och foghlanar vnder himmulen komo, och åto thet vp.
5. Thet andra föll på ſteenbren, ther icke mykin jord war, och thet gick ſtrax vp, Dy ther war icke diwp jord.
6. Men tå ſolen gick vp, förwiſnadhe thet, och effter thét
7. war icke wel berotat, förtorkadhes thet. Och ſomt föll j törne, och törnen wexte vp, och förqnaſſde thet, och
8. thz (thet) baar ingen frucht. Och ſomt föll j godha jord, och thet baar frucht ſom vpgick och wexte. Itt baar tretiyo, oc itt ſextiyo, och itt hundradhe.

Anmerkungen.

Nach Luther's Überſetzung, doch mit Vergleichung des Grundtextes und der älteren Überſetzungen. Die ſpäteren Ausgaben haben, außer der Verebezeichnung, faſt nur die

Schreibfarmen verändert. Die Ausgabe: Stockholm, tryckt af Olaff Oloffſon, 1618, weicht nur in Folgendem ab: V. 4. foghlarna ſt. des Druckfehlers foghlanar; V. 7. och thet baar; V. 8. och wexte: Itt baar. Die Ausgabe: Stockholm 1646 F., hat folgende Schreibverſchiedenheiten: V. 3. Sädesman; V. 4. hände, wägen; V. 5. diuup jord; V. 6. förwiſnade, wäl; V. 7. förtorkades, wäxte; V. 8. goda, wäxte, hundrade. Gleichlautend mit dieſer die Ausgabe: Stockholm 1655 F., und 1703, außer V. 5. diup jord, und V. 8. tretijofalt, och ett ſextijofalt, och ett hundradefalt.

Nach Geo. Stiernhielm im Ulfila, Stockholm 1671.

Marc. 4.

V. 3. Hörer til: ſy, en Sädesman gik uth, til at ſåå.
4. Och hende ſigh wid han ſådde, föll ſomt wid Wägen, oc Foglarna under Himmelen komo, och åto thet up.
5. Thet andra föl på Stenören, ther icke mykia Jord war, och thet gick up, ty ther war icke diup Jord.
6. Men då Solen gik up, förwiſnade thet, och efter thet
7. war icke wälberotad förtorkades thet. Och ſomt föll i Törne, och Törnen wexte up, och förqwaſde thet, och
8. thet bär ingen Frucht. Och ſomt föll i goda Jord, och thet bar Frucht, ſom upgik och wexte, ett bar tretiyo, och ett ſextiyo, och ett Hundrade.

Anmerkungen und Erklärungen.

Das å bezeichnet den Mittellaut zwiſchen a und o. — V. 4. Och hende ſich, und es begab ſich; wid, mit dem, als; ſomt, etliches; wid Wägen, zum Wege. V. 5.

Ther, da, wo; mykia Jord, große, viele Erde; vom alten michel, groß. Ty, denn, weil; förwiſna, verwelken. V. 6. Wäl-berotad, wohl bewurzelt, von Rot, radix; das Stammwort zu unſerem aus-rotten. Förtorkas, dürr (dorr) werden. V. 7. Förquäfja, erſtecken.

Bibben, Eller Then Heliga Skrift, Gamla och Nya Teſtamentet. Med ſtående Stilar. På föranſtaltande af Evangeliſka Sällſkapet. Stockholm 1812. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hörer til: Si, en Sädesman gick ut, til at ſå.
4. Och hænde ſig wid han ſådde, föll ſomt wid wägen, och foglarne vnder himmelen komma, och åto thet up.
5. Men ſomt föll på ſtenören, ther icke mycken jord war, och thet gick ſtrax up; ty ther war icke diup jord;
6. Men tå ſolen gick up, förwiſnade thet; och efter thet
7. war icke wäl rotadt, förtorkades thet. Och ſomt föll i törne, och törnen wäxte up, och förqwafde thet, och
8. thet bar ingen frukt. Och ſomt föll i god jord, och thet bar frukt, ſom upgick, och wäxte: et bar trettiofalt, och et ſextiafalt, och et hundradefalt.

Anmerkung.

Gleichſtimmend ändert die Ausgabe vom J. 1750 die vormaligen e in æ (hendæ in hænde), nur behält ſie, zu Anfange der Wörter, die v ſtatt u (vti ſt. uti) noch bey.

Der verlorene Sohn.

Nach: Then Helgha Seriſſt på Swenſko. Upſala. 1551.

Luc. 8.

V. 11. Och han ſadhe, En man hadhe twå ſöner, och then
12. yngre aff them ſadhe til fadhren, Fadher, få migh
then parten aff åghodelarna ſom migh til kommer.
13. Och han bytte åghodelarna them emellan. Och icke
monga daghar ther effter, tå then yngre ſonen hadhe
lagdt all ſijn ting tilhopa, foor han langt bort j frem-
mande land, och ther förfoor han ſina åghodelar, och
14. leſſde offverflödeligha. Och ſedhan han alt förtärdt
hadhe, ward en ſtoor hunger j thet landet, Och han
15. begynte lijdha nödh. Och gick bortt och gaff ſigh til
en borghare ther j landet, och han ſende honom til ſin
16. affwels gård, at han ſkulle ſköta hans ſwijn. Tå
begäradhe han vpfylla ſin buk medh draaff ther ſwijnen
17. medh föddes, och honom gaff ingen. Tå beſinnadhe
han ſigh ſielff, och ſadhe, Huru monge mins fadhers
leghodrenger haffva brödh noogh, och iagh förgåås här
18. j hunger, Jagh wil ſtå vp, och gå til min fader,
och ſäya til honom, Fadher, iagh haffver ſyndat j him-
19. melen och för tigh, Jagh är icke nu werd kallas tin
20. ſon, gör migh ſåſom en aff tina leghodrenger. Och ſå
ſtoodh han vp, och kom til ſin fadher. Och tå han än
nu longt ifrå war, ſågh honom hans fadher, och be-
gynte warkunna ſigh offver honom, och lop emot ho-
21. nom, föll honom om halſen och kyſte honom. Och
ſonen ſadhe til honom, Fadher, iagh haffver ſyndat j
himmelen och för tigh, och är icke werd häreffter kallas
22. tin ſon. Tå ſadhe fadhren til ſina tienare, Bärer
fram then yperſta klädhningen, och klädher honom ther
uthi, och ſåår honom en ring på hans hand, och ſkoor

på hans fötter, och haffver hijt then gödda kalffven,
och slachter honom, wij wilie äta, och göra oss gladh,
ty thenne min son war dödh, och haffver fått lijff igen,
han war borttapat, och är funnen igen. Och ther be-
gynte göra sigh gladh. Men then äldre hans son var
uthe på markenne. Och när han kom och nalkadhes hu-
sena, hörde han siungas och dantzas. Och kalladhe
en aff sina tienare, och frägdhe honom hwadh thet war.
Tå sadhe han til honom, tin brodher är kommen, och
tin fadher lät slachta then gödda kalffven, at han häff-
ver honom helbregda igen. Tå wardt han wreedh, och
wille icke gå in. Tå gick hans fadher uth och badh ho-
nom. Swaradhe han, sijh, iagh tienar tigh f så mong åår, och haffver aldrigh gånget
aff titt bodh, och tu gaff migh aldrigh itt kidh, at iagh
måtte göra mig gladh meth mina wener. Men sedhan
thenne tin son kommen är, som sina åghodelar haffver
förtärdt medh Skökior, haffver tu til honom slachtet
then gödda kalffven. Tå sadhe han til honom, Min
son, tu äst altijdh när migh, och alt thet mitt är,
thet är titt. Men moste nu glädhias og frögdas, ty
thenne tin brodher war dödh, och fick lijff igen, och war
borttappot, och är igen funnen.

Erklärungen.

V. 12. Få, gieb; åghodel, Eigentheil; vergl. vorher S. 25 und 36. Bytte, theilte; im Däniſchen iſt bytte tauſchen, und Bytte, Beute. V. 13. Lagdt, lagt, gelegt; die Stammſorm von dem vorherig Däniſchen ſlagit, S. 217. Förfara, eigentl. (verfahren) verreiſen; verthun. V. 14. Sedhan, ſeitdem; Nödh, Noth. V. 15. Gaff figh, er begab ſich; Affwels-Gård, Viehhof; auch im Däniſchen iſt Avl, Meyerey, Thierzucht. Sköta, ſchä-

ten, hüten; föddes, gefüttert werden. V. 17. Legodreng (Leibs) Miethknecht; jagh förgås, ich komme um. V. 20. War-kunna, sich erbarmen. V. 22. Ypersta, auch im Dänischen ypperst, oberst, vornehmst; Klädhning, Kleidung. V. 23. Haffver, (habet) holet. V. 24. Lijff fätta, Leben fassen, lebendig werden; wie V. 30: fick Lijf, empfieng, nahm Leben. V. 25. Når (nachher) als, da. V. 27. Helbregda, gesund; im Dänischen ist Helbred, Gesundheit. V. 29. Ganget, gegangen. V. 31. Nær migh, nahe, bey mir. V. 32. Frögdas, sich freuen.

Die folgende Übersetzung ist ganz dieselbe, und nur durch die vereinfachte Schreibform von ihr unterschieden, daher wir dieselbe nur als Probestück dieser hier mittheilen.

Derselbe.

Aus Stiernhielm's Ausgabe des Ulfila. Stockholm. 1671.

Luc. 15.

V. 11. 12. Och han sade: en Man hade två Söner. Och then yngre af them sade til Fadren: Fader, få mig then parten af ägodelarna som mig tilkommer. Och
13. han bytte ägodelarna them emillan. Och icke många Dagar thär efter, tå then yngre Sonen hade lagt all sin ting tilhopa, for han långt bort i fremmande Land, och thär förfor han sina ägodelar, och lefde öfverflödeliga. Och sedan han alt förtärdt hade, wardt en stor
14. Hunger i thet Landet, och han begynte lijda Nöd.
15. Och gik bort och gaf sig til en Borgare thär i Landet. Och han sände honom til sin Afuelsgård at han skulle
16. föda hans swin. Tå begärade han upfylla sin Buk

med Draaf thär Suijnen med föddes, och honom gaf
17. ingen. Tå besinnade han sig sielf, och sade: hurn
månge mijns Faders Legodränger hafua Bröd nog? og
18. jag förgås här i Hunger? Jag wil stå vp, och gå
til min Fader, och säija til honom: Fader, jag hafuer
19. syndat i Himmelen og för tig, Jag är icke nu wärd
kallas tin Son, gör mig såsom en af tijna Legodrän-
20. ger. Och så stod han vp, och kom til sin Fader. Och
tå hann ännu långt ifrå war, såg honom hans Fader,
och begynte warkunna sig öfver honom, och lopp emot
21. honom, föl honom om Halsen, och kyste honom. Och
Sonen sade til honom: Fader, jag hafver syndat i
Himmelen och för tig, och är icke wärd här efter kallas
22. tin Son. Tå sade Fadren til sina Tienare, bärer
fram then ypperstа Klädningen, och kläder honom thär
uthi, och får honom en Ring på hans Hand, och
23. Skor på hans Fötter. Och hafver hijt then gödda
Kalfven, och slachter honom, wij wilie äta och göra
24. oß glad. Ty thenne min Son war död, och hafver
fåt Liif igen. Han war borttappat, och är funnen
25. igen. Och the begynte göra sig glad. Men then äldre
hans Son war vthe på Markenne. Och när han kom
och nälkades Husena, hörde han siungas og dantsas.
26. Och kallade en af sina tienare, och frågade honom,
27. hwad thet war. Tå sade han til honom: Tin Bro-
der är kommen, och tin Fader låt slachta then gödda
28. Kalfven, at han hafver honom helbregda igen. Tå
wardt han wred, och wille icke gå in. Tå gik hans
29. Fader vth, och bad honom. Svarade han, och sade
til Fadren: Sij, jag tienar tig i så mång åhr, och
hafver aldrig gånget af titt Bod, och tu gaf mig aldrig
ett Kid, at jag måtte göra mig glad med mijna Wän-
30. ner. Men sedan thenne tin Son kommen är, som
sijna ägodelar hafver förtärdt med Skökior, hafver tu

31. til honom ſlachtat then gödda Kalfven. Tå ſade han
til honom: min Son, tu äſt altid när mig, og alt
32. thet mitt är, thet är titt. Man måſte nu glädias
och frögdas, ty thette tin Broder war död, och ſtt Liff
igen, och war borttappat, och är igen funnen.

Anmerkungen und Erklärungen.

Die Bibel-Überſetzung zu Stockholm 1750. 8. iſt völlig gleichlautend, und weicht faſt nur in einigen Schreibformen ab: Egodelarna; V. 18. ſäja, ſagen; V. 22. tienera; V. 23. hit; V. 24. lif; V. 25. danſas; V. 27. ſlagta; V. 29. ſi; V. 30. ſkökor.

Die neueſte Ausgabe, Stockholm 1812, ſtellt die alten und richtigen Schreibformen zum Theil wieder her; V. 12. ägodelarna; auch giebt ſie V. 13. alla ſina ting .. främmande land .. lefde öfwerflödigt (überflüſſig). V. 17. ſig ſjelf; V. 18. och ſäga; V. 22. tjenare; V. 23. wi wilje .. oß glada; V. 24. fatt lif .. borttappad .. göra ſig glada; V. 25. på marken .. nalkades huſen .. danſas; V. 29. ſi, jag tjenar .. många år, och hafwer aldrig gått af titt bud; V. 30. ſkökor .. ſlagtat; V. 32. glädjas och frojdas.

Laut dieſer Probeſtücke hat ſich die Kirchenſprache der Schweden, ſeit dem J. 1541 nicht ſo beträchtlich geändert, wie die der vorigen Stammgenoſſen; ſey es nun, weil durch Nachbildung der Lutheriſchen Überſetzung, ihre öffentliche Sprache zugleich geveſtiget worden, oder weil überhaupt ihr Schriftenthum (Literatur) nicht ſonderlich empor gekommen.

E.

Isländisch.

Die Isländer sind bekanntlich ureinst aus Norwegen »Noreg« — wo noch verschiedene Örter-Namen, wie Teisterdahl an die Theusten oder Teutschen erinnern, — auf ihre Insel eingewandert, daher sie auch ihre Sprache noch jetzo Norränisch nennen. Daß sich, in diesen äußersten Enden des Nordens, das Gottesthum des Tuut und späterhin die Erinnerung an ihn, noch lange erhalten habe, scheinet die, von Herrn Grimm (Altdeut. Wälder 2, S. 81 fg.) mit des Tacitus Tuisto und Mannus verglichene Stelle aus den Havamal (hohen Sprüchen) noch anzudeuten:

Liod-ec thau kann, er kannet Thiodans Cona
Og Manskis Maugr. (Die Lieder kann ich, die nicht
kann Thiodans Frau, noch Mannes Sohn).

Auf jeden Fall verdienet die Isländische Sprache, sowol wegen ihrer alten Erzählungsbücher (Saga's) und Dichterwerke, die von unseren Geschichtforschern noch lange nicht genug untersucht sind, als auch wegen ihrer eigenthümlichen

und uns gänzlich mangelnden Formweiſen, die ſie aus der Urzeit ſich noch gerettet hat, die beſondere Aufmerkſamkeit jedes denkenden Unterſuchers. Die Namwörter endzeichnet ſie häufig — wie die Gothiſche durch us, — durch ein ur, unſer er: Madur, der Mann, Sonur, der Sohn; unterſcheidet die Verhältnißfälle derſelben oft ſehr genau: Guder, Güter, Guda, (der) Güter, Gudum, (den) Gütern, Gude, (die) Güter. Ihre Fürwörter formen aus ſich noch die uralte Zweyzahl (Dual): eg, ich, vid, wir beyde, wier, wir mehrere. Die Meldewörter unterſcheiden die Perſonformen durch eigene Endlaute: vier verdum, wir werden, thier verdid, ihr werdet, their verda, ſie werden ſ. f.; die Leideform aber durch ein ſt: eg finn, ich finde, eg finnſt, ich werde gefunden. Auch verdienen die vollen Doppellaute an Beachtung.

Die Druckſchrift der Isländer iſt noch, wie der heutigen Dänen und Schweden, die teutſche, nur daß ſie, aus der Runenzeit her, mehrere alterthümliche Zeichen, wie das þ ſtatt th, beybehalten, und daneben noch eigene eingeführt hat, wie das, dem Griech. ω ähnelnde, ǫ ſtatt des langen a, welches wir gewöhnlich durch aa bezeichnen.

In den vorliegenden Probeſtücken ſind jedoch abſichtlich meiſt unſere Schriftzeichen gewählt worden.

Der Sǫemann.

Nach: Thetta er hid nya Teſtament Jeſu Chriſti ꝛc., utlogd a Norrœnu ꝛc. (Dieſes iſt das neue Te-

ſtament x. ausgelegt auf Worrüniſch, vom Jahr 1539. 8.

Marc. 4.

V. 3. Og i ſiñe predikan, tha ſagdi han til thra (:) Heyre
4. thier, ſiact! eiñ ſadſædare gieck vt at ſaa. Thad vard
tha han ſadi, at ſumt fiell vtan hia veginum, og
5. tha komu fuglar loptzins og atu thad vpp. Eñ ſumt
fiell i grytt akrlende tha thad hafdi eigi mykla iord, og
6. rañ fliotliga vpp, thuiat thad hafdi ongua iardar dupt,
og tha er ſoliñ gieck vpp ſkrældizt thad, og af thui at
7. hafdi thad ongua rot tha viſnadi that. Og ſumt fiell
i bland thyrna eñ thyrnarner vogxu vpp yfur, og kæfdu
8. that, ſō thad færdi onguan auogxt. Og ſumt fiell i
goda iord og færdi auogxt huer ed vpp vogx, og frioſ-
gadizt, og ſumt færdi thritugfalldā oy añat ſextugfall-
dañ, og ſumt hundrat falldan avoxt.

Anmerkungen und Erklärungen.

Nach einer Bemerkung des Hrn. Bibliothekars Le Bret zu Stuttgart, iſt dieſe Überſetzung, durch Odder Gottſchalkſon, zwar nach der Vulgata, doch mit fleiſſiger Zuziehung der Überſetzung Luther's ausgearbeitet. V. 3. Predikan, Predigten. Til thra, ſt. theirra, zu denen, ihnen; til fodert nehmlich die Weſſform nach ſich. Heyre thier, höret dar, ſo wir in der folgenden Ausgabe, wodurch ſich anſcheinlich der Urſprung des ſpäteren til erklärt; vergl. jedoch das Däniſche S. 211. Ei ſcheinet gekürzte Schreibform von eirn, einer. Sad-Sædere, ein Saat-Säer, gerade wie S. 28 und 29 im Angelſächſiſchen, und S. 184 im Niederſächſ. Sädtſeyer. Ganga, gehen; han geinge oder gieck, gieng. — V. 4. Ad verda, werden; thad ward, es ward, geſchah; at ſumt, daß etliches; falla, fallen, fell oder fiell, fiel.

Vegur, der Weg, Goth. Vigs; hia Veginum, zu den Wegen, im Däniſchen hos. Fugl, Vogel, Fuglar, Vögel; Altgothiſch Fuglos; Angelſächſ. Fugelas. Lopt, Lofft, Luft, Lopts Lufts, Lopt-s-ins, des Luftes, mit dem Nachartikel. Eg et, ich eſſe, at, aß. — V. 5. Eū, wie hier ausdrücklich ſtehet, ſtatt enda, und; ſonſt findet ſich entweder ausgedruckt og, auch, welches in den nordiſchen Sprachen meiſt die Stelle unſers und vertritt, oder die Schreibkürzung ē, aus enda entſtanden, die aber von den neueren Herausgebern meiſt durch og aufgelöſet wird. — V. 5. Grytt, grieſiges, ſteiniges; Akrlende, von Akur Acker und Land. Thui oder thui-ad, denn daß, da; hafa, haben. Eigi, egi, ecke, neuerlich ein; gin, nicht; davon nachher ongua (Jard) keine (Erde). Mykell oder mikel, mikla, miket, großer, große, großes. Fliotlega, flüchtig, ſchnell. Jarkar dypt, (der) Erden Tiefe. — V. 6. Tha er, da aber, als; Sol, Sonne, mit dem Nachartikel Sol-inn, die Sonne. Skrældiſt, ſkrældeſt thad, wurde das welk; Leideform von ſkræld a, womit verwandt ſcheinet das gemein Sächſ. krüllen, von Blättern geſagt, die vor Hitze zuſammenſchrumpfen, oder die man zuſammenrollt. Rot, Mehrzahl. Rætur, das nordiſche Urt, Wurzel, umgekehrt. — V. 7. Vogxu upp yfur, wuchſen auf über, darüber weg. Kefa, erſtecken, kæfdu, ſie erſtecktеn; vergl. vorher das Schwed. quæfja. — V. 8. Friof-gadiſt, ſich vermehrte. Og fumt færde thritug., in der Vulgata et afferebat unum triginta; in dem letzten Probeſtücke dieſer Mundart, bar, von bera tragen. Da in dieſen Drucken das f gewöhnlich die Geſtalt eines Griech. β hat, und zugleich βærde und færde in manchen derſelben wechſeln, ſo leuchtet auch die Verwandtheit dieſer Wörter, ſowol unter ſich, als mit dem Latein. ferre, deutlich genug hervor. Annat, anderes. — Über das ſeltſam merkwürdige

a voxt und auxt; sprechen wir am Schlusse des letzten Stückes.

Biblia, thad er, all Heilog Ritning, vtlögd a Norrænu. Með Formalum Mart. Lutheri. (Bibel, das ist, die ganze (all) heilige Schrift, ausgelegt auf Norrönisch. Nach der Übersetzung Luther's). Prentad a Holum, af Jone Jonas Syne 1584. F.

Marc. 4.

V. 3. Og i sinu Predikan, tha sagde han til thra, Heyre
4. thier. Sia: Eirn saadsædare gieck nt at sa. Og thad vard tha han sade, at sumt fiell utan hia velgenum, og thar komu fuglar Lopisins og aatu thad vpp.
5. En sumt fiell i grytt Akurlende, thar thad hafde ecki mykla Jord, og ran fliotliga vpp, thuiat that
6. hafde ongua Jardardypt, Og tha er Solen gieck vpp, skrældist thad, og af thui at thad hafde ongua rót tha
7. visnade that. Og sumt (sumt) fiell i blad (blandt) Thyrna, og Thyrnarner vogsu vppyfer og kiæfdu thad
8. so thad færde onguan Auxt. Og sumt fiell i goda Jord og færde Auxt, huert ed vppuox og friofgadist, og sumt færde thritugfalldan, og annat sextugfalldan, og sumt hundradfalldan Auxt. Og han sagde til thra, Huer han hefer Eyru til at heyra sa heyre.

Anmerkung.

Diese Übersetzung ist nur eine neue Ausgabe der vorigen, jedoch verbessert durch Gudbrand Torlakssön. Die Schreibweise ist sich nicht immer gleich.

Nach Geo. Stiernhielm, im Ulfila, Stockholm. 1671. 4.

Marc. 4.

V. 3. Heyred til. Sia, eirn Sadmadur gieck ut ad saa.
4. Og thad vard i thui han saade, ad sumt fiell utann hia
Veigenum; og tha komu Fuglar under Himnenum, og
5. aatu thad upp. Enn sumt fiell i grytt Akurlende, thar
thad hafde ecke mykla Jotd, og rann fliotlega upp,
6. thuiat thad hafde öngua Jardardypt. Og tha er So-
lenn gieck upp, skräldest thad, og af thui thad hafde
7. öugua Root, tha thornade thad. Og sumt fiell ibland
Thyrna, og Thyrnerner voxu upp, og kiäfdu thad, og
8. thad färde önguan Auöxt. Og sumt fiell i goda Jord,
og förde Auöxt, huort ed upvox, og frivsgädest, og
sumt färde thritugfalldan, og annad sextugfalldann, og
sumt hundradfalldan Auöxt.

Anmerkungen.

Gleichlautend ist: Biblia that er øll Heilag Ritning, vtløgd a Norrænu ꝛc. Prentud ad nyu a Hoolum. 1644. F.; nur daß sie mancherley Schreibkürzungen gebraucht, anstatt des i, in, ein j verwendet, und statt öngua das alte ongua noch beybehält. V. 3. Saadmadur ist Säemann, wie vorher S. 210. Mand statt Mann. Die Schreibung ist sich oft ungleich, z. B. V. 8. sextugfalldann und dabey doch thritugfalldann; färde und förde; wo jedoch die nächstkommende immer færde (und bærde) hat.

Dominiciale Thad er Gudspiøll og Pistlar ꝛc. thrickt a Hoolum i Hialltadal, af Holldore Erikssyne. 1750. 8.

Gudspialled St. Luc. 8.

Og tha ed margt Folk var sammañkomed, og thad dreyf

til hans wr stødunum, sagde hañ i Epterlijkingu.
3.-4. Saa gieck wt sem saade ad saa Sæde sijnu. Og tha
hañ saade, fiell sumt ut añ hiaa Veigenum, vard Foo-
5. tum troded, og Fuglar Loptsins aatu thad. Og sumt
6. fiell aa Hellu, og nær ed thad spratt upp, visnade
7. thad, af thui ad thad hafde eige Vøkvañ. Og sumt
fiell an medal Thyrna, og Thyrnarner spruttu upp med
8. og kiæfdu thad nidur. Og sumt fiell i gooda Jørd, og
thad voox upp og bar Hundradfalldañ Avøxt. Tha ed
hañ sagde thetta, kallade hañ: Huør Eyru hefur ad
heyra, Heyra hañ.

Anmerkungen.

Gudspiøll heißt jedes einzele Evangelium; Epterlijking (After-, Nachgleichung) hingegen, das Gleichniß. V. 3. Margt, ist unser manches, ehemals manag. V. 4. Vard Footum troded, ward mit den Füßen vertreten; ein verträtten und ein getrött fanden, wie sogar im Oberteutschen S. 66 u. 68. V. 6. Hellu, erklärt sich durch die Steinhalden S. 213. Vøkva, Feuchte; vergl. S. 43 das Altfränk. Füohte, Altschwäb. Fühte, und S. 60 das Oberteut. Väwcht. V. 7. Medal, Mittel, mitten.

Das seltsam merkwürdige auøxt, avøxt, und in der ersten Ausgabe sogar a vogxt und anoxt, — die Schreibformen der Urschrift sind hier genauest beybehalten, — erkläret sich dort durch die nachbarlichen vogxu vpp, wuchsen auf, vpp vogx, aufwuchs, und hier durch voox vpp, nach Jahrhunderten der gänzlichen Verkanntheit, noch endlich für unser leibhaftiges Wachsthum, alt und noch gemein Sächs. der Wachs, nachher Gewachsenes, Frucht; es ist demnach eigentlich verschwistert und gleichbedeutsam mit dem Angelsächs. Wæsdm, Frucht, von wexen, wachsen, S. 30,

dem Altfränk. Wahsmon S. 41) ebenfalls von wahſan, bey Ulfila wahsjan S. 9, ſo wie mit dem Geſproß das Wuocher, Erndefrucht, der alt. oberteut. Überſetzungen von S. 43 an, gleichmäßig von wachen, wachſen, welch letzteres mit dem Isländ. auka, vermehren, Goth. aukan, Angelſächſ. exan, Angell. eke, alt Niederſ. oken (Stoſch, Kleine Beytr. III, 96), dem Griech. αὐξειν, αὐξανειν, in nächſter Verwandtſchaft ſtehet. Wahrſcheinlich gehören auch hieher die Samskridiſchen Vrjon, Same, und Waſtrada, Gewächs, Kraut, im Zend Weſtrad, Vaſtrem. Die Zeit der Ähren, die Ärnde, die Einſammlung des bedürftigen Jahreswuchſes, der Avox, Aux iſt demnach, gleich dem Auctumnus des Römers, unſer eigenthümlicher Herbſt*), den daher, nebſt der Ärnde, die Isländer noch Hauſt nennen (und thad hauſtar, es ſommert, es herbſtet), die Niederſachſen Auſt, Walliſer Awſt, Niederbretagner Eawſt, Holländer Oogſt, die Dänen Høſt, die Schweden Hoſt, die Inſbrucker und Zillerthaler Hengſt. Daß man nun nach dieſer Zeit der Ähren, des Jahreswuchſes, auch den Monat benannt, worin die Einſammlung geſchah, beweiſen die noch vorhandenen Benennungen, wie der Süd-Tiroler Eyſter Aux (erſte Ärnde) ſt. achter Monat, Anderſt Aux (zweyte Ärnde) ſt. neunter Monat, worauf der Horboiſt oder der Oktober folgt; das Niederſ. Auſt, ſt. Auguſt-Monat, und das Schwed. Hoſtmonat ſt. September **). Wenn demnach Adelung (Wörterb. unter Auguſt und Herbſt) mit Ihren behauptet, die Nordvölker hätten zur Bezeichnung

*) Herbſt, Angell. Hærveſt, b. Notker Herbiſt, gemein-Sächſiſch Härweſt, entweder von dem Altgoth. Aar, Aernde, Getraide, oder von dem, vielleicht eben daher ſtammenden, nordiſchen Aar, Jahr, und dem obigen Waſd, Wuchs, alſo der Jahrwuchs.

**) Nach Hickesii Thesaur. I. 215; Adelung erklärt ihn jedoch, wahrſcheinlich nur irrig, für den Auguſt.

ihres Herbſtes, ſo wie des achten Monates, worin, nach ihm, in Niederſachſen die Ärnde fällt, erſt von den Römern den Namen Auguſt geborgt, weil Tacitus ſage: »die Teutſchen zählten, gleich den älteſten Römern, nur zweyy Jahreszeiten, den Winter und den Sommer« (bey Tacitus Kp. 26.) ſtehen jedoch dreye: Winter, Lenz und Sommer), von Namen und die Schätze des Herbſtes kännten ſie nicht (Auctumni perinde nomen ac bona ignorantur): ſo irren dieſe Sprachforſcher nebſt ihrem Gewährsmanne ſehr arg. Nur durch den hier zufälligen Gleichklang des niederteutſchen Augſt, Opgſt mit dem Auguſt-Monate, wurde Tacitus zu dem Wahne verleitet, die Teutſchen wüſſten nicht einmal einen teutſchen Namen dafür*); und wenn auch in Niederteutſchland die Ärnde gerade in den Auguſt fällt, oder vielmehr dieſer ſpätere Kayſer-Monat gerade in die dortige Ärndezeit, ſo beweiſet doch dieſer Umſtand für eine Abſtammung unſeres uralten Auxt, vom Kayſer Auguſtus her, gerade ſo wenig, als für eine Herleitung des früheren Auctumnus von dieſem Weltgebietenden Herrn. Da die älteſten Teutſchen ſchon früherhin, als die Römer (nach Plinius) ſich noch am rohen Futter von Eicheln und Haferbreye erſättigten, Brod, Bier und Honigwein genoſſen, und, ſeit ihrer Auswanderung von Indien und Perſien, hinreichenden Ackerbau trieben, ſo fallen auch die Behauptungen der genannten Sprachforſcher gänzlich zuſammen. Übrigens zeigt auch der ganze Zuſammenhang, daß Tacitus unter ſeinem Auctumnus nur die Gaben der veredelten Pomona verſtehet. Man beurtheile hienach nun vollens die Herleitungen anderer Gelehrten, die uns erſt mit

*) Der Römer erlernte bekanntlich, wie ein gewiſſes neueres Volk, keine einzige fremde Sprache, und brachte daher, gleich dieſem, durch falſche Dolmetſchung fremder Namen, eine ganze Menge Irrthümer auch in unſere Geſchichte.

Naſen und Ohren von Latinum uns beſchenken, und die unſere uralten ad, at, zu (das umgekehrte ta, da), Sol, Sonne, Rot, Lat. radix u. a., eben dorther bis in den äußerſten Norden hinleiten, wohin ja die Römer nie vorgedrungen, und wo doch ſchon Jahrtauſende vor ihnen, die Sonne zahlloſe Wurzeln und Fruchtgewächſe aus der Erde hervorgerufen. Mehr darüber in der Urgeſchichte der Teutſchen.

Der verlorene Sohn.

Biblia, thad er, all Heilög Ritning ꝛc. Holum. 1584.

Luc. 15.

V. 11. Og hañ ſagde, Nockr madr var ſa er hafde tuo
12. Syne. Og hiñ yngre af them ſagde til Fodur ſins, Fader gef mier tha deilld af Godzenn ſem mier ber.
13. Og hañ ſkipte medr them Gotzenu. Og junan fara Daga, tha dro hinn yngre Sonurenn allt til ſamans, og reiſte ſidā langt burt i fiarlægt Riike, og furtærde
14. thar ſinu Gotze, j eydſluligum lifnade. Og eptera er hañ hafde allu ſoad, giordiſt megnt hungr j thui ſama
15. Rijke, ſo hñ tok Veſolld at thola. Hañ for og hiellt till hia einum Borgare theſſ Rijkis, og ſa ſende hañ
16. vt a ſina Buſtad at hañ gætte thar Suina, hañ fyſte og ſedia ſiñ maga af drafe, thui er Suinen aatu, og
17. eingen gaf hñ (honum). Enn hañ komſt tha vid og ſagde, Hue marger Leigumenn, tha nu j mins Fodurs huſe, ther ed hafa nægd a Braudum, eñ eg ferſt j
18. Hungri theſſu. Thui ſkal eg vppſtanda, og fara til fodur mins, og ſeigia til hañs, fader, eg ſyndgade j
19. Himenin og fyrer thier, thui er eg eige verdugr ad kallaſt thinn Sonur, giør mig thui ſeñ eirn af thinum

20. Leigumonnum. Hañ reis vpp og kom til Fodur ſins.
Og er hañ var enn langt i burt thadan, leit hañ Fader
hans, og ſa aumr a honum, hliop at og fiell vm hals
21. honum og kyſte hann. Eñ Sonurenn ſagde til hans,
Fader, eg ſyndgade j Himenin og fyrer thier, af thui
22. em eg nu eigi verdugr ad kallaſt Sonur thiñ. Enn
Faderiñ ſagde til Thiona ſinna, Berit ſtrax hingad hid
œrſta klædi og færit hañ j, og gebit hring a hañs
23. Hœnd, og Sko a hañs fœtur, ſœkit aliñ Kalf og ſla-
24. trid, og neytum ſo og verum kaater. Thuiat theſſi
miñ Sonur var daudr, og endurlifnadr, hañ tyndiſt
25. og er nu funden. Og ther toku at gledjaſt. Enn
hañs hinn Elldre Sonur var a Akre, og er hañ kom
og nalagdiſt huſit, heyrde hañ Kuedſkap, og Danzlœte,
26. Og kallade eirn af Thionuſtu-moñunum til ſijn, og
27. ſpurde huat thetta vœre. Sa ſagde honum, Brodir
thiñ er komiñ og ſlatrade Fader thiñ œldum kalfe, thad
28. hann fieck hañ heilan aptur. Eñ hañ thycktiſt vid, og
villde eige jñganga. tha gieck Fader hañs vt og band
29. hanum. Eñ hañ ſuarade og ſagde til Fodur ſins,
Sia: Hue mœrg aar thiona eg thier, og alldrei eñ
yſergieck (eg) et thin Bodord, og thu gafſt mier enn
alldrei Kid, ſo at eg mœtte medr minum Vinum gladr
30. vera. Enn nu er theſſe thinn Sonr komen, huer ed
hafdi ſuœlt ſinu godzi, medr Pórtkonum, tha ſlaatrade
31. thu honum, alin Kalf. Eñ hañ ſagde honum Son
32. miñ, thu ert jafnan hia mier, og allt huad mitt er,
tha er thitt, Thui œtter thit nu ad vera kaatur, og
godſinnadr, thui theſſe thinn Brodr var daudr og
endurlifnadr, hañ tyndiſt og er aptur funden.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Nockr Madr, ſtatt nockur Madur, ein gewiſſer Mann; ſa er, welcher, wie vorher S. 240

tha er. — V. 12. Tha deilld-st. that, das Theil; sa Gud (das) Gut, mit dem Nachartikel Gud-s-eb, das Gut, Wessform: Gud-s-ens, Wemform: Gud-s-enu; skipte, theilte. — V. 13. Fæva, wenig, Angelländ. few, Dänisch faa, vergl. S. 37; draga, ziehen, dreg, ich ziehe, dro, zog; Sonur, Sohn, mit dem Nachartikel Sonur-en, der Sohn; Eyd, Eigen, Eigenthum; Slock, das Aufschlucken, Schwelgen; Lyf, das Leben. — V. 14. Soad, verzehrt; gisra, thun, machen; gisrdist, machte sich, entstund. Taka, Angelländ. to take, Dänisch tage, Niedersächs. take (ziehen) nehmen; took, nahm, begann. Wesolld, Elend, Armuth; at thola, zu dulden, leiden. — V. 15. Bustad, Bauſtatt, Landhof; gætte, hüten. — V. 16. Fuus, begierig; sedia, sättigen. — V. 17. Eg kem, ich komme; eg kom, ich kam; han komst vid; diese merkwürdige Leideform »er kam sich mit, zu sich selbst« erkläret sich durch das sier des folgenden Probestückes. Hure marge Leigu-menn, wie so manche Lohnmänner. Ther (st. theyr) ed (hid) hava Nægda Braudum, die es haben Genüge (landschaftl. Genügde) an Broden. Eg ferst, ich komme um, die Leideform von eg fære, fahre; vergl. S. 234 fg. das Schwed. jagh förgås. — V. 18. Thui, darum, also. Das Wort Vater lautet im Nenn- und Anredefalle Fader, im Wessfalle Fodurs, Fodurs, im Wemfalle Fodur, Fodur; in der Mehrzahl Feder. Syndga, sündigen, Angels. singian. Himenn, Himmel, Goth. Himins. — V. 19. Eg er verdugur, ich bin würdig; kala, rufen, nennen; sem, sem, gleichsam, wie; ad rysa, aufstehen; eg rys, reis, ich stehe, stund auf. — V. 20. Thadan, von dannen; leit, sah; lyta, lugen, erblicken; verwandt mit Lioos, Licht, und lyse, leuchten. Og sa (saa) aumur a honum, und dieser mitleidig (bejammernd) gegen ihn. Hlaupan, laufen, hliop, lief. — V. 22. Bærit hingad, bringet hieher;

ifære (einführen) einkleiden; Hœnd, die Hand; in Franken und Bayern Händ. Footur, Fuß, Fœtur, Füße. — V. 23. Sækit (suchet), holet her; alin, gemästet, von el, ich ernähre, Latein. alo, Vergangform ol; vergl. das Altgoth. S. 19. Slatrid statt slatr id oder hid, schlachtet es. Neytum so og verum kater, genißen wir beyde es, und seyen wir beyde fröhlich; neytum und verum, eigentl. die Zweyzahl der Befehlform, von nyt, ich genieße, und von eg er, ich bin, vera, seyn. — V. 24. Endur, wieder; Däniſch endnu, noch; mals. Lyfna, aufleben; vergl. S. 19. Tyne, ich verliere; tyndest, verloren. Gledia, freuen, glediast, ſich freuen. — V. 25. Hinn, jener, iste; nalæga, nähen, nalægest, ſich nahen. Schon bey Tatian findet man nahlichen. Kuedskap, von Kued Rede, Sang, eigentlich Sangschaft, concertus, das Däniſche (S. 226) ſammenſtemmende Sang; verwandt iſt unſer veraltetes quethan, ſagen, S. 16 fg. Danz-Lœre, vergl. S. 64 Lauk. — V. 28. Hann thyckyst, er erzürnte ſich, von Thycke, unſer Tücke, gemein Oberſächſ. wda wurde er tückiſch, « ſt. ſtillzornig. — V. 29. Alldrey, niemals, das Däniſche und Schwed. aldrig; das Kreoliſche nv levendag, mein Lebtag nicht, S. 175, bringt auf die Vermuthung, daß jenes Verneinungswort durch eine unglückliche Verkürzung aus nei, nicht, und alldur, Lebenshalter, entſtanden ſey. Bod-ord, Gebot-Wort; mætte, (müßte) könnte; Vin, Freund; Vinskapur, Freundſchaft. — V. 30. Huer et hafdi suælt, welcher (es) hat verſchwelget. Port-kona, Thür-Frau, das altteut. offene Frau; von Port, Pforte, Thür. — V. 31. Jafnan, immer; von jafn, Angelſ. efen, Angell. even, Samskrid iwa, eben, gleich. Hia, (hier) bey. — V. 32. Thui ætter thit, ſo daß es ſich ziemte; von Ede, Sitte, Griech. ἔθη. Godsinnadur, gutſinnig, fröhlich.

Derſelbe.

Nach der Ausgabe des Ulfila. Stockh. 1671.

Luc. 15.

V. 11. Og hann ſagde, nockur Madur hafde tuo Syne.
12. Og hin yngre af theim ſagde til Födur ſins, gief mier
Fader tha deild af Godſenn, ſem mier ber, og hann
13. ſkipte met theim Gotzenn. Og ſkommu thar epter,
tha brog hinn yngre Sonuren allt til ſamanns og reiſte
langt burt vr Landenu, og fortärdi thar ſijnu Gotze i
14. eydſlulegum Lifnade. Og tha hann hafde nu allu soad
thui hann aatte, giordeſt mykel Dyrtijd i allu thui
15. ſamma Lande. So hann tok ad ſkorta. Hann for og
hiellt til hia einum Borgara thar i Landenu, hann ſende
16. hann vt a ſijn Akur, ad hann giätte Suijna. Og
hann gierneſt ad ſedia ſinn Maga af Drafe thui
17. Suijnen aatu, og eingenn gaf honum thad. Tha
teinckte hann med ſier, og ſagde, huad marga Dauglaus
namenn hefur mijn Fader? thier ed hafa nägd a
18. Braude, enn eg ferſt i Hungre. Thui ſkal eg upp-
ſtanda, og fara til Födurs mijns og ſeigia til hanns:
19. Fader, eg ſyndgade i Himenenn og firi thier. Thui
er eg ei frammarmeir verdugur ad kallaſt thijn Sonr,
gior mig thicki ſem eirn af thijnum Daglauna-mönnum.
20. Hann reis upp, og kom til Födur ſijns. Og er hann
var enn langt i burt thadann, leit hann Fader hanns,
og ſaa aumr a hönum, hliop ad, og fiell vm Hals
21. hönum, og kyſte han. Enn Sonurin ſagde til hanns:
Fader, eg ſyndgade i Himenenn, og firi thier, og thui
22. em eg nu ei verdugur, ad kallaſt thijn Sonr. Enn
Faderenn ſagde til Thiona ſinna, berid hingad hinn
beſta Klädnad, og färid hann i, og gieſid Hring a
23. hanns Höud, og Skar a hanns Fätur. Säkid alenn

Kaalf, og slatred, og nerum, og verum kaater.
24. Thuiat thesse minn Sonur var daudur, og er endur
lifnadur, hann tyndest og er nu funden, og their toku
25. ad glediast. Enn hinn elldre Sonur hanns var a
Aker, og er hann kom og nalädgest Husid, heyrde hann
26. Kuedskap, og Dantzläte. Og kallade eirn af Thionu-
stu-monnunum til sijn, og spurde hu ad thetta være.
27. Sa sagde, Brodur thijn er komen, og slaatrade Fader
thijn öldum Kalfe, thad hann fieck han heilan aptur.
28. Enn hann reiddest vid, og vilde eige inngaunga, tha
29. gieck Fader hanns vt, og haud hönum. Enn hann
suarade og sayde til Födr sijns: Sia, so mörg Aar
thiona eg thier, og hefer aldrei enn yfertroded thijn
Bodord, og thu gafst mier enn alldrei Kid, sa ad eg
30. mätti med mijnum Vinum gladur vera. Enn nu
thesse thinn Sonur er komenn, huor ed hafi suält sijnu
Gotze, medur Hoorum, tha slaatrader thu hönum alenn
31. Kaalf. Enn hann sagde hönum, Son min, thu ert
jafnann hia mier; og allt huad mitt er, tha er thitt.
32. Thui ätter thu nu ad vera kaatur, og fagna, thui thesse
thin Broder var daudur og endurlifnade, hann tyndest,
og er aptur fundenn.

Anmerkungen und Erklärungen.

Die vorige Ausgabe vom Jahr 1641 weicht nur durch Folgendes ab: V. 12. Gotzenu; V. 14. giordest mykel..j ollu thui sama ꝛc.; V. 15. siñ; V. 16. girntest; V. 17. eg fersi j Hungre; V. 20. Haals; V. 22. og giefd . . Skoo; thu ert j afnan.

V. 13. Og skommu thar epter, und kurz darnach; ur Landenu, aus (außer) dem Lande. — V. 14. Ad eiga, besitzen, han aate, er besaß; ad skorta, Mangel haben, mangeln; Dänisch skørte; verwandt mit der auszuwetzenden

Scharfe. — V. 16. Gierntest, begehrte für sich; vergl. S. 16. — V. 17. Teinkte han med fier, dachte er (mit) bey sich; durch Zusammenschmelzung mit diesem fier, entstund, wie zum vorigen Stücke erinnert, die Leideform auf s und später st; fier ist eigentl. die Wemform von han, er, sibi sich; da es sich von der Wenform sig, sich, se, so schön unterscheidet, wie mier, mir, von mig, mich, thier, dir, von thig, dich; so sollte man es, in sir verändert, statt unseres oft sehr zweydeutigen sich, sibi, in die Bücherſprache noch aufnehmen. Die Geforme mier, thier, wier, Isländ. vèr, fanden sich auch im älteren Oberteutschen S. 61 fg. Das teinkte, dachte, erinnert übrigens an das Bayerische »da han i denkt,« (da hab' ich gedacht. — V. 19. Frammarmeir, fernerniehr. — V. 28. Reide, Zorn; reiddest (gereizt), erzürnt; Angelsächs. rethe, grausam; Dänisch vred; Schwed wrèd; Angell. wroth. — V. 30. Signu Gotze, seine Güter, wie V. 23. Diese Form der adjektivischen Mehrzahl, die weit unterscheidender ist, als unser e, erblicken wir noch im älteren Oberteutschen S. 47 u. 63 fg. — V. 32. Fagna, fröhlich, Fagnadur, Freude; vergl. das Goth. Faginon.

F.

Angelländisch.

Jene Belgischen Kimbern*), welche nach Besiegung und Vertreibung der alten Britten, deren Land und Namen sich zugeeignet hatten, riefen bekanntlich im J. 440, wider diese ihre, späterhin übermächtigen Feinde, die stammverwandten Angeln und Sachsen zu Hülfe, denen sie jedoch, zur Belohnung das eigene Land größern Theils überlassen mußten. Seit dieser Zeit sandte Dazien (S. 204), Dänemark und Norwegen, immer neue Verstärkungen, und es scheinet besonders seit 787, als Karl der Große dasselbe bedrengte, dieselben vermehrt zu haben, um von jener gesicherten Insel aus, der

*) Diese nach Wales gedrengten Völker nennen ihre Sprache noch Kymreg, und sich selbe Kymri, welches nach manchen Gelehrten „Ingebdrene" bedeuten soll. Allein die Kimbern waren Kämpfer, Krieger; und wenn sie späterhin, nachdem sie, nicht gesammt mehr unter Waffen stehend, ihr Land über ein Jahrtausend erblich besessen, mit dem alten Namen, zur Unterscheidung von den Nicht-Kimbern, den neuen Begriff „Ingeborene" verbinden, so beweiset dieses Itzt doch nicht für das Vor-einst.

Macht des neuen Europa-Herrschers, eine entscheidende Gegenmacht aufzustellen. Durch diese Mischung verschiedener teutschen Stämme, wozu auch noch Überreste der Römer, und der Galen kamen, vermischten sich auch die Mundarten derselben zu einer eigenen Sprache, die endlich durch die Normännisch-Französische noch eine neue Mischung erlitt, welche sich besonders noch in den Schreibformen, namentlich dem ou statt eines einfachen u, überall beurkundet. Die Probestücke der großmütterlichen Mundart, der Angelsächsischen, S. 28 fg., können ihre sehr nahe Verwandtschaft mit unserer teutschen gar nicht verläugnen; und die, der heutigen Angelländischen Sprache, würden uns, als Teutschen, weit verständlicher als alle der übrigen nordischen Mundarten seyn, wären nicht zu viele fremdländische, besonders lateinische und französische Wörter mit eingemengt.

Daß übrigens die gewöhnliche Schreibung Engelland oder gar England, und Englisch, statt Angel-Land, d. i. Land der Angeln, und Anglisch oder Angelländisch sehr unrichtig und zweydeutig ist, leuchtet jedem Kundigen wol ein; nur dürfte unsere berichtigte Schreibweise nicht so leicht allgemein werden, bis nicht die Träger selbst den eigenen Namen zu berichtigen belieben. Der Unterschied zwischen englischen Schönheiten und Waaren, und zwischen Angelländischen, ist jedoch so groß, daß nicht blos die meisten Völker Europa's, sondern die Angelländer selbst, diese Wörter durch eigene Formen unterschieden haben, daher auch eine schon oft gewünschte Unterscheidung derselben im Teutschen, um so weniger auffallen könnte. Man vergleiche z. B. das Latein. angelicus englisch, und Anglicus Angelländisch, Ital. angelico und Inglese, Franz. angelique und Anglois, Span. angelico und Ingles, Portugies. angelico und Inglez, Angell. angelical und English, Gallisch (nach Shaw) ainglidh und Saesgunach oder Sacsonach eigentl. Sächsisch; Holländ. engelisch oder

engelagrrg (engelhaftig) und Engelsch; Russ. angelsky und Anglikansky oder Angkitschanka; Lettnisch angelißkas und Jnglonißkas, Pohln. anioliisky und Angielski; Böhm. angelsky und Englicky; Ungar. angyali und Angliai s. f.; und dazu des Verf. noch unter der fremden Herrschaft geschriebenen Aufsatz in der Allg. Handlungszeitung 1812. Nr. 171, über den Unterschied zwischen englischen und Angelländischen Waaren.

Der Säemann.

The Byble in Englyshe, . . auctorised and apoynted by the commaundement of oure redoubte prynce and souerayngne Lorde, Kynge Henry the VIII. ꝛc., ouersene and perused by Luthbert bisshop of Duresme, and Nicolas Bisshop of Rochester. Printed by Richarde Grafton. 1541. F.

The Gospell of S. Mark. Chp. 4.

V. 3. Herken to: beholde, there wente out a sower to sowe.
4. And it fortuned as he sowed, that some fell by the waye syde, and the fowles of the ayre came, and
5. deuoured it vp. Some sel on stony grounde, where it had not muche earthe, and immediatly sprägte
6. (sprang it) vp, because it had not depth of earthe, but as sone as the sunne was vp, it caught heate: and because it had nyt rotynge, it wyddred awaye.
7. And some fell amonge thornes and the thornes grewe
8. vp, and choked it, and it gaue no frute. And some

fell vpõ good grounde and byd yelde frute that sprange vp, and grewe and brought forth, some thyrty folde, and some syxtye folde, and some an hundred folde, and he sayde vnto them: He that hathe eares to heare, let hym heare.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 3. To hearken, horchen, zuhören; to behold (behalten, auffassen) erblicken, sehen; there, da, ehemals dar; to wend, gehen, verwandt mit unserm wandern. — V. 4. To fortune, aus dem Lat. fortunare, sich zutragen. Air, Luft, Lat. aër; to devour, auffressen, Lat. devorare. — V. 5. Where, wo, ehemals wor; moch, much (mottsch) viel, aus dem Lat. multus, verderbt; because, weil, aus by (bey) durch, und dem Lat. causa. — V. 6. But as, aber als; But stammt von dem niedert. ût, aus, woher das Angelf. butan, außen, ausgenommen; Holländ. buyten; Westphäl. buten, boten; Niederrhein. baußen, gekürzet aus bey (von) und außen. Sone, soone (so nahe) so bald; it caught Heate, bedrengte (cepit) es die Hitze; tho wither (verwittern), welken; away, hinweg; Rooting, Wurzelung. — V. 7. Among, Niederf. mang, mank; to growe, wachsen, grünen; to choke, erstecken. — V. 8. And byd yelde Frute und that (vergelten) bringen Frucht; to do, thun; brought forth, brachte hervor.

The Byble, whych is all the holy Scriptnre, truelye and purely Translated into Englishe, by Thomas Matthewe. 1537. And now Imprintd in the Yeare 1549,

1549, at London by Thomas Raynalde, and William Hyll. F.

The Gospel of S. Marke. The IIII. Chapter.

V. 3. Herke to: behold, ther went out a sower to sowe.
4. And it fortuned as he sowed, that some fel by the way side, and the fowles of the ayre came and deuou-
5. red id up. Some fel on stony grounde wher it had not moch erth: and by and by sprāg up, because it had
6. not depth of earth: but as sone as the sunne was up it caught heet, and because it had not roting widdered
7. away. And some fel among the thornes, and the thornes grewe up and choked it, so that it gaue no
8. frute. And some fel upō good ground, and dyd yelde frute that sprong and grew, and brought forth: some thyrty fold some syxtie fold, and some an hundred folde. And he sayde vnto thē: he that hath eares to heare, let hym heare.

The Byble, that is to saye, all the holise Scripture x. Imprynted at London by Thomas Petyt, 1551. F., weicht fast nur in der Schreibform und in den Unterscheidungszeichen ab; sie giebt z. B. sea statt see, dervorigen; the way sid, and the soules . . some fell on stony ground where it had not muche earth; . . sprāge up . . deepth . . but as soone . . it caughte heete, and . . no rotyng, wythered a waye. And some fell . . and broughte forthe: some thirtye folde, some sixtie folde, and some an hundred fold.

The holy Bible. Cambridge, 1792. 8.

(Mit Latein. Schrift.)

Marc. 4.

V. 3. Hearken; Behold, there went out a ſower to ſow:
4. And it came to paſſ as he ſowed, ſome fell by the
way ſide, and the fowls of the air came and devoured
5. it up. And ſome fell on ſtony ground, where it had
not much earth; and immediately it ſprang up, becauſe
6. it had no depth of earth. But when the ſun was up,
it was ſcorched; and becauſe it had no root it withered
7. away. And ſome fell among thorns, and the thorns
8. grew up, and choked it, and it yelded no fruit. And
other fell on good ground, and did yield fruit that
ſprang up, and increaſed; and brought forth ſome
thirty, and ſome ſixty, and ſome an hundred.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 4. To come to paſſ, ſich zutragen, wie unſer gemeines: es paſſirte. V. 5. Immediately, unmittelbarlich, aus dem Lat. immediate. V. 6. When, da, eigentl. unſer wann, wenn; to ſcorch, Franz. écorcher, ſengen, brennen; to increaſe, wachſen, zunehmen, aus dem Lat. crescere.

Der Grund dieſer Probeſtücke iſt augenſcheinlich teutſch, nur mit mehreren Lateiniſchen und etlichen Franz. Wörtern durchwebt. Völlich gleichlautend bis auf jeden Buchſtaben der Schreibung ſind die Ausgaben: The holy Bible, Lond. 1685. 8.; The Book of Common-Prayer. Lond. 1698. 8.; The holy Bible. Lond. 1730. 4.; The New Teſtament embelliſhed with Engravings ſ. f. Lond. 1800. F.; nur The holy Bible, Lond. 1640. 8., weichet ab in dem einzigen

Worte V. 7, yeelded, und V. 8, yeeld; auch bezeichnet die Oxforder vom J. 1715 die Substantiven durch große Buchstaben, was die spätere vom J. 1772 unterlässt. Diese strenge Beybehaltung der alten Schreibformen macht es erklärbar, woher die Schwierigkeiten der Aussprache, die bey der fortgehenden Änderung der lebenden Sprache erfolgen mußten, wol rühren mögen.

Der ehrwürdige Taubstummen- und Blindenlehrer, Prof. Robertson, aus Dublin (jetzt zu Regensburg) theilte hiezu folgende Bemerkungen mit: »Die heutige Sprache in Schottlands Gebirgen ist noch immer die Keltische, die aber gar nicht in dem niedrigen Theile verstanden wird; in diesem ist die Angliſche Sprache längst eingeführt. Die besten Angelländ. Schriftsteller sind Schotten: Hume, Smollet, Thomson, Smith, Robertson (Vater des Hrn. Mittheilers). Letzterer behielt immer die Schottländische Aussprache des Angliſchen bey, so wie auch manche Parlamentsredner dieselbe absichtlich noch beybehalten, weil sie vormals in Schottland, als dieses noch eigene Fürsten hatte, bey Hofe eingeführt, ja geboten war. In Angelland selbst kennt man jede Landschaft an ihrer Betonungsweise; nur die Schrift ist überall gleich. Folgende Wörter der obigen Gleichnißrede spricht die Schottländische Mundart abweichend aus: Angell. Hearken, Schottisch (nach teutscher Aussprache) harken, Ang. out, Schott. ut; Ang. eäme, Sch. camm; Ang. Fowls, Sch. Fûls (wie Fŭls); Ang. devoured, Sch. devurd; A. Ground, Sch. Grund; A. among, Sch. amang (amâng); A. Fruit, Sch. Früt; A. increasd, Sch. increst; A. brought (brôt), Sch. brocht, mit Kehltone. Die Schottländ. Mundart gebraucht übrigens noch die Verkleinerungsformen, welche man in Angelland leider veralten lässt, z. B. Lass, Lassie, Mägdlein, Mädchen; Wife, Wifie, Weib, Weibchen, s. f.« Die Schottländ-

dische Mundart des Anglischen kommt also, noch näher denn dieses, mit unserem Platt-Teutschen überein. Andere Beweise hiezu giebt Hickesii Thesaur. P. III., p. 73 sqq.

Gemeine Volkssprache im Osten der Provinz York.

Marc. 4.

V. 3. Harken; behoold (behuld), thear wheant oot (in) a
4. Suer (Sjuer) te sue (sju): An 't kream (kiem) te
paff az a sued, soom (sum) fell bi 'th' Weay (Wea)-
zeyd, an 'th Fools (Fuls) o 'th' Ayre (Er) kream an
5. devoor'd (devur'd) 't oop (up). An soom fell oop a'
stoany (stuani) Grund, wheer 't ad 'nt mooch (nmtsch)
Yath (Jath); an 't sprang oop, bekoaz 't ad nae Depth
6. o Yath. Boot (but) whan t' Son whar oop, et
whar skoaricht (stuatscht); an bekoaz 't ad na Rhoot
7. (Rhut), t'wither'd awhweay (awhea). An soom fell
amang Thoorns (Shurns) an 'th' Thoorns groo (gru)
oop, an choock'd (tschuk'd) et, an et gav nae Frroot
8. (Frut). An soother (uther) fell opp 'o gud Grund,
an gav Froot, theat sprang oop, and wachs'd; an brout
foth soom thotty, an soom sixty, an soom a hoondr'd
(hundr'd).

Anmerkung.

Die Schreibung nach der teutschen Aussprache ist beygeschlossen; das abweichende z in az, als: zeyd, Seite, lautet wie ein weiches s im Französischen. Manches der Lat. Wörter, wie obiges to devour, ist in der Volkssprache nur selten.

Der verlorene Sohn.

The Byble in Englyſhe ꝛc. Printed by Rich. Graf-ton. 1541.

Luc. 15.

V. 11. And he ſayde: A certayne mā had two ſonnes,
12. and the younger of them ſayde vnto the father: Father, geve me the porcion of the goodes that to me belongeth.
13. And he devyded vnto the (them) hys ſubſtaunce. And not longe after, when the yonger ſonne had gathered al that he had together, he toke hys iorney into a farre countre, and there he waſted hys goodes wyth ryotous
14. lyvinge. And whan he had ſpent all, there aroſe a greate dearth in all that lande, and he began to lacke,
15. and went and came to a eytezen of the ſame coūtrey,
16. and he ſend hym to hys fārme, to kepe ſwyne. And he wolde fayne have fylled his bely with the coddes that the ſwyne dyd eate: and no man gave it vnto
17. hym. Then he came tho hym ſelfe, and ſayde: howe many hyred ſervaūntes, at my fathers have brod
18. ynough? and I periſhe with hōger (hunger). I wyl aryſe and go to my father, an wyll ſaye vnto hym: father, I have ſynned agaynſt heaven and before the,
19. and am no more worthy to be called thy ſonne, make
20. me as one of thy hyred ſervauntes. And he aroſe, and cam to his father. But when he was yet a greate waye of, hys father ſawe hym, and had compaſſyon
21. and ranne, and fell on his necke an kyſſed hym. And the ſonne ſayd vnto hym: father, I have ſynned agaynſt heaven, and in thy ſyght, and am nomore
22. worthy to be called thy ſonne. But the father ſayde to hys ſervauntes: bringe forth the beſt garmēt, and put it on hym and put a rynge on hys handē and

23. ſhoes on hys fete. And bryuge hyther that fat caulfe,
24. and kyl it, and let vs eat and be mery: For this
my ſonne was dead, and is alyue agayne, he was
25. loſt and is found. And they began to be mery. The
elder Brother was in the felde; and when he came and
drewe nyr to the houſe, he heard mynſtrelſy and
26. daunſynge, and called one of hys ſeruauntes, and aſked
27. whad thoſe thynges meute. And he ſayde vnto hym:
thy brother is come, and thy father hath kylled the
fat caulfe, becauſe he hath receaued hym ſafe and
28. ſounde. And he was angry and wolde not go in.
29. Then came his fathee out, and entreatet hym. He
anſwerd and ſayde to hys father: Lo, theſe many years
have I done the ſeruyce, neyther brake at any tyme
30. thy commaundement, And yet gaueſt thou me never
a kyd to make merye wyth my fryndes: but aſſone as
this thy ſonne was come (which hath deuoured thy
goodes wyth harlottes) thou haſte for hys pleaſure
31. kylled the fat caulfe. And he ſayd vnto hym: Sonne,
32. thou art euer wyth me, and al that I have, is thyne:
it was mete that we ſhoulde make merye and be gladde,
for thys thy brother was dead, and is alyue agayne:
and was loſte, and is founde.

Derſelbe.

The Holy Bible ꝛc. Oxford. 1772.

Luc. 15.

V. 11. And he ſaid, a certain man had two ſons:
12. And the younger of them ſaid to his father, Father
give me the portion of goods that falleth to me. And

13. he divided unto them his living. And not many days
after, the younger ſon gathered all together, and took
his journey into a far country, and there waſted his
14. ſubſtance with riotous living. And when he had ſpent
all, there aroſe a mighty famine in that land; and
15. he began to be in want. And he went and joined
himſelf to a citizen of that country; and he ſent him
16. into his fields to feed ſwine. And he would fain have
filled his belly with the huſks that the ſwine did eat;
17. and no man gave unto him. And when he came to
himſelf, he ſaid, How many hired ſervants of my
father's have bread enough and to ſpare, and I periſh
18. with hunger. I will ariſe, and go to my father,
and will ſay unto him, Father, I have ſinned againſt
19. heaven, and before thee. And am no more worthy
to be called thy ſon: make me as one of thy hired
20. ſervants. And he aroſe, and came to his father.
But when he was yet a great way off, his father
ſaw him, and had compaſſion, and ran, and fell on
21. his neck, and kiſſed him. And the ſon ſaid unto him,
Father, I have ſinned againſt heaven and in thy ſight,
22. and am no more worthy to be called thy ſon. But
the Father ſaid to his ſervants, Bring forth the beſt
robe, and put it on him, and put a ring on his hand,
23. and ſhoes on his feet. And bring hither the fatted
24. calf, and kill it; and let us eat and be merry. For
this my ſon was dead, and is alive again; he was
25. loſt, and is found. And they began to merry. Now
his elder ſon was in the field: and as he came and
drew nigh to the houſe, he heard muſick and dancing.
26. And he called one of the ſervants, and aſked what theſe
27. things meant. And he ſaid unto him, Thy brother
is come; and thy father hath killed the fatted calf,
28. becauſe he hath received him ſafe and ſound. And he

was angry, and would not go in: therefore came his
29. father out, and intreated him. And he answering,
said to his father, lo, these many years do I serve
thee, neither transgressed I at any time thy command-
ment, and yet thou never gavest me a kid, that I
30. might make merry with my friends. But as soon
as this thy son was come, which hath devoured thy
living with harlots, thou hast killed for him the fatted
31. calf. And he said unto him, Son, thou art ever
32. with me, and all that I have is thine. It was meet
that we should make merry, and be glad: for this thy
brother was dead, and is alive again; and was lost,
and is found.

Erklärungen zu beyden Probestücken.

V. 11. A certain Man, ein gewisser Mann, Lat. certus. — V. 12. Of, Niedersächs. af, von; unto, Altfränk. und alt Oberl. unz, zu, bis; to belong, belangen, zugehören; to divide, theilen, Latein. dividere; Substance, das Vermögen; in der letzteren Übersetz. Living, Lebung, eigentl. Lebensunterhalt, nach dem Griech. τὸν βίον, im Goth. V. 30. Swes. — V. 13. Thy gether, Angelsächs. togather, zusammen; to take, Dän. tage, ziehen. Journey, Franz. journée, Tagereise; country, Franz. contrée, Gegend; to waste, verwüsten; Riot, eigentl. Raute, Schwelgerey; riotous (luxuriosus) schwelgerisch. — V. 14. To arise, aufs, entstehen; Dearth, Theurung, Alefränk. Teutida; Famine, Lateiu. fames, Hungersnoth; to lack, Niedersächs. lacken, Mangel, Noth haben. — V. 15. To join, Latein. jungere, sich fügen, vereini-

gen; Citizen, Franz. citoyen, Bürger; same, Dän. samme, selbig; Farm, Franz. Ferme, Meyerhof; to kep, Niedersächs. keepen, hüten; to fed, füttern. — V. 16. Fain, Angelsächs. fägen, gern; Belly, Schwed. Belg, Bauch; Cod, Hülse, Schote, Hülse. — V. 17. Then, alsdann; to hire, Niedersächs. hüren, miethen; ay, Schwed. ät, bey; enough (alt ynough), genug; to perish, Latein. perire, umkommen; with, auch Angelsächs. statt mit, Altfränk. bit. — V. 18. To sin, sündigen; against, gegen, wider, im Dänischen S. 221. i-gien; Heaven, der Himmel; to be, seyn, woher unser ich bin. — V. 19. I am, ich bin, vergl. das Angelsächs. S. 38. — V. 20. When, wann, da; yet, Angelsächs. get (jedoch), annoch, dennoch. — V. 21. Sight, Angesicht; Compassion, Latein. und Franz. Mitleid. — V. 22. Garment, eigentl. Gardement, vom Franz. garder, Gewand, vergl. das Angelsächs. S. 38.; to put (Franz. poser, Latein. ponere), anlegen, stecken. — V. 23. Hither (hic dar), hieher; fatted, Obert. gefaistet; to kill, Dän. quæller, tödten, schlachten; merry, Angelsächs. myrig, fröhlich. — V. 24. Alive, von a, in, und Life, im Leben, lebendig; again, wiederum; to lose, verlieren, altteutsch verliesen. — V. 25. To draw, Dän. drage, Latein. trahere, eigentl. ziehen, kommen; near, ehemals nyr, näher; minstrel (Minnesänger) Spielmann, Minstrelsy, Tonspiel, Geigerey. — V. 26. Tho ask (Schwed. aska, bitten), fragen, fodern, unser heischen, vergl. das Angelsächs. S. 34.; to mean, meynen, andeuten. — V. 27. to receive, Latein. recipere, wieder bekommen; save, Latein. salvus, glücklich, frisch; sound, gesund. — V. 28. Angry, zornig, im Angelsächs. anger, Zorn; to intreat, Latein. intercedere, ersuchen, bitten. — V. 29. Lo, siehe, wie im Schwäb. lug; to do, thun,

done, gethan; to break, brechen; Time, Latein. tempus. — V. 30. Never, Angelſächſ. næfre, nimmer, niemals, das Gegenwort von ever, immer; Kid, Böcklein, Obert. Kitz, Gitz; aſſon, Angelſächſ. ſona (ſo nahe), ſobald als; which, welcher, (Hannover weck-er); Har-lot, Whore, Hure. — V. 31. Thou art, du biſt. — V. 32. Meet, gemäß, ſchicklich; glad, fröhlich, das Däniſche glæde, S. 220.

Vierte Folge.

Volks-Mundarten

des

mittleren und des südlichen

Teutschlandes.

A.

Oberſächſiſch, und Nordfränkiſch.

Die Mundarten des mittleren Teutſchlands neigen ſich, je nach ihrer Abſtammung und Lage, bald mehr zu den niederteutſchen hin, bald zu den oberteutſchen. Im flachen Lande Oberſachſens, von Niederſchleſien und der Niederlauſitz an, über Leipzig, Merſeburg, beſonders durch Thüringen und Heſſen, lauten die erſteren ſchon mehr oder minder hervor; dagegen von Oberſchleſien an, über Dresden (wo man das g meiſt richtig hört), und das ganze Erzgebirge hindurch, die Sprachgeforme in die mehr oberteutſch-fränkiſchen allmählich übergehen.

Manche Meißner, die eu von ei nicht unterſcheiden können, quetſchen nach Voſſ, unſer Teutſch in Deitſch zuſammen.

Der Säemann.

Bauernſprache zwiſchen Leipzig und Thüringen.

Marc. 4.

V. 3. Hürt zu ſähn! 's gung å mal a Siämann ans zu
4. ſiän. Un da hå ſiäte, da feel eniges an'n Wäg; da
kamen de Vegel (Veggel) unggern Himmel, un fraßens

5. uf. Eeniges feel in de Steener, wü's nich veel
Ârde (Jêrde) hätte, un 's gung bâle uf, weil's nich
6. gnung Ârde hätte. Da nu de Sunne ufging, da vär-
wâlkte's; un weil's keene Worzel hätte, vârdurrte's.
7. Un eeniges feel ungge de Dornen; un de Dornen die
wückſen met uf, un derſtickten's, un 's brachte keene
8. Frucht. Un eeniges feel uf â gut Land, un brachte
Frucht, die de zunahm un wücks; un eeniges trug dreiß'g-
fällig, eeniges ſächzigfällig, und eeniges hunertfällig.

Anmerkungen und Erklärungen.

Das Zeichen (ˆ) ober den Doppellauten deutet an, daß der Ton auf dem erſten Laute liegt, und der zweyte mit matt gehöret wird. Das â in hâ, Wâg ſ. f., lautet bäueriſch tiefer als das gewöhnliche, ſtädtiſch aber meiſt richtig. Die ng werden in Sachſen*) richtig geſprochen; die übrigen g aber, zu Anfange wie zu Ende der Wörter, wie ein ſchatfes j, »der jude Joldſchmidt,« ſo daß man oft nicht weiß, ob von einem Juden, oder einem guten die Rede iſt. Von Dresden an, durch das Erzgebirge hindurch, beſonders aber in Franken und dem nahen Oberteutſchlande, hat jedoch das g meiſt ſeinen richtigen Laut. Die hochteutſchen ei, welche aus dem alten langen i entſtanden ſind, lauten in dieſer Mundart richtig: weil alt wîl oder wyl; dagegen die ei, welche dem alten ai entfloſſen, in Sachſen, Heſſen bis Zweybrücken nur ee d. i. ē: eener, keener, ehemals aber und im Erzgebirge nicht ſelten noch ainer, kainer, in Franken aber â: âner, kâner.

*) Nur die eingewanderten Flämlinger um Wittenberg geben zu hören: „Laßt uns ſinjen, laßt uns ſprinjen" ſtatt ſingen, ſpringen.

Die in Niederteutschland ganz richtig gesprochenen rs, sp, st, wandeln sich in Obersachsen bereits in: rsch, schp, scht: da war'sch schpäte, erschticken s. s.; daher denn manche Schwaben und Schweizer für ihre bischt und haschst immer noch Entschuldigung finden.

Die Sprache der Städter gebraucht zwar die häuerisch tiefen Laute ä so wenig, als die unächten Doppellaute (Wäg, siäen), doch kann sie, sogar im Auslande, wenigè Beene und kleene Schteene nicht leicht vergessen.

Bauernsprache im sächsischen Voigtlande.

Marc. 4.

V. 3. Horcht auf un läßt euch sog'n: A mål ging a Bauer
4. naus zen sä'n, Un wi 'r denn då g'sät hot, is ün
äniger Saam' an d'n Weg g'fåll'n, do sen obber gleich
de Vegel vån Himel runer kume un håm's åufgefress'n.
5. A Thål is in 'an stäning Bod'n g'fåll'n, wu net vill
Erd'n gewes'n is, der is båll d'råuf åufg'inge, weil 'r
6. kån tief'n Grund hät g'håbt. Se båll obber de Sunne
råuf kume is, do is 'r obg'schwelkt, un verdorrt, weil
7. 'r kåne Worzeln g'fäßt hät. Un å Thål is uner de
Dorn g'fåll'n, do sen de Dorn aufg'schoß'n un håm ne
8. erstickt, däß 'r kå Frucht g'brächt hät. Un å Thål is
in an gut'n Bod'n g'fåll'n, un is aufg'wacks'n, un hät
sich às Thåls dreißigfäch, às Thåls sechzigfäch, un às
Thåls hunertfäch vermehrt.

Anmerkung.

Das å ist ein Mittellaut zwischen a und ä, beynahe das a in mahnen.

Bauernsprache um Sachsen-Meinungen.

Mitgetheilt vom Herrn Buchhändler Fleischmann in München.

Marc. 4.

V. 3. Hürt zu, sich, es gieng ä Sämoh̄ os zu sää.
4. Un es begab sich, indem ä säät, fiel åniges ån den
Wäg; då kåmē die Vögel önner dem Himmel, un
5. fråssens of. Åniges fiel ins Stånichte, då's net viel
Erde hått', un gieng ball of, dåröm, daß 's net tiefe
6. Erde hått. Då nu die Sonn ofgieng, verwelkt's, und
7. weil's net Worzel hått, verdorb's. Un åniges fiel
önner die Dörner, un die Dörner wuchsē empor,
8. un erstickten's, un es brächt kä Frucht. Un åniges
fiel of ä gut Land, un brächt Frucht, die då zunåhm
un wuchs, un åniges trug dressigfällig, un åniges
sachzigfällig, un åniges honnertfällig.

Mundart um Ansbach.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Laubinger zu Sachsen (1½ Stunde von Ansbach).

Marc. 4.

Und ehr predingte ihnä lang durch Glächniß: Und in
V. 3. seiner Preding sprach ehr zu ihnä: Härt zu! sich, es
4. gieng à Soamå̄ auf's Soā aus, und es iß g'scheg'n,
indemm ehr säte, fiel Etlichs ån den Weeg. Doa
kamm die Viegel unt'rn Himmel und frassens auf.
5. Und etlichs fiel in das Stänich, då es nit viel Buden
hatte, und iß bald aufgangä, doarum, daß ös nit viel
Buden

6. Buden hatte. Dã nu diã Sunn̄ aufgieng, verschwelkt
7. ös, und wals nit Worzel hatte, verdürrte ös, Und
Etlichs fiel in diã Dürn, und diã Dürn wuchsen auf
d' Höh', und derstickten's, und ös brachte kã Frucht,
8. Und etlichs fiel auf an gut'n Buden, und brachte
Frucht, diã dã zu g'mummã hat, und g'wachsen ist;
und etlichs hat trägn (träñg) dreißkfäldi, etlichs sechgs-
fäldi, und etlichs hunnertfäldi. Und ehr sprach zu
ihnã: Wer Oahren hat zum häh'rn, der hähre!

Anmerkungen.

Das Zeichen (̃) bedeutet ein zersprengtes Nasen-n, das in Franken sehr häufig vorkömmt.

Unter allen Mundarten Frankens, kömmt die der Stadt Ansbach, dem reinen Hochteutschen zum nächsten; der Grund liegt in der ehemaligen Landesregierung. Die Landsprache der Umgegend ist, wie obiges Probestück beweiset, ein Gemisch von der städtischen und ländischen Sprache; von ihr unterschieden sind aber a) die Nürnberg-Oberpfälzische, von Fürth und Roth an beginnend; b) die schwäbelnde um Ötingen, u. a. minder bekannte.

Der verlorene Sohn.

Obersächsische Mundart.

Luc. 15.

V. 11. Ä mål d'rzallte hä'n å Gleichnis: å Mann hatte
zwē Sün̄e, un d'r jünkste d'rvun dēr sāte zu'n Vater:
12. »Gäre, Vatr, gih m'r doch mei Ärbtēl;« nā d'r Vat'r
13. där gab'm 's Ärbtēl. Un en' etliche Tage d'nach, da
nam d'r jünkste Sun alls zesamm, zoch in å fremdes
Land, unn dort brachte hä 's Vermögen dorch met Saus

14. uñ Bruds. Wi å awwr nu alls v'rthan hatte, da
kam d'r eine grüße Hungersch Ruth in dasselle ganze
15. Land, uñ hå funk och an ze darb'n. Da gunk å heñ
uñ huds sich an å Börg'r vun'n Orte, dår schick'n uff
16. sei Fåld, zum Schweinehüt'n. Da kam's 'n lächt ofte
an, sein'n Mag'n met Träb'rii ze füll'n, wie se de
17. Schweine fraß'n, awwr Niemand gab 'm welche. Da
gunk å in sich un säte: »wi veel Tagelüner hat nich
mei Vat'r, dr alle Bruds de Fülle han, uñ ich v'rdärbe
18. hr ver Hung'r? Ich will mich dach uffmach'n, zu mein'n
Vat'r gihn, uñ zu'n sa'n: Vat'r ich habbe mich an
19. Gotte uñ an dir v'rsündigt; ich bin nu nich mr wårt,
daß de mich dein'n Sun heß't; drum mach mich n'r zu
20. å Tagelün'r bey d'r.« Unn hå machte sich uff uñ kam
zu sein'n Vat'r. Wi hå awwr noch weit weck war, da
såk 'n d'r Vat'r, uñ worre härzlich gerürt, luf uff'n
21. zu, fül 'm umm'n Halz, uñ kuß't'n. Uñ d'r Sun säte
zn'ñ Vat'r, »ich habbe mich an Gotte uñ an dir v'rsün-
digt; ich bin nu nich mr wårt, daß de mich dein'n
22. Sun heß't.« Awwr d'r Vat'r säte zu'nn Knächt'n:
»Gleiy brengt m'r 's all'rbeste Kled här, uñ zieht's 'm
an, gät 'm öch å Rink an de Hand, uñ Schüch an de
23. Beene. Brengt m'r och 's Mastkalb här uñ schlacht's,
24. m'r wull'n åss'n un lust'ch syñ; denn mei Sun da, dår
war tüdt, ünn läbet nu wedd'r; m'r hattn'n v'rlürn,
uñ håw'n'n nu wedder gefungen.« Uñ se fungen an
25. alle rächt lust'ch ze synn. Sei åltst'r Sun awwr, der
war drauß'n uff'n Fålle, uñ wi dår nu nahe an's Haus
heñ kam, da hürt'r de Muss'ke, un das Sing'n vun'n
26. Tånzern. Da reef (rufte) er ên'n vun'n Knächt'n heñ,
uñ frät'n was das wiere? Dår sät'n nu: »i dei Brud'r
iß je gekumm'n, uñ dei Vat'r hat'n 's Mast-Kälbichen
28. schlacht'n läss'n, weil hn'n gesund wedder hat. Da
worre dår büße, uñ wulle nu nich nei gihn; drum

29. kam d'r Vat'r raus, uñ gab'n gute Worte. Hå awwr
säte zu'n Vat'r: sick, su veel Jahre diue ich d'r nu
schune, un habbe imm'r gärne gethan, was de nur
wullst, un dach hast de m'r ke mal å Bock gegůn, daß
30. 'ch met mein'n Freind'n hätte lust'ch syn kön'n; nu awwr
dår Sun gekumm'n iß, dår sei Gütch'n met'n Men-
schern dorchgebracht hat, hast'n gley 's fette Kälbichen
31. schlachtin lässu.« Arww'r d'r Vater säte: »mei Sun,
de biſt je imm'r bey mir, uñ Alls, was 'ch habbe,
32. das gehürt je och deine. 'S ghürt sich arww'r och, daß
m'r å mal lust'ch uñ froh sinn; denn sick, dei Brudr
da war je tudt, uñ iß nu wedd'r lebänd'ch gewor'n, m'r
hatt'n'n v'rlur'n, unn hawn'n nu wedd'r gefung'n.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Hå'n, er ihnen, von hä, Angell. he, er; ä, städtisch: ån, der Artikel ein, Angell. a, an; formlich unterschieden von dem Zahlworte een, d. i. Ein, Angell. one, Bayer. oaner, Fränk. åner. V. 14. Das vorige hä, wird bey der Wiederholung in ä verkürzt, sofern nicht ein besonderer Nachdruck darauf ruhet. V. 17. säte, st. sagte; die Meldewörter auf gen verlieren nehmlich vor einen End-Mitlaute gesammt ihr g: sän, frän, trän, statt: sagen fragen, tragen. V. 21. säk, st. sah; das Stamm-h der Meldewörter verhärtet sich immer, am Ende stehend, in k: sick, gek, st. sich, geh. V. 20. Luf, fül, oder mehr städtisch leef, feel, st. lief, fiel. V. 22. Gley, als Nebenwort, ist sogleich, Brandenb. (S. 187) glîks; das Beschreibwort hingegen lautet gleich, æquus, æquilis; gän, st. geben; Beine und Füße wissen Viele gar nicht zu unterscheiden, wol aber die Beene, Geh-Werkzeuge, und die Beener, Knochen. V. 24. Fingen st. finden; die d vor der Endung wandeln sich meist in g: Kinger,

bingen, Bingel st. Kinder, binden, Bündel. V. 27. Das rückbezügliche där, der, ist langtonig; der Artikel aber kurz: d'r Vatt'r; je, ist Versicherungs-Partikel; ja die förmliche Bejahung; jö, auch nach der Mundart der Bayern, mancher Franken und Rheinländer, die Bejahung auf eine Nein-Frage: »du warst nicht dort?« »Jö,« Braunschw. o doch. V. 29. De, m'r, lauten, gleich andern Fürwörtern, nur dann betont dú, mir, wenn ein besonderer Nachdruck darauf fällt. V. 30. Dr Mensch, die Menschen sind homines; das Mensch, die Menscher, gemeine Dienstmenschen. V. 32. Haw'n'n, bey Manchen auch hám'n'n, st. haben ihn.

Derselbe.

Nach der Mundart um Ansbach,

vom Hrn. Pfarrer Laubinger.

Luc. 15.

V. 11. Und ehr sprach: Ah Mensch hatte zwá Söhn; und
12. der kläust unter ihnä sprach zum Vader: »Gieb mer, Vader, dös Thäl der Güather, dör mer g'hört.« Und
13. ehr thält ihnä dös Guath. Und nit lang dnodach, sammelte der kläust Suhn alles zamm, und zog weit über Land; und dort bracht ehr sei Guth ohn, mit
14. Prassen. Dá ehr nu alles dös Seini verzehrt hatte, wurd ah grosä Theurung dorch dösselbig ganz Land,
15. und ehr fieng an zu darmen; und gieng hin, henkt sich an einen Burger selbigen Lands, der schickt ihn auf
16. sein Aker, die Säu zu hüthen. Und ehr begehrt sein Bauch z'füllen mit Trübern, die die Säu fressen; und
17. Nehmer gab's'n. Doah hat ehr in sich g'schlägn, und g'sproch'n: Wiah viel Tägler hat mei Vader, die

18. Broad gnuag heb'n, und ih verdörb im Hunger? Ih
will mi aufmachen, und zu mein Voder gehnä, und zu
ihn sog'n: »Voder, ih hob g'sündigt, in Himmel und
19. vor dir; und bin hinfort nimmer werth, daß ih dei Suhn
20. häß, mach mih zu àn deiner Tägler.« Und ehr macht
sich auf, kummt zu sein Voder. Do ehr ober no weit
von dörten woar, hatt'n sei Voder g'segehen (g'seng),
und hatt ihn g'iammert, und iß ehr g'loff'n, und iß 'n
um den Hals g'falln, und hat'n àn Schmatzer geben.
21. Der Suhn hat ober zu ihn g'sägt: »Voder, ih hob
g'sündigt in Himmel und vor dir, und bin hinfort
22. nimmer werth, daß ich dei Suhn häß.« Ober der Vo-
der sprach zu sei Knöchten: bringt das beßt Kläd für,
und thut's'n phn, und gebt'n an Finger Räff an sei
23. Händ, und Schuah an sei Füeß. Und bringt eh
g'mäst's Kalb her, und schlägk's; wir wöllen essen und
fröhli sey! denn dieser mei Suhn woar toudt, und
iß wieder lewendi worn; er woar verluhren, und iß
g'funna worn.« Und häb'n phng'fangt, fröhli zu sey. . . .

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 13. Ohn bringä, anbringen. V. 22. Für, Bayer. füri, d. i. (wohin?), fürhin, vör st. hervor; unterschieden von vor (wo?); vergl. Trefflichkeiten S. 165. Die Händ st. die Hand, Isländ. Hond, Angell. Hand (sprich: Händ). Bemerkenswerth, daß mehrere Wörter mit a, in der Mundart der Franken und der äußersten Nordteutschen, schon ihre Einzahl beumlauten: die Bänk, àn Äpfel s. f., st. Bank, Apfel. Auch das Mittelwort der Gegenwart lautet, in mehreren Gegenden Frankens und Thüringens, wie im Angelländ. ing: stehnèng, gehning s. f., st. stehend, gehend. Die ch und g zu Ende der Wörter fallen gesammt hinweg: ih, mi, fröhli, lewendi, st. ich, mich, lebendig. Die Umendung des Wortes haben verdienet Beachtung.

B.

Hessische, und nachbarliche Mundarten.

Der Säemann.

Landsprache zu Wilf bey Fulda.

Marc. 4.

V. 3. Hört zo^{n}, guckt, 's gëng à Mål à Säman nüß un
4. woll säe. Un wīl er gesät håt, da iß åppes üf de
Wêch gefalle; un da sen de Ve^{e}l kumme, un huns
5. g'fråsse. Åppes iß uf Kêssbode gfalle, wo de Ae^{r}d nit
6. tef wo͡ar. Wi de Sonn ist ufgange, då håt de 's
Ko^{r}n verbrant; das håt kei^{n} Wo^{r}zl ghatt, un iß derr
7. wo^{er}n. Åppes ist unner de Dü^{r}ne gefalle, de senn
gro^{u}ß gewasse, un huns verstickt, un 's håt kän Frücht
8. gebräicht (un s ist nischt drüß gewo^{r}n). Åppes iß ufs
godt Länd gefalle, un håt Frücht gebräicht, de senn
ufgewasse, un hun zougenumme, un eins håt drissich-
fällich, un eins sächzichfällich, und eins hunnertfällich
getrae.

Anmerkung. Die kleiner erscheinenden Buchstaben lauten nur matt, und kaum hörbar.

Versch (Verse) uis der heilige Schrift, uis dem echte, reine Fölsche Muil, (in reiner, und echter Fuldaischer Mundart), geschwatzt on geschrebe von em (einem) Fölsche Boner.

Marc. 4.

V. 3. Hört zo! sieck es gong eh Säemäh uis ze sewe.
4. Ohn es geschock, als heh gesäeth hat, doß eppes on
deh Week fehl; do komeh de Vöhel oner'm Himmel,
5. ohn froße's uf. Eppes fehl in dos Steinicht, bo's net
vil Erde hatt, ohn geng hal uf, doarem, wel's net vil
6. tef Erde hatt. Do noh de Sonn ufgeng, verwelkt's,
7. ohn wel's net vil Wöatzel hett, so verdurb's. Ohn
eppes fehl onner de Doenner, ohn de Doenner wuesse
8. herfür, ohn versteckte's, ohn es gob keih Frecht. Ohn
eppes fehl of eh got Laand, ohn broacht Frecht, de do
zonohm ohn wueß, ohn eppes trog drissigfällig, ohn ep-
pes sechzigfällig, ohn eppes honnertfällig.

Anmerkung.

Das End-h in: eh Säemäh, u. a. Wörtern, scheinet hier den Nasenton des weggefallenen n zu bezeichnen.

Nieder-Hessisch.

Kasseler Mundart.

Marc. 4.

V. 3. Hehrt zu, sich, es gink en Sehmann us ze sehen.
4. Un es begab sich, wie hä (he) sehte, fiel etliches uf
den Wäk; do kamen de Väggel unner dem Himmel und

5. frassens uf. Etliches fiel in das Stinnige, woh's nit
väle (vele) Ärr hatte, un ginck bäle uf, dorimme,
6. will's keine tiefe Ärre hatte. Do nu de Sünne ufgink,
verwälkte's, un weil's kinne Worzel hatte verdorrtes.
7. Un etliches fiel unner de Dornen, un de Dornen wück-
sen in de Heh un erstickten's, un es brachte kinne
8. Frücht. Un etliches fiel uf en gutes Land un brachte
Frücht, die do zuhahm un wüchs; un menches trük
drissigfällig, un menches sehzigfällig, un menches hun-
nertfällig.

Anmerkungen.

Die Probestücke der Kasseler Mundart, so wie der folgenden Gossfeldner und der Schwälmer, verdanken wir dem Hrn. Bibliothekare Jac. Grimm zu Kassel. Das ü bedeutet, von hier an, den Mittellaut zwischen u und o; das ë den, zwischen e und i. Statt etliches sagt man gewöhnlicher was, was dervün, und menches; auch gebraucht man, anstatt der Vorgegenwart, häufiger die Vergangform: hons üfgefressen, hort zugenummen, singekummen. Schon in den nächsten Dörfern ändert sich Manches, z. B. unner in unger, weil in wäll, es in äs, hunnert in hungert.

Mittel-Hessisch.

Mundart der Schwälmer in der Gegend von Treysa.

Marc. 4.

V. 3. Hörrt zü, secht, es ging en Saemann aus je sæe.
4. On es begob sech, idem he sot, full ebbes oh de Wek,

4. ho kome die Vöhl ünger dem Himmel, oh frußek off.
5. Ebbes full ih dhs Steinigte, dō eß net veel Er hatt,
6. oh güng bual off, drüm daß eß net diſe Er hatt. Do
nu di Sonn offgüng, verwelkt's, on dieweil es net
7. Würzel hatt, verdörrt's. On ebbes full ünger die Der-
ner, on di Derner wuße emvör, on erſtachten's, on eß
8. bröcht kee Früchr. On ebbes full off eh gudd Laand,
on bröcht Früchr, di do zunam, on wuß, on ebbes
truk dreiſſigfälk, on ebbes ſechzigfälk, on ebbes hömerts-
fälk.

Anmerkungen.

V. 5. Das rückbezügliche dō ſtatt wo, iſt hier von dem hinweiſenden do, da, formlich geſchieden. Das Geforme erſtachten's, Oberſächſ. erſtackten's, veranlaſſt zu glauben, daß dieſe ſchon früher bemerkte Formweiſe (S. 96 und 112) auch in dieſer Mundart noch fortlebt, ſo wie in der Oberſächſiſchen: ich zähle, zallte; Isländ. tel talde.

Ober-Heſſiſch.

Kirchſpiel Goßfelden bey Marburg.

Marc. 4.

V. 3. Hörrt zo: ſeh's güng'n Sämann naus zo ſeen, o"nd
4. hes begäb ſech endemm he ſäte, ſill ertliche ău d'n
Weck, dō kämen di Vüggel o"nter demm Himmel o"nd
5. frōſen's (fruſen's) öf. Ertliche ſill en dăs Steenigte,
dō hes net wehl Ehrre hatte, o"nd gink baale öf dărüm
6. daſſ hes net tiffe Ehrre hatt. Dă nu dō Sonne öf-
gink verwelkt hes, o"nd dēweil hes net Worzel hatt,
7. verdörrt hes. O"nd ertliche ſill o"nter de Dörrner,

o^und de Dörrner wochsen embor o^und erstecktens o^und
8. hes brächt kene Freöcht. O^und ertlichs sill, ōf ē gutt
Laand o^und brächt Freöcht, de dō zunäm o^und wochs,
o^und ertlichs truk drässigfellig, o^und ertlichs sächszigfel-
lig, o^und ertlichs honnertfellig.

Anmerkung.

Die Verneigung dieser Mundart zum r verdienet Beachtung: ertlichs st. etliches, Ehrre st. Erde, Dörrner, st. Dörner, u. a., wo das zweyte immer nachschnarrt. Wegen Mangels an Druckstaben bezeichnet in diesem Probestücke o^u den Mittellaut zwischen o und u.

Der verlorene Sohn.

Nach der Bauernsprache um Fulda, nebst dem vorigen Probestücke S. 279, mitgetheilt vom Herrn Inspektor Petri zu Fulda.

Luc. 15.

V. 11. Ohn eh soog: Eh Meensch hat zweh Süh. Ohn
12. der jöngst onner inne, saät zom Voter: Gah mer Vo-
ter den Theil der Göter, der mer gehöth. On eh theilt
13. inne das Got. On net lang dernoch, sommelt der
jöngst Süih alles zesommeh, ohn zoag wät über Laand,
14. ohn dort brocht eh süh Got duirch mit Prasse. Als
heh noh alles, bos süh woar, verzehrt hat, wur im
ganze Laand Alles sehr thüer, ohn heh feng ohn recht
15. Noth ze lüde. Ohn heh geng her, ohn hong sich on en
Börjer im selle Land, der scheckt en of den Acker, om
16. de Säu ze höte. Ohn heh begehrt sin Buch ze fölle
mit Trebern, dē dē Säu fresse, ohn kei Mensch gob's
17. em. Do schmöß heh sich, ohn soat, bö vil Toalöhner

hot min Voter, de Brod de Füll hohn, ohn ich verderb
18. do Hongers! Ich will mich ufmach, ohn zo min
Voter geh, ohn zo ihm soa: Voter ich hon gesundigt
19. im Himmel ohn für dir. Ich senn also net meh
weth, doß ich din Suih heiß, mach mich zo em von
20. diene Doalöhner. Ohn heh moacht sich uf, ohn kom
zo sim Voter. Als heh ober noch wät von sim Voter
woar, soh en sin Voter on jommert en, löf, on föhl
21. em em de Haals, on kößt en. Der Süih ober sproch
zo em: »Voter ich hon gesundigt in den Himmel on für
dir, ich sen also net meh weth, din Süih zo heisse.«
22. Ober der Voter soat zo sine Knecht, brengt des best
Kleid her, on thots em ohn, on gat em en Renke an
23. sü Haand, on Schuhe an sü Föß. On brengt em eh
gemöst Kaalb her ohn schloacht's, loßts en ess on fröh-
24. lich sey. Dann der min Suih do, woar todt, on eh
es wider lewendig woan, eh woar verloan, ohn eh es
gefonge woan. On se fenge on fröhlich zu senn.
25. Ober der älst Suih woar of dem Feeld on als heh
noah bei's Huis kam, se höt eh dos Gesäng, on den
26. Reihe. On röf zo sich en von de Knecht, on frögt,
27. bos dos wär? Der ober soat em: Dieh Broder es
kommeh, on din Voter hot em eh gemöst Kaalb ge-
28. schloacht, doß he en gesond wider gesonge hot. Do
wur heh zoannig, on wollt net nüh geh. Do geng sin
29. Voter ruis, on both en. Heh ampert ober, on sproch
zom Voter: Sick, so vil Joahr dehn ich der, on hon
dih Geboth noch net übertrette, on du host mer niemals
en Boock gegah, doß ich mit em Freunde konnt fröhlich
30. gesey. Well no ober der din Suih gekomme es, der
sien Goth mit Hure verschluidert hot, host du em eh
31. gemöst Kaalb geschloicht. Heh ober soit zo em: Min
Suih, du bist allziet bei mer geweßt, on Alles bos mih
32. es, es an dih. Du sollst ober fröhlich on gots Moths

sey: dann der din Broder woar todt, on es wider lewendig gewoen, heh woar verlorn, on is wider gefonge wodn.

Anmerkungen.

V. 12.-13. Gehöth, doet, weth, st. gehört, dort, werth. Man beachte hiebey, wie sich die Goßfeldener Mundart durch das r unterscheidet. V. 14. Bos st. was, und V. 17. bö st. wie; Wandelungen, die auch in der Oberpfälzer und der Tiroler Mundart vorkommen; schmöß statt schmiss, schlug. V. 19. Ich senn st. bin; ich sinn, westnordlich dem Rheine. V. 24.-25. Vergleiche man die Formen eh und he, deren Gebrauchung, wie S. 275 nicht ohne Regel scheinet. V. 27. Gefonge, Obersächs. gefunge st. gefunden. V. 29. Ampert st. antwortete; gesey scheinet mit senn V. 24, und sey V. 32 nicht ganz gleichbedeutend. V. 30. Verschleudert, nach andern Mundarten verludert.

Derselbe.

Nach Kasseler Mundart.

Luc. 15.

V. 11. Un hä (he) sproch (sahte): En Mensch hatte zwey
12. Sähne (Sehne); un der jinkste unneren sproch zum
Vatter: gäb me Vatter, den Theil (Thell) der Giter
13. der mä gehört. Un hä thelte enn das Gut. Un nit
lange dernoh sammelte der jinkste Sohn alles zesammen, un zog wit ewwer Land, un do brachte hä sin
14. Gut emme mit Prassen. Do hä nu all das Sinne

verzehret hatte, do kam 'ne große Diering dorchs
15. ganze Land; un hä fink (funk) an ze darwen. Un gink
(gunk) hän un hunk sich an en Berger in demselven
Lanne, der schickte en üf sinnen Acker, de Schwinne
16. ze hihten. Un hä begährte sinnen Buch ze fellen mit
Träweren, die de Schwinne fraßen, un niemand gab
17. se ämme. Do gink hä in sich un sproch: wie väle
Tagelehner hot min Vatter, die Brod de Felle ham,
18. un ich verderbe im (vor) Hunger. Ich well üffpacken
un zu minnem Vatter gehn, un zu äm sahn: »Vatter,
19. ich honn gesinnigt im Himmel un vor dä; un benn nu
nit meh werth, daß ich din Sohn heiße; mach mich
20. wie einen dinner Tagelehner. Un hä machte sich üff
(packte üff) un kam zu sinem Vatter. Do'r awer noch
wit dervün war, sah en sin Vatter, un jammerten,
21. lief, un fiel ämme um sinnen Hals, 'n keßten. Der
Sohn awer sproch zu äm: »Vatter, ich honn gesinnigt
im Himmel un vor dä; ich bèn nu nit me werth, dß
22. ich din Sohn heiße.« Awer der Vatter sproch zu sin-
nen Knechten: »brenget das beste Kleid (Klidd) herrvor
un thut en an, un gebt em en Renk an sinne Hand,
23. un Schuh an sinne Fise. Un brenget en gemästet
Kalb her, un schlachtet's, loßt uns essen un frehlich
24. sinn. Dann desser min Sohn war dot, un es wedder
läwennig wörn; hä war verloren, un es gefunnen
25. worn.« Un fingen (fungen) an frehlich ze sinn. Awer
der ällste Sohn war uf'm Felle, un wie hä nahe zum
Huse kam, heerte (horte) hä des (d's) Gesinge und Ge-
26. tanze. Un rief zu sich der Knechte einen, un frogte,
27. was das weere? Der awer sahte äm: »din Bruder
äs gekümmen, un din Vatter hot'n gemästetes Kalb ge-
28. schlachtet, daß hä'n gesund wedder hot. Do würde hä
zornig, un wüllte nit nin gehn. Do gink (gunk) sin
29. Vatter rus un bat en. Hä antwortete awer un

sproch zum Vatter: »Sich so väle Johre diene ich dä,
un hon din Gebót noch nie ewwertrotten; un du host
me nie 'n Bock gegähn, dß ich mit minnen Frinnen
30. frehlich weere; nu awer dêßer din Sohn gekümmen äs,
der sin Gut mit Huren verschlungen hot, host du ämme
31. en gemästet Kalb geschlachtet.« Hä awer sahte ze
äm: »min Sohn, du best alle Zitt bi mä, un alles
32. was min ès, das ès din. Du sêlltest awer frehlich
un gutes Muths sinn, dann dêsser Bruder war dot,
un äs wedder läwennig wörn; hä war verloren, un äs
wedder funnen.

Anmerkungen.

Landliche Abweichungen sind Vuater statt Vatter; gäht st. gebt; gefunge st. gefunden. V. 13. Kasselisch: »brachte sin Gut dorch,« landlich därch, därk; V. 15. hiheten, hiäten st. hüten; V. 20. luhf, fuhl, (so wie lüßen st. ließen). Untersuchung verdiente es, ob diese Mundart, wie V. 31 und 32, unser ist der Gegenwart durch ès, von dem der Vergangenheit durch äs unterscheidet; oder ob diese Schreib-Verschiedenheit nur von der sich ungleichen Aussprache herrühret.

Derselbe.

Nach Schwälmer Mundart.

Luc. 15.

V. 11.-12. On he spräch: eh Mänsch hott zwi Seen. On
de jöngste onger en spräch zöm Vöder: »Gäbb mer,
Vöder, dass Dehl der Gidder, dass mer gehorrt.« On
13. he dehlte en das Gudd. On net lang darnach sam-

melt de jöngste Soh alles zesamme, on zok fern owwer
Laand, on daselbst brücht he seng Gud om met Prasse.
14. Do he nu all dass Senge verdoh hatt, wör 'ne große
Dürung dörch dasselbe gaanze Laand, on he füng oh ze
15. darwe. On güng hih, on hung sech oh 'nen Börger
desselbigen Laands, derr schocht en off seng Acker, de
16. San ze hüre. On he begahrt seng Buchh ze fölle med
Drewer, di di San fraase, on Nimmed göb se em.
17. Do schluk he en sech on spröch: »Biviel Taaklönner
hatt meng Vöder, di Brod di Füll hon, on ech ver-
18. darwe em Hönger. Ech well mech offmache, on ze
mengen Vöder gih, on ze em säng: Vöder, ech hon
19. gesüngt ih de Himmel on ver der. On ben fört net
me werd, dass ech deng Soh heeß; mach mech ze engm
20. denger Taaklönner.« On he möcht sech off, oh köm
ze sengm Vöder. Do he awwer noch fern vo danne
war, sach en seng Vöder, oh jammerten, luff, oh full
21. em üm seng Hals, oh küsseten. Der Soh awwer
spröch ze em: »Vöder, ech hon gesüngt ih de Himmel
on ver der, ech ben fört net me werd, dass ech deng
22. Soh heeß.« Awwer der Vöder spröch ze sengen Knech-
ten: »Brengt dass beste Kleed emvör, on dut en oh,
on gäbt em en Fenger-Reng oh senge Haand, oh Schuh
23. oh seng Füß. On brengt eh gemest Kalb her, on
24. schlöchts, leßt üns ässe on fröhlk seng. Dö dedder
meng Soh war dod on eß werrer lebengk worrn, he
wör verlorn, on eß werrer fünge worrn.« On fonge
25. oh lustgk ze seng. Awwer derr ältste Soh wör offem
Feld, on als he noh zum Hause köm, horrt he das
26. Gesänge on de Reege. On he rüff zü sech engen vo
27. de Kneechte, on fruk, bas das wär. Der awwer seet
em: »deng Brurer eß komme, on deng Vöder höt eh
gemäst Kalb geschlöcht, daß he en kesongd werrer höt.«
28. Dö worr he zorngk, on wüll net nih gih. Do gung

29. seng Vöder raus, on baten. He engbert awwer on spröch
zöm Vöder: »Sech, so veel Johr dinn ech der, oh
hon deng Gebodd noch net öwwertrerre, du hüst mer
noch nü 'nen Bock gegah, daß ech met ming Frengge
30. lustgk wör. Nu awwer dedder deng Soh komme eß,
der seng Gud met Hawren verschlunge hot, host du em
31. eh gemäst Kalb geschlöcht.« He awwer spröch zö em:
»Meng Soh, du best emmer bei merr, oh alles, baß
32. meng eß, eß deng. Du solltst awwer froh on guddes
Müts seng, dö dedder deng Brurer wör dod, on eß
werrer lebengk worrn, he wör verlorrn, on eß werrer
fonge worrn.«

Anmerkungen.

Statt Vater gebraucht der Schwälmer auch oft Häde, das uralte Atta. V. 15. Schocht, schickte, also wol nach der sogenannt irregularen Abwandlungsart. V. 24. Dedder, dieser, wahrscheinlich st. der da; wie in Erlangen: der då dö, die dåå, des dåå, hic, hæc, hoc. V. 29. Wäre die Umformung der Freunde in in Frengge, in den benachbarten Mundarten allgemeiner, so könnte man die Vermuthung wagen, der Name Franken — den Adelung von Frech herleitet, — bezeichne ursprünglich Freunde, Verbündete. Meng, deng, seng, st. mein, dein, sein; in Kölln: ming, ding, sing.

Derselbe.

Goßfeldener Mundart.

Luc. 15.

V. 11. Ound he spräch (sproch): en Mensch hott zwii Sühn.
12. Ound de jünkste ounter ehn sproch z'm Vahrer: »geb
mer,

mer, Vahrer, dâs Theel der Gütter, dâs mer gehöört;«
13. ound he theelte ehn dâs Gutt. Ound net lang dânach
sommelte de jünkſte Suh alles zaſomme ound zok ferne
öbers Laand, ound doſelwſt brâcht he ſei Gutt zo met
14. Praſſen. Dâ he nu alles dâs Seinge verzehrt hatt,
wârd eene gruße Theurong dourch doſſelwigt Laand,
15. ound he fink â zo dârwe; ound gink hin ound henkt
ſech â een Börger doſſelwigen Laands, de ſchekt en âf
16. ſei Äcker, der Sau zo hütte. Ound he begehrte ſein
Bâch (Beuch) zo fölle met Träwwer, dê de Sau aſſe,
17. ound niemet gaob ſe emm. Dâ ſchluk he en ſech ound
ſpraach: wie vehl Taglühner het mei Fahrer, de Brod
(Brut) de Völle hun, ound âch (euch) verderwe em
18. Honger. Äch (euch) woll (wöll) mâch (meuch) oof-
mache, ound zo meine Fahrer gihn ound zo emme ſahn:
Fahrer, euch hun geſünnigt en demm Himmel ound för
19. döhr, ound ſeyn fort net mih werth, deß euch ſei Suh
20. heeſe; mach meuch als een deiner Taglühner. Ound
he moocht ſech oof ound koom zo ſeim Fahrer. Dâ
he awer noch ferne von dannen war, ſahk en ſein Fah-
rer ound jommerte en, liff ound vehl (fühl) em um ſein
21. Hals ound kößte en (gâb em en Münkel). De Suh
awer ſpraach zom Fahrer: »euch hun geſünnigt en dem
Himmel ound för döhr, euch ſey fort net mih werth,
22. daß euch dey Suh heeſe.« Awerſt de Fahrer ſpraach
zo ſein Knäächten: »brengt dâs bäßte Kleed hervör
ound thütt en â, ound gewt em en Fenger-Rech â ſei
23. Haand ound Schuh â ſei Füſſe; Ound brengt een ge-
mäaſt Kalb her ound ſchlachts, laſſt üs eſſe ound frö-
24. lich ſey; dâ deßer mei Suh war tudt, ound es wedder
läwig (läwendig) worn; he war verlorn, ound es fonne
25. worn. Ound fuge ân frölich zo ſey. Äwer de älſte
Suh war oofm Feld, ound als he nahe zom Hauß
26. komm, höorte he dâs Geſeng ound de Reige, ound

riff zo ſech der Knäächt en ound frogt, wäs däs wär?
27. De awer ſaht em: »Dei Brurer es komme, ound dei
Fahrer het en gemääſt Kalb geſchlaacht, daß he en ke-
28. ſond wedder het.« Dä word he zornig ound wollt net
nen gih. Dä gink ſein Fahrer heraus ound bit enn.
29. He antwort awer ound ſpraach zom Fahrer: »ſeh, ſo
vehle Johre dien äch (euch) döhr, ound du heſt möhr
nie een Bock gegewen, daß euch met mein Freun frö-
30. lich wär. Nu awer deßer dei Suh komme es, der ſei
Gutt met Hurn verſchlonge het, heſt du em een gemääſt
31. Kalb geſchlaacht.« He awer ſpraach zo em: »Mei
Suh, du beſs allzeit bei möhr, ound alls wäs mei es,
32. däs es dei. Du ſollſt awer frölich ound guttres
Muths ſey, denn deßer dei Brurer war tudt, ound es
wedder läwig worn, he war verlohrn, ound es wedder
fonne (gefonne).«

Anmerkungen.

V. 17. Euch, ich, lautet weit voller, als unſer euch, vobis. V. 21. Awèr, unterſchieden von awerſt V. 22, das, nach Grimm's Bemerkung, der Superlativ des vorigen iſt, und alſo zur ſchärfern Bezeichnung eines Gegenſatzes dienet. Der Wanderzug des r in Fahrer, Brurer, und V. 32 guttres, verdiente in den Umgegenden weiter verfolgt zu werden; ſogar auf dem Hundsrück höret man, außer dieſen Geformen, noch hüren ſt. hüten, das Goth, Mehrzahl Görer ſt. Güter; wierer ſt. wieder und wider, Morer ſt. Mutter ſ. f.

C.

Rheinländiſch, und Schweizeriſch.

Die Mundarten des ganzen Länderſtriches beyderſeit dem Rheine, ſind, von der Schweiz an bis gegen Holland, ein Zuſammenfluſſ von Ober- und von Niederteutſch, worinne, je nach der Lage und Verbindung des Landes, bald das eine, bald das andere vorherrſcht. Viele Schweizer Ausdrücke, die uns übrigen Teutſchen fremd ſind, werden den ganzen Rhein hinab, auch noch in Holland gehört; die Weiblaute (Vocale) der Schweizer ſind ſämmtlich platt, die Mannlaute (Conſonanten) aber, oberteutſch, nur daß auch ſie, unterhalb Maynz, in die platten und weicheren Laute ſich immer mehr verlieren. Vergl. Mieg, über das Stud. der Mutterſprache. Frankf. 1782. S. 27.

Der Säemann.

Köllner Mundart (Külln am Rhing.)

Marc. 4.

V. 1. An demſelve Daach jing Jeſes üs dem Hüs, un 2. ſetzte ſich änet Meer. Un et verſammelte ſich vill

Volk zu imm, su, dat ä en et Scheff trät, un säß;
3. un all et Volk schtond am Ofer. Un ä schpräch zu
inne allerhand durch Jleichnisse un sächte: Kick! et
4. jing ä Ziemann üs zu zieu. Un do ä ziete, fehl
menches ob den Wēg; do komen de Vüjjēl, un froßen
5. et ob. Menches fehl ob de Schteïn, wo et nit vill
Eeth hatte, un jing bahl ob, dorrümm dat et keïne
6. deefe Eeth hatte. Als eyer de Sonn objing, ver-
welkte dat, un weil et keïne Wözel hatte, wudd et
7. dör. Menches fehl unner de Döner, un de Döner
8. wößen ob, un erschtekten et. Menches fehl ob jöd
Land, un drög Fröchte, menches hunnertfeltig, men-
9. ches seckzigfeltig, menches drießigfeltig. Wä Ohren
hēt zu höre, deh hör.

Anmerkungen.

Das à in sächte V. 3, ist hier das hohe, helle a; das Z in Ziemann, zien, zien, lautet wie das Franz. z in zèle, zéro u. a. Statt vill Volk, hört man auch vill Lück d. i. Leute (wie à Krückchen st. Kräutchen, Sicke st. Seite, ricken st. riten, d. i. reiten). — Probestücke der ehemaligen Schriftsprache Kölln's zeigen S. 179 und 188.

Mundart zu Bonn.

Nebst dem vorigen Probestücke mitgetheilt vom Hrn. Rektor Matthiä zu Frankfurt am Mayn.

Evangjilium vom hellige Marcus.

Kapitel vier, Veesch drei bes nüng.

V. 3. Höt zo! süch! et jink ene Säer erus zo säen.

4. Un et bejoov sich, do hè säte, véel jèt én de Weg.
5. Do quoomen de Vujjel, un vroossen et op. Jèt véel
én et Stéenije, do et nét véel Eed hatt, un jink baal
6. op; dorom' dat et nét véel Eed hatt. Do nu de
Sonn opjink, verwelkt et, un wiel et nit Wunzel hatt,
7. verdörrt et. Un jet véel unger de Döenen, un de
Döenen wooxen en de Hü, un erstéckten et, un et
8. braat jéen Vroocht. Un jet véel op e jood Land, un
braad Vroocht, dé dó zouom un wooz, un etlich droog
dréssigfällig, un etlich sexigfällig, un etlich hondertfällig.
9. Un hè sprooch zo inne: Wer Uren hätt zo hüren, dè
hür!

Anmerkungen.

Das e ohne Betonungszeichen wird halb verschlungen. Das è ist das offene, und das é das geschlossene e.

Während der vormals ergeren Verbindung dieser Länder mit Oberteutschland, haben sich in diese platten Mundarten nicht wenige ganz oberteutsche Formen eingeherrscht; man vergleiche z. B. mit dem dat, und et st. das, daß und es, die gezischten Schpräch, schtond, Schtein; die oberteutschen ei in Jleichniss, kein, und dazu die niederteutschen drießig, deef und teef, so auch Miester und Wiessagung st. Meister, Weissagung u. a. V. 7. Unner st. unter, auch Kinner st. Kinder u. a., gerade wie um Frankfurt und Mannheim; doch spricht man auch, wie in Sachsen und Hessen, unger(tüchen) st. unter-(tauchen), und wandelt übrigens, wie schon zum vorigen Stücke bemerkt worden, viele End-t in k.

Mundart an der Eifel.

Marc. 4.

V. 3. Gett ægt: seet, et geng æmål enne Sæmann us,
4. äm zo sæen. On då quom et, dat gett op de Wêg
fēl; då quamen dann die Vügel vom Himmel on fråss-
5. sen es op. Gett fēl op Stēn, då et nit vil Æ-ed
hatt, so geng et bald op, wēl et nit tēfe Æ-ed hatt.
6. Als æver de Sonn opgeng, thæt et verwælke; on thæt
7. verdorre, wēl et gēne Wuezel hatt. Gett fēl unger
Dōēne, æver de Dōēne wurde grūß, on thæten et er-
8. stecken, on et trōg gēne Frōg. Æver gett fēl op gōt
Land, on trōg Frōg, di zonåm on wochs, on gett trōg
drēßigmål, on gett sechzigmål, on gett hongertmål.

Anmerkungen.

Die G zu Anfang' und zu Ende der Sylben, nur die ng ausgenommen, lauten fast ganz wie j der vorigen Probestücke: gett oder jett statt etwas. Beachtenswerth ist, wie schon S. 278 fg., die Scheue dieser Mundarten vor manchen End-r: Æ-ed oder E-eth st. Erde; Wu-ezel, Wozel st. Wurzel; Do-ene st. Dorne, auch Hezz st. Herz, Kēsch st. Kirsche s. f.; deßgleichen vor manchen End-t: Frōg, V. 8, st. Frucht; in Kölln: Stēf statt Stift; de Nåhch st. Nacht, dat Lech statt Licht; verstock st. verstockt s. f.; eine Scheue, deren gleiche auch die Mundarten Bayerns in ähnlichen Fällen äußern.

Zweybrücker (Zwēbrücker) Mundart.

Marc. 4.

V. 3. Horcht zū, 's isch ê mål ê Bauer 'naus iñs Feld
4. gang, vor ze sâe; Un wie ê då gesât hat, då ist ê

Thẽl nẽbẽ an de Wẽg g'fall, den hayn die Vögg'l
5. g'freſſ. D'ſſ anner iſch uf die Schtẽn g'fall, wo nit
viel Grund war, das iſch ball ufgang, wann ſchũn nit
6. viel Grund dã war. Wie awwer die Sunn iſch uf-
gang, dã iſch alles verderrt, weil die Worzle dran nit
7. gros g'nug ware. Noch ẽ Thẽl davõn in die Hecke
g'fall, un wie die g'wachs ſind, dã iſch die Frucht ver-
8. ſtickt, un 's hat kẽ Frucht gẽv. Das was noch
iwrig war, iſch uf ẽ gute Grund g'fall, iſch ufgang,
gros worr, un hat mẽ als dreiſig, ſechzig, un hunnert
mãl ſo viel gẽb, wie g'ſãt iſch worr.

Anmerkungen.

V. 3. Vor, in Straßburg auch für, ſtatt um zu, als Nachahmung des Franz. pour; vergl. das Kyroliſche S. 156. V. 5. D'ſſ anner, Sächſ. 's annere ſt. das andere. V. 8. Übrig; geworden. Die G zu Anfange der Sylben lauten meiſt richtiger, als in Sachſen; die aus ai entſtandenen ei lauten, wie in Sachſen, ẽ: ener, Beene; die ziſchenden ſch beginnen ſchon oberhalb Maynz; die Endẽn werden entweder, wie in Franken, genäſelt: die Sunn ſt. Sonne, oder bey Meldewörtern ganz weggelaſſen: gegẽb, gekomm, zerreiß ſt. gegeben, gekommen, zerreißen ſ. f., um Maynz aber gebẽ, kommẽ, mit dem Tone auf e, ſt. geben, kommen. Vergl. die Fuldaer Mundart S. 279 und 283. Die Weglaſſung des e und des en der Nammwörter, gewähret übrigens den Vortheil, daß nun Zahl und Verhältnisſfall zuweilen beſſer, als im Hochteutſchen, unterſchieden werden: die Wurzle ſt. Wurzeln, im Wemfalle deni Wurzlẽ oder den Wurzeln; der Heſſ, Mehrzahl die Heſſe, dagegen Heſſen (Land).

Niedere Mundart in und um Speyer.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Schulz zu Speyer.

Marc. 4.

V. 3. Hèrt ĕ mahl zu: seht, 's isch ĕ Sämann nausgen-
4. gĕ säĕ; unn wie ĕr gsät hätt, isch Etlichs an dĕ
Wäch gfallĕ, dă sinn die Vechĕl unnerm Himmel kum-
men, un häben's uffg'fressĕ. Etlichs isch ins Schtenich
g'fallĕ, wō's nit viel Grund katt (g'hatt) hätt, un dă
isch's ball uffgangĕ, weil's ăwe (eben) kehn tiefe Grund-
6. katt hätt. Unn wie die Sunn uffgangĕ isch, isch's
verwelkt, unn weil's keh Worzel katt hätt, isch's ver-
7. dorrt. Unn Etlichs isch unner die Dornĕ g'fallĕ,
unn die Dornĕ sinn uffgewaxĕ, unn häwen's erstickt,
8. unn dă hätt's keh Frucht gebrächt. Unn Etlichs isch
uffĕn guttĕ Bortĕ gfallĕ, unn hätt Frucht gebrächt,
die hott zugenummĕ, unn isch gewaxe, unn Etlichs hät
dreyßigfältig getragĕ, unn Etliches sächzigfältig, unn
Etlichs hunnertfältig.

Anmerkungen.

Die ĕ sind kaum hörbar, in manchen Fällen aber ganz stumm; in ĕ (ă) Sämann, ist das e ein blos im Halse, mit nur halb geöffnetem Munde hervorgebrachter Ton, der sich durch keinen Buchstaben genau angeben läßt. Statt Etlichs ist Manches noch volksüblicher.

Straßburger Volkssprache.

Marc. 4.

V. 3. Hĕrt, sĕt der Ackersmann ĕsch ußgange zu'm Säye.
4. Un wie er g'sayit hätt, ĕsch eins (ebbs) ouf de Wäy

g'falle; dä sind d' Vögel komme o^u^nterm Himmel, un
5. häns o^u^ffg'frässe. Ebbs dervon ėsch o^u^f d' Schteiñ
g'falle, wo's nit gnuä güēti Erd ghätt hätt, un 's ėsch
ball (glijch) o^u^ffgange, wīls kenn diēsi Erd' ghätt hät.
6. Wie d' Sonn' o^u^ffgangen ėsch, ėsch's verwelkt, un wīls
7. kenn Wurzl g'hätt hät, ėsch's verdorbe. Und ebb's
dervōn ėsch in d' Dorne g'falle, un d' Dorne sin o^u^ff-
g'wachse, und häns verschtėckt, un 's hät kenn Frucht
8. gebrōcht. Ebbs dervōn ėsch o^u^ff ä guäti Bōdde g'falle,
un hätt Frucht gebrōcht, die zueg'nomme hät, un ge-
wachse-n-ėsch, und eins hätt drissig Mål getrāue, enn
anderß sechzig Mål, und enn anderß hundert Mål.

Anmerkungen.

Die Vokale werden ganz hohl aus der Kehle herauf über das rechte Unterkinn gesprochen, gleichsam, als wenn der Furchtsame Jemandem Etwas geheim anvertraute. Das o^u^ (ö^u^), der Mittellaut zwischen o und u. V. 3. Gewöhnlicher gebraucht man hier wil statt unseres denn: »wil, 's hät kenn diēsi Erd' g'hätt.« V. 8. Getrāue st. getragen; so auch saue und klaue st. sagen, klagen.

Eben daher.

(Von einem Sprachfreunde mitgetheilt.)

Matth. 13.

V. 1. An d'sellem Ta isch der Herr Jeses us'm Hūs gangē
2. un het sich an's Meer g'setzt; do het sich a Mengē
Lüt um 'na arum g'sammelt, so daß er in ä Schiff
g'stauen un niederg'sessen isch, un alli Lüt siñ am Ufer

3. g'ſtanden. Dä het er zu'ne allerhand durch Glichniſſ
geredt, un g'ſait: Guck, 'ſiſch a mäl à Saymann
4. g'ſinn, der iſch 'nus gangẽ ze ſayẽ. Un der-wïlſt er
g'ſäyt het, iſch ebbes dervön an dẽ Wäy g'fallẽ; dä
5. ſinn de Vejel kummẽ, un hän's uffg'freſſẽ. A Theil
dervön iſch uff Steinboddẽ g'fallẽ, wo's nit viel Grund
het g'het, un iſch ball uffgangẽ, därum, wïl der
6. Grund nit tïef iſch g'ſinn. Aber wie d' Sunn druff
g'ſchïnt het, iſch's verwelkt, un iſch dürr worrẽ, wïls
7. nit Wurzel genüẽ het g'het. A Theil dervön iſch un-
ter d' Dornẽ g'fallẽ, un die Dornẽ ſin uffgewachſẽ,
8. un hen's erſtickt. Aber Ebbes dervön iſch uff à gnẽtä
Boddä g'fallẽ, un het Frucht getrauẽ, à Theil hunder-
fælti, à Theil ſechzigfælti, un à Theil drijßigfælti.

Anmerkungen.

G'ſtauen, von ſtaue, d. i. ſtän, ſtehen, getreten; unterſchieden von geſtanden; der-wïlſt, indeß, wahrſcheinlich, ſtatt derweil daß; unterſchieden von wïl, quia. G'ſinn, Schweiziſch g'ſy, ſt. geweſen. Ob übrigens dieſe Mundart an den Beſchreibwörtern die Einzahl von der Mehrzahl unterſcheidet: à gnetä Bodda, und gneti Lüt, verdiente Unterſuchung.

Der verlorene Sohn.

Straßburger Mundart.

Luc. 15.

V. 11. A Mäñ hett zwey Söhñ g'hett, un dr junge der-
12. vön hät zum Vatter g'ſait: »gib mir Vatter den Theil

der Gieter, der mir mit der Zit zufalle soll;« und er
13. hät ihm 's Guet getheilt. Nit lang derno hät der
jung Son alles zamme genumme, un isch in witi Län-
der fortgange, un dort hät er sijn Vermöge im Lumpe-
14. lèbe v'rputzt. Wi er nix mer g'hätt hät, isch ê Hun-
gersnoth in dem ganze Land gewese, und er hät an-
15. g'fange Noth ze lijde. Da isch er hien gange und hät
sich an ä Bürger des nämlichen Lands verdingt, der
hät 'ne uff sijn'n Acker g'schickt d' Schwīn zu hüete.
16. Er hätt gern sijne Līb mit de Trebere g'füllt dī d'
Schwīn g'frèsse hän, aber 's hät's èm Nimes gâbe.
17. Jez isch er in sich gange un hät g'sait: »wi vil Talö-
ner bi mi'm Vater hänn Brod im Überfluss, ich aber
18. geh vor Hung'r zu Grund; ich wil ufstèn (ufstane)
und zu mijm Vater gehn, und ihm saujä: ich häb wi-
19. der de Himmel und vor dir g'sündit; ich bin nimmi
wèrt, dijn Son zu sin, mach mi zu ei'm von dijne
20. Tälöner. Un er hät sich uffg'macht, und isch zu si'm
Vater kumme; wi er aber noch wit d'rvön gewesen isch,
so hätt er 'ne gesehn, und isch im Herze gerürt gewese,
isch uff 'ne zugeloffe, um de Hals gefalle und hätt 'ne
21. geküßt. Der Son hät zu'm gsait: Vater, ich hab'
mi wider de Himmel und an dī er versündit; ich bin jez
22. nimmi wèrt dijn Son ze heisse. Der Vatter aber
hät zu sine Knechte gsait: bringt mir glīch 's beßte
Kleid hey und zèiht es ihm an, und gebent ihm en Ring
23. an sijne Hand, und Schu̇e an sijne Füeß; bringt au
's g'mescht Kalb her und schlachte's, mer wollen esse
24. und luschtig sinn; denn mijn Son dä der ischt todt
g'wese, und isch jez wieder lebendi worrn, er isch ver-
lore gewèse (g'sen), un isch wieder g'funde worre. Un
25. si hänn ang'fange luschtig ze sinn. Der älter Son
aber isch uff 'm Feld gewese, und wie er heim (zum
Hüs) kommen isch, so hät er Müsik und Tanzen g'hört,

und hät imme Knecht gerufe und gefrät, war das isch;
27. der aber hät zu em g'seit: dijn Brueder isch kumme,
und dijn Vater hät's g'meschte Kalb schlachte lānn (lōn),
28. wil er 'ne wider gsunde hät. Da isch 'r bös worre,
und hät nit wölle nīn gēn. Da isch dr Vater herūs-
29. gange und hät ihn gebēte; er aber hät g'antwort und
zum Vater g'sait: »Sihe (guck), schun so vil Jāer
dien ich dir, und hab dijne Gebott noch nie übertrette,
und de hescht mer nie ā Bock gäbe, daß ich mit mijne
30. Fründe hätt luschtig sinn könne; jez aber, dā dār dā
kommen isch, der sijn Vermöge mit Huēre verputzt hät,
häschst ihm 's gmeschte Kalb schlachte lānn (lōn).«
31. Der Vatter aber hät zu em g'sait: »min Sou, du bisch
allewil bi mier, und alles was mijn isch, isch au dijn;
32. es schickt si āber, luschtig und wollluff zu sin, denn
dijn Brueder isch todt gewese, und iez lēbt er wider,
er isch verlore gewese, und isch wider gsunde worre.«

Anmerkungen und Erklärungen.

Die ā lauten gesammt in dieser Mundart nur wie ein sehr dunkeles i; in den wē, wē lautet das e dunkler und kürzer, als nach der Bayerischen Mundart: Bruēder, mier. Wo unsere Bücherſprache ein ei, gebraucht diese Mundart, gleich der Holländischen, ein ij, d. i. gedehntes i: sijn sein, lijde leiden. V. 12. Anstatt: »gib mir den Theil,« sprechen viele Elsasser, sogar Schweizer und Niederrheiner, — die zwar häufig den Keller mit dem Kellrer oder Kellner, doch nicht die Küche mit dem Koche verwechseln; — »gieb mir der Theil, gieb mir der Wein, s. f.;« eine Verwechselung, die Wahrscheinlich nur während des oft unbegreiflichen Wechsels zwischen Herren und Untergebenen, Siegern und Besiegten sich einschlich. — V. 24. lēbedi oder lēbendi statt lebēndig. — V. 26. Was daē isch, st.

was das wäre; die Bedingform ist ist in dieser Mundart so selten, daß sogar Schriftsteller, wenn sie hochteutsch schreiben, gewöhnlich den Judicativ anstatt derselben verwenden. — V. 29. Statt des schriftteutschen sihe, ist hier guck, oder lue, eigentl. lug! gewöhnlicher.

Die Mundart des Französischen Teutschlandes, Lothringens und des Elsasses, wo einst Sprache und Schriftenthum unseres Vaterlandes ihren Frühling feyerten, ist übrigens, seit der Einführung des Französischen in die niederen Lehr-Anstalten, und die Verwandelung der teutschen Schaubühne zu Straßburg in eine Judenschule (Morgenblatt 1808, Nr. 237), unter den mittleren und niederen Ständen so sehr verwildert, daß jeder Feinhörige laut behauptet: »ihr Ditsch laute eben so messingisch*), wie ihr Französisch.« Ob jene Griechen, welche voreinst unter Persische Hoheit gefallen waren, ihre mütterliche Sprache eben so vernachlässiget, und durch deren Verrohung die Perser von Erlernung derselben absichtlich abgeschrecket; ob sie endlich gegen die freyen Hellenen ähnliche Gesinnungen bethätiget, wie neuerhin so manche Elsasser gegen die ost-rheinischen Teutschen, möge der Geschichtskundige untersuchen. Die große Anzahl von Schriften, welche einst zur Ruhm-Erhebung des gemeinsamen Vaterlandes, so wie zur Abwehrung

---

*) Messeng (Messin) nennt der Gallier das unreine Französisch (z. B. le viter statt la fenêtre) der Stadt Metz, Franz. oft Mez (Mes); messingisch nennt auch in jenen Gegenden der Teutsche jede Misch- und Mengelsprache (Patois), wonach denn dieser Ausdruck weder mit Messing, noch, wie Adelung will, mit unserem mischen, in einiger Verwandtschaft steht. Metz war ehemals, — wie die beyden sich benachbarten Gränzorte Teutsch-Metz und Wälsch-Metz in Süd-Tirol, — eine teutsche Gränzstadt. Latein. Meta, Metae, daher sich nun ihr Name sowol, als ihre Mengelsprache erkläre.

der fremden Übergewalt, bis zum Jahre 1700*), in diesen Gegenden erschienen, machen mit diesen neuerlichen Gesinnungen einen sehr auffallenden Abstich.

Mehrere, oft lustwitzige Frau- und Jungfer-Basen-Gespräche in der gemeinen Straßburger Mundart, verdankt die Anwelt (Publikum) dem Herrn Amadeus König.

Schweizisch.

Nach Kanton Züricherscher Land-Mundart.

Der Säemann.

Marc. 4.

V. 3. Losät uf, äs ischt en Ackersma~ uffs Fâld gangâ ge
4. sâen. Und da er gsât hât, ischt öbbis ä d' Straß
5. gfallä, da sind d' Vögel cho und händs ufgfrâssâ. Öbbis
ischt i d' Schtei~ gfallä, wo's nüd vill Erdä hât, und
ischt bald ufgangâ, wills nüd vill gu~tä Grund gha
6. hât. Da d' Sonnä uffgangä, ischt's dürr wordä und
7. da's kei~ Wurzel gha hât, verbrunnä. Und öbbis ischt
unter d' Dörn gfallä, und d' Dörn sind ufgewachsä und
8. händ's verstickt, daß kei~ Frucht mē gē hât. Und öbbis

*) Außer den zahlreichen Schriften des Ahasverus Fritsch, vergl. man nur folgende des Hieron. Gebuiler: Libertas Germaniae, qua Germanos Gallis, neminem vero Gallum, Germanis imperasse . . . testimoniis probatur. — Encomium sacrae Ro. Regiae ac catholicae majestatis, illustriumque Rom. Imperii Principum Electorum. — Nantuantes, Helvetios, Raurices, Tribotes s. Alsatas, Nemetes, Vangiones etc., non Gallos, sed vere Germanos esse . . . attestatio, Argent. 1519. 4.

ischt ufs güet Land gfallä und hät Frucht gẽ, die hät zu'gno und ischt gwachsä. S'eint hät drysſgfach gẽ, ſ' ander ſächz'gfach, und ſ' eint hundertfach.

Anmerkungen.

Die Weiblaute a und o, beſonders das ä, werden in der Schweiz tiefer als im übrigen Teutſchlande, und mehr aus der Kehle hervorgeſprochen; das g erlautet hier richtig, nur zuweilen dem k zu nahe; das k meiſt wie kh, und das ch mit einem Kehlhauche. V. 3. Loſen, Bayer. luſen, unſer lauſchen, durch das Gehör zu vernehmen ſuchen; alſo verſchieden von hören, durch das Gehör wahrnehmen. Geſäen ſt. um zu. Dieſes kurztonige ge iſt eigentlich (vergl. S. 61) ein Nebengeform von dem langtonigen gö, d. i. gehen: »I will go, die Katz ge prüglen; mer wend (wir wollen) in Garten ge keglen; i will uf dẽ Mert (Markt) gen ikaufen; mer wend id Killen (in die Kirche) ge loſen, was dä Pfarrer ſeid (ſagt): mer wend z'Abig (zu Abend) is Wirthshüs gogen (geh'n um zu) tanzen;« auch dienet es oft, wie in Thüringen, und wie das Angelländ. to, blos zum Anzeichen des Infinitivs: »mer wend ge tanz(en); mer wend die Thier g'ſchauen.« Soll die Abſicht noch ſchärfer angedeutet werden, ſo gebraucht man auch unſere Schriftform: »arbeiten, um etwas zu erwerben.« — V. 4. Öbbis, etwas; »hätter öbben öbber öbbis tho?, oder häſcht di ſelber g'ſchändt? hat dir etwa, Etwer (Jemand) etwas gethan, oder haſt du dich ſelbſt verwundet?« Cho ſt. gekommen. — V. 5. G'ha ſt. gehabt. — V. 7. Mege hät, ſt. mehr gegeben hat. — V. 8. Zu'gno ſt. zugenommen. Das einte, das andere, unterſchieden von dem Zählworte einẽs.

Mundart in der Nähe von Aarau im Kanton Aargau.

Marc. 4.

V. 3. Loſet, g'ſehed! 's iſch ä Saimañ uſgangeñ z'ſäien.
4. Und wo-ñ-er g'ſäit het, ſo iſch em e Dail dervo ufe
Wäg gfälleñ; do ſind d' Fögel vom Himmel cho, und
5. hend-eñ ufg'frässeñ. En andere Dail iſch uf e Chees-
Bodeñ g'falleñ, wo-n-er nit viel Härd g'ha het; dies-
er iſcht grad ufg'chymt, wil er ke dieffen Härd-Boden
6. g'ha het. Wo nu d' Sonn ufgange g'ſt iſcht, iſcht
7. er verdöret, wil er ke Wörzä g'ha het. En andere
Dail iſcht unter d' Dörn g'falle, d' Dörn ſind uf-
g'wachſeñ und hend-eñ erſtöckt, daß er ke Frucht gëh
8. het. Und en andere Dail iſcht uf ä güete Bodeñ
g'falle, het Frucht gëh, da ſie ufg'chymt iſcht, und
eine het drißgfach treith, e andere ſechsg-, und dieſe
hundertfach.

Anmerkungen.

V. 4. Wo-n-er, ſt. wo (als) er. — Um den Zuſammenſtoß zweyer Weiblaute zu verhindern, ſchieben die Schweizer und Schwaben ein n mit ein, die Bayern ein r. Unſere Bücherſprache entbehrt dieſes Hülfsmittels ganz. — V. 5. Kiesboden. Härd, auch in Sette Communi (gegen Verona) Härda; die merkwürdig uralte Form unſerer Erde (Hertha). Ufg'chymt ſt. aufgekeimt. V. 6. Worz, Wurz, Mehrz. Wörzä, Bayer. Würzen. V. 8. Treith, ſt. getragen, woher Getraide. — Die ñ werden kaum gehört, die ë blos genäſelt.

Mund-

Mundart zu Urßeren am Gotthartsberge im Kanton Uri.

Mitgetheilt von Herrn Diogg *).

Marc. 4.

V. 3. Hört zuō, ksöscht, à Ma̅ ischt ūßgangă go sa̅ia;
4. und wie 'ne sait, falt'n öpis an die Stråß, då sind die
5. Vögel chō, und hand's aweg gefråssă. Öpis ischt in
Steÿhusi̅ gefall'n, da's nit vil Erdă g'hā hat, und
ischt soglīch uffgangă, wīls nit tīef Erdă g'hā hat;
6. Då åber die Sonnă ischt uffgangă, verschnurpfte's, und
7. wīls nit Wurze gha hat, ischt's verdürt. Und öpis
ischt unter die Stechstude gfallă, und die Stechstude
sind uffgwagßä-n, und hand's ersteckt, und drum hat's
8. key Frucht bråcht. Und öpis ischt uf gu̅ot Land gfal-
lä, und hat Frucht bråcht, die do zu̅og'nō hat und ischt
uffg'wagßă, und öpis davo̅ hat driß'g Mål treit, und
öpis sechst'g Mål, und etlich hundert Mål.

Anmerkungen.

V. 3. Anstatt ksöscht, d. i. gesiehst du, ist luëg gewöhnlicher. V. 4. Wie-u-er statt: wie nun er. V. 6. Verschnurpfe, verschnurpfele, st. verwelken; eine Bedeutung, die in Stalder's trefflichem Schweizer Idiotikon mangelt. Die Wurz, st. Wurzel, Mehrzahl

*) Nachrichten von diesem bekannten Künstler giebt Hirzel in der Schrift: „Diog der Maler, ein Zögling der Natur, Leipz. u. Zürich; Füeßli im Künstler-Lexikon, und Matthison in seinen Reisen. — Die Mundart dieser Gegend ist schon darum merkwürdig, weil drey Stunden westlich das Romanische in Bünden beginnt, und sechs Stunden südlich vom Gotthart, das Italiänische.

Wurze. Gha hat st. gehabt hat; von: ich ha st. habe, und in der Bedingform (Conjunctiv) ich häb, er häb. Eine schöne, unserer Bücherſprache noch mangelnde Unterscheidungsart, wozu man das Altschweizische S. 113 vergleiche, auch Stalder's Idiotikon 1, S. 48 fgg. Stechstauden, st. Dornen.

Da übrigens die Schweizer, als dem größern Theile nach, von teutscher Abkunft, unsere teutsche Sprache sowol in Staatsschriften, als im alltäglichen Umgange gebrauchen, und sich, zumal seit Bodmer und Breitinger, durch ihre Schriftner, wie Haller, Gessner, Joh. v. Müller u. A., in dem gemeinsamen Sprach- und Schriftenthums-Wesen aller Teutschen ein so gewichtiges, und engst verbindendes Stimmenrecht auf ferne Zeiten hinaus erworben haben: so bleibt es ganz unbegreiflich, warum sie neuerhin, nicht blos ihre Schwyzer Spraach, richtiger doch Mundart, unserer »dütschen oder tütschen,« sondern sogar ihr Schwyzerland unserm Tütschlande, als einem ihnen ganz fremden Boden, selbst in öffentlichen Schriften, voran den Zeitungen, oft geradezu entgegen setzen*), und sich von dem engen Verbande mit ihren Sprach-

---

*) Man vergleiche Stellen, wie folgende: (Meine Reise über den Gotthard ꝛc. 1r Th. Stuttg. 1803):

„Schwatzten vom Glanze der Heerde, und vom vortrefflichen Käse,
Welchen der emsige Kuher weit bis nach Deutschland verschickt;“

mit der früheren Erklärung des gelehrten Schweizers Melchior Goldast, Vorrede zu den Reichshandlungen, 2. Th. Frankf. 1712: „Es werden ganze Lastwägen voll Bücher geschrieben, de processibus juris, . . . de immunitatibus etc. exemtionibus, und was dergleichen. Hier müssten die Schweizer und Eidgenossen allenthalben herhalten, und als meineidige, abtrünnige, und vom heiligen Reich abgefallene Stünde durchgezogen werden. Aber die guten Herren und Eidgenossen wollen das

genossen, wodurch denn doch ihre äußere Sicherheit, so wie der Ruhmbestand ihres Schriftenthumes erst verbürget wird, mehr und mehr abzusondern versuchen. Hätten einst ihre fernsichtigern Gelehrten, wie Jo. Rudolph Sattler*), — anstatt, wie sie thaten, die Geforme der gemeinen Mundart aus ihrer Bücherſprache zu verbannen, und dafür »die Sprache der öffentlichen Schriften des teutschen Kayserhofes, der Reichsfürsten, Reichsgerichte, der Reichsstädte, besonders der bewährtesten Schriftsteller, als das wahre und reine Teutsch« ihnen anzuempfehlen, — gleich den Holländern, die eigene gemeine Mundart zur öffentlichen Sprache der Landschaft erhoben: ihre Schriftsteller wären, den übrigen Teutschen unverständlich, eingeschränkt geblieben auf die wenigen Leser des Ländleins, ja ihr ganzes Schriftenthum würde noch unbedeutender seyn, als das der Holländer und der Dänen, welches größtentheils aus Übersetzungen besteht.

---

nicht gestehen, und widersprechen es auf das höchste, erkennen den Kayser für ihren einzigen, ordentlichen, natürlichen Herrn, bekennen sich zu dem heiligen Reich teutscher Nation, geben sich für desselbigen freye Stände aus, wollen auch des Lob, Ehr, Ruhm und Namen haben s. f." Nach Thom. *Lansii* Consultat. de principatu Europae. Tubing. 1635, p. 965, wurden sie zwar des inneren und engeren Verbandes mit Teutschland fast gänzlich entlassen, dagegen aber zur Hülfsleistung wider alle auswärtigen Feinde des Reiches verpflichtet. — „Welches Wort gebraucht man im Teutschen für unsere fremde Neutralität?" fragte jedoch vor zwey Jahren ein Schweizer, und erhielt „Zweyschulterigkeit" von einem Bayern zurück.

*) Teutsche Orthographey und Phraseology, d. i. Unterricht die teütsche Sprach recht zu schreiben ꝛc. Basel, 1607, zum vierten Male, 1631. 8.

D.

Schwäbisch, und Vorarlbergisch.

Da die Sweven, als ein Theil der Suionen (Schweden), ehemals von der Ostsee her auswanderten, woher auch wol früher ein Theil der Schwyzer — man denke an die Hillevionen im alten Schweden und die nachherigen Helvetier, — gekommen waren: so treffen auch die Mundarten dieser sich benachbarten Völker, mehr als alle anderen des südlichen Teutschlandes, mit denen in unserem Norden überein. Die Beschränktheit des Raumes gestattet hier nur diese Andeutung.

Wegen der großen Anzahl kleiner, von einander unabhangiger Städtlein, die aus den Trümmern des Schwäbischen Kayserhauses sich erhoben hatten, zerfallen diese Mundarten in viele Untermundarten, die sich besonders durch oi, ui und oa — wofatt die Büchersprache einst ai gebrauchte, — so wie noch andere, zum Theil nicht angenehme Doppellaute von einander unterscheiden. Die schöne Unterscheidung dieser ai von ei, die man bey gebildeten Schwaben noch hört, verdiente allgemeine Annahme; auch wären unserer Bücherſprache noch andere, sprachkunstliche Eigenhei-

ten dieser Mundarten, besonders anzuempfehlen, namentlich des dü und sü, als der Einzahl zu der Mehrzahl die, sie (Lat. hi, ii); des üns, nobis, welches zum Theil auch in Tirol von uns, nos, genau unterschieden wird. Mehr darüber in der Allg. Provinzen-Grammatik.

Zur vorläufigen Kenntniss dieser Mundarten, vielleicht der vollkommensten im ganzen Süden, dienen indeß Fulda's und Nast's teutscher Sprachforscher; Hauslentner's Aufsätze im Schwäb. Archive, und Gräter's in Rüdiger's Zuwachs. Ein sehr vollständiges und gelehrtes Wörterbuch darüber, worin auch unsere Büchersprache sehr viele Aufklärung erhält, haben die Freunde der vaterländischen Sprache in Kurzem von dem Herrn Prälaten Schmid in Ulm zu erhoffen.

Unser Teutsch lautet in mehreren Orten Würtembergs nur Tuitsch; ob überall, ist mir unbekannt.

Der Säemann.

Vorarlbergische (Voradlb.) Mundart zu Dornbirn zwischen Bregenz und Feldkirch.

Marc. 4.

V. 3. Lösät und lu͡ogäd, as īscht a Sayer ussi gangä,
4. z'saiid; Und wie e͡ar g'sait he͡at, īscht a Do͡al uf å
We͡ag g'fålla, dēn hēnn-da d' Vögel g'noh', und uf-
5. g'fre͡aßa. Å Do͡al īscht uf d' Stüē g'fallä, wo blos
a Bitzli Erd g'si ischt; e͡ar ischt frīlli ufganga, wīll
6. nit viel Erd då g'si ischt. Wo aber d' Sunnä ufgan-
gä īscht, ischt as glai verdüerād, wīll's kō Wurza

7. fassa künna he͡at. E͡apes ischt i͂ d' Döe͡rn g'fälla, die g'waßa siẽnd, d'rnäh häñds aber Döe͡rn arsteckt.
8. E͡apes ischt i͂ di gu͡ot Erd g'fällä, und ischt g'wassä, und he͡at zu͡og'noh, e͡apäs he͡at drīß'gfacha, e͡apäs sechz'gfacha, und e͡apes hundertfacha Sóomä dreit.

Anmerkungen.

V. 3. Lugen ist, gesichtlich wahrzunehmen suchen, und sehen, gesichtlich wahrnehmen; derselbe Unterschied, wie zwischen losen und hören, S. 303. Z'saiid, um zu säen; merkwürdig, daß hier noch der Infinitiv oft beynahe so, wie im Niederteutschen (vergl. S. 181 fg.) sich endigt. V. 5. A Bitzli, ein Bisschen; wie der Sezel für Sessel. Das E in Erde lautet gedehnt und hell. V. 7. Händ's, habend es. V. 8. Auch in Feldkirch hundert; doch in der ganzen Richtung dazwischen hondert.

Schwäbische Mundart
der Pfarrgemeinde Pfronten im Allgau.

Marc. 4.

V. 3. He͡ared zu͡e, lu͡eg, 's ischt a Säemä ausg'gánge, z'
4. säed. Und es hodt sih g'gi͡an, wie a g'säed hodt, ischt öbbas an'n Wög g'falle; do send d' Vögl underm Himl
5. komme, und honds aufg'frösse. Öbbas ischt i's Stuiñig g'falle, wo es it viel E͡ard g'hödt hodt, und ischt bald aufg'gange, drum weil es it tuife E͡ard g'hödt
6. hodt. Do i͡ez d' Sonn aufg'gange ischt, ischt es verschmo͡arkled (verschmi͡alcht), und weil es kui͂ Wurze
7. g'hödt hodt, ischt es v'rdu͡ared. Und öbbas ischt under

d' Düan g'falle, und d' Düan send aufg'waxe und
8. houds v'rstickt, und es hodt kui Frucht brocht. Und öbbas isch uff a gnets Land g'falle, und hodt a Frucht brocht, die zueg'namme hodt, und g'waxe isch; und öbbas hodt dreiß'gfach trage, öbbas siächz'gfach, und öbbas hundertfach.

Anmerkung.

V. 5. Jt st. nicht; das Däniſche icke. V. 8. Düan, Dornen; die End:r werden in dieſer Mundart faſt nicht gehört; àn altà Mã, ein alter Mann.

Mundart zu Stükert (Stuttgart).

Mitgetheilt vom Herrn Ober:Salzfaktor Grieſinger.

Marc. 4.

V. 3. Höhret me añ: A Bauer isch zum sää naus gangã
4. ufs Feld. Äbbes vom rumg'streutã Sohmã isch uf da Weeg g'fallã, do sind d' Vögel kommã, und hends
5. g'fressã. An anderer Thoël isch uf en stoinigã Bodã g'fallã, wo er net viel Erda ghet hot, doh isch er zwohr bald üfgschossã, weil er net tief glega-n-isch;
6. Aber d' Sonnahiz hot da Sohma austrokn't, und weil
7. er keine Wurzla ghet hot, isch er verbrotã. Noh an anderer Thoël isch in d' Hekã gfallã, und d' Hekã sind
8. ufg'wagsã, und hend da Sohmã verstikt. Am End isch a Thoël uf en guatã Bodã g'fallã, und hot Frucht brocht, dui ufgwagsan isch und grotã, und se zum Thoël dreißtich, zum Thoël sechzich, zum Thoël hundertfältich vermehrt hot.

Anmerkung.

V. 6. Verbraten, verdorren. V. 8. Grota, gerathen. Druißich, unser dreißig; das Neuter von drey lautet nehmlich in dieser Mundart wie in mancher nachbarlichen und vorzeitlichen druy oder drü, Lat. tria.

Volksmundart zu Ulm.

Mitgetheilt vom Herrn Prälaten Schmid zu Ulm.

Marc. 4.

V. 3. Hairet zue, seand, es ischt a Sæmā ausganga z'sæa.
4. Und wia ær g'sæt haut, do ischt a Thoil an Weag g'fallā, då send d' Vegel kommā und haunds aufg'fressā.
5. Und oiniges ischt aufs Stoinicht gfallā, wos nit vil Erdn geit, und 's ischt bald aufgangā, weil's nit vil
6. Erdn ghētt haut. Dau nū d' Sonn aufgangā ischt, ischt's verwælkt, und weil's koi Wurzel ghētt haut,
7. ischt's verdorret. Und Ebbis davō ischt under d' Doarā g'fallā, und d' Doarā send in d' Haih g'schossā und haunds verstickt, und 's haut koi Frūcht braucht.
8. Ebbis davō ischt auf a guets Land g'fallā, und haut Frūcht braucht, die haut zueg'nommā, und ischt g'wacksā, und a Thoil haut dreissigfach traga, a Thoil sechz'gfach, und a Thoil hundertfach.

Mundart zwischen Ulm, Memmingen und Dillingen.

Marc. 4.

V. 3. Heart zua, dau ischt a Sähmā ausgangā z'sea;
4. Und dau, wiā er seat, ischt Etli an Weag g'falla,

dau ſeind d' Vögäl unter'm Himel g'kommä, und haut's
5. äufg'freſſa. Etli iſcht in's Stoinichh g'fallä, wo's nit
viel Earde haut khætt (g'hätt), ünd iſcht bald äufgan-
6. gä, darum weil's nit tuifc Eard haut khätt. Wia
nüa d' Soa iſcht äufgangä, iſcht's verwealkt, ünd
7. weils nit d'Wurzel haut khætt, iſchts verdoart. Ünd
etli iſcht üa'ter Doara g'fallä, und dni Doara ſeind
äufg'wackſa, und haut's verſtickt, und haut koi Frucht
8. bräücht. Ünd etli iſcht äufa güet's Läänd g'fallä, und
haut a Frucht bräücht, die haut züag'nommä, und iſcht
g'wackſa, und etli haut druißgfach, und etli ſeachzfach,
und etli houndertfach bräucht.

Anmerkung.

Dui Doara, die Dornen, hier entweder Sprach- oder Schreibfehler; die frauliche Form der Einzahl lautet nehmlich in und um Ulm nur dui, ſui, Altſchwäb. diu, ſiu (wie dü, ſü lautend), die Mehrzahl aber, nun beſſer denn im Hochteutſchen unterſchieden, die, ſie. Das ſch in iſcht lautet hier nur ſanft.

Mundart zwiſchen Augsburg und Ulm.

Marc. 4.

V. 3. Hear, 's iſcht a Baur naus gangä, um z' ſäa.
4. Und wie er g'ſat hat, iſcht eppis an Weag g'fallä;
dau ſind d' Vögel kommä vom Himmel, und hand's
5. aufg'freſſä. Eppis iſcht ins Stoinig g'fallä, wän 's
koin Earde g'hätt hat, und iſcht bald äufgangä; ebä,
6. weil's koin tiefen Bodä g'hätt hatt. Wie nun d' Son-
nä komma iſcht, iſch verdorrt, weil 's koin Wurzel
7. g'hät hat. Und eppis iſcht in d' Doarä g'falla, und

dau sind d' Doară aufg'wachsă und hand's verstickt,
8. und 's hat koin Frucht brächt. Und eppis ischt auf'n guta Bodă g'fallă, und hat tragă, und die hat zugnommă und ischt g'wachsă, und eppis hat dreyßgfach, eppis sechzgfach, und eppis hundertfach tragă.

Anmerkung.

V. 3. In der Gegend von Ulm hair, statt hör; haut st. hat; dau st. da; bräucht und broacht st. gebracht. — Die a der Stammsylben, die in andern Mundarten in å übergehen, lauten in diesen Gegenden Schwabens hoch und hell.

Mundart zu Donauwörth.

Mitgetheilt vom Herrn Professor Siller.

Marc. 4.

V. 3. Ǣ̃ Sömẵ ĩscht åusgañgẵ seiñ̃ Såmẵ os-
4. z'werfẵ; bey-n'-m Söañ̃ åwar ischt-añ-Doil d'newẵ auf da Wög g'fallẵ, ůnd dæ̃ar ischt öndwödar z'drêdẵ,
5. odar vöñ d' Vögln dar Lufd ofg'fressẵ woarẵ. Oiñ andarñar ischt g'fallẵ (fĩăl) of stoĩnigă Grüñd, ůnd
6. dæ̃ar ischt-a-nåch'm Sonnæ̃ Aufgañg vârdrugnâd,
7. weil-ar nöd g'nuæ̃ Feichdikeid g'hàbd håd. Ǣñ driddar Doil ischt middẵ undar dö Doarẵ g'fallẵ, dia söñd mid öfg'wägsẵ, ůnd håwẵ dẵ Såmañ darstigd.
8. Und ödligs ischt g'fallẵ of-a' gueds Laand, ůnd håd brächt Früchd, dia då zue håd g'nommẵ ůnd g'wagsañ ischt, ůnd ödligs håd tragañ droißgföldĩ, ůnd ödligs sechzgföldĩ, ůnd ödligs hoñderdföldĩ.

Bauernsprache zu Donzdorf bey Schwäbisch-Gemünd.

Marc. 4.

V. 3. Hairet zuã, gucket, es gäht ã Säemañ aus zum
4. säañ. Und dã, wie'r säet, fällt ebbes uff'n Weag;
do kommẽt d' Vögel unterm Himmel, und fresſẽts auf.
5. Ebbes fällt in's Stoiñige, moh net viel Eardã gewẽañ
6. iſcht. Wiẽ nuñ d' Sonn aufgätt, verwelkts, und
7. weil's koine Wurzlã hott, ſo verdorrts. Und Oinis
ges fällt in d' Doarã, und d' Doarã wachſẽt auf,
8. und verſticket's, und 's bringt koiñ Frücht. Und Oinis
ges fällt auf añ gũets Land, und bringt Früchs, die
zuaãimmt, und wächſ't; und oiniges trait dreißgfältig,
und oiniges ſechszgfältig, und oiniges hundertfältig.

Anmerkung.

Statt der Vorgegenwart gebrauchen viele Schwaben die Gegenwart ſelbſt. V. 5. kommẽt, freſſẽt, d. i. kommen, freſſen. Statt oi ſpricht man in Schwäbiſch-Gmünd oa. Moh ſtatt wo.

Vorarlbergiſch.

Der verlorene Sohn.

Luc. 15.

V. 11.-12. Ear ſeit: »A Mañ heat zwiẽ Söh'; und der
jünger vo ihnã ſeit zum Vatter: »giẽm mir Vatter
den Thoal der Mittel, der mir a Mål zufallt.« Und
13. Tar verthoalte d' Mittel. Und nit lange dernäh niemt

der jünger Suh̃ all's z'sämme und goht in a frömd's
Land, und doat heat ear sĩ Vermögã mit Lumpã
14. verthõ. Will ear nu all's das Sĩ mit Verbutzã ver-
thue khie heat, ischt a Hungers-Noth koh i deam gan-
15. za Land, und ear fõcht ã z'lidã. Da goht ear und
macht si an ann Burã desse alba Lands, der heat 'n auf
16. an Ackar g'schickt, d' Souã z' haltã. Und ear
begearte sin Lib z'füllã mit am Sutrank, wo d' Soua
17. freasset; und Niẽmat giht si iẽm. Då goht ar ĩ si
und seit: »wie viel Taglüehner mĩs Vaters heand
18. z' iẽsset gnug, und ih hiẽ gaär nüñt. Ih will mih
ufmachã, und zuẽ mim̃ Vater goh̃, und ihm seägã, ih
19. hie wider d' Himmel un vor d'r g'sündigãt; ih biã nimmã
weardh, dĩ Soh̃ z' hoisset; mach mi zu nẽm dinãr
Taglüẽner.« Und ear macht si uf, und kut zu sim
20. Vatter. As ear aber noch a Bitzli aweag g'si ĩscht
seacht iẽn d' Vatter, nåch heat ear a Gäs-Hut über-
koh, louft zse-nem, niemt-a omm-a Hals, und
21. küßt'n. Und d' Soh̃ seit zse-nem: »Vatter, ih hie
wider di und d' Himmel g'sündigãt, ih biã ĩaz numã
22. weard, di Soh̃ z'hoisset.« Der Vatter aber seit zu
sina Kneachta: »bringt glei 's bescht Hees hear, und
zicht u'm's ah̃, und git-em an Ring ã sĩ Hãnd, und
23. Schuẽ ã d' Füẽß. Bringt au das g'mäßte Kalb her
24. und mexãt's; miẽer wend eassã und fröhli sĩ, denn die-
ser mĩ Soh̃ ischt dodt g'si, und ischt iẽtz wieder lea-
big woarã, ear ischt verloarã g'si, und ischt wieder
g'fundã woarã.« Und ear heat ãg'fange fröhli z'si.
25. Der älter Soh̃ aber ischt ufm Feald g'si, und wiẽ
ear nåh ãs Huẽs koh ischt, hört ar Gigã und Singa
26. dear Dãnzar, und ear härat nem võ d' Kneachta,
27. und frågãt was das sey? Diẽsãr aber seit zse-nem,
»Dĩ Brüader ischt koh, und dĩ Vatter heat das
g'mäßte Kalb mexã loh̃, will ear iẽn g'sund wieder

28. heat.« Dä war-ar wild und will nid īngoh̄. Dä
29. goht d' Vatter usär, und halt ā̄. Ear aber seit zum
Vatter: »luog, so-vĕl Jähr dinn-i-dĕr und hie dī̄
Geboth nīe übertreatta, und du heascht mir nie an
Bock gieh, daß ih mit minä Fröndä fröhli sī̄ künnt;
30. nō̄ aber diesär dī̄ Soh̄ koh ischt, der si Vermögä mit
Huara durg'jeit heat, heascht d' ihm das g'mäßte Kalb
31. mexa loh̄!» Der Vatter aber seit zse-nem: Mī̄ Soh̄,
du bischt allewil bi miër, und all's was mī̄ ischt, ischt
32. dī̄; as schickt si aber, luschtig und gut's Muth's z'si;
denn dirsar dī̄ Brüader ischt dodt g'si, und ischt wieder
leabig; ear ischt verloara g'si, und ietz wieder g'funde
woarä.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 13. Z'sämme, d. i. zusämmen, welches in alten Schweizer Schriften (z. B. Von Gespänsten und Ungehüren ꝛc. durch Lavater, Zürich, 1578), von zusammen ausdrücklich unterschieden wird; jenes nehmlich deutet auf das noch zu erreichende, dieses auf das schon erreichte Ziel. (S. Trefflichkeiten S. 160 fgg.) — V. 14. Das Bücherteutsche: ich hab' es gehabt, lautet in Bregenz: i hōhs khet; eine Stunde weiter in Wohlfurth: i heas khea; noch eine Stunde weiter in Dornbirn: i hias khia oder khie; in Hohen-Ems bis gegen Feldkirch: i hāhs kha; von Feltkirch gegen gegen das Engadein: ichh hoñs khet. So verändern sich dort noch viele andere Wörter. Koh, eigentl. cho, das Schweiz. chō st. gekommen. Ear fōcht ā̄, er fängt an. — V. 16. Sau-Trank. — V. 18. Nünt st. nie-nit, Alt-Schweiz. nie-nüt, d. i. nie Nichts. — V. 19. Zu uëm, zu einem; ear kut, er kömmt. — V. 20. hat er eine Gänshaut überkommen, ein dort im guten Sinne gewöhnlicher Ausdruck; zse-uem, zu ihm; zu

beachten, daß in mehreren Stellen der Wemfall kennzeichnender uẽm (üm) lautet, als unſer ihm. — V. 22. Hees, öfter G'hees, eigentl. Gehös ſt. Gewand; am gewöhnlichſten führen es dort die Frauen. — V. 23. Mexen ſt. metzgen, ſchlachten. — V. 24. Gſi, erinnert noch an die Nachbarſchaft der Schweiz. Ein Scherzgeſpräch zwiſchen einem Schwyzer und einem Schwaben, beginnt darum mit den Worten: »Es iſcht a Mal a Schwab gwẽa,« Schwyzer: »Und iſcht a Mal ä Schwyzer g'ſy.« — V. 26. Hära, rufen; daher unſer Hurrah! »Was das ſey,« gebraucht in dieſer Verbindung auch der gemeinſte Schwabe richtig; indeß Ober- und Niederſachſen hier immer ihr ſchnitzerhaftes »was das wäre,« dem Sprachwiſſenſchafter zur Erbauung geben. — V. 27. Dein Brüder, in der Einzahl, auch oft der Äpfel ſt. Apfel; dagegen aber in Schwaben: der Fuſch ſt. Fiſch, Mehrz. Füſche. Vergl. das Niederteut. S. 143 fg. — V. 28. Außer ſt. heraus, aushin; anhalten ſt. bitten. — V. 30. durchgejagt. Loh, laſſen. — V. 31. Zu mker, vergl. S. 252.

Derſelbe.

Schwäbiſche Mundart

zu Pfronten im Allgau.

Luc. 15.

V. 11.-12. A Man hät zwẽañ Söhñ g'hött; und d'r jüng'r under ihneñ hät zumm Vater g'ſöt: »gieb m'r, Vater, dẽan Thail d'r Güter, dẽan es mier a Mal trifft.« 13. Und d'r Vater hät 'm 's Örbthail g'gẽan. Und nächwẽanig Tage hät d'r jüng'r Alls z'ſämed g'nommeñ,

und ischt inn a Land zohn des weit weg ischt, und döt
håt a seiñ Vermögeñ durchbrocht mit wohllüstig'm Lebē.
14. Wie a aber als d's Seiñ håt verthauñ g'hött, ischt a
groaße Hung'rsnoath im seale ganze Land entschtandē,
15. und a håt ang'höbt z' hörget. Då ist a hiñg'gangeñ
und håt sich ann anñ Burgar vom seala Land g'henkt,
dear håt ihn uff seiñ Ackar g'schickt, d' Schweiñ
16. z' haltet. Und a håt begeart, seiñ Leib mit de Hül-
schā (Tröbl) z'söttiget, die d' Schweiñ frösset, und
17. Niemād håt im's g'gean. Då ischt a in sih seal
g'gangen und håt g'söt: »wie viel Taglöahnar vun
meim Vater hond Broad im Überfluß, und ih verdirb
18. voar Hunger? Ih will mih aufmachē, und zu meim
Vater gaū, und zu ihm sage: »Vater ih haū wider
19. Himmel und voar diër g'sündigiget; ich biñ nimmā
wearth, deiñ Suhñ z'heißet; mach mih zu öim von
deine Taglöahnar.« Und a håt sih aufg'macht, und
20. ischt zu seim Vater komme. Als a aber noh weit wäck
g'wöhe ischt, håt ihn sein Vater g'seahe, ischt hearzlih
g'rüërt woarē, uffe zuē g'loffen, ihm umme Hals
21. g'falla, und håt'n kußt. Und der Suhñ håt zue'm
gsöt: »Vater, ih hauñ widre Himmel und voar diër
g'sündiget, ih biñ iēz nimmā wearth dein Suhñ z'heißet.
22. Der Vater aber håt zuē seinē Kñachtē g'söt: »bringet
d's bost Klaid raus und gend's ihm añ, gend'm o an'ñ
Ring an seiñ Hand, und Schuē an seine Füeß.
23. Bringet o 's g'möschte Kalb hear, und schlachtet's,
24. wier wölle össe und fröalih seyñ; denn dear mein
Suhñ ischt toad g'wöhe, und löbt iēz wieder; a ischt
verloareñ g'wöhen, und ischt wieder g'funden woare.«
25. Und sie hond añg'höbt fröalih z'seyñ. Sein ölterer
Suhñ aber ischt uffm Feald g'wöhn, und wie a näch
an's Haus komme ischt, håt a Saitenspiel g'höart und
26. die Reihen der Tanzar; und a hāt oin von dē Kñachtē

27. hear g'rnefē, und håtn g'fråget, was dös sey. Dieser
aber sōt 'nī: »deiñ Brueder ischt kommē, und deiñ
Vater håt 's g'möschte Klalb schlachte lauñ, weil a ihn
28. g'sund wieder kriēgt håt.« Ear aber ischt zoanig
g'wöhe, und håt it. 'nein gauñ wölle; da ischt sein
29. Vater rañ g'gangen und håt'n 'bitt. Ear aber håt
g'antwurtet und zum Vater g'sōt: »luēg, schoon sov'l
Jåhr diēne ih diēr, und hauñ deiñ Befeahlh no nīe
übertröt'n; und doch håst du miēr niē an'ñ Bock
g'geau, daß ih hätt mit meinē Freundē fröalih seyn
30. künde. Weil aber dear g'kommē ischt, dear seiñ Ver-
mögē mit Hura durbråcht håt, hascht du ihm's
31. g'möschte Kalb schlachte lauñ. Der Vater aber håt
zuē'm g'sōt: »meiñ Suhñ, du bist allsfurt bey miēr,
32. und Alls was meiñ ischt, dös ischt dein. Es g'hoart
sich aber fröalich und guēts Muēths zu seyñ: denn
dear ischt toadt g'wöhē, und löbt iēz wieder, a ischt
v'rloarē g'wöhē, und ischt iēz wieder g'fundē.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 12. »Den es mir ein Mal trifft,« Bayer. »der mir ein Mal heraustrifft,« d. i. als Antheil mir zufällt. — V. 13. »das weit weg ist,« st. fern, entlegen, welche Wörter dort unbekannt seyn sollen. — V. 14. Hörge, härge, Noth leiden; ein dunkeles Wort. — V. 15. Burgar st. Bürger; in Kempten auch alle ähnlichen: Kindar, Schulda statt Kinder, Schulden. Vergl. hiezu das Schwedische S. 232 fg. Die Schweine halten st. hüten, wie im Angelsächs. S. 32. — V. 20. Das h in g'wöhe st. gewesen, ist in dieser Gegend hörbar; der Übergang des Hall in Sale, Salzburg ist derselbe. Wäck ist unser wég; Weag unser Wēg. — V. 22. Gebt es ihm an, hier gewöhnlich statt: zieht es ihm

ihm an. — V. 24. Anſtatt der Leideform: iſt wieder gefunden worden, iſt hier gewöhnlicher: »i haun'n wieder gfundeñ.« — V. 25. Nächſt. nahe. — V. 27. Laun, wie gaun, ſtaun, ſt. laſſen, gehen, ſtehen, altteutſch und noch Holſtein. gān, ſtān, lān (laten).

Derſelbe.

Mundart zu Donzdorf.

Luc. 15.

V. 11.-12. Oiñer hät zweā Söñ g'hat; der jünger hät zum Vater (Ätt) gſait: »gimmer deān Thoil voⁿ Vermögā raus, der m'r a Mäl zufällt. D'r Vat'r mächt drauf
13. d' Verthoilung. Wo nuⁿ d'r jünger īn kurzer Zēit Älles zu Geald gmacht hät, iſcht er in à fremdes Land
14. g'roiſ't, und hät ſeⁱ ganz Vermögā durchbutzt. Wē er nuⁿ Älles verthauⁿ ghet hät, iſcht in deß Land à ſtarke Hungersnauth kumme, und au ēar hät āgfangā
15. Mangl z'lēidā. Jētz mächt er ſē an einen Inwohner des Lands, dear ihn auf ſeiñe Güter g'ſchickt hät, d'
16. Schweiñ z' hüetā. Da wär er frau gweā, wenn er ſi hätt voⁿ Johannesbraud ſatt eſſā könnā, deß d'Saū (d' Schweⁱ) gfreſſā händ, aber nlämēts hät i'm Epäs geābā. Jētz iſcht er zu ſi ſelbēr kummā, und
17. hät denkt: »wē vil Taglöhner hät meⁱ Vater, die Braud im Üb'rfluſſ händ, und ī muß da verhungerā.
18. Ey wās! i will zu meim Vater z'rückgauⁿ (hoiñgauⁿ),
19. und zu em ſägā: »Vater, ī hauⁿ mi an Gott und an dir verſündiget, ī biñ nimmi wēarth, deiⁿ Soⁿ z'hoiſſā, halt mi nuⁿ wie viñ voun deine Taglöhner.
20. Und nuⁿ mächt er ſi auf'n Weag, nn gät zu ſeim Vater hoiñ. Der Vater härn ſchäuⁿ von Weitem kennt, hät mit ihm Mitleidē ghätt, iſcht ihm entgege

21. g'losse, um dà Hals g'falla, und håt'n 'küßt. D'r
Soun̄ sait zu'm: »Vater, i hau̅ mi an Gott und an
dir versündiget, und bēn̄ nēt (it) wearth, dei̅ Soun̄
22. z'hoissa.« Der Vater aber sait zu seinn̄ Schklåvà:
»brengt 's beßte Oberkloid raus, und kloidet en an̄.
Stecket 'm 'n Rin̄g an d' Finger, und geabet em Schuch
23. an d' Füeß. Metzget das Maschtkalb, mir well̅t ä
24. Frouidàfescht haltà; denn mei̅ Soun̄ då ischt taudt
gwea̅, und ischt wieder aufg'leabt, er ischt verlaurà
gwea̅, und håt sē wieder g'fundà. Nu̅ jētz fangts
25. Frouidàfescht an̄. Der älter Sou̅ ischt no uf'm Feld
gwea. Uf'm Hoin̄weag hairt'r beym Hau̅s d' Mūsik
26. und dà Tanz. Jēz schreit'r emä Schklåve, und erkun̄-
27. digt sē, wos dēß bedeut. Dear sait: »dei̅ Bruēder
ischt hoin̄kommà und dei̅ Vater håts Maschtkalb g'metz-
28. get, weil-er'n wieder g'sund 'kriēgt håt.« Deß bringt'n
auf, und er will nit nei̅gau̅. Då gåt der Vater
29. zu'm raus, und redt'm zue. Er geit'm aber z'r Ant-
wort: »Guck, schåu̅ so vil Jår schaff' i bey dir wie
ä Schklåv, und nīe bin̄ i d'r un̄g'horsam gwea, und
doch håscht mer nīe nit à Mål 'n Bock zum à Frouidà-
30. fescht mit meina̅ Froin̄d geabà. Jētz aber, wo dei̅
Liēwling då kumma-n-ischt, dear sei̅ Vermögā mit līe-
derliche Weiber durchbutzt håt, håscht du ihm 's Mascht-
31. kalb g'metzget.« Der Vater sait wieder zu ihm: »Līe-
wer Soun̄, du bischt ällcweil bey mir, und Älles wås
32. mei̅ ischt, des ischt dein̄. M'r håt aber doch müēssa-
n-à Frouidàfescht haltà, denn dei̅ Bruēder då ischt
taudt gwea̅, und leabt wieder auf, er ischt verlaurà
g'wea̅, und håt sē wieder g'fundà.«

Anmerkungen und Erklärungen.

Das ou (ŏ̈) bedeutet, wie S. 297 bemerkt, den Mittellaut zwischen o und u.

V. 12. Seit wenigen Jahren verdrengt auch auf dem Lande der hochteutſche Vater den alten Ätt. Man brachte die oi in Thoil, Kloid, oin (unus) u. a., und daneben die genau unterſchiedenen ei oder ëi) in Zëit, lëida, mëiñ, ëin (Artikel) ſ. f. Er mächt ſt. das mehrdeutigen macht; alle volllautigen Stamm-Meldewörter erhalten nehmlich nach dieſer, wie nach der nachbarlich Pfälziſchen Mundart, in der zweyten und dritten Einzahlsperſon, den Umlaut: ich kaufe, du käufſt, er käuft; ich ſage, du ſägſt, er fägt; ich hole, du hölſt, er hölt ſ. f. Ein großer Vorzug dieſer Mundarten. — V. 13. Älles, alles, wie S. 32. im Angelſächſ. eall. — V. 14. Nauth, frau, Braud, taudt, verlaura, ſt. Noth, fröh, Brod, todt, verloren, ſind noch mehr im Oberpfälziſchen zu Hauſe. — V. 18. Hoiñ ſt. heim. — V. 21. An Gött, oder am Hëmmel; und V. 22. brëngt ſt. bringt. Manche Bayern ſpotten über dieſe Lautverwandelung, behauptend, ein Schwabe höre »am Wenterfinſchter die Jngel im Hemmel ſënge,« ohne zu beachten, daß noch Wetur im Jsländ. den Winter bedeutet; Finſter im Holſtein. das Feuſter; und im Angelſächſ. S. 33. Heofon den Himmel. — V. 26. Emä ſt. einem. — V. 29. Schaffen, arbeiten; in Bayern bedeutet es befehlen, anordnen.

E.

Fränkiſch, und Oberpfälziſch.

Das heutige Franken war ein Theil des Thüringiſchen Reiches, und fiel, nach Umſtürzung deſſelben durch die Franken und Sachſen im ſechſten Jahrhunderte, den erſteren zu, weßwegen es auch Oſtfranken oder das öſtliche Franken genennet wurde. Die Bewohner des heutigen Frankens*) ſind daher Nachkömmlinge der Fränkiſchen Eroberer, und dann noch der Slaven oder Wenden, die ſich in vielen Gegenden deſſelben niedergelaſſen haben, oder als Gefangene und gekaufte Knechte auf die Güter der weltlichen und geiſtlichen Herren verſetzet wurden. Slaven waren im Stifte Bamberg häufiger, als im Stifte Würzburg, und eben darin

*) Da dieſer Name uns ſo laut an ein thaten- und ruhmvolles Kernvolk unſerer Vorzeit erinnert, und die einzelen Theile des Landes nunmehr faſt ſämmtlich unter dem milden Zepter eines Maximilian Joſeph vereiniget ſind: ſo wäre zu wünſchen, daß derſelbe auch eben ſo erhalten würde, wie, unter Preuſſens Herrſchaft, die Namen Schleſien, Pommern, Brandenburg u. a.

liegt der Hauptgrund des Charakter-Unterschied's der Bamberger und der Würzburger. Mit den Thüringern, Franken und Wenden vermischten sich in der Folge Kolonien von Sachsen und Anderen, Teutschen sowol als Unteutschen. Die Sachsen zogen entweder freywillig in das schöne Land der Franken, oder wurden von Karl dem Großen dahin verpflanzt; daher auch dort noch viele Örter von den Sachsen den Namen führen. In Ansehung der Stimme und Aussprache haben die Würzburger die größte Ähnlichkeit mit den Thüringern. — So weit Meiners (Kleine Länder- und Reisebeschr. 2r Bd. 1794. S. 142 fgg.) — Die Oberpfalz, welche in den mittleren Zeiten sehr viele Niederländer zu Ansiedlern aufnahm, erinnert durch ihre Aussprache, theils an die Westphälische als eine Stamm-Mutter, z. B. durch ihr au statt unseres o, sofern dieses anstatt des alten uo stehet: gaud Braud st. gutes Brod; theils auch, durch die Verstümpfung aller End-r in à: liebà Vodà st. liebrr Vater, an die Bayerische, in welche sie allmählich ganz übergehet. — Sehr abweichend ist die Mundart Bambergs, welche den Doppellaut eu oder eü, genauer als irgend eine andere, von ei unterscheidet: das Feüer, die Feyer des Festes, Leute, Leidem; einen Laut, der, in manchen Gegenden fast oi gesprochen, nebst dem genannten au, sich durch Würzburg bis fast über die Brücke von Sachsenhausen hinziehet, und der von Minderkundigen sehr unrecht bespöttelt wird. — Franken ist übrigens das Vaterland der genäselten End-n, die denn auch daher im Französischen so zahlreich sind.

Der Säemann.

Fränkische Mundart zu Råthenburg ob der Tauber.

Marc. 4.

V. 3. Hæĕrt zūĕ, sich, a Sæebmåū iß ausgangǣ zum sæe-
4. bǣ. Und 's hat si zūĕtrågǣ, indem 'r gsæĕbt hat,
iß Etli's auf 'n Weg g'fallǣ; da sinn d' Vöigel kumme
5. unter 'n Himmel, und hèbe 's aufg'fressǣ. Etli's iß
in's Stànicht g'fallǣ, wu nit viĕl Erdn g'wēs iß,
dēs iß bald aufgangǣ, dårum wàl's kæ tiefi Erdn
6. g'hat hat. Da åber d' Sunne aufgangǣ iß, iß's ver-
welkt, und wàl's kà Wurzĕl g'hat hat, iß's verdorrt.
7. Etli's iß unter d' Doure g'fallǣ, d' Doure sinn auf-
g'waxǣ, und hebe's erstickt, und 's hat kà Frucht
8. brächt. Etli's iß åber auf a guēts Land g'fallǣ, und
hat Frucht brächt, die zuēg'nummǣ hat, und g'waxǣ
iß, und etli's hat dreißigfælti trågā, und etli's sechzig-
fælti, und etli's hundertfælti.

Anmerkung.

Die Aussprache, mäßig schnell, lautet sanft, und nicht unangenehm. Das b in sǣbæ, lautet fast wie w, erinnert also an das Angelsächs. sawen (S. 28 fg.), und das Fuldaische sewe (S. 279).

Niedere Mundart zu Würzburg.

Marc. 4.

V. 3. Hör a (ä) Mol! as is (it) a (ä) Sämō (Säar) aus-
4. ganga (usganga) za (zä) säa. Unner'm Säa is (senn)

a Deel Kora (Körrli) auf (uff) 'n Wagk gfalla (gafalla),
un glei vun die Vögel gfrassa worn (wurn, wora).
5. A Deel is auf'n steniga Buda gfalla, bu-(wu) 's nit
viel Arda ghot hot. Döß (das) is zwor ball aufganga,
6. beil-(weil) 's nit tief in dar Arda glaga'n is: ober
do die Sunn drauf g'schina hot, do is as glei walk
und dürr (dörr) wurn, beil's kena Wurzla ghot hot.
7. Annara Somakörrli senn unnar die Dörner (Dürner,
Distla) gfalla; die senn spalts mit aufgwochsa, unn
hömm dan Soma-'narstickt (darstickt), un za hot's a
8. kē Frucht gaba. Bos (wos) odder (adder) auf guta
Buda gfalla wor, döß is ag aufganga un gwochsa, und
hot zom Deel dreisi:, zom Deel a sachzi:, und zom
Deel ag hunnartfocha Frucht gtroga.

Anmerkungen.

Nach Brentano's Übersetz. 3te Aufl. Frankf. 1798. Die Beyschlüsse ( ) sind Abweichungen der nachbarlichen Landesbezirke. — V. 4. Körrli, die Mehrzahl von a Körrla, Körnlein; eine schöne Unterscheidung, über die man einsweilen vergl. Trefflichkeiten S. 37. Ähnlich unterscheiden die Böhmen: Hodina die Stunde, von Hodiny die Stunden. Von die Vögel, im übrigen Franken von dene Vögeln; jene Nicht-Umendung nach Vorwörtern, scheinet aus dem nördlichen Teutschlande eingedrungen. — V. 7. Spalts st. sobald als, sogleich. — V. 8. Adder, auch Thüring. st. aber.

Bamberger Mundart.

Marc. 4.

V. 3. Hört zu', sich a Mål, es iß a Säemä ausganga zu
4. säa. Und es hät sich zug'trägu, wie er g'säet hät,

daß wás auf'n Weg g'falln iß, dá senn die Vögel kum-
5. má, und háben's (hámn's) aufg'freſſ'n. Wás davon iß
auf die Stoi˜ gfallñ, wo's uet viel Erdn g'hábt hát,
und iß bald aufganga, dárum, weil's ká tiefá Erd'n
6. ghábt hát. Wie die Sunná aufganga iß, iß 's ver-
welkt, und weil's ká Wurz'l ghábt hát, iß 's verdorrt.
7. Wás davon iß unter die Dörner gefall'n, und die Dör-
ner senn aufg'wackſ'n, und háb'n's derſtickt, und 's hát
8. ká Früchť'n breinga könna. Wás iß auf a gu'ts Land
g'falln, und hát Früchtn gebrácht, die da zug'numma
háben (hám'n), und g'wackſen senn; und wás davon hát
dreiß'gfách, wás sechz'gfách, und wás hunnertfách ge-
trágñ.

Anmerkungen.

V. 3. Das ö in hören und andern Wörtern, wird meiſt richtiger, denn in Bayern, von e in verheeren unterſchieden; nur lauten die Anfangs: t und th meiſt wie d: dun, dretten ſt. thun, treten; und die End: g, ſofern man ſie ſpricht, unrichtig, faſt ſo weich wie in Sachſen: heftich, gütich ſt. heftig, gütig.

Niedere Mundart zu Nürnberg.

Marc. 4.

V. 3. Höirt zou, ſegt, es iß a Bauer (a Säemoh˜) aus-
4. gangă z'ſeă. Und dau haut es ſi zoutrágñ, wöi er
g'ſät haut, iß etli's an Weeg g'falln; da senn die Vö-
gel unterm Himmel kummă und hábens áfg'freſſn.
5. Etli's iß in's Stáhui˜ g'fallen, wo's nit viel Erden
g'hat haut, und iß bald áfgangă, da 's káh töifa Er-
6. den g'hat haut. Wöi nu die Sunnă áfging, iß ver-

welkt, und wàls kàh Wurzl g'hat haut, iß verdorrt.
7. Und etli's iß unter die Dörner g'fallen, und die Dörner senn in die Höih g'wachsen, und häbens erstickt,
8. und es haut kàh Frucht bracht. Und etli's iß af a gouts Land g'fallen, und haut Frucht bracht, döi haut zougnummä, und iß g'wachsen; und etli's haut dreißkfälti, und etli's sechzkfälti, und etli's houndertfälti trägen.

Anmerkung.

Die ei — ohne Rücksicht ob aus ai oder dem alten ij entstanden — wandeln sich hier in à.

Oberpfälzische Mundart in der Gegend um Amberg.

Marc. 4.

V. 3. Mirkts àf, schau, à màl is à Bauä-r-àfs Sähn
4. gangà. Und dau, wöi à g'sàht hot, is às Thols ån'n Weg hiñ g'falln; dàu saun d' Vögl às dà Luft obà
5. kàmmà, und hobens àfg'fressn. As Thols is in Stoañsbohn g'falln, wau niat vill Erdn g'west is; und dös is bà Zeitn àfgangà, wàll d' Erdn niat töif g'west is.
6. Wöi obà d' Sunn-r-àfgangà-r-is, iß og'welkt, und
7. wàls koañ Wurzl g'hatt hot, iß àdirrt. Und às Thols-is uñtà d' Dernà g'falln, öiz saun d' Dernà-r-in d' Höich g'wachsn, und hobms dàstickt, dàß nix dràs
8. wòan is. Und às Thols is af àn guàtn Bohn g'falln, und hot gwoudlt, dös hot zougnumma-r-und is g'wachsn, und hot si às Thols dreiskfoch, às Thols sechzkfoch, und às Thols hundatfoch voumöiat.

Anmerk. V. 6. Ist's ausgedorrt. V. 8. Wurdeln, kräftig wachsen; vonmöiat, d. i. vermehrt.

Mundart um Waldsassen, gemein Waldsaxen.

Marc. 4.

V. 3. Haiats zou, sia, 's gâng a Saimoan-r-âs z' sâhn.
4. U âs tiad bagehm, dau ä sârad, feil eppas oan 'n
Wech; dau kâma d' Fiagl unta-'n Himl, u frâßn 's
5. âf. U eppas feil in's Stoaina, dan 's niad fill Aahn
haid, u gâng ball âf, wail 's niad deif Aahn haid.
6. Dau nu d' Sunn âfgâng, tiad's saweilku; u wail's
7. niad Wurzl haid, tiad's sadarn. U eppas feil unta
d' Därna, u d' Därna tiahn âfwachsn, u tiahn's
8. dastickn, u as tiad koan Frucht bringa. U eppas feil
âf a-r-a gouds Lant, u brâcht a Frucht, dei nâm zou
u wachsed; u eppas treig draißkfeilti, eppas sächzkfeilti
u eppas hunad-feilti.

Anmerkungen.

V. 3. Haiats, eigentlich hört ös, d. i. hört ihr; 's gâng a Saimmoan-r-âs, es gieng ein Säemann aus. Unsere ie wandeln sich hier größeren Theils in ei. So zum Theil in Westphalen und um Göttingen S. 186 fg. Zwischen zwei Weiblaute, sogar mitten im Worte, wie in sârad st. säete, schiebt diese Mundart ein r ein, läßt es aber, wo es sich in der Schriftsprache findet, hinweg: d' Aahn st. die Erde. — V. 7. Tiahn st. thaten.

Mundart in der Gegend um Kamm im Bayerischen Walde.

Marc. 4.

V. 3. Schah, à mohl is à Sahà furtganga und hât sân
4. wail'n. Und dà is 's g'schreg'n, daß äbbes âf'n Wöh
g'fâll'n is, wâhl à g'sâht hât; dâ sân d' Vögl untàn
5. n' Himml kömmà, und ham's afg'fress'n. Äbbes is
ös s' G'stoinàd g'fâll'n, wau nöd viell Erd'n g'wôs'n
is, und is bâld afgangà, wâhls nöd viell tuifö Erd'n
6. g'ghât hât. Weih âwà d' Sünn afgangà is, dâ is
's ahg'weilkt, und is vodôart, wâhls koiöh Wurz'l'n
7. g'hât hât. Und äbbes is ö d' Djehun g'fâll'n; und
d' Djehnn sann ö d' Haih g'wâch's'n, und ham's dà-
8. stickt, und 's hât koan Frucht bràht. Und äbbes is
âf à guet's Landd g'fâll'n, und hât Frucht bràht, döh
zâuhg'nummà hât, und g'wâchs'n is, und Oans hât
dreißöfâltö, und Oans sächzkfâltö, und Oans hundât-
fâltö trâg'n.

Anmerkung.

V. 3. Schauen, ist, nach der Mundart der Oberteutschen, gesichtlich wahrzunehmen suchen, dann sich Etwas vorstellen; sehen aber, gesichtlich wahrnehmen; also unterschieden wie vorher lugen und sehen, losen und hören, S. 303, die gesammt in unseren Wörterbüchern ungenau erklärt sind. — V. 5. S'stoinàd, das Gesteinicht. — V. 6. Abgewelkt. — V. 7. Djehun, Dornen.

Der verlorene Sohn.

Fränkisch.

Nach Würzburger Mundart.

Nebst dem vorigen Probestücke S. 326 mitgetheilt vom Herrn Professor Köl.

Luc. 15.

V. 11. Harnog hot 'r g'sogt: a gwissar Mõ hot zwee (zwo)
12. Sũ ghotta; dar Jüngarã vun ihnã hot zu 'm g'sogt:
»Vottar, gatt mer meĩ Deel unsarsch Varmüga's!«
13. Un za hot ar halterſch mit ihna g'deelt. Nog a por
Doga hot dar jüngarã Sũ ölles zümma g'packt, is in
a weits Land gareest, unn hot durch a lüdarli's Laba
14. seĩ Varmüga ölles durgabrocht. Do ar nũ farti war,
is im namliga Land an arschröcklicha Hungarschnot
enschtanna, unn ar selbar hot õg'fanga bittara Mangel
15. za (zä) leidan. Hitz (itz) is ar har unn is zu am (äm)
Bau'r ganga, un hot si bei'm vardanga. Dar hot'n
auf's Fald gschickt, döß (däß) 'r die Säu (Schweĩ) hüta
16. söllt. Nu hött ar gara (garn) seĩ Moga mit dan
Früchtana gfüllt, wölcha die Säu gfrassa hömm: adder
17. Nimmes (Nemmes) hot sie 'm gaba (gagaba). Hitz is
ar zu si selbar kumma, un hot gsogt: »bei meim Vot-
tar hämm a Lost Doglühnar übarflüssi Brot (Broat,
18. Brud), un hiar starb i Hungarsch! I will mi halterſch
aufmoch (-mocha), un wiedar hemmi zu meim Vottar
gahn (gahna), un zu 'm soga: »Vottar, i ho mi õ
19. Gott unn ou euch varsündigt, un bin nimmar warth,
eu'r Kind za (zä) heßa: mocht mi nér zu am (am) Dog-
20. lühnar bei euch!« Hitz hot ar sig gleich auf'n Wagk
g'mocht, unn is zu seim Vottar kumma. Ar wor no
zimli weit vun seim Vottar awagk, do hot'n dar gsawa,

unn is vullar Mitleed auf'n zu gleffa (gläffa) is 'm um
21. 'n Hals gfalla, un hot 'm an Schmuz gaba. Dar
Sun adder (obar) hot ögfanga un zu 'm gfogt: »Vot-
tar, hot 'r gfogt, fogt 'r: i ho mi varfündigt ö Got
unn ou euch, und i bin nimmar warth, euar (eur)
22. Su za heßa!« Dar Vottar obar (obr) hot za feina
Leutana (Knachtana) gfogt: »gaht, hult mer dos für-
nahmfte Kleed har, un zieht 's 'm ö; gatt 'm ag an
Fingarring on fei Händ unn a Por Schüh on fei
23. Füs (Füas); bringt ag a gmäftts Kalb har, un thut's
o: mer wölla (wulla) 'n effa (affa) un racht frölä gfei;
24. denn fecht, diefar mei Bua is gfturba gwa (gawafa),
un itz wiedar labendi (labandi) wurn (worn, gwora);
ar wor va-lura, unn is wiedar gfunna wurn.« Do wor
25. nuÖlles luftı u fröli. Indeffa is a fei größarar
Bua vum Fald hemm kumma (chakumma), un bi dar
26. do die Müfig un's Tanza hört, frogt ar an vum dan
27. Knachtana, bos dös (däs) za badeuta hät. Dar hot
'm nu (no) za'r Antwurt gaba (gagaba): »dei Brudar
is ökumma, un dei Vottar hot a gmäftts Kalb öthu
28. laffa, beil ar 'n wiedar gfund bakumma hot.« Dorübar
is 'r gor hewi folfch wurn, un hot gor nit (net) nei
gah (gahn, gahna) wülla. Do is addar fei Vottar
raus za ihm (zu 'm) ganga (chaganga), un hot 'm guta
29. Wurt gaba, daß (däß) ar dog nei gahna füllt. Dar
hot 'm obar za'r Antwurt gaba: »i die euch fchu fu
langa Johr, un hob eura Bafahl no niemol übartrata,
u dauni hob i no ka (ke) Böckla vun eu kriegt (cha-
kriegt), döß (däß) i mig ag a Mödal mit meina guta
30. Freundana hätt luftı moch (mocha) küuna; allawell obar,
bu dar Su kümmt, dar fei Varmüga mit Hurana
öworn is (hot), do hött 'r a gmäftts Kalb othu laffa.«
31. Do hot 'm dar Vottar za'r Antwurt gaba: »Su, hot
'r gfogt, fogt 'r, du bleift jo immar bei mer, u dei

32. ghört jo ölles, bos i ho! Obar mer muss dog a fröli g'sey̅ un sig freua, beil dei̅ todar un varlurnar Brudar no labt, un si wiedar eigfunna hot.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Hat gehabt st. hatte; die Form der Vorgegenwart ist mehreren Mundarten ganz fremd. — V. 12. Gatt, gebt; V. 13. haltersch (entstanden aus halte, vernehme Er es), statt nun; und V. 18. st. nach meinem Dafürhalten, doch. — V. 13. Ölles, alles. — V. 14. Fertig seyn, Nichts mehr haben. — V. 15. Jetzt ist er her, auch Bayer. st. sogleich machte er Anstalt, griff er die Sache an. — V. 15. Mit dan Früchtana, wie V. 22. Leutana, Knachtana, V. 29. Freundana, die kennzeichnende Endung des Wemfalles der Mehrzahl; in der Mundart gebildeter Franken und Bayern: »mit den Früchtnen, Leutnen, Knechtnen s. f. Unsere Büchersprache gebrauchte ehemals immer: »denen Früchten, denen Leuten,« wie auch noch die Rheinpfälzer: dene Früchte, dene Leute s. f., bis uns Ehren Gottsched diese Form, aus dem Grunde, weil der Artikel auch im Französischen nur einsylbig sey, in den verzweydeutigte. Unsere gemeinsten Landleute zeigen oft mehr Sprach-Vernunft, denn Manche der gelehrten Sprach-Verbesserer. — V. 17. Eine Last Tagelöhner, eine Menge; auch um Frankfurt: eine Last Menschen, Gelehrter, wahrscheinlich zunächst ein Kaufmannsausdruck. — V. 18. Aufmoch st. aufmachen. In manchen Gegenden Würzburgs lässt der Landmann fast jedes End-en oder a hinweg; daher auch Spottlinge des östlichen Frankens zuweilen ihm zugrüßen, oder ihn bey'm Erzählen mit den Worten unterbrechen: »N. N.!« d. i. ein En!, worüber der Bespottete gewöhnlich in heftigen Zorn geräth. Hemmi st. heimhin, heimwärts. — V. 20. Gasawa, gesehen; wie S.

13. im Altgoth. gasahw. Awagk, hinweg, wie S. 316. im Vorarlberg. aweag, und S. 255 fgg. im Angelländ. away. A Schmutz, scheint kleiner als der Schmatz. — V. 21. »hat angefangen und gesagt,« ein überfüllter, aber gewöhnlicher Ausdruck, der uns an das Ebräische erinnert; »hat er gesagt, sagt er,« auch V. 31. gehört eben dahin. — V. 22. Die Händ, wie S. 277. st. Hand, dafür aber der Schuh, Mehrzahl die Schüh. — V. 24. Bube (puer), nennt auch hie und da in Bayern der Landmann seinen erwachsenen Sohn; und seine Gebirgerinn spricht »mei Bue,« st. Liebhaber eben so arglos aus, wie manche Sächsinn; »ein hübscher Junge.« — V. 24. Olles, Obersächs. Alles st. Jedermann. — V. 27. O ist an, o aber ab. — V. 28. Hewi folsch st. höchlich aufgebracht; daher unser erheblich, s. Adelung's Wörterb. — V. 29. Danni st. dennoch. — V. 30. Bu st. wo; öwern, anwerden, anbringen. — V. 31. Bleist st. bleibst. — V. 32. G'sey, wie in Thüringen st. seyn.

Derselbe.

Nürnberger Mundart.

Nebst dem vorigen Probestücke S. 328. mitgetheilt vom Herrn Archivar Kiefhaber.

Luc. 15.

V. 11. Und er haut g'sagt: Aner haut zwöi Sü g'hatt.
12. Und der jüngst davo haut zu'm Voter g'sagt: »Gih mer Voter den Thoal der Göiter, der mir g'häiert.«
13. Und er haut das Göut ihna thoalt. Und nit lang dernauch haut der jüngst Suh Alles z'samm g'sammelt und is fern über Land zougen (in die weit Welt ganga)

und dort haut er sei Gout umbracht mit Prasse
14. Wöi er nau das Seini alles verzöirt g'hat haut, is
grauße Theuring durch dassel ganz Land wören und
15. haut ög'fangt z' darben. Und is higanga und haut
oñ an Burger in dön Land g'hängt (on an eu Burg
dort verdingt), der haut'n af sei Föld g'schickt, die Sä
16. z' höiten. Und er haut seiñ Bauch mit Tröbern fülle
wollen, döi die Säu gessen haben und kah Mensch hau
17. 'r 'n göben. Dau is er in sih ganga und haut g'sagt
»wöi viel Togler haut mei Voter, doi Braut gnou
18. hoben und ih kumm vur Hunger um. Ih will mih
afmachen und zou mieñ Voter göih und zou ihn sogñ:
19. Voter ih hob g'sündigt in Himmel und vur dir. Und
bin künfti nimmer werth, daß ih dei Sū haß; mach
20. mih zou an von deiñ Toglern.« Und er haut sih af-
g'macht und is zou sein Voter kumma. Wöi er ober
noh weit wek g'wößt is, haut'n sei Voter g'seha, und
haut'n g'iammert, is'n entgigen g'lossen, is'n um a Hals
21. g'fallen un haut'n küßt (g'schmatzt). Der Sū ober
haut zou ihn g'sagt: »Voter ih hob g'sündigt in Him-
mel un vur dir, ih bin künfti nimmer werth, daß ih
22. dei Sū haß.« Ober der Voter haut zou seiñ Knech-
ten g'sagt: »Bringt das best Klad her und zöihgt's 'n
ō und gebt 'n an Fingerraf (an Ring) ō sei Händ
23. und Schouh ō seini Föiß. Und hult ah g'möst's Koalb
24. und schlacht's, laußt es essen und fröhli seÿ. Denn
mei Sū dau is tand g'wösen und is wieder lebendi
wurn; er is verluren g'wößt und is wieder g'funna
wuren.« Und öiz hoben's ög'fangt fröhli z' seÿ.
25. Ober der [illegible] Föld g'wösen und wöi er in
[illegible] ma is, haut er das Singa
26. [illegible] Und haut an voñ Knoch-
[illegible] aut g'fraugt, wos denn dös
[illegible] gt: »Dei Brouder is kumma
und

und dei̅ Voter haut ah̅ g'möst's Koalb g'schlacht wal
28. êr'n g'sund wieder haut.« Dau is der zourni wuren
und haut nit nei̅ göih̅ wollen. Dau is sei̅ Voter
29. h'rausganga und haut'n gouti Wörter göben. Er ober
haut g'antwort und zou'm Voter g'sagt: »Sieh su viel
Jaur dö'n i dir und hob dei̅ Gebout no nit übertröten
(und hob alles wos d'mer g'schafft haust, thou̅) und
du haust mer nöi an Buck göben, daß ih mit meine
30. Freunden fröhli g'wösen wär. Öiz ober, daß dei Suh
kumma is, der sei̅ Gout mit Huren verschlunga haut,
31. haust'n à g'möst's Koalb g'schlacht.« Er ober haut
zou ihn g'sagt: »Mei̅ Su̅, du bist allawahl bey mêr
32. und Alles wos mei̅ is, dös is dei̅. Du solltest ober
fröhli und gauts Mouths sey̅, denn dau dei Brouder
ist taudt g'wösen und is wieder lebendi.«

Anmerkung.

V. 11. Grübel schreibt zwar g'sakt, allein man hört nur g'sagt aussprechen. V. 14. Nau st. nun. V. 16. Auch hier döi die unterschieden st. des bücherteutschen die die. V. 24. Öiz st. jetzt. V. 29. Schaffen, anordnen, befehlen.

Derselbe.

Oberpfälzische Mundart in der Gegend um Amberg.

Nebst dem vorigen Probestücke S. 329 mitgetheilt vom Herrn Bibliotheks-Kustos Schrettinger zu München.

Luc. 15.

V. 11. A mal hot Oana zwei̅ Si̅ g'hat, und dà Jingst
12. dàvo̅ hot zo sàn Vodàn g'sagt: »Vodà, gi mà man

13. Zrthal. « Eiz hot äs Vo^{u}mögg untà fi àdolt. Und
etlichi Teg dànou is dà jüngst Su mit Sack und Pack
weit wäk in à frembs Land zoñg, und hot durt mit
14. làtà Liederlikeit fà ganz Vo^{u}mäñg vo^{u}ho^{u}. Eiz wèi
à-r-alls vo^{u}lumpt g'hat hot, is in sellu Land à groußi
Hungàsnouth g'rissn; und dou ist'n à noudi gangà,
15. Nou is à-r-a wàl durt und dou umà zoñg, und is
endli àn Burgà-r-in sellu Land nimma vo^{u} da Stell
gangà, bis à'n àf sà Landguàt g'schickt hot und hot'n
16. durt d' Säu hèien lo^{u}m. Dou höit à-r-èiz gean san
Bauch mit den Frichtnen ög'schoppt, wou mà d' Säu
dàmit g'fèitàt hot; oba-r-às hot'n koà Meusch nix gebn.
17. Eiz is à-r-erst in si gangà-r-und hot g'sagt: »Wèi vil
Toglenà hoben bà màn Vodàn Brout in Ihàstuss, und
18. i mo^{u}uss dou nou dàhungàn. Furt! èiz gèi-b-i zo màn
Vodàn, und sog dazo^{u}u: Voda, i ho mi an unsàn
19. Herrgott un à dia vo^{u}sündigt; i bi's nimmà werth,
dàß mà mi dàn Su hoißt, hakt mi uo^{u}u wèi oan vo^{u}
20. dàn Toglenàn.« Eiz hot à si àf gmacht, und is hoam
zo sàn Vodàn. Vo^{u} weitem hot'n sà Voda schou dàblickt,
und hot si von Herzen iba-r-in dàbarmt, is àf in zo^{u}u
21. g'loffà, is'n um àn Hols g'fallu und hot'n kußt. Eiz
hot da Su dazou g'sagt: »Vodà, i ho mi an unsàn
Herrgott und à dia vo^{u}sündigt, i bi's nimmà werth,
22. dàß mà mi dàn Su hoißt. Dà Voda-r-oba hot zo
sàn'n Deinstbodnàn g'sagt: »Bringts mà's best Obà-
kloid hea-r-und legts 'n 's ou; steckts 'n àn Ring à
23. d' Finga-r-und legts 'n Schauuch ou. Holts es g'mest
Kolb und stechts es o; èiz well ma-r-essen und lusti sà!
24. denn mà Su dou is tond gwest, und is widà lebendi
woàn; à-r-is vo^{u}loàn gwest, und is widà dou« Eiz
25. is à làtàri Freid unta-r-inen gwest. Da-r-eltest Su
is grod àm Feld dràß gwest; wèi a-r-oba hoam kum-
ma-r-is und is àfs Haus zou ganga, hot à d' Müst

26. und 'n Tanz g'höiàt. Eiz hot a-r-am Deinstbo'n
27. g'schriàt, und hot'n g'frougt, wos dès bedeit? Dea
hotn dann g'sagt: »dà Brouda-r-is kumma-r-und don
hot dà Vodà 's gmest Kolb östechà loun; wàl-an ou
28. sou g'sundà widà kreigt hot.« Eiz is dea wild woàn
und hot goà niat eini gei welle. Nou is dà Vodà
29. dàzoun àssà gangà-r-und hot'n bitt. Dou hot àn obà
zur Antwurt gebn: »i dein dà schoun so vil Jouà, ho
mà letta nix wida dàn Willn thouu, und du host ma
nou niat à mol àn Bock gebn, daß i mit màn Kamet
30. radnen heit lusti sà kinna. Eiz obà, wàl dea Boan
dou kumma-r-is, dea dà Voumoug mi'n Huanàn vou
31. thouu hot, host às g'mest Kolb östechà loun.« »Lei ibà
Su, hot dà Vodà gsagt, du bist allàwàl bà mia, und
32. alles wos i ho, g'höiàt dà. Eiz mèmma-r-obà doch
frouch sà und à Freid hobm, denn dà Brouuda-r-is
toud gwest, und is widà lebenti woàn, à-r-is vouloàn
gwest, und is widà fiàra kumma.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 13. Und etliche Tage (Täg) danach. — V. 15. Nothig, elend; umà zoug, umher gezogen; héien, hüten. — V. 16. Anschoppen, anstopfen; féitan, füttern. — V. 18. Eiz gei-b-i, jetzt geh ich; das b ist wegen des Zusammenstoßes der Weiblaute eingeschoben, wie vorher das r. Dazu st. zu ihm, wie im folg. Verse. Die Oberpfälzer und Bayern behandeln und bezeichnen die Personen zu häufig als Sachen: »Womit habe ich die Ehre zu sprechen?« statt: mit Wem; Wovon haben Sie gesprochen?« st. von Wem? s. s. worüber mein Scherz-Aufsatz im Münchener Intelligenzblatte 1810, St. 54 zu vergleichen ist. Daß man daher auch Personen, nicht etwa zu mancherley Geschäften im Staate gebraucht, sie damit beauftra-

get, sondern, gleichsam als wären sie ein Sach-Eigenthum, sie dazu verwendet, beweisen ihre Kanzeleyschriften. — V. 20. Jetzt ist er heim; gegangen bleibt nehmlich, in dieser wie der Bayer. Mundart, hinweg, nach den Bewegungswörtern: hin, her, fort u. a. Vodàn, d. i. Vatern, wie vorher S. 63. Dàblicken st. erblicken; dàbarmen, erbarmen, s. f. — V. 22. Bringts, legts, steckts s. f., statt: bringt ös (vos, ihr), steckt ös, anderwärts döz. Die Oberpfälzer und die Bayern kennzeichnen demnach, gleichwie der Lateiner, durch dieses s die zweyte Person der Mehrzahl. — V. 27. Weil er ihn so gesunden (salvum) wieder bekommen hat. Über diese empfehlbare Umendigung der Beschreibwörter lese man nach, Trefflichkeiten S. 261 fg. — V. 28. Wo͡àn, geworden; go͡à, gar; àssà st. aussi, d. i. aushin, hinaus. — V. 29. Mà Lettà, mein' Lebtag. — V. 30. Mi'n statt mit den. — V. 32. Ei͡z mei͡me-r-obà doch fro͡uch sà͂, jetzt müssen wir aber doch froh seyn; fi͡àra, eigenl. füri, vöri, hervor.

Derselbe.

Mundart um Waldsassen.

Luc. 15.

V. 11.-12. A mo͡al haud O͡ina zwēyn Siñ g'hatt. Dan so͡ad da ginga zàn Fodàn: »gih mà dä͡an Fameñgs-Do͡al, dä͡a ma-r-a mo͡al zo͡ufeyld.« Dràf ha͡ud da
13. Fodà d' Fado͡aling g'macht. Wey nu dà ginga in ara kurzn Zaid All's z' Gelt g'macht haud g'hatt, is a furt in a waits Lant, u͂ haud sàn ganz Famegū àf a
14. lidāligā Wais durchbra͡ucht. Wey a nu Alls fado͡un haud g'hatt, instàud in dä͡an Lant a stàrka Hungas-

15. Raud, und àh-r-ãa fàng dañ, Mangl z'laid'n. Eyza
is a-r dain'n in'n Land ſua lang dañgleg'n, bis das
a'n dañgnoma haud, dãa haud'n àf ſaina Geyda
16. g'ſchickd, dàs a d' Schwain heyded. Dau wàr a fraug
g'weed, wãñ a ſi na fa-n Kanasbraud haid ſod àſſn
kinna, des d' Schwain g'fräſſn hohm; owa neymàz
17. haud'n wos gehm. Eyza-r-is a zà ſi ſelwa kumma u
haud dãykd: »wey fil Tohleyna haud màn Foda, dey
Braud in Jwaſlüß hohm, und i mou dau fahodn.
18. Ai wos! i wil za main'n Fodau zruck kaian, u za-r-in
ſoah: Fodà i hoh mi dàn Gott und dàn dia faſin-
19. diñgd; i bin nimmà wärd, dàs i dàn Sun hoaiſſ;
20. halt mi na wey dain'n fa dain'n Toh-Leynàn!« Und
Eyza haud a ſi àf'n Weh g'macht, zà ſain'n Fodà
zruck z'kaian. Da Foda haud'n ſchoun fa färnſt da-
känd, u haud ſi saina dabàrmd, und is'n ingiũgn g'loſ-
ſen, is'n imà'n Hols g'faln, u haud 'n g'ſchmazd.
21. Dau ſoad da Sun za-r-in: »Foda, i hoh mi dàn
Gott und dàn dia faſindiñgd, u bin nima wärd, dàs
22. i dàn Sun hoaiſſ.« Da Foda dàd owa za ſain'n
Gſchlaufàn ſoah: »bringt'z an Obàrkleid ſa da beſtn
Gatting aſſa, u klo'aid'z 'n dau ſchteckt'z 'n àn Ring
dau 'n Finga, u get'z 'n Schoug dau d' Feyß!
23. ſchlacht'z à 's Maſd-Kol; mia weyln a Fraihn-Moal
24. haltn! Dänn dau màn Sun is daud-gweed, und is
wida àfg'läbd; ãr is fako'ahn g'weed, u haud ſi wida
25. g'funna.« Eyza gàng 's Fraihn-Moal dan. Dàr
elta Sun is nu àf'n Feld g'weed; àf'n Hoaim Weh
haiad a in da Naigad ſa 'n Hauſſ d' Muſh u 'n
26. Doanz; dau roufad ar an Gſchlaufn zuni, u dakun-
27. diñgd ſi, wos des badait? Dãa ſoad: dàn Broudar
is zruck kuma, u dàn Foda haud 's Moſd-Kol g'ſchlacht,
28. wail a'n gſund wida g'kreygd haud.« Des haud 'n
dazimd, und a haud niad aini ge'n weyln. Dau

29. gäng da Foda za-r-in assa, u diäd 'n zouriahn. Da
haud 'n owa za-r-an Antwart gehm: »Siah, schaun sa
fil Gäua ärwad i dia wey a Gschlauf, u ney hoh i
dajn Vafelg iwatrehn; demnest hausd du mia ney äh
nar an Buak, za-r-an Fraihn-Moal in G'selschaft sa
30. main'n Fraind'n gehn. Eyza-r-owa, dau dän Leyw-
ling dan kumma-r-is, päe dän Famegn mid lidarlisga
Waiwan durchbraüchd haud, eyza hausd du 'n 's Mosd-
31. Kol g'schlacht.« Dau haud da Foda draf g'soad:
»Leywa Sun, du bisd ima ba mia, und Alls, wos
32. män is, des is dän. 'S haud owa wol a Fraihn-Moal
g'faiad wäahn megn, dänn dän Bronda dau is daud
gwesd, und is wida äfgläbd, är is falodahn gwesd, u
haud si wida g'funna.«

Anmerkungen und Erklärungen.

Die Aussprache in dieser Mundart ist viel milder, als in der vorigen; nur daß die ey und ei mehr gequetscht werden. — V. 12. Die Endung ing, in Fadoäling s. Vertheilung, die man auch im Henneberg'schen findet, ist mehr nieder- als oberteutsch. V. 13. Ju ara st. in einer. V. 15. A'n, er ihn; Geyda, Güter. V. 16. Johannesbrod. V. 17. I mou fahoan, ich muß verhungern. V. 18. Kaian, gehen. V. 19. Fa, von, wie van im Holländ. V. 20. Fa färnst, von ganz ferne. V. 22. Sklaven; that sagen st. sagte, gar oft auch: er that schlafen, er that liegen, er that faulenzen s. f. st. schlief, lag, faulenzte; ein Nothbehelf so vieler Oberteutschen, besonders am Rheine, weil sie die richtige Umendung der Meldewörter nur selten in den Schulen erlernen. Bringt'z st. bringt ös, oder mehr Oberpfälz. dös. V. 25. Maigad, gegen Niedersachsen Nächde, st. Nähe. V. 28. Assa st. aushin, hinaus. V. 29. Zu einer Antwort;

die Oberteutschen gebrauchen nehmlich sehr oft den unbestimmten Artikel, wo wir den bestimmten: »auf ein Neues,« st. auf's Neue, Gaua, Jahre; dennest, dennoch.

So mislautend in diesen Mundarten die häufigen Doppellaute ei oder öi statt unseres ie, die ou oder äu statt unseres u, dem feineren Ohre auch dünken mögen: so wichtig dürften sie doch dem Geschichtforscher werden, wenn einst der ganze Zug derselben durch die Wetterau, Westphalen, Hannover bis nach Island, ununterbrochen erforschet seyn wird. Zufall ist es wol sicherlich nicht, daß meist dieselben Wörter, auf diesem ganzen Zuge, ihre Weiblaute so gleichförmig verändern, wie Bohne, Brod, todt, Gut, Noth, Lieb, und viele andere, in Baune, Braud, daud oder taud, Gaut (Isländ. Good von Aud, reich, woher Kleinod), Naut, Leib, Niedersächs. Leif s. f.

Mehrere Aufsätze über die Mundart um Nürnberg und Erlangen, habe ich schon früher geliefert im Nürnberg. Verkündiger 1808, Nr. 47, 48, 56, 91; 1811, Nr. 199; 1812, Nr. 173; einige auch zum Allg. Kameral-Korrespondenten vom J. 1809.

Der verlorene Sohn.

Fränkisch.

Nach Würzburger Mundart.

Nebst dem vorigen Probestücke S. 326 mitgetheilt vom Herrn Professor Köl.

Luc. 15.

V. 11. Harnog hot 'r g'sogt: a gwissar Mõ hot zwee (zwn)
12. Sũ ghotta; dar Jüngarã vun ihnã hot zu 'm g'sogt: »Vottar, gatt mer meĩ Deel unsarsch Varmüga's!«
13. Un za hot ar halterſch mit ihna g'deelt. Nog a por Dogã hot dar jüngarã Sũ ölles zümma g'packt, is in a weits Land gareest, unn hot durch a lüdarli's Laba
14. seĩ Varmüga ölles durgabrocht. Do ar nũ farti war, is im namliga Land an arschröcklicha Hungarschnot enschtanna, unn ar selbar hot õg'fanga bittara Mangel
15. za (zä) leidan. Hitz (itz) is ar har unn is zu am (äm) Bau'r ganga, un hot si bei'm vardunga. Dar hot'n auf's Fald gschickt, döß (däß) 'r die Säu (Schweĩ) hüta
16. söllt. Nu hött ar gara (garn) seĩ Moga mit dan Früchtana gfüllt, wölcha die Säu gfrassa hömm: adder
17. Nimmes (Nemmes) hot sie 'm gaba (gagaba). Hitz is ar zu si selbar kumma, un hot gsogt: »bei meim Vottar hämm a Loſt Doglühnar übarflüſſi Brot (Broat,
18. Brud), un hiar starb i Hungarsch! I will mi halterſch aufmoch (-mocha), un wiedar hemmi zu meim Vottar gahn (gahna), un zu 'm soga: »Vottar, i ho mi õ
19. Gott unn ou euch varsündigt, un bin nimmar warth, eu'r Kind za (zä) heßa: mocht mi nẽr zu am (am) Dog-
20. lühnar bei euch!« Hitz hot ar sig gleich auf'n Wagk g'mocht, unn is zu seim Vottar kumma. Ar wor no zimli weit vun seim Vottar awagk, do hot'n dar gsawa,

unn is vullar Mitleed auf'n zu gleffa (gläffa) is 'm um
21. 'n Hals gfalla, un hot 'm an Schmuz gaba. Dar
Sun addar (obar) hot õgfanga un zu 'm gsogt: »Vot-
tar, hot 'r gsogt, sogt 'r: i ho mi varsündigt õ Got
unn on euch, und i bin nimmar warth, euar (eur)
22. Su za heßa!« Dar Vottar obar (obr) hot za seina
Leutana (Knachtana) gsogt: »gaht, hult mer dos für-
nahmste Kleed har, un zieht 's 'm õ; gatt 'm ag an
Fingarring on sei Händ unn a Por Schüh on sei
23. Füs (Füas); bringt ag a gmäsits Kalb har, un thut's
o: mer wölla (wulla) 'n essa (assa) un racht frölli gsei;
24. denn secht, diesar mei Bua is gsturba gwa (gawasa),
un itz wiedar labendi (labandi) wurn (worn, gwora);
ar wor va-lura, unn is wiedar gfunna wurn.« Do wor
25. nn Öllas lusti u fröli. Indessa is a sei größarar
Bua vum Fald hemm kumma (chakumma), un bi dar
26. do die Müsig un's Tanza hört, frogt ar an vum dan
27. Knachtana, bos dös (däs) za badeuta hät. Dar hot
'm nu (no) za'r Antwurt gaba (gagaba): »dei Brudar
is õkumma, un dei Vottar hot a gmäsits Kalb õthu
28. lassa, beil ar 'n wiedar gsund bakumma hot.« Dorübar
is 'r gor hewi folsch wurn, un hot gor nit (net) nei
gah (gahn, gahna) wülla. Do is addar sei Vottar
raus za ihm (zu 'm) ganga (chaganga), un hot 'm guta
29. Wurt gaba, daß (däß) ar dog nei gahna süllt. Dar
hot 'm obar za'r Antwurt gaba: »i die euch schu si
langa Johr, un hob eura Bafahl no niemol übartrata,
u danni hob i no ka (ke) Böckla vun en kriegt (cha-
kriegt), döß (däß) i mig ag a Mödal mit meina guta
30. Freundana hätt lusti moch (mocha) künna; allawell obar,
bu dar Su kümmt, dar sei Varmüga mit Hurana
õworn is (hot), do hött 'r a gmäsits Kalb othu lassa.«
31. Do hot 'm dar Vottar za'r Antwurt gaba: »Su, hot
'r gsogt, sogt 'r, du bleist jo immar bei mer, u dei

32. ghört so öllés, bos i ho! Obar mer muss dog a fröli g'sey un sig freua, beil dei todär un varlurnar Brur dar no labt, un st wiedar eigfunna hot.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Hat gehabt st. hatte; die Form der Vorgegenwart ist mehreren Mundarten ganz fremd. — V. 12. Gutt, gebt; V. 13. halterſch (entstanden aus halte, vernehme Er es), statt nun; und V. 18. st. nach meinem Dafürhalten, doch. — V. 13. Öllés, alles. — V. 14. Fertig seyn, Nichts mehr haben. — V. 15. Jetzt ist er her, auch Bayer. st. sogleich machte er Anstalt, griff er die Sache an. — V. 15. Mit dan Früchtana, wie V. 22. Leutana, Knachtana, V. 29. Freundana, die kennzeichnende Endung des Wemfalles der Mehrzahl; in der Mundart gebildeter Franken und Bayern: »mit den Früchtnen, Leutnen, Knechtnen s. f. Unsere Bücherſprache gebrauchte ehemals immer: »denen Früchten, denen Leuten,« wie auch noch die Rheinpfälzer: dene Früchte, dene Leute s. f., bis uns Ehren Gottſched dieſe Form, aus dem Grunde, weil der Artikel auch im Französiſchen nur einſylbig sey, in den verzweydeutigte. Unsere gemeinsten Landleute zeigen oft mehr Sprach-Vernunft, denn Manche der gelehrten Sprach-Verbesserer. — V. 17. Eine Last Tagelöhner, eine Menge; auch um Frankfurt: eine Last Menſchen, Gelehrter, wahrscheinlich zunächst ein Kaufmannsausdruck. — V. 18. Aufmoch st. aufmachen. In manchen Gegenden Würzburgs läſst der Landmann fast jedes End: en oder a hinweg; daher auch Spottlinge des östlichen Frankens zuweilen ihm zugrüßen, oder ihn bey'm Erzählen mit den Worten unterbrechen: »N. N.!« d. i. ein En!, worüber der Bespottete gewöhnlich in heftigen Zorn geräth. Hemmi st. heimhin, heimwärts. — V. 20. Gasawa, gesehen; wie S.

13. im Altgoth. gasahw. Awagk, hinweg, wie S. 316. im Vörarlberg. aweag, und S. 255 fgg. im Angelländ. away. A Schmutz, scheint kleiner als der Schmatz. — V. 21. »hat angefangen und gesagt,« ein überfüllter, aber gewöhnlicher Ausdruck, der uns an das Ebräische erinnert; »hat er gesagt, sagt er,« auch V. 31. gehört eben dahin. — V. 22. Die Händ, wie S. 277. st. Hand, dafür aber der Schuh, Mehrzahl die Schüh. — V. 24. Bube (puer), nennt auch hie und da in Bayern der Landmann seinen erwachsenen Sohn; und seine Gebirgerinn spricht »mei Bue,« st. Liebhaber eben so arglos aus, wie manche Sächsinn; »ein hübscher Junge.« — V. 24. Olles, Obersächs. Alles st. Jedermann. — V. 27. O ist an, o aber ab. — V. 28. Hewi folsch st. höchlich aufgebracht; daher unser erheblich, s. Adelung's Wörterb. — V. 29. Danni st. dennoch. — V. 30. Bu st. wo; öwern, anwerden, anbringen. — V. 31. Bleist st. bleibst. — V. 32. G'sey, wie in Thüringen st. seyn.

Derselbe.

Nürnberger Mundart.

Nebst dem vorigen Probestücke S. 328. mitgetheilt vom Herrn Archivar Kiefhaber.

Luc. 15.

V. 11. Und er haut g'sagt: Aner haut zwöi Sü g'hatt.
12. Und der jüngst davo haut zou'm Voter g'sagt: »Gib mer Voter den Thoal der Göter, der mir g'häiert.«
13. Und er haut das Göut ihna thoalt. Und nit lang dernauch haut der jüngst Suh Alles z'samm g'sammelt und is fern über Land zougen (in die weit Welt ganga)

und dort haut er sei Gout umbracht mit Prassen.
14. Wöi er nau das Seini alles verzöirt g'hat haut, is a grauße Theuring durch dassel ganz Land wören und er
15. haut ög'fangt z' darben. Und is higanga und haut sih oñ an Burger in dön Land g'hängt (on an en Bürger dort verdingt), der haut'n af sei Föld g'schickt, die Säu
16. z' hüten. Und er haut sein Bauch mit Trödern füllen wollen, döi die Säu gessen haben und käh Mensch haut
17. 'r 'n göben. Dau is er in sih ganga und haut g'sagt: »wöi viel Togler haut mei Voter, doi Braut guöug
18. hoben und ih kumm vur Hunger um. Ih will mih afmachen und zou mien Voter göih und zou ihn sogñ:
19. Voter ih hob g'sündigt in Himmel und vur dir. Und bin künfti nimmer werth, daß ih dei Su haß; mach
20. mih zou an von dein Toglern.« Und er haut sih af-g'macht und is zou sein Voter kumma. Wöi er oher noh weit wek g'wößt is, haut'n sei Voter g'seha, und haut'n g'iammert, is'n entgigen g'loffen, is'n um a Hals
21. g'fallen un haut'n küßt (g'schmatzt). Der Su ober haut zou ihn g'sagt: »Voter ih hob g'sündigt in Himmel un vur dir, ih bin künfti nimmer werth, daß ih
22. dei Su haß.« Ober der Voter haut zou sein Knechten g'sagt: »Bringt das best Klad her und zöihgt's 'n o und gebt 'n an Fingerraf (an Ring) o sei Händ
23. und Schouh o seini Föiß. Und hult ah g'möst's Koalb
24. und schlacht's, laußt es essen und fröhli sey. Denn mei Su dau is taud g'wösen und is wieder lebendi wurn; er is verluren g'wößt und is wieder g'funna wuren.« Und öiz hoben's ög'fangt fröhli z' sey.
25. Ober der öltst Su is afm Föld g'wösen und wöi er in die Näh vom Haus kumma is, haut er das Singa
26. und die Spielleut g'höiert. Und haut an von Knechten zou sih g'rufen und haut g'fraugt, wos denn dös
27. is? Der ober haut g'sagt: »Dei Brouder is kumma

und

und dei Voter haut dh g'möst's Koalb g'schlacht wal
28. er'n g'sund wieder haut.« Dau is der zourni wuren
und haut nit nei göth wollen. Dau is sei Voter
29. h'rauseganga und haut'n gouti Wörter göben. Er ober
haut g'antwort und zou'm Voter g'sagt: »Sieh su viel
Jaur dö'n i dir und hob dei Gebout no nit übertröten
(und hob alles wos d'mer g'schafft hauft, thou) und
du hauft mer nöi an Buck göben, daß ih mit meine
30. Freunden fröhli g'wösen wär. Diz ober, daß dei Suh
kumma is, der sei Gout mit Huren verschlunga haut,
31. hauft'n a g'möst's Koalb g'schlacht.« Er ober haut
zou ihn g'sagt: »Mei Su, du bist allawdhl bey mer
32. und Alles wos mei is, dös is dei. Du solltest ober
fröhli und gauts Mouths sey, denn dau dei Brouder
ist taudt g'wösen und is wieder lebendi.«

Anmerkung.

V. 11. Grübel schreibt zwar g'sakt, allein man hört nur g'sagt aussprechen. V. 14. Nau st. nun. V. 16. Auch hier döi die unterschieden st. des bücherteutschen die die. V. 24. Diz st. jetzt. V. 29. Schaffen, anordnen, befehlen.

Derselbe.

Oberpfälzische Mundart in der Gegend um Amberg.

Nebst dem vorigen Probestücke S. 329 mitgetheilt vom Herrn Bibliotheks-Kustos Schrettinger zu München.

Luc. 15.

V. 11. A mal hot Oana zwei Si g'hat, und dä Jingst
12. dävo hot zo sän Vodän g'sagt: »Vodä, gi mä man

13. Irthal. « Eiz hot äs Vermöğğ unta ſi ädolt. Und
etlichi Teg dänou is dä jüngſt Su mit Sack und Pack
weit wäk in à fremds Land zoğğ, und hot durt mit
14. lätä Liederlikeit ſä ganz Vermäğğ vertho. Eiz wèi
à-r-alles vorlumpt g'hat hot, is in ſellu Land à groußi
Hungätnouth g'g'riſſn; und dou iſt'n à nöudi gangä,
15. Nou is à-r-a wäl durt und dau umä zoğğ, und is
endli än Burgä-r-in ſelln Land nimma vor da Stell
gangä, bis à'n äf ſä Landguät g'ſchickt hot und hot'n
16. durt d' Säu hèien loin. Dou höit à-r-èiz gean ſan
Bauch mit den Frichtnen ög'ſchoppt, wou mä d' Säu
dämit g'fèitat hot; oba-r-äs hot'n koä Menſch nix gebn.
17. Eiz is à-r-erſt in ſi gangä-r-und hot g'ſagt: »Wèi vil
Toglenä hoben bä mäu Vodän Brout in Ihäſtuſſ, und
18. i mouſſ dau nou dähungän. Furt! èiz gè-b-i zo mäu
Vodän, und ſog dazou: Voda, i ho mi an unſän
19. Herrgott un ä dia vorſündigt; i bi's nimmä werth,
däß mä mi dän Su hoißt, halt mi nou wèi oan vor
20. dän Toglenän. « Eiz hot à ſi äf gmacht, und is hoam
zo ſän Vodän. Vor weitern hot'n ſä Voda ſchou dablickt,
und hot ſi von Herzen iba-r-in däbarmt, is äf in zou
21. g'loffä, is'n um äu Hols g'fallu und hot'n kußt. Eiz
hot da Su dazou g'ſagt: »Vodä, i ho mi an unſän
Herrgott und ä dia vorſündigt, i bi's nimmä werth,
22. däß mä mi dän Su hoißt. Dä Voda-r-oba hot zo
ſän'n Deinſtbodnän g'ſagt: »Bringts mä's beſt Obä-
kloid hea-r-und legts 'n 's ou; ſteckts 'n äu Ring ä
23. d' Finga-r-und legts 'n Schauch ou. Holts es g'meſt
Kolb und ſtechts es o; èiz well ma-r-eſſen und luſti ſä!
24. denn mä Su dou is tond gweſt, und is widä lebendi
woän; à-r-is vorloän gweſt, und is widä dou « Eiz
25. is à lätäri Freid unta-r-inen gweſt. Da-r-eltеſt Su
is grod äm Feld dräß gweſt; wèi a-r-oba hoam kum-
ma-r-is und is äfs Haus zou ganga, hot à d' Müſt

26. und 'n Tanz g'höiàt. Eiz hot a-r-am Deinsibo'n
27. g'schriàt, und hot'n g'frougt, wos dès bedeit? Dea
hotn dann g'sagt: »dà Brouda-r-is kumma-r-und don
hot dà Vodà 's gmest Kolb östechà loun, wàl-an on
28. sou g'sundà widà kreigt hot.« Eiz is dea wild woàn
und hot goà niat eini gei welle. Nou is dà Vodà
29. dàzoun àssà gangà-r-und hot'n bitt. Dou hot àn obà
zur Antwurt gebn: »i dein dà schoun so vil Jouà, ho
mà letta nix wida dàn Willn thoun, und du host ma
nou niat à mol àn Bock gebn, daß i mit màn Kamer
30. radnen heit lusti sà kinna. Eiz obà, wàl dea Boun
don kumma-r-is, dea dà Vonmong mi'n Huanàn von
31. thoun hot, host à's g'mest Kolb östechà loun.« »Lei ibà
Su, hot dà Vodà gsagt, du bist allàwàl bà mia, und
32. alles wos i ho, g'höiàt dà. Eiz mèmma-r-obà doch
frouch sà und à Freid hobm, denn dà Brouuda-r-is
toud gwest, und is widà lebenti woàn, à-r-is vouloàn
gwest, und is widà fiàra kumma.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 13. Und etliche Tage (Täg) danach. — V. 15. Nothig, elend; umà zoug, umher gezogen; hèien, hüten. — V. 16. Anschoppen, anstopfen; fèitan, füttern. — V. 18. Eiz gei-b-i, jetzt geh ich; das b ist wegen des Zusammenstoßes der Weiblaute eingeschoben, wie vorher das r. Dazu st. zu ihm, wie im folg. Verse. Die Oberpfälzer und Bayern behandeln und bezeichnen die Personen zu häufig als Sachen: »Womit habe ich die Ehre zu sprechen?« statt: mit Wem; Wovon haben Sie gesprochen?« st. von Wem? s. s. worüber mein Scherz-Aufsatz im Münchener Intelligenzblatte 1810, St. 54 zu vergleichen ist. Daß man daher auch Personen, nicht etwa zu mancherley Geschäften im Staate gebraucht, sie damit beauftra-

get, sondern, gleichsam als wären sie ein Sach-Eigenthum, sie dazu verwendet, beweisen ihre Kanzeleyschriften. — V. 20. Jetzt ist er heim; gegangen bleibt nehmlich, in dieser wie der Bayer. Mundart, hinweg, nach den Bewegungswörtern: hin, her, fort u. a. Vodàn, d. i. Vatern, wie vorher S. 63. Dàblicken st. erblicken; dàbarmen, erbarmen, s. f. — V. 22. Bringts, legts, steckts s. f., statt: bringt ös (vos, ihr), steckt ös, anderwärts döz. Die Oberpfälzer und die Bayern kennzeichnen demnach, gleichwie der Lateiner, durch dieses s die zweyte Person der Mehrzahl. — V. 27. Weil er ihn so gesunden (salvum) wieder bekommen hat. Über diese empfehlbare Umendigung der Beschreibwörter lese man nach, Trefflichkeiten S. 261 fg. — V. 28. Wo͡àn, geworden; go͡à, gar; àssà st. aussi, d. i. aushin, hinaus. — V. 29. Mà Lettà, mein' Lebtag. — V. 30. Mi'n statt mit den. — V. 32. Ei͡z mei͡me-r-obà doch fro͡uch sà, jetzt müssen wir aber doch froh seyn; fi͡àra, eigenl. füri, vöri, hervor.

Derselbe.

Mundart um Waldsassen.

Luc. 15.

V. 11.-12. A mo͡al haud O͡ina zwēyn Siñ g'hatt. Dan so͡ad da ginga zàn Fodàn: »gih mà dä͡an Fameñgs-Do͡al, dä͡a ma-r-a mo͡al zo͡ufeyld.« Dràf ha͡ud da
13. Fodà d' Fado͡aling g'macht. Wey nu dà ginga in ara kurzn Zaid All's z' Gelt g'macht haud g'hatt, is a furt in a waits Lant, u͡ haud sàn ganz Famegñ àf a
14. lidāligā Wais durchbra͡ucht. Wey a nu Alls fado͡un haud g'hatt, instàud in dä͡an Lant a stàrka Hungas-

15. Raud, und àh-r-ãa fàng òañ, Mangl z'laid'n. Eyza
is a-r òain'n in'n Land ſua lang òañgleg'n, bis das
a'n òañgnoma haud, dãa haud'n àf ſaina Geyda
16. g'ſchickd, dàs a d' Schwain heyded. Dau wàr a fraug
g'weed, wãñ a ſi na fa-n Kanasbraud haid ſod äſſn
kiuna, des d' Schwain g'fräſſn hohm; owa neymàz
17. haud'n wos gehm. Eyza-r-is a zà ſi ſelwa kumma u
haud dänkd: »wey fil Tohleyna haud màn Foda, dey
Braud in Iwaſlüß hohm, und i mou dau fahòan.
18. Ai wos! i wil za main'n Fodau zruck kaian, u za-r-in
ſoah: Fodà i hoh mi òan Gott und òan dia faſin-
19. diñgd; i bin nimmà wärd, dàs i dàn Sun hòaiſſ;
20. halt mi na wey òain'n fa dain'n Toh-Leynàn!« Und
eyza haud a ſi àf'n Weh g'macht, zà ſain'n Fodà
zruck z'kaian. Da Foda haud'n ſchoun fa färnſt da-
känd, u haud ſi saina dabàrmd, und is'n ingiñgn g'lof-
fen, is'n ima'n Hols g'faln, u haud 'n g'ſchmazd.
21. Dau ſoad da Sun za-r-in: »Foda, i hoh mi òan
Gott und òan dia faſindiñgd, u bin nima wärd, dàs
22. i dàn Sun hòaiſſ.« Da Foda dàd owa za ſain'n
Gſchlaufàn ſòah: »bringt'z an Obàrkleid ſa da beſtn
Gatting aſſa, u klòaid'z 'n òau ſchteckt'z 'n àn Ring
òan 'n Finga, u get'z 'n Schoug òan d' Feyß!
23. ſchlacht'z à 's Moſd-Kol; mia weylu a Fraihn-Moal
24. haltn! Dänn dau màn Sun is daud gweed, und is
wida àfg'läbd; ãr is fakòahn g'weed, u haud ſi wida
25. g'funna.« Eyza gàng 's Fraihn-Moal òan. Dàr
elta Sun is nu àf'n Feld g'weed; àf'n Hòaim-Weh
haiad a in da Naigad ſa 'n Hauſſ d' Muſh u 'n
26. Dòanz; dau roufad ar an Gſchlaufn zuni, u dakun-
27. diñgd ſi, wos des badait? Dãa ſoad: dàn Broudar
is zruck kuma, u dàn Foda haud 's Moſd-Kol g'ſchlacht,
28. wail a'n gſund wida g'kreygd haud.« Des haud 'n
dazirnd, und a haud niad aini gewu weylu. Dau

29. gàng da Foda za-r-in assa, u diäd 'n zouriahn. Ma
haud 'n owa za-r-an Antwart gehm̃: »Siah, schoun sa
sil Gaua àrwad i dia wey a Gschlauf, u ney hoh i
dain Bafelg iwatrehn; dennest hausd du mia ney àh
nar an Buak, za-r-an Fraihn-Moal in G'selschafd fa
30. main'n Fraind'n gehm̃. Eyza-r-owa, dau dàn Leyw-
ling dau kumma-r-is, dä dàn Famegñ mid lidarlisiga
Waiwan durchbraũchd haud, eyza hausd du 'n 's Mosd-
31. Kol g'schlacht.« Dau haud da Foda dràf g'soad:
»leywa Sun, du bisd ima ba mia, und Alls, wos
32. màn is, des is dàn. 'S haud owa wol a Fraihn-Moal
g'faiad wäahn megñ, dänn dàn Bronda dau is daud
gwesd, und is wida àfgläbd, är is faloahn gwesd, u
haud si wida g'funna.«

Anmerkungen und Erklärungen.

Die Aussprache in dieser Mundart ist viel milder, als in der vorigen; nur daß die ey und ei mehr gequetscht werden. — V. 12. Die Endung ing, in Fadoaling st. Vertheilung, die man auch im Henneberg'schen findet, ist mehr nieder- als oberteutsch. V. 13. In ara st. in einer. V. 15. A'n, er ihn; Geyda, Güter. V. 16. Johannesbrod. V. 17. I mou fahoan, ich muss verhungern. V. 18. Kaian, gehen. V. 19. Fa, von, wie van im Holländ. V. 20. Fa färnst, von ganz ferne. V. 22. Sklaven; that sagen st. sagte, gar oft auch: er that schlafen, er that liegen, er that faulenzen s. f. st. schlief, lag, faulenzte; ein Nothbehelf so vieler Oberteutschen, besonders am Rheine, weil sie die richtige Umendung der Meldewörter nur selten in den Schulen erlernen. Bringt'z st. bringt ös, oder mehr Oberpfälz. döz. V. 25. Naigad, gegen Niedersachsen Nächde, st. Nähe. V. 28. Assa st. aushin, hinaus. V. 29. Zu einer Antwort;

die Oberteutschen gebrauchen nehmlich sehr oft den unbestimmten Artikel, wo wir den bestimmten: »auf ein Neues,« st. auf's Neue, Gaua, Jahre; dennest, dennoch.

So mislautend in diesen Mundarten die häufigen Doppellaute ei oder öi statt unseres ie, die ou oder äu statt unseres u, dem feineren Ohre auch dünken mögen, so wichtig dürften sie doch dem Geschichtforscher werden, wenn einst der ganze Zug derselben durch die Wetterau, Westphalen, Hannover bis nach Island, ununterbrochen erforschet seyn wird. Zufall ist es wol sicherlich nicht, daß meist dieselben Wörter, auf diesem ganzen Zuge, ihre Weiblaute so gleichförmig verändern, wie Bohne, Brod, todt, Gut, Noth, Lieb, und viele andere, in Baune, Braud, daud oder taud, Gaut (Isländ. Good von Aud, reich, woher Kleinod), Naut, Leib, Niedersächs. Leif s. f.

Mehrere Aufsätze über die Mundart um Nürnberg und Erlangen, habe ich schon früher geliefert im Nürnberg. Verkündiger 1808, Nr. 47, 48, 56, 91; 1811, Nr. 199; 1812, Nr. 173; einige auch zum Allg. Kameral-Korrespondenten vom J. 1809.

F.

Bayerisch*).

Die Mundart Bayerns verflößet sich westlich und nordlich mit der Schwäbischen und der Fränkischen, deren oi und á sie immer in ôa verschmelzt, z. B. das Schwäbische Stoiñ und das Fränk. Stáñ, in Stôañ, Mehrz. Stôiñ, wodurch sie gar oft der Angelländ. Sprache, gleich als ihrer Wurzel, sich annähert: a Gôaß Bayer. st. Gaiß, Geiß, Angell. a Goat; a Lôab Brod, Angell. a Loaf; der Lôam, Laim, Lehmen, Angell. Loam s. f., worüber Verf. schon anderswo weitläufiger gesprochen**); noch mehr aber mit ihrem Stamme, der Oberpfälzischen, mit der sie unter Anderm alle Eigenheiten im Betreffe des End- und des Einschubs-r theilet; und südwärts zerästelt sie sich in die Tirolische, Salzburgische und die Österreichische, mit denen sie noch sehr viele Eigenheiten gemeinsam besitzt, die, im mittleren Teutschlande fremd, nur im teutschen Norden, d. h. Dänemark, Schweden und Angelland, wieder zum Vorscheine komtnen, wie: Asch, in Bayern und Schweden ein Fluss-

*) Ueber die ältere Schriftsprache Bayerns, vergl. S. 51 fgg.

**) Münchener Intelligenzblatt, 1811, über die Verwandtschaften der Bayer. Mundart, St. 81, 82, 83, 84, 85; 1813 St. 58 und 60.

schiff; Anger im Skandinav. und Bayer. st. Wiese; aft, Oberpf., Bayern, Tirol und Steyermark, st. nachher, dann, Angell. after, Schwed. efter, Dän. agter; der Affaltern, Apfelbaum, um Passau, im Niederl. Appeler, Angell. Appletre, Schwed. Apleträ, schon bey Willeram Affaltera, abstammend vom Schwed. Trä, Träd, Baum, Dän. Træ, Angelländ. a Tree, um Salzburg Troßsch ein unfruchtbarer Baum; und so vielleicht noch Hunderte anderer uns vorliegender Geforme, deren Mittheilung uns hier der Raum verbietet. Auffallend ist wol hiebey, daß diese Mundart nicht blos in einzelen Wörtern, sondern in ganzen Formweisen, mit jenen nordischen Mundarten, besonders der Angelländischen zusammentrifft. So wie z. B. diese, anstatt ein Adjektiv vor das folgende Wort zu setzen, den Eigen-Namen mit dem folgenden Worte zusammenlöthet: »Carltwon-hous, Dowing-street, die London-Gazette, die Boston-Zeitung, die London-Bridge s. f.; gerade so, ja zuweilen noch kühner, die Bayerische: »der Max-Joseph-Platz, das Kronprinz-Regiment, das Graf-Rechberg-Haus, die Wreden-Division, der Weißenhorn-Fugger, die Buchhändler-Bindauer-Tochter s. f. So wie ferner die Angell. Sprache, der unseren gleich, nur die Stammsylbe der eigenen Wörter betont, und die fremden Wörter, sofern sie jenen ähneln, denselben Betonungs-Gesetzen unterwirft: póssible, cápable, to aúgment, báptine, Édifice, célebrate, s. f.; obschon nach dem Franz. possíble, capáble s. f.; gerade so unterwirft auch die Bayerische Mundart, nicht allein die teutschen Regel-Abweichungen, wie: Kinderey, Spielerey, Schattirer, kutschiren s. f., eben diesem Gesetze: Kinderey . . kútschiren; sondern auch fast alle fremdländischen Geforme, die im Hochteutschen alle Regeln verwirren, also: Báron, Músik, Nátion, Kritik, Môral, Sóldat, Hómer,

Hóraz ſ. f.; eine Betonungsweiſe, worüber Verf. ſchon weitläufiger geſprochen *), und die ſogar für die Geſchichte der Bayern nicht ſo ganz unwichtig ſcheinet. Iſt nehmlich dieſes ein Beweis für die Urhaftigkeit (Originalität) und Unvermiſchtheit, daß unſere Sprache (Adelung älteſte Geſch. ꝛc. S. 342, und Mithridat. 2, 169), vielen andern voraus, immer den Hauptton auf die Stammſylbe legt (vergüten, veränderlich): wie könnten denn wol die heutigen Bayern, hätten ſie wirklich — wie Hr. v. Pallhauſen ſo oft und ſo laut behauptet — »als die jüngſten Kinder des Galliſch-Keltiſchen Sprach- und Volksſtammes**) der von dem Germaniſchen ganz verſchieden geweſen, erſt gegen die mittlern Jahrhunderte die teutſche

*) Münchener Geſellſchaftsblatt 1815, Nr. 69.

**) Zum Beweiſe, wie ſehr die Ausſprüche der ältern Sprach- und Geſchichtforſcher Bayerns mit denen ſeit 1700, im Widerſpruche ſtehen, vergleiche man nur folgende Stellen: „Illud imprimis notetur nostram (*Celto-Germanicam*) linguam Graecae consonam esse, rectumque nostra scribi Graecis literis, Latinis non itidem.“ Aventin; ferner des für ſeine Zeiten gelehrten *Prasch* Dissert. de *origine Germanica* Latinae Ling. Ratisbon. 1686, worin über acht hundert Latein. Wörter vorkommen, die großen Theils teutſchen Urſprunges ſeyen, mit des Jo. Conr. Wakii „kurzer Anzeigung, wie die uralte teutſche Sprache meiſtentheils ihren Urſprung aus der Keltiſch oder Chaldäiſchen habe, und das Bayeriſche vom Syriſchen herkomme. Regensb. 1713; und des Hrn. Bredekh (Beyer. zur Topogr. Ungeres. 46 Bdchn. S. 123“ die Bayern hätten im übermüthigen Selbſtvertrauen, welche Galliſche Völkerſchaften mit ſich verbunden, und unter ihrem (!) Anführer Brennus den Tempel zu Delphi geplündert;“ ferner Adelungs (älteſte Geſchichte ꝛc. S. 83 fg.), „die Bojen ſeyen kein keltiſches, ſondern ein aquitaniſches Volk,“ wonach doch ihre Mundart nicht ſowol mit der Keltiſchen, als (Mithridat. II. 10) der Baskiſchen in Verwandtſchaft ſtünde, obſchon er ſie ſpäter (Mithrid. II. 191) „die galliſchen Bojen“ nenne; endlich des Hrn. v. Pallhauſen (deſſen Widerlegung ꝛc. S. 51) neueſte Erklärung: „daß die Bayern Abkömmlinge der Bojer ſind, habe ich unwiderlegbar (?!) bewieſen, ſo wie, daß ſie urſprünglich Galliſche Kelten, und keine Teutſchen ſind.“

Sprache allgemein angenommen, es jenes hochwichtige Gesetz noch strenger befolgen, denn je eine der teutschen Mundarten, ja noch weit strenger denn unsere allgemeine Büchersprache? —

Stünden aber nun auch, was noch gar nicht erwiesen, nur halb erwahrscheinlichet ist, die mittelalterlichen Bojuvarier*) oder Bojari und die heutigen Bayern mit dem um das J. 590 vor Chr. unter Belloves und Sigoves aus Gallien entwanderten Bojen, in so naher Verwandtschaft, wie etwa Urenkel zu Urvätern; so könnte doch dieser Umstand für eine Stamm- und Sprach-Verschiedenheit der Gallier, Kelten und Germanen, nicht das Mindeste beweisen. Nach dem allgemeinen Sprachgebrauche der Schriftsteller

*) Herr von Hallhausen hält zwar (Oberr. Lit. Z. 1810, Nr. 258) die Form Bojvarier, blos für eine müßige Verlängerung des alten Boji: allein, da jene Form erst dann in der Geschichte erscheinet, als von den Bojen nicht mehr die Rede ist, und im Lateine die Endsylben arius, us, alis (secundus, secundarius, Teutonicus, Teutonicalis) keinesweges gleichbedeutend sind: so entstehen auch deßhalb über die Einerleyheit der neuen Landesbewohner, als der Bojoarier, mit den älteren und größtentheils vernichteten Bojen, gerechte Zweifel. Der gelehrte und gründliche Geschichtforscher Christ. Freyherr v. Aretin scheinet eben darum das Wort Bojuwarier für zusammengesetzt zu halten, aus Boji und Vari, welch letzteres, nach Ihre's Glossare, die Reste verschiedener Völker bedeute," weil (Oberr. Lit. Z. 1810, Nr. 257) die geringzähligen Keltischen Bojer, von den weit zahlreichern Germanen überwältiget, sich endlich unter diese letzteren verloren hätten." Da indessen der Ausdruck: „dux in *Bojo*" (Oberr. Lit. Z. 1811, Nr. 15) einst sprachgebräuchlich war, und die *Angrivarii* und *Ampsivarii* des Cl. Ptolemäus, die Engerer und Emsser (Emswohner) sind: so könnte auch diese Endsylbe (nach *Lye-Manning's* Glossar.) das Angels. Ware, Wohner, Bewohner seyn: „Sodoms-Ware, Sodomi incolae;" wonach denn Bojo-wari überhaupt die neuen Anbauer des vorher verödeten und menschenleeren Bojenlandes bezeichnen würden, die mit den etwaigen alten Resten sich nachher vermischt. Uebrigens hätte man wol auch die Völker Bojischen Stammes, von denen noch schärfer unterscheiden sollen, die nur unter der Herrschaft derselben gestanden.

vor Christus, wurden nehmlich alle Völker von Skythien an bis zu den Pyrenäen, also die Skandinavier, Germanen und Gallier, dies- und jenseits, sämmtlich Kelten, und ihr Land so lange *Celtica* genannt, bis Jul. Cäsar, aus staatslistigen Zwecken, den Sprachgebrauch und die Geschichte verfälschend, seinem Senate die Gallier als von den Germanen stammverschieden angab, und nachher als Dictator perpetuus diese erfälschte Unterscheidung in die Schriften des Staates noch eintrug*). Die kundigen Römer, wie Cicero, Sallust, die Gallier wie Trogus Pompejus, ja die sämmtlichen Griechischen Schriftner, nannten daher, trotz der Commentare des Cäsar, die Germanen so lange noch Kelten, bis endlich die Byzantischen Kayser, nebst dem Römer-Namen auch den Sprachgebrauch der Römer in Griechenland einführten. Da nun bis um diese Zeit, ja, wie schon der Tanais Galatiæ auf Peutinger's Tafel beweiset, noch über dieselbe herauf, fast alle Länder und Stämme der Germanen, von den Griech. Schriftnern ausdrücklich und oft Keltisch und Kelten genannt werden: so verräth es auch mindest eine sehr planlose Leserey, wenn man nur diejenigen Stellen aus ihnen heraus lieset, worin die Bayern noch Kelten heißen, und nun daraus beweisen will: »diese Bayern seyen demnach alleinig Kelten, und folglich von den Teut-

*) Da unsere Geschichtner, namentlich Joh. v. Müller (im Kimbernkriege), Adelung u. A., das Erst-Nothwendige, die verschiedene Bedeutung der Völker-Namen bey den Schriftnern verschiedener Zeiten und Länder, oft gar nicht untersucht haben: so herrscht auch in ihren Darstellungen über die Abkunft und die Schicksale der von ihnen beschriebenen Völker, namentlich der Kelten, Kimbern und Teutonen, eine namenlose Verwirrung, die wir zwar hier nicht aufheben, doch einigermaßen beleuchten können.

schen gänzlich stamm- und sprach-verschieden.« — Nicht besser steht es um die bisherigen Beweise, welche man, um eine Stammverschiedenheit der Kelten und Germanen zu erzwingen, aus den angeblich stammverschiedenen Sprachen dieser Völker hergenommen hat. Fast Alles, was Adelung — der keinen einzigen der alten Schriftsteller im Zusammenhange, sondern nur nach einzelnen, herausgerissenen, oft falsch verstandenen Zitaten gelesen hat, — über die Sprache der Galater, der Trevirer, der Belgier, der Gallier und Galen vorbringt, ist so unrichtig und geschichtwidrig, daß es größeren Theils gestrichen zu werden verdient. Man vergleiche einstweilen, bis unsere Urgeschichte der Teutschen ausführliche Belege liefert, nur seine Behauptung: »daß die Galen, — deren Sprache drey Viertheile der Stammwörter mit der unseren gemein habe, — von den Germanen stamm-verschieden seyen;« mit seiner anderen: »die Perser, — die nach ihm nur ein Drittheil der Stammwörter mit der unseren gemein haben, — seyen Stammgenossen der Germanen.« — Noch viel schwächer müssen aber des Herrn v. Pallhausen Beweise für eine Stamm-Verschiedenheit der bayerischen und der teutschen Sprache allen Sprachkundigen erscheinen, da dieser sonst achtungswürdige Geschichtforscher, überwältiget von den gebieterischen Meynungen der fremdländischen, nunmehr gestürzten Übermacht, und hingerissen von beynahe gränzenloser Vaterlandsliebe, unausgerüstet mit tiefer Kenntniss der älteren Mundarten und Sprachen, gar zu oft die Foderungen der strengen Kritik vergisst, und nunmehr fast alle unsere kernteutschen Wörter, sofern sie in Bayern, durch Alter und Mundart verunkenntlicht oder verstümmelt vorkommen, blos nach des *Bullet* Dictionn. — das ja doch Baskisch und Altgallisch, ja zuweilen auch Altfränkisch und Gothisch, wirr durch einander mengselt, — für rein Keltisch erklärt, z. B. alle

Ortsnamen auf ing und asch, oder das Bayer. Amät (das alte ohnmuthig) muthlos*), nach dem Kelt-Iberischen Omhuadh, furchtsam, und sehr viele andere noch, so daß am Ende zu schließen wäre, das ganze mittlere und nördliche Teutschland habe einst seine Bevölkerung und Sprache zuerst von Bayern aus erhalten.

Wären aber nun auch, — das Nichtwirkliche hier einmal für wirklich eingeräumt, — die Kelten im J. 590 vor Chr. von den Teutschen stamm- und sprachverschieden gewesen: mit welchen Gründen wollen denn gewisse, zum Theil ganz ungelehrte, Flug- und Eintagsschriftler im Süden, uns nunmehr beweisen, »die heutigen Bayern, — die ja doch über 2000 Jahre in Teutschland gewohnet, mit Teutschland immer vereiniget gewesen, mit anderen Teutschen sich unaufhörlich vermischet, — seyen durchaus keine Teutschen, sondern Gallische Kelten?!—«

Mehrere Sprach-Aufsätze des Verf., meist über die Mundart Bayerns, finden sich, außer den schon genannten, im Münchener Intelligenzbl. 1809, Nr. 27, 29, 30, 40, 48; 1810, Nr. 45, 50, 52, 59, 72; 1811, Nr. 24, 25, 28, 77; 1812, Nr. 3, 55, 57 fg. über den Bayer. Lieblingsausdruck »Pfuy teutsch,« oder nach der gemeinen Mundart »Pfuy deitsch!« Nr. 63, 64, 65; 1813, Nr. 56; einem Blatte, worin man, vom J. 1810 an, auch die mundartlichen Beyträge anderer, mit ihm verbundener Sprachfreunde, zugleich auch mehrere schätzbare Vorsammlungen eines Ungenannten zu einem sehr zu wünschenden Bayerischen Idiotikon antrifft. Endlich auch im Münchener Gesellschaftsblatte 1812, Nr. 103; 1814, Nr. 97; 1815,

*) Schon hätte des ehrwürdigen Sprachforschers Rädiger (im Neuesten Zuwachs der Sprachkunde ꝛc. 16 St. 1796. S. 143 fgg.) Beleuchtung der, von Fr. Nikolai versuchten Ableitungen teutscher Ortsnamen aus dem Keltischen, vor solchen Misgriffen sicher stellen können.

Nr. 4, 31 und 33. Eine Menge anderer, meist kritischer Sprach-Aufsätze des Verf., sind aus dem Literar. Anzeiger des Hrn. v. Aretin, aus d. Obert. Lit. Z. 1809, Nr. 124, bis zum Ablaufe des J. 1811; aus dem Literar. Verkündiger 1812 und 1813, und anderen Blättern bekannt. Viele andere, die zu einem eigenen Bande der Akademischen Denkschriften im J. 1809 bestimmt waren, liegen noch ungedruckt. Mögen indess jene reichlich ausgestreueten »Sämen«*) reichlich dort wuchern.

Der Säemann.

Mundart zu Eichstädt (ehemals Aichstädt).

Marc. 4.

V. 3.-4. Izā schan! a Baur is zum sàn gaugā. Und do,
wi-a gsàt håt, iß epàs an Wég hing'falln; dēs håbn
5. d' Vögl wekg'fressn. Oiñs iß in d' Stoiñā dazwischñ
6. g'falln, wo's koiñ Ertn ghåt håt. Und izā iß Zonnā
kommā, då iß varwelkt, und weil's net håt wudln kön-
7. nā, iß's sauba vardort. Oins iß untā Dörnā g'falln,
dī sànn in d'Höch g'wacks'n und håb'ns vāstickt, und
8. nåchā håb'n s' koin Frucht bråcht. Oins iß af-a
guëts Land kommā, und håt Frucht bråcht, dēs håt
gwud'lt, und oins håt dreiß'gmal, oins sechz'gmal und
oins hundatmal tråg'n.

---

*) Bayer. statt Saamkörner.

Anmerkungen.

Diese Mundart, schon vier Stunden südlich von Ansbach beginnend, hält das Mittel zwischen der Fränkischen, der Schwäbischen und Bayerischen, welche letztere schon gänzlich in Ingolstadt und Pfaffenhofen herrschet; sie lautet sanft, kürzer und minder gedehnt, denn die Bayerische. — V. 3. Ein Bauer; Säemann kennt man wenig. V. 4. Wie er. V. 6. Iz ă, nun, da, eigentl. jetzo; ein sehr beliebtes Flickwörtchen. Zonna st. die Sonne; der Artikel die wird dem folgenden Mannlaute meist angelöthet. Sauber, wie zu erwarten; gemein Obersächs. richtig. V. 7. Nachher; brächt, gewöhnlicher noch brungà.

Eine andere Übersetzung in diese Mundart giebt, der Bayerischen näher: »Beym Sàn åber fållt an Thoil donēbn àn Wēg, und dēa wōar ensweder datreten, ōader von Vögeln dă Louft àfg'fressn wōaen. Oin anderer fålt àf stoinigten Grund ꝛc. Oin drittă Thoil fållt mitt'n untă d' Dorner, döi wåchsen mit àf, und versticka den Samma. Oin Thoil åber fållt in gouti Ord'n, dör göht àf und bringt hundertfiltige Frucht.«

Mundart um Straubing.

Übergang von der Oberpfälzischen zur Bayerischen.

Marc. 4.

V. 3.-4. Hörts, sī! s gang à Sämă aussi z'sààn. Und 's begåb sö indem à sàat fållt a Thå'l àm Wög; dö kummă

5. kummă d' Vög'l, und frassen's àf. A ônders fôllt
àfs Stoĩnicht, da's net vil Erd' hôt ghôbt, und gang
6. bôld àf, weil's koĩ toife Erdn hôt. Wie nũ d' Sunn
àfgàng, wurd's dàhitzt, und weil's net Wurzl hôt,
7. vadārts. Und a ônders fôllt unter d' Dörnă, und d'
Dörnă wachsn àf, und dastickās, und brôcht kaĩ
8. Frucht. Und à ônders fôllt af a guets Erdrāch, und
brôcht Frucht, di dô wachst und zuenôm, und oĩnig's
truëch dreiß'gfôlti, und oĩnig's sechzfôlti, und oĩnig's
hunnertfôlti.

Anmerkung.

Das à obertentsches a in Gràz; das ô in o mit wenig vorstechendem a. Die Zeitformen der Gegenwart und der Vorgegenwart werden als gleichbedeutend verwechselt, und statt der letzteren meist die Form der bestimmten Vergangenheit gebraucht: zueg'nommå hot, hat trôgñ.

Mundart zu Sünching an der großen Låbẽ (Laber) zwischen Regensburg und Straubingen.

Marc. 4.

V. 3. Aĩ Sàrà iß ausganga seiũ Såmĩ ausz'werfă;
4. bōn Sàu owå iß ã Dàl danébn g'fålln am Wẽ, und
der iß oantzweders z'trèdn, oda voũ Vẽgeln da Luft
5. àfgfress'n woān. Oan andàrà Dàl iß auf stoiniñgă
6. Grund g'fallen, und nō Sunn àfgang, iß der votruckat,
7. weil à nöt guvũ Nàssn (Feuchtikoat) ghabt håt. Aĩ
dritta Dàl iß mitt'n untà d' Doan g'fållu, dö sàn mit
8. àfg'wåxn, und hammat'n Såmĩ dastickt. Oan Dàl
owö iß ö gutö Eard g'fålln, àfganga, und oãs håt

dreiß'g-, oa's sechz'g-, und oa'ns hundatföltige Frucht brungă (brōt).

Anmerkung.

Ein Säer; V. 8. brōt, gebracht; auch um Landshut: braht, d's Griht, dr Kneht, st. gebracht, das Gericht, der Knecht. Die hier klein erscheinenden Buchstaben sind (wie S. 278 bemerkt worden) kaum hörbar. Die Mundart dieses Striches scheinet der alten Sprachformen sehr viele zu besitzen.

Mundart zu Pentling, eine Stunde südlich von Regensburg.

Marc. 4.

V. 3. Hörts zåu! 's iß a Sàmă aussigangă zum Sāan.
4. Und ös hôt si zåutragn weil a g'sàd hôt, sàn etlene
Körnă am Weg g'falln; da sàn d' Vögl von Himmel
5. kömmă und hams àfgfressn. Etlene sàn af an stoa-
ningă Bodn gfalln, döa nöt viel Öëd ghat hôt; er iß
6. bôl afganga, weil's koa tuife Öëd ghat hôt. Wei
also d' Sunn afgangar iß, iß schwelg woen, und weil's
7. koa Woarzl ghat hôt, iß vadoarrt. Und etlene sàn
hinta d' Dörnă g'falln, und d' Dörnă sàn in d' Hei
gwôchsn, und hams dastickt, und ös hôt koa Frucht
8. brôcht. Und etlene sàn af an gutn Bodn gfalln, und
ham a Frucht brôcht, dö hôt zåugnummă, un iß
gwåchsn; und etlene ham dreyß'gfälti, und etlene
sechz'gfälti, und etlene hundatfälti trågn.

Anmerkung.

V. 5. Etlene, etliche; Öëd, fast wie Üerd, Erde, mit sehr leisem r. V. 6. Schwelg, das g ganz weich,

fast wie ch. V. 8. Bodn; das Wort Land kennt der hiesige Landmann wenig.

Mundart zwischen Waldkirchen und Wolaberg unweit Passau.

Marc. 4.

V. 3. Oā Sàmå̄ iß o͡amål ausgañgā, sæ̀n Sam̄ ause
4. z' werfā; bǣm Sàhn o͡ᵃfa iß ō Do͡ᵃl danöm̄ àfn Wö
gfålln, und de͡ar iß entwödă zadrödn, odă von̄ Vögln
5. dă Lufd àfg'fröss'n wo͡ᵃn. O͡a annaraᵃ iß àf sto͡ᵃniñgᵃ
6. Grund g'fålln; und wie d' Sunn àfgangᵃ iß, iß de͡ar
druckᵃ g'wo͡ᵃn, weil a nöt g'nūe Feuchtökoᵃt g'hāt ho͡ᵃt.
7. Oᵃ dritta Do͡ᵃl iß mitt'n hintă't Dörna g'fålln, dö
8. sànd àfg'wåcks'n, und hamt'n d' Sam̄ dastickt. Oā
Do͡ᵃl oᵃfa iß àf guedö Ärdn g'fålln, dīesa iß àfgangᵃ,
und o͡ana hat droißigfältė, dᵃ o͡ᵃnnere söchhtzföltė, und
da dritt hunnatföltigė Frūt brāt.

Anmerkung.

Hintă't Dörna, hinter, unter. Die Aussprache ist langsam, dabey aber voll-lautig und weich.

Niedere Mundart in und um München.

Marc. 4.

V. 3. Loßts enk sogñg! à Moī is ă Baur aufs Sàhn'
4. naus gangă. Und wi͡a r-a denn do g'saht hot, is
èam à Tho͡ai Sammă-r-ånn Weg nō gfo͡in; do sànn

d' Vögl vonn Himmi rö kemma, und hammatn auf-
5. g'frößn. A Thoai is eam in an stoaninga Bohn
g'foin, wo nöt vöi Erdreich gwen is, der is boid auf-
6. gangà, wai ä koan tiaffn Grund ghabt hot. Boi
oba d' Sunna 'raufkemma-r-is, do is à-r-ög'schwelcht,
7. und ödorrt, wai a koani Wurzln gfaßt hot. Und à
Thoai is eam untà d' Dörnä neï gfoin, do sann
d' Dörnä-r-aufgschoussn und hammätn dàstikt, daß à
8. koani Körna brocht hot. Und à Thoai is in än guatn
Bohn g'foin, und hot si begrost, der is üppi worn
und in d' Höi gschoussn, und hot si às Thoais dreißk-
fäch, às Thoais sechzkfäch, und às Thoais hundertfäch
vonmeart.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 3. A Moi, ein Mal, wie V. 4. à Thoai, ein Theil; g'foin, gefallen; Himmi st. Himmel s. f. Diese Mundart wandelt nehmlich fast alle End-l, sowol vor n, d und t, als die alleinig am Schlusse der Sylben stehn, in ein stumpfes i: äit, Duit, häitn, Goid s. f. statt: alt, Dult, halten, Gold; Hoiz st. Holz, verwandt mit heizen, ehemals haizen; Waidt, Woidt st. Wald, Wälder, verwandt mit Weide s. f.; ähnlich die Holländ. oud st. alt, Goud st. Gold, houden st. halten, Schout st. Schulz, Stout st. Stolz, Woud st. Wald; auch die Ängelländ. a Wood st. Wald, a Scout st. Schulz, would (sprich wudd) st. wollte, could (sprich kudd) st. kalt, should (spr. schudd) st. sollte, Calf (spr. Kähf) st. Kalb s. f. Freylich werden manche teutsche Wörter durch dieserley Umwandlungen auch so verunkenntlichet, daß man sie für fremdländische hält; so sagt z. B. Gerken (Reisen, Th. 2, 1784, S. 167): »Überdem findet man in Bayern eine Menge Landschafts-Ausdrücke, die ein Ausländer gar nicht versteht; der gemeine Mann hat zuwei-

len ganz besondere Ausdrücke, die auffallend sind, z. B. ein Kalb (Kalbel) nennt er ein Koibel s. f. Mehr hierüber besagen meine Aufsätze im Münchener Intelligenzblatte 1811, Nr. 83, 84 und 85. V. 4. Rö st. herab; hammat'n, eigentl. habent ihn. V. 5. Bohn st. Boden. V. 6. Og'schwelcht und ödorrt, abgewelkt und abgedorrt. V. 8. Sich begrasen, gem. Obersächs. sich bestocken, bestauden.

Mundart um Landsberg, östlich dem Lechh.

Marc. 4.

V. 3. Mörkt's auf! i will enk öpäs dazöhlä: a Mäl ischt
4. a Säema aufgangä zum Säeiä. Wia er g'säet hät, senn ihm oanige Kearlin auf'n Wög g'fallä, wo nacher
5. d' Vög'l kämme senn, und habä's aufg'frössä. Oaniga Kearlin senn auf an stoanigä Bodä g'fallä, do senn s' ball aufgangä, weil-s' it viel Grund köt habä.
6. Wia aber nächer d' Sunnä aufganga ischt, senn-s' schmelcha wourä, und weil-s' koa Wurzl köt habe,
7. halt glei vodörrt oh. Ötligä senn unter d' Doarä neig'fallä, and weil die Doarä mit aufg'waxä senn, so haba's s'ös' dastickt, und 's hat koa Frucht brächt.
8. Ötligä senn auf a güets Land g'fallä, und habä Frucht brächt, die nächer zueg'nommä hät, und g'waxa ischt; ötliga habä dreißigfältigä, ätliga sechzigfältigä, und ötliga hundertfältigä Frucht brächt.

Anmerkungen und Erklärungen.

Über die älteren Bewohner dieser Gegend vergl. S. 51. Im Angels. bedeutet (nach Wheloc) Lea einen Fluss, Sächs. Ligg, alt Lui, neu Lee; auch in Asien war Ly-

eus (bey Solin. C. 43) der Name verſchiedener Flüſſe. — Die Ausſprache iſt etwas ſchleppend; die ch lauten ſtark, und kleben faſt auf der Zunge. — V. 3. Enk euch, enker euer, in Bayern und Öſterreich gewöhnlich; im Angelſächſ. iſt ine euch beyden, beyde, und inker euer beyder, von gyd, ihr beyde. Iſcht ſt. iſt; der Übergang zum Schwäbiſchen, welches der Lech vom Bayeriſchen abſcheidet. — V. 5. Ball, echt bayeriſch boid ſt. bald; it, Schwäbiſch, ſt. nit, nicht; köt ſt. g'hätt, gehabt. V. 6. Schmelcha, welk, auch Schmielen; ſind gleich verdorrt auch; das auch ſchleppt in Bayern ſehr häufig nach: »a Bier und a Brod äh,« fodert der Landmann wie der gemeine Bürger im Wirthshauſe; »er iß g'ſprunge-r-un g'falle-r-äh,« er iſt geſprungen und auch gefallen. — V. 8. Um Aichach bleiben die End:t häufig weg: die Fruch ſt. Frucht, a Pürſchen ſt. eine Bürſte; Wurſch ſt. Wurſt; du haſch, biſch, bleibſch, kannſch ſ. f. ſtatt: haſt, biſt, bleibſt, kannſt.

Mundart zu Mieſchbach (Mießbach) im Bayeriſchen Gebirge.

Mitgetheilt vom Herrn Direktor v. Oberuberg.

Marc. 4.

V. 3. Mérk auf, ſchau! dá iß Âner auſſi gangá, und hat
4. g'ſäet. Und dá hats es ſi zu'trágn, daß Eppas a'm
Wég g'falln iß; dá ſánn d' Vögel daher g'flog'n, und
5. hamm All's aufg'freſſ'n. Éppas iß in's Stoáni
g'fall'n, wo's kai Koût g'habt hat, dés iß bál aufgan-
6. gen, weil's kai Koût g'habt hat. Wie d' Sunne hoáß
g'ſchine hat, iß der Bett'l wegg'weſ'n, und woáſet

leicht? wenn Eppæs kã Wurz'l hat, iß's umsünst.
7. Und Eppæs iß unter d' Dornà g'falln, unn dà iß nètt
8. so, dà wàxt nix. Wäs auf'n gu'tn Bodn kemmer iß, dà iß Eppæs draus wor'n: Eppæs hat dreiß'g Schãm kriegt, und Eppæs — gàr aus der Weis — sechz'g, und Eppæs — mo'añst wies seyn kãn? — gar no hundert.

Anmerkungen.

Der gütige Herr Mittheiler hat uns Hoffnung gegeben, in seinen Bayerischen Reisen noch mehrere Proben der Gebirgsmundarten nachzuliefern.

V. 5. Koũt st. Erde, welches hier selten seyn soll. Und weißt du leicht?, wie du leicht denken kannst; das lebendige Du ist im Gebirge gewöhnlicher, denn unser entsinnlichtes man. V. 7. Und da ist's nicht so, wie du etwa meynest. V. 8. Es ist gar aus der Weise, in Bayern st. ganz enorm.

Der verlorene Sohn.

Mundart um Eichstädt.

Nebst vorigem Probestücke (S. 351) mitgetheilt vom Herrn Gegenberechner Ruff.

Luc. 15.

V. 11. Diñà zwoỹ Sehn g'hàt, un dà kloiñ hàt zun Votà
12. g'sàgt: »gib mir meiñ Doll (dà Güetà), dẽa mi a
13. màl trifft.« Dà Votà hàt Zoch (d' Sach) ausanan-

dà g'macht. Iz hât da Kloiñ Alles z' Geld g'macht,
iß in d' Welt nausgangà, un hât sei Sach alles và-
14. thuñ. Wi-à mit fàrti iß gweſen, iß in den Land àn
groſse Hungàsnouth kommà, und ear hât gàr nicks g'hât.
15. Jez hât à ſie oiñ àfdrungà, und dea hât'n àf ſeine
16. Güetà gſchickt, wo-n-a hât Säu hüt'n müſſe. Na
wàr à frō gweſn, wenn-à g'nug Johannesbroad ghât
hât, des d' Säu g'freſſn hâb'n, obà koiñ Menſch
17. hât'n wàs gebn. Iz iß-à zu ſi kommà-n-und hât bey
ſi denkt: »Wie vil Tagwerkà hât meiñ Votà, di Broad
18. gnug hâb'n, und i muſſ do vàhungàn. Scho recht! i
geh zu meiñ Votàn hoim und ſàg'n: »Votà, i hō
19. Gott und di beleidèt; i biñs net wèrth, daſſ-mà mi
deiñ Souhñ nennt; mach mi zu-n-àn Tagwerkà bey
20. dir.« Iz macht ea ſi àf'n Weg, und iß zum Votà
hoim gangà. D' Vota hât'n ſchoñ von Weit'n kennt,
und do hât'rn gley g'reut, iß'n entgegñ g'rennt, um'n
21. Hâls g'fâlln, und hât'n ōg'ſchmatzt. Dà Souhñ hât
drâf zu-n-in gſâgt: »Votà, i hō Gott und di beleidit;
i biñs net werth, daß mà mi deiñ Souhñ nennt.«
22. D' Votà hât obà zu ſeine Knecht g'ſâgt: »bringts'n
ſchönſt G'wand und zicht's'n oñ, ſteckt's'n àn Riñg
23. an'n Fingà, und gèt's'n Schuch. Stechts à 's fetteſt
24. Kalb ō, wir wollu à Kirweih-Freſſn haltn, weil mei
Kloinà todt iß gweſ'n, und widà lebendi wor'n, weil
à verlor'n gweſ'n, und iſt widà firi kommà.« Iz hât's
25. Freſſ'n oñg'fangà. D' groß Souhñ iß nō àf'm Feld
g'weſn; iz, wi-à hoim gangà iß, hât-a bey ſeiñ Hauß
26. Muſi und Tanz g'hört; do hât-a àn Knecht gſchrià und
27. g'frâgt, wàs dès Ding iß? Dea hât gſâgt: »dà
Kloiñ iß kommà, und dà Votà hât's fetteſt Kalb ōg'ſto-
28. chà, weil' àn wiedà kriegt hât.« Dès hâtn g'ärgert,
und à iß net neiñ. Do iß dà Votà zu'n naus, und hât'n
29. zug'redt. Ea hât'n obà gſâgt: »Schauch! ſchoñ lang

arbät i als Knecht bey dir, und hö imma thuñ wäs
du g'sagt häst, und dengäst häst mir und meiñ Kames
30. rad'n net amål an Bock ög'stochä. Jz iß deiñ Liewl
kommä, dea hät mit di Menschä seiñ Geld durch-
31. brächt, und du häst'n àn Kalb ög'stochä.« Dräf sägt
dà Vatà: »liëbä Souhñ, du bist immà bey mir gwesn,
32. und wäs meiñ ist, ist deiñ. Obä lusti härs wèrn
müss'n, weil dà Kloiñ ist todt gwesn, und ist wiedä
lebendi worn, weil cà ist verlorn gwesn, und ist wiedä
firi kommä.«

Anmerkungen.

V. 16. Na st. hernach, dann. V. 17. Tagwerker. V. 18. I geh, ich gehe; aber: da gehw i, anderwärts: da gehn i, st. da geh' ich, wie V. 19. zu-n-an st. zu einem. V. 20. Da hat er ihn gereuet, st. zum Erbarmen bewegt; du reuest mich, sagen die Franken st. du dauerst mich; ähnlich gebraucht der Angelländer sein to rue; — ög'schmatzt, abgeküßt. V. 24. Firi, eigentl. füri st. hervor, zum Vorschein. V. 27. Er ist nicht hinein; da ist der Vater hinaus, nehmlich gegangen. V. 29. Dengäst st. dennoch. V. 30. Dein Liebel, Liebling.

Derselbe.

Mundart zu Pentling nächst Regensburg.

Luc. 15.

V. 11.-12. Os hat dana zwö Süh ghat; da jüngst davo
hat zu sein Vadan gsagt: »Vada! gib ma mein Oerbs
13. thal.« Bald dräf hat da jüngst Suh alles zsamma

gnuhma und is in a frembs Land zogn, wan a sein
14. Vomögn af a liederliche Weis öbracht has. Wöi as
also alles öbracht ghat hat, is a grauße Hungesnauth
in denselbiñga Land entstandn und öt hat a Hunga
15. leidn möissn. Öitz is a hin und höa zogn, und hat si
16. beyn an Burga vodunga. Göen höita da mit'n
17. Schweinan gessen, aba a hat nix kröigt. Öitz is öem
a Löicht afganga und hat zu öem selba gsagt: »Wöi
viel Tagwerka habn bey mein Vadan Bráud in Úba-
18. fluß, und i mauß da no voa Hunga sterbn. Na! zu
mein Vadan will i hoam gö und zu öem sagn: »Ja
19. Vada! an Gott und an dir hab i mi vosündt; i bin
nöt wörth, daß ma mi dein Suh nennt; tractir mi
20. no wöi oan von dein Tagwerkern.« Wöi a gsagt hat,
hat as a gmacht. A hat si afn Weg gmacht und is
zu sein Vadan hoam ganga (g'raist). Scho vo weitn
hat'n sein Vada g'segn, hat si übar öem dabarmt, is
af öem zauglofa, is öem uma Hals gfalln und hat'n
21. kußt. Öitz hat da Suh zu öem gsagt: »Voda! an
Gott und an dir hab i mi vosündt; i bin nöt wörth,
22. daß man mi dein Suh nennt (haißt).« Da Vada aba
hat zu sein Knecht'n gsagt: »Bringts ma glei 'n bestn
Rock und thöits öehma özuign, thöats öehman Ring an
23. Finga stöcke und gebts öem Schauh. Holt ös Mast-
kalb und thöitsts schlagn; öitz wölln ma a mahl essn
24. und lusti sey; denn mein Suh ist taud gwesn und öitz
lebta wieda; er is volo an gwesn, und hat si wieda
25. gfund'n. Öitz hams oñgfanga lusti z' wöen. Sein
ältesta Suh is grad afn Feld gwen. Wöja a also
zruck köma-r-is und afs Haus is zau kama, hat a d'
26. Musik und Tanzn ghöat. A hat oan von den Knechtn
27. zaui gschrien und hat gfragt, was dös bedeut? Döa
hat öem gsagt: »ös is ja dein Bruda kömma und dein
Vada hats Mastkalb schlag'n lass'n, weil an gsund

28. wieda hat.« Öitz hat ar an Zo͡an kröigt und hat nöt
eini geh̃ wölln. Öitz is sein Vada zu öem häraus
29. ganga und hat'n bitt. Oea hat aba sein Vadan g'ant-
wo͡art: »Öitz diena da scho so lang und hab ölleweil
tho̅ wostma gschåft hast, und du hast no nöt a mahl
an Bock geb'n, daß i mit mein Kamerad'n höit lusti
30. sey̅ kinna. Öitz åba, weil dein liederlicha Suh̃
kömaris, döa sein Vomögn mit'n Hurnan öbracht hat,
31. hast öems Mastkalb schlag'n lass'n.« Leiba Suh̃! hat
da Vada zu öem gsagt, du bist ja allaweil bey mir,
32. und Alles wås mei̅ gho͡at, gho͡at a dei̅. Wie möissn
uns ja denna freua; denn dein̄ Bruda da is ja taudt
gwen und öitz lebta wieda; er is volo͡an gwen, und
öitz haman wieda gfundn.«

Anmerkungen.

V. 15. Bey-n-an, bey einem; V. 18. wöeth, werth; V. 22. anziehen; V. 24. z' wöen st. zu wesen, zu seyn; V. 26. zui eigentl. zuhin; V. 28. Zo͡an, Zorn.

Derselbe.

Mundart um München.

Nebst vorigem Probestücke (S. 355) mitgetheilt vom Hrn. Bibliotheks-Kustos Schrettinger zu München.

Luc. 15.

V. 11.-12. A̅ Vodà hot zwo͡a Si̅ ghåbt; do sågt dà Jün-
gà zu e͡am: »Vodà gib mà mei̅ Vo^{u}möñg raus;«
13. Da Vodà tholt's Vo^{u}möñg aus; und o͡anige Täg drauf
packt dà jüngà Su̅ ålls zamm, zi͡acht damit in à

fremds Land, und führt do à so^{u} à liederlis Leben,
14. daß à sei̅ ganz Vo^{u}möñg durchi thuet. Wie oba-r
ålls durchi g'jågt gween is, do is in demselbinga Land
à großi Hungàsnoth ei̅grissn, und is also d' Noth añ
15. e͡am à kemmà. Jëz is à hínum und hêrum zoñg,
und hot si z'letzt bei àn Burgà-r-in selbiñga Land ei̅-
drunga, daß àn auf sei̅ Landguet g'schickt hot und
16. hot'n dort d' Schwei̅ hiëtn låssn. Dort het à gern
mit'n Schwei̅fuettà sein Moñg g'füllt, åbă-r-às hot
17. e͡am Ne͡mt nix gebn (göbn). Jëz is à-r-erst in si
ganga-r-und hot bey e͡am selm g'sågt: wie vill Tåg-
lehnà håbm bey mein'n Vodà Brod g'nue, und i mueß
18. do noñ dàhungàn! Fo^{u}rt! zu mein'n Vodà will i ge̅,
und will zu e͡am soñg: »Vodà, i hoñ mi ån unsàn
19. Herrgo^{u}d und an dir vo^{u}sindigt; i vo^{u}de͡ans nimma,
dei̅ Su̅ z' sey̅, hålt mi no̅ wie o͡an vo^{u} deini Tåg-
20. lehnà.« Drauf macht à si fo^{u}rt und geht zu sein'n
Vodà. Der dablickt'n scho̅ voñ Weitn, wird glei ganz
21. wo͡achherzi, fållt e͡am um an Håls und kußt'n. Jëz
sagt dà Su̅: »Vodà, i hoñ mi an unsàn Herrgo^{u}d
und an dir vo^{u}sindigt; i vo^{u}de͡ans nimmà dei̅ Su̅
22. z' sey̅.« Da Vodà-r-åba sagt zu sein'n Knechtn'n:
Ho^{u}lts ma 'n bestn Ibàrock und ziëchts e͡am-r-oñ;
steckts e͡am an Ring ån d' Finga-r-und gebts e͡am
23. Schue å̅zleñg. Ho^{u}lts is Måstkålb und schlàchtlts
24. is, jëz wo^{u}ll ma-r-össn und wohlauf sey̅. Denn mei̅
Su̅ do is tod gween und is widà lebénti; er is vo^{u}lorn
g'ween und is widà zum Vorschei̅ kemmà« Jëz sànn's
25. ålls g'mach lusti worn. Der elteri Su̅ is just àm
Feld g'ween, und wie-r-à ho^{u}am kimt und geht aufs
26. Haus zue, hört a Müsi und Tanz. Jëz rueft er oñan
27. vo^{u} die Knecht und frågtn, wås do gibt? Der sågt
e͡am: »dei̅ Brueder is kemma-r-und dei̅ Vodà hots
Måstkålb schlachtln lassn, weil à g'sund wiedà kem-

28. ma-r-is.« Do wird der bös und will nèt à mål nei̅
gē. Jēz geht dà Vodà zu ē͡am raus und thuet'n bitt'n.
29. Åbà-r-er gibt sein Vodà zur Antwo^{u}rt: »i dē͡an da
schoū sou vill Jår, und thue ålls wås d' mà gråd
schaffst, und do^{u} håst mà nou nit à mål àn Bok gebn,
daß à mà mit mein'n Kåmerådnen het àn guetn Tåg
30. aufthoa kinnà. Jēz åbà, weil dei̅ Bue do kemma-r-is,
der dei̅ Vo^{u}möñg vo^{u}hurt hot, laßt ē͡am 's Måstkålb
31. othoa.» »Mei̅ liebà Su̅, sågt dà Vodà drauf,
du bist ållweil bey mir, und wås i ho^{u} host du à:
32. Oba-r-jēz miēß' mà do^{u} fröhlà sey̅ und à Freid hàbm;
denn dei̅ Bruedà do is tod g'ween, und is wiedà le-
lebenti; er is vo^{u}lorn g'ween und hot si wieda firà tho^{u}.«

Anmerkungen und Erklärungen.

Das ou (ö) ist der Mittellaut zwischen o und u.

V. 11. Si̅ st. Söhne, von Su̅, Sohn. Diese Mundart wandelt nehmlich, wie auch so viele alte Drucke, selbst noch von Augsburg beweisen *), unsere ü in ein dumpfes i: dà Kini st. König, Ängell. the King; dagegen aber unsere i oftest in ü: die Kirche, Bayer. de Kñrch, Angelsächs. Cyrce, Ängell. the Curch. — V. 12. Das hier größer gedruckte l, lautet auch im Bayer. Gebirge und um Salzburg, wie das Goth. und Altfränk. hl in Hludowig: Hlab Altgoth., Hlaf Angels. st. Laib Brod. — V. 13. Ålls st. alles; das helle Schwäbische à wandelt der Bayer in å; liederli st. lüderlich. Diese Mundart lässet nehmlich, so wie die Fränkische, alle End-g und ch hinweg: I mah̅, Moudtä, Dicket, glückli, lusti, de

*) Man vergl. Introductio s. Vocabularius quattuor linguar., Einfierung, Latein, Wälsch, Frantzesisch ꝛc. Augsp. 1516. Sonst ist in Augsburg die Mundart mehr Schwäbisch, denn Bayerisch.

hoäli Famili, väterli, herzli s. f., gerade wie die Angell.: i mäy (spr. ei mäh), Monday, Thicket, luckily, lusty, the holy Family, fatherly, heartly, statt: ich mag, Mondtag, Dickicht, glücklich, lustig, die heilige Familie s. f. Durchi thun, durch (hin) bringen, auch durchlumpen, Schwäb. verlüderlichen. — V. 16. Unsere è und ä lauten hier oft beynahe wie ö: der Böck st. Bäcker, man predigt vom erbaulichen Löwen (Leben), und hält sich dagegen Taglehnä (Taglehner) st. st. Tagelöhner. — V. 17. Das u in g'nüe erlautet hier doppelt gedehnt. — V. 18. Goud oder God st. Gott, im Angels. und Angell. ebenfalls God. — V. 20. Weichherzig st. mitleidig. — V. 22. An Ring, im Landgerichte Werdenfels: a Fingerle, wie noch bey Hans Sachs ein Fingerlein. — V. 23. Schlachteln, eigentl. kleine Thiere schlachten. — V. 24. G'ween, auch g'wöf'n mit kaum hörbarem f. — V. 25. Feld, hie und da auch Föidt, Mehrz. Föidtä. — V. 28. Bös, auch füri, ähnl. dem Angell. furly. — V. 29. Åbä, auch åyä st. aber. Mit mein'n Kåmerådnen; wie vorher Knechtnen; so auch in den Schulnen statt unserer zweydeutigen Form Schulen, Dänisch: i Skolerne. Die Umendigung der Wörter in Bayern, trifft auch in anderen Fällen mit jener der nordischen Mundarten zusammen: »mit Mutters treuer Hand,« und »entsaukest deines Mutters Schooße,« lieset man auf einem der schönsten, und zwar einem jungen Gelehrten gesetzten Grabsteine in München, ähnlich dem Dänischen Moder, Moderns. »Der beßten Küniginns,« soll dort in Bittschriften nicht selten seyn.

Wäre Adelung's Behauptung (Älteste Gesch. S. 277) »daß sich die Bojen unter den Longobarden verloren« bewiesbar, so würde sich Manches erklären.

Derselbe.

Mundart um Landsberg am Lechh.

Luc. 15.

V. 11. A' mål håt Öpar zwöã Süh̃ köt, dear jüngar håt
12. zu seinn Vahter gsöt: »Gieb mar dà Thoal vom Var-
13. möga raus, dear mir a mål keart. Dear Vahter håt
auf dös dö Varthoalum gmacht. Wia dar Junga in'ar
kuërzã Zeit Alls z' Geld gmacht köt håt, ischt ear inà
14. frembs Land kreast, und håt seĩ ganz Varmögã lieder-
ligerwais durchbrächt. Wia ear Alls durchputzt köt
håt, ischt am selliga Land a starka Hungersnoath
köma, und bey ihm håts halt o ägfangã Mangl zlai-
15. dã. Ez hot ear sih aim Inwohner vom Land aufdrun-
gã, dear ihn auf seine Güetar gschickt håt, wo ear
16. håt d' Säu hüëttã müëßã. Do wärar froah gwös,
wenn ear no vom Johannasbroad hät g'mua össa kin-
na, dös d' Säu frössa, åber kõ Mensch håt ihm öpas
17. göbã Ez ischt ear zu sih köma, und håt dönkt: »Wia
viel håt mei Vahter Tagliëhner, dia Broad übar gmua
18. habã, und i muëß do varhungarã! I göa wiedar zu
meim Vahter hoã, und såg ihm: Vahter i hõ mi añ
19. Gott und an diër varsündigt, i bĩ nimmar wearth,
deĩ Suh̃ z' hoaßa; halt mi nn wia oañ vonda Tag-
20. liëhner.« So håt ar sih aufm Wög gmacht, und ischt
zu seim Vahtr hoã. Dear Vahtr håt ihn glei vo
waitm könnt, und håt sih o übar ihn arbarmt, ischt
ihm entgögã gloffã, uma Hals gfalla, und håt ihn
21. kußt. Der Suh̃ håt nåchar zue ihm gsöt: »Vahtr, i
hom̃i añ Gott, und añ diër varsündigt, und bĩ it
22. wearth daĩ Suh̃ zhoaßa.« Dâr Vahtr åbar håt auf
dös saina Knöcht angschafft: »bring's oãs (eines) võ
dä bössara Gwändter raus, lög's ihn añ, stöcks ihm

ân Ring an' d' Finger, und göhs ihm Schuech an'
23. d' Füß, ſchlachts nächar 's Möſchtkälblä; mir halta
24. nächar à Freuda-Mähl, denn mei' Suh' iſcht todd
gwöſa, und iſcht ez wiedar lebendi, ear iſcht varloara
gwöſa, und hät ſih wiedar gfunda.« Nu iſcht's Freu-
25. damähl anganga. Dear ölter Suh' iſcht no aufm
Feld gwöſa, wia ear hoäkäma iſcht, hät ear im
26. Wahtrs-Haus Muſi und Tanz keart; ear hät oam
Schglava kruafa, und ihn gfrogt, was dös bedeut?
27. Dear hät gſöt: »dai' Bruedar iſcht wiedar käma, und
dai' Wahtr hät 's Möſchtkälba gſchlacht, wail ear ihn
28. gſund wiedar kriegt hät.« Dös hät da Bruedar auf-
brächt, und hät o it nei'ganga wölla. Ez iſcht dar
29. Wahtr zue ihm naus, und hät ihm zue krödt. Ear hät
ihm åber entgöga gſöt: »Siech! ſcho' gar ſo viel Johr
arbit i dir wiea Schglav, und nie honi tho', dös it
dai' Willa gwöſa iſcht; und it a mål ân Bock häſcht
du mier zum Freudamähl in G'ſöllſchaft meinar Freundt
30. göba. Ez åber, wiea dai' Liebling köma iſcht, der ſei'
Varmögä mit liederliga Waibar durchg'jagt hät, häſcht
31. du ihm glei 's Möſchtkälblä ſchlachta kinna.« Dear
Wahtr hät ihm drauf gſöt: »Liabar Suh', du biſcht
allawail bey mier, und Alls, was mei' iſcht, dös iſcht
32. dai'. Os muess a Freudamähl gfeyrt wera; denn dai'
Bruedar iſcht todt gwöſa, und löbt ez wiedar auf;
ear iſcht varloara gwöſa, und hät ſih wiedar gfundä'.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 13. Die Varthoalum ſt. Vertheilung; eine ſehr beachtenswerthe Verwandlung, die ſich anſcheinlich durch ganz Bayern zieht. Schon im ſogenannten Böhmer Walde, nehmlich den Landgerichten Kam, Viechta, Mitterfels, ſ. f., hört man durchaus nur: Regierum, Beſchei-

Beſcheinum, Quittum, Achtum, Ladum, Naigum ſ. f., Kohlum und Freyung ſt. Kohlung und Freyung, Namen zweyer Ortſchaften; ferner um Ingolſtadt: Waldum, Holzum, Feldum ſt. Waldung, Holzung, oder Gehölz, Feldung; ja ſelbſt in zweyen Briefen König Ludewigs, ausgefertiget zu Regensburg im J. 831 und 832: »Solches Gebot haben wir angeſehen, und dieſer Beſtätum ernſtliche Mainum in Schrift verfaßt zu werden verſchafft. . . Und ſollen obgeſchriebene Stuck mit allem Zugehörum vollentlich in Verwaltum und Herrſchum fallen; . . mit unſers Rings Aufdruckum zu beſiegeln ſ. f.« (ſ. Schilter's Theſaur. unter Handzaichen). Da wir dieſe Umwandelung unſeres ung oder ing (wie Meinungen oder Meiningen), auch an mehreren Eigen-Namen der Örter und Inſeln der Nordküſte, von Holſtein bis Holland wieder finden: Gorkum, Huſum, Kortum ſ. f., ſo dürfte wol dieſes um in den alten Namen Medullum ſt. Medling, und, ſofern es ſich vorfindet, Strovium ſt. Strobing, Straubing, ſchwerlich Lateiniſchen, oder Galliſch-Keltiſchen Urſprunges ſeyn. — V. 14. Es leidet Mangel bey ihm, ein dort gewöhnlicher Ausdruck. — V. 19. Hoa ſt. heim, alt haim. — V. 20. Die a ſt. der e in: übar ihn arbarmt, dgl., werden kurz geſprochen. — V. 22. Der Wegfall des End-t, in bring's ſt. bringt-ös, wie V. 13. fremb ſ. f., iſt ſchon vorher bemerkt worden. — V. 28. Entgegen ſagen, antworten.

G.

Salzburgisch, Tirolisch, und Österreichisch.

Nur in wenigen Ländern trifft man ein solches Gemeng von allerley Völkern, die noch immer nicht durch ein allgemeines Sprachband mit einander vereiniget sind, wie gerade in Österreich*): Slaven, Teutsche und Ungarn, als die wahren Beschützer des Reiches, letztere durch Bildung, Kenntnisse und Muth seit Jahrhunderten oft genug ausgezeichnet; aber darunter und daneben auch Italiäner, Armenier, Zigeuner, Neu-Griechen, Tataren, Osmanen, Morlaken, Wallachen, sogenannte Römer, und andere Trümmer von Völkern, die bey ihren noch ärmlichern Trümmern von Sprachen weder die reichen Geistesschätze, den mehrtausendjährigen Erwerb der übrigen Europäischen Menschheit, sich

*) Die neubeliebte Schreibung „Oestreich" hat weder in der Abstammung von dem alten Oster-Reich, das Reich der Oster, Ostwohner, zum Gegensatze des ehemaligen Wester-Reiches, noch auch in den Gesetzen des Wohllautes, einigen Grund.

anzueignen vermocht*), noch auch, bey dem Gefühle ihrer geistlichen Schwäche und der nicht seltenen Geistesdürftigkeit, durch Kraft und Muth sich jemals hervorgethan haben. Das Einzige, was diese Völkerreste ehemals zu hohen Thaten wider die Osmanen begeisterte, das Gottesthum, blieb ohne Wirkung in den Kriegen wider die übrigen Völker Europa's.

Die teutschen Mundarten in Österreich sind um so zahlreicher, da einst dieser Staat aus den meisten Landschaften unseres Vaterlandes, neue Anpflanzer erhalten hat; nur sind die meisten derselben, durch Beygemische aus den übrigen, besonders den slavischen Mundarten, gar sehr verunreiniget, und zugleich, — was sie dem Nicht-Österreicher oft unangenehm, ja zuweilen lächerlich macht, — ungemein verschwerfälliget und verlangsamet worden; Fehler, woran sogar die öffentliche Sprache des Landes in Zeiten krankte, wo das herrische Ausland, schon durch seine blitzschnelle Sprache, unser Teutschland zum voraus eroberte. Die Nachtheile solch eines bandlosen Sprach-Allerleyes**) und die Vernachlässigung der eigentlichen Reichs-Sprache, haben sich überall, sogar in den neuesten Zeiten, auch öffentlich gezeigt. Kleinere Staaten, die ihre einsprachigen Völker durch allerley Volksschriften zum künftigen Kampfe geistig vorbereiteten, und zugleich durch öffentliche Blätter die allgemeine Stimme für sich eroberten, siegten ja nicht selten über die weit zahlreicheren Heere eines größeren, vielsprachigen Staates, der

*) Graf Vinzenz Batthyáni bemerkt ebenfalls in seiner Reise durch Ungarn und Siebenbürgen, Pesth, 1811. S. 86: „Im Ganzen stehen die Wallachen auf einer sehr niedern Stufe der Bildung, wozu nebst vielen Umständen auch ihre Sprache beytragen dürfte. Sie ist ein Monument Römischer Siege, aber kein Hülfsmittel der Bildung s. f.“

**) Vergl. „Wien und Berlin in Parallele, von Fr. v. C—n. Amsterdam und Cölln. 1808. S. 142.

seine Schaaren, zwar körperlich doch nicht geistig gerüstet, zum Kampfe führte, und unbefreundet mit dem mächtigsten Bundesgenossen, der allgemeinen Stimme, außer dem eigenen Lande, gar selten nur Bekannte und Anhänger fand.

Seit Joseph, dem Fernsichtigen, wird zwar die teutsche Sprache, als die eigentlich staatische, in den meisten Schulen gelehret, doch wird sie noch gar nicht allen Theilen des Reiches verstanden, vielmehr stehet sie an den nordlichen und ostlichen Gränzen in Gefahr, — so wie schon einst durch die Italiänische aus der Lombardey*), — durch die Slavische mehr und mehr verdrengt zu werden.

Die große Anzahl ehemals teutscher Örter, die nunmehr nur fremde Sprachen gebrauchen, die Äußerungen eines Rohrer, Bredeczky u. A., lassen uns desshalb nicht ohne Besorgniss.

Dem Herrn Matth. Höfer verdankt die Anwelt: Grammatisch-kritische Bemerkungen über die Volkssprache in Österreich ꝛc. Wien 1800; und nunmehr auch ein sehr empfehlenswerthes Idiotikon derselben. Die Verzeichnung einer nicht kleinen Anzahl von Aufsätzen

*) Zeugte nicht schon die Herkunft der Longobarden für ihre ehemalige Teutschheit, so würde es doch ihre eigene Erklärung. Die Gesetze derselben vom J. 643 besagen nehmlich: „wer ohne Geheiß und Erlaub des Königes nach Hause kehrt, was wir in der *Teudisca* lingua *Heriliss* (Heer-Verlassung, Desertion) nennen;" die also fast gleichlautend ist mit den Kapitularen Ludwig's des Frommen (vom J. 829): „in lingua *Theodisca* Scastelegi, i. e. armorum depositio;" Karls des Kahlen (842): „*Teudisca* lingua; Lothar's: „quod in lingua *Teudisca Heriliss*, i. e. armorum depositio vocatur." (Der alte Königsname der Longobarden Tato, das Gothische Thiudans, war schon seit dem Jahrhunderte 5 verschollen). — Blaue Augen und blonde Haare, im nordlichen Ober-Italien noch häufig, sehr viele teutsche Ausdrücke in der Italiänischen Sprache, besonders der Mundart um Verona, sind fast noch die einzigen Denkmähler der Teutschen, welche in der Vorzeit jene Gegenden mehrmals bevölkert.

und kleineren Wörtersammlungen, die theils in Reisewerken, theils öffentlichen Blättern erschienen sind, gehöret nicht in unser Werk.

Der Säemann.

Mundart der Pinzgauer, mit wenig Unterschiede auch der Pongauer im Lande Salzburg.

Nebst dem folgenden Probestücke mitgetheilt vom Herrn Regierungsrathe Joseph Ernst, Ritter von Koch-Sternfeld.

Marc. 4.

V. 3. Höscht's: Schau, ös gàng à Sàmön aus zum Sà-n;
4. Und ös gàb si, indem à sá-t, völd à Doal an dem
5. Wög, da kàmàn d' Vögl und fràss'ns auf. À-n ann-
dra Doàl völd auf das Stoanig, da ös nit vül Er'n
hat, und gàng bald auf, weil's koan toife Er'n hat.
6. Wie nu d' Sun aufgàng, wuscht's àhützt, weil's nit
7. Wursch'zl hàtt', vadarb's. Und à anndars völd unta
dö Darn, und dö Darn wuchs'n mit auf, und àstikt'n's;
8. und ös bràcht' koan Frucht. Und à anndars völd auf
à guet's Erschtreich und bràcht Frucht dö da aufwiechs
und zuenàm, und oanigs trieg dreussigvöltig, und oanigs
hundertschtvöltig.

Anmerkungen und Erklärungen.

Mehrere sehr schätzbare Nachrichten und Bemerkungen über die ältere Sprach-Geschichte und die Mundarten Salz-

burgs, nebst einem Alt-Wörter-Verzeichnisse dieses Landes, findet man in des Hrn. Verf. Beyträgen über Salzburg und Berchtesgaden. Salzb. 1810, Bd. 2. S. 332 fgg.; frühere in Hübner's Beschr. des Reichs-Fürstenthums Salzburg, B. 3. — V. 3. Höscht's st. hört ös; die rt und rd werden nehmlich in dieser Gegend in scht verwandelt, wie V. 5: wuscht's st. wurde es, und V. 8: Erschtreich st. Erdreich; im Lungau hingegen in rscht: hoagarschte st. heimgarten, Jemanden in seiner Behausung besuchen; im Zillerthale aber und im Flachlande, in acht: Wiacht, hundacht, geacht st. Wirth, hundert, gehört; im Pinzgau endlich und Pongau in äscht: Wiäscht, veriäscht st. Wirth, verirrt. — V. 4. Das l am Ende der Sylben, wie in völd st. fällt, vül st. viel, s. f., wird geschleift und fast in i verwandelt. Vergl. hiezu das Bayerische S. 355 fgg. — V. 5. Das d in andra wird schleifend gezogen; andere Mundarten lassen es bekanntlich hinweg. — V. 6. Wurschzl st. Wurzel, so auch Heschz, Gweschz st. Herz, Gewürz; im Gebirge aber Wuchzl, Heachz, Gweachz. — V. 8. Beachtenswerth, daß hier, wie auch der Hr. Mittheiler bemerkt, das Wort Erde, in der Zusammensetzung anders lautet, als außer derselben. Wiechs, trieg st. wuchs, trug. Statt der Vorgegenwart gebraucht man indeß die Vergangform noch häufiger.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Luc. 15.

V. 11.-12. Er sprach; à Mon hätt' zwö'n Sün', und dà jüngarö unta ien sagt zum Vaada, gieb ma Vaadà

dön Doal dà Güetà, der ma oainſt à zuevölb. Und
13. er doalb ie'n das Guët. Und nit lang dànach nàm dà
jüngarö Sun ols z'ſam, und zug in oàn fern's Land,
und doſcht brächt à ſein Bàmögn durch mit freſſ'n.
14. Als à nu al' das Sein vàdou hätt, entſtund à groſsö
Hungàsnath in demſölb'n ganzen Land, und er fieng
15. on zö darbn. Da gäng' a hi'n, und häng' ſi on oàn
Burger döſſelb'n (dös nämlà) Land's der ſchickt'n auf
16. ſein'n Acker, dö Schwein' z' hiet'n. Und er begerſcht'
ſein'n Leib z' völln mit dà Tröban, dö dö Schwein
17. fräſſ'n, und Niemand gàb's iem. Da gäng' à in ſi
und ſprach: »wie vül' Togkinà mainös Vaadà'n hab'm
18. Brad im Überflus; i àbà vàderb vo Hungà. I wül
mi aufmach'n, und zu mai'n Vaada ge'n und iem ſag'n:
Vaada, i ha'n wida den Himml und va dir g'ſündigt;
19. i bin nimmer werſcht, dein Sun z' hoaſſen; mach mi
20. zu oan'n deiner Taglinà.« Und er macht ſi auf und
gàng zu ſein'n Vaada. Als er àbà no fern (weit) wàr,
erſàch'n da Vaada, and wuſcht innigla g'rührſcht, läft
auf iem zue, völb iem um dem Hals, und kußt in.
21. Und dà Sun ſagt zu iem: »Vaada, i han wida dem
Himml und va dir g'ſündigt, i bin nu nit ma werſcht,
22. dein Sun z' hoaſſen.« Da Vaada àbà ſprach zu ſein
Knecht'n: »Bringt ſogleï das böſte Gwand her, und
zoicht's iem on; und geit iem oan Ring on ſeine Hand,
23. und Schuech on ſeine Füeß. Bringt à das gmöſtete
Kalb her, und ſchlachtet's, wir wol'n eſſen und frölà
24. ſeyn: denn diſa, mein Sun wàr todt, und iß nu wida
lebendig warn, er wàr valarn, und is wida gfund'n
25. warn.« Und ſö fäng'n on, frölà z' ſeyn. Sein öltrà
Sun àbà wàr auf'n Feild, und wie er nàch'n aus
Haus kam, höſcht' à das Spàtenſpül und dà Tanzà;
26. und à rueft oan von den Knecht'n herbey, und àkundigt
27. ſi, was das wàr? Der àbà ſprach zu iem: »dein

Bruedà is kémà, und dein Vaadà hat das g'möst Kalb
28. schlächt'n lass'n, weil er in gsund widà hat.« Da
wuscht' à zarnig, und wolt nit einhö gen; da gàng da
29. Vaada aussi, und bàt in. Er àbà antwascht und
spràch zum Vaada: »Schau, so vül Jar dien i dà,
und ho'n dein Gebot nie übertreten, und du hast ma
nie oan'n Bock göb'n, daß i mit mein Freund'n fröla
30. seyn keint; nu aber dieser dein Sun ke'mà is, der
sein Vamög'n mit Hur'n durchbracht hat, hast du iem
31. das gemöst'te Kalb schlächt'n lassen.« Dà Vaada àbà
sprach zu iem: »mein Sun, du bist allzeit bey mir,
32. und als was main ist, das is dein. Es gebürscht sö
àbà frolà und guets Mueths z' seyn; denn disa dein
Brueda wàr tadt, und is widà lebendig; er wàr và-
larn, und is widà gfund'n warn.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 13. Doscht st. dort. Die st und sp (entstund, ist) werden, wie in Schwaben, gezischt. Das k in Acker u. a. Wörtern lautet meist wie kh. V. 17. Brad, und nachher tadt st. Brod, todt; im Flachlande Brand, taud; in Lungau Braid, taid. V. 23. G'rührscht st. gerührt. V. 28. Einhö, einhin, hinein. V. 29. J, mi, di, st. ich, mich, dich; ma, da, ma, st. wir, dir, mir; folgt ein s darauf, so hört man im Zillerthale und im Lungau: mach, dach, in letzterer Gegend auch mach, dach, sach, st. mein, dein, sein.

Die vorher erwähnten Umwandlungen des rt und des rz, deuten vielleicht auf eine frührere Verbindung unserer Sprache mit der Lateinischen: venter Wanst, versus (verto) wärts, cerv-us Hirsch, alt Obert. Hirz, fartum Wurst; hord-eum Gerste, Tirol. Garst, im sogenannten Waldviertel in Österreich: d' Gêrtn; eben so auch die Umwandlung des ld und lt in īd, īt: oit alt, Flamänd.

aud, Latein. uetus; oder, verwandt mit ander, Latein. alter, aut, Franz. autre; mild, moll, Lat. mitis, u. a. die uns an das Italiänische erinnern: Fiamma, Fiore, Fiume, Pieve s. f., statt der Latein. Flamma, Flos, Flumen, Plebs, Populus u. a. Wie unsere Hand, Fränkisch und Bayer. Händ, nebst mehreren andern Wörtern in das Alt-Lateinische (prehendere) gedrungen, dürfte sich nur durch diese nachbarlichen Gebirgs-Mundarten erklären.

Der Säemann.

Mundart um Brixen jenseit dem Brenner in Tirol.

Marc. 4.

V. 3. Då hēarts à Mål zuē: às ischt à Mål a Paur zē
4. sān aussi gàngn, und às ischt g'schöch'n, wīe ēar
g'sānt håt, ischt oàn Thail àffn Wög g'fåll'n, und då
5. hànn d' Fögl kemmen, und håb'ns àffg'frössen. Oàn
Thail ischt àff Stoàn-Plått'n g'fåll'n, und wail då
wiēnig Earn gwödn ischt, so ischt's g'schwint àffgang'n,
6. wail d' Eàrn nöt tiēf ischt g'wöd'n. Wiē d' Sunna
ischt àffgangn, ischt às hoàß woàrn, und wail às
koàne Wurz'n g'hat (kat) håt, so ischt's dūr woàrn.
7. Und a-n-ånders ischt unter d' Deaner g'fålln, und di
Deaner hàn groàß woàrn, und håbn's umpråcht, und
8. às ischt nichten draus woàrn. Und noch a-n-anders
ischt àff-à guēte Eàrn g'fållu, und håt Troàd gnuē
göbn, und ischt groàß woàrn, und håt rēcht toll zue-
g'nommen, und oànigs håt dreiß'gfåch, und oànigs
sechz'gfåch, und oànigs hundertfåch tråg'n.

Anmerkungen.

Die Aussprache ist hart und kräftig, aber abgemessen und so deutlich, daß man die Sprache im größeren Theile von Teutschland verstehen kann. V. 3. Das ē in hēarts lautet hell, das à ebenfalls ein tiefes æ, aber in der Verbindung mit e und o, besonders hervorschallend. V. 4. Hànn, so wie V. 7. statt sind, auch in Bayern gewöhnlich; Zigeunerisch me ham, Indostan. hamme hei, wir sind. V. 5. G'wödn st. gewesen.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Mitgetheilt vom Herrn Prof. Ästfäller aus Brixen.

Luc. 15.

V. 11. Às hât à mâl à Mohñ zwoā Buèbn kâpt (g'hâbt).
12. Dâ hât dēar jünger darunter zà sàn Votàr g'fâgt: »Du Votàr, gieb miar mei Heurathguēt, das miar à mâl zuekeam thuet;« und dēar Votàr hât iēm sañ Ünthoal
13. göbn. Nâch oañign Tâgn hât dēar jünger Suhñ âlls zomm guemmāu, und ischt weit fort in d' Fremd gaugn, und hât âll sàn Geltl liederlà vàrschlâgn.
14. Wie ēar âbàr âlls sàn Guēt vàrthun hât kâpt, ischt à groāse Hungersnoath in selbn Lânt àèbrochn, und
15. às ischt iēm rēcht löz gangn. Dâ ischt ear bà an Burgàr in selbn Lânt ingstauntn, dēar hât iēm àff sàn
16. Athar g'schickt, z' Säu z' hüētn, und ēar hât nuàr Kleibn z' ösen begēart, die d' Säu gfrösen hâbn, und
17. Nimt hâts iēm göbn. Dâ ischt ear ēarst z' sì selber keman, und hât gsâgt: »Wie viel Tâgwerchàr hâbn bà mein Vàtàr dahoam Broāt gnue, und i gea vòar

18. Hunger z' Grund. I will mi äffmächn, und zà mein
19. Våtar gian; und iëm sågn: »O Våtar! I han ñ'd
Himml und di b'loadigt; i bin nöt weart, daß du mi
dàn Suhñ hoasen thuescht. Mäch às miër nuar àn
20. Tågwerchàr.« Und ear håt si àffg'mächt, und ischt
zà sàn Våtar keman. Wie ear åber noch recht weit
wöck gwödn ischt, håt iëm sàn Våtar schun g'söchen,
und håt si recht g'freut, ear ischt gley iëm zueglofen,
21. håt'n bàn Håls gnomàn, und busst. Dear Suhñ håt
z' iëm gsågt: »Våtar! I han ñ'd Himml und di
b'loaidigt, i bin nöt wearth dàn Suhn z' hoasen.«
22. Ober dear Våtar håt z'n Knechtn g'sågt: »Thüet's
schiauschte Gwant hear, und lögts iëms uñ; göbts
iëm à an Rink uñ sàna Hånd, und lögts iëm Schue
23. uñ sàna Fias. Thüats à 's foaßt Kalb hear, und
24. stöchts oh, miër wölln ösn und luschti sàn; dann dear
mei Suhñ ischt toat gwöd'n, und ötzt löbt ear wie-
dăr; ear ischt verloarn gwöd'n, und ischt wiedăr
gfundn woarn;« und si håbn uñgfangt luschti z' sàn.
25. Sàn ölter Suhñ åber ischt àffn Felt gwöd'n, und wie
ear nuchater ans Haus keman ischt, håt ear gley d'
26. Musi und Tånzn keart, und ear håt oañ van Knechtn
z' si gschriën, und håt nochgfrågt, wås dös bedeuten
27. thuat. Dear ober håt iëm g'sågt: »Dai Bruedar
ischt keman, und dei Våtar håts foaßt Kalb ohthuan
28. lodn, wail ear iëm wiedăr g'sund bekeman håt.« Ear
ischt åber zoarni woarn, und håt nöt nein gian wölln;
do ischt åber sàn Våtar raus gangn, und håt iëm bitt;
29. ear åber håt g'antwort, und gsågt zàn Våtar: »Schau,
so viel Jåhr dian i diar schuñ, und han dàn Befelch
ållm g'folgt: dennagst håscht du miar noch nia àn
Bock göbn, daß i mit mein Fruind'n hätt luschti sàn
30. künnan. Ötzt ischt åber då dai Suhñ keman, dear
åll sàn Sàchl mit Huërn vàrlumpt håt, und du

31. häſcht iẽm doch 's foaſt Kalb ohſtochn loden.« Aber dear Vätar hät z'iẽm g'ſägt: »Mei Suhñ! du biſcht älleweil bä miar, und älls, wäs i hañ, iſcht a daiñ;
32. äs keart ſi äber luſchti und guäts Mueths z' ſän, weil dear dai Brueder toadt gwöd'n iſcht, und ötzt wiedar löbt; ear iſcht verloarn gwöd'n, und iſcht wiedar gfundn woarn.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 12. Der Hr. Mittheiler ſchreibt allemal däu, ſän, ſt. dein, ſein, und daneben immer doch mein; wahrſcheinlich zu Folge ſeiner Mundart. Ünthoal, Antheil; das Vorwörtchen an lautet hier immer uñ. V. 14. Lötz, letz, ſchief. V. 15. Einſtehen, auch in Bayern, ſt. in einen Dienſt treten. V. 16. Kleyen. V. 17. Den Himmel . . beleidigt. V. 20. Buſſen, küſſen, basiare. V. 25. Näher, gemein Bayer. nächeter. V. 27. Loden ſt. laſſen; Däniſch lade, Schwed. låta, Angelſ. lætan, Angell. to let. V. 29. Jẽm, ihm, ſt. ihn; auch in Franken ſehr gewöhnlich; um ſo auffallender, da ſonſt manche Nord-Tiroler üns, nobis, von uns, nos, genau unterſcheiden; dennagſt, wahrſcheinlich der Oberſtgrad von dennoch, wie ſchon denneſt S. 342. V. 30. Sei Sächl, ſein Vermögen, erinnert an die Worte der Longobardiſchen Geſetze König Rothar's, II. Tit. 101: »si quis *Sogas* fuerit furatus — componat solidos VI.

Wenige Stunden von Brixen, jenſeit der Etſch, trennt die Schneide des Gebirges, »Wendel,« den alten Römern Venda*), die beyden Sprachen; die beyden Örter Teutſch-

*) Auch ſüdlicher gegen die Vicentiner Berici, Berge, das Vaterland der Veneter; ſo benamet von wenden, gränzen (ſ. Haltaus), woher noch am Rheine das Gewann, der Gewannſtein, ſt. Gränze einer Gemarkung, Gränzſtein.

Metz*) Meta Teutonica, Mezza Tedesco), und Wälsch-Metz (Meta Longobardorum, Mezzo Lombardo), bezeichnen die Scheide-Punkte noch schärfer, indem an letzterem Orte nur wenig Teutsch gesprochen wird. Die Etsch südlicher hinab, bilden Teutsch Michel, und Wälsch Michel, ebenfalls die sprachlichen Gränz-Orte, deren Namen höchst wahrscheinlich den »teutschen Michel« geboren haben, indem man, dort eben sowol wie im Elsass, nicht blos denjenigen Teutschen, sondern auch jeden Wälschen, der, obschon es ihm als Gränzer nöthig wäre, keine andere Sprache, außer die mütterliche versteht, einen teutschen Michel, einen Wälschen Michel zu betiteln pflegt.

Da übrigens die Namen der beyden Örter Teutsch Metz und Wälsch Metz, die, nach Westenrieder vor Alters Bayerns südliche Gränze bemarkten, sich in die graue Vorzeit verlieren sollen, so dürften sie auch wider die Keltischheit oder Wälschheit der altbayerischen Mundart, noch einen neuen Beweis abgeben.

Das schon vorlängst angekündigte, und sehr zu wünschende Wörterbuch der Tiroler Älpler von dem Freyherrn Karl Ehrenbert v. Moll haben wir, nach einer gütigen Mittheilung desselben wahrscheinlich in Bälde zu erhoffen. Einsweilen vergleiche man den Aufsatz über die Süd-Tiroler Mundart in Adelung's Magaz. der Deut. Sprache, und daraus in den Staats-Anzeigen von den K. K. Staaten, Heft 6, S. 384; und mehrere andere im Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol.

*) Vergl. Seite 305.

Der Säemann.

Wiêner Mundart.

Marc. 4.

V. 3. Heart, sêcht, es īß å Såmann ausgangā z' sån;
4. und da ear g'såt håt, īß an Thàl aufn Wēg g'fålln,
da sånn d' Vegeln untern Himmel kummå, und hamns
5. aufg'fressen. Ån ànders iß auf's Stànige g'fålln, wo's
net vüll Êrdn ghabt håt, und īß bald aufganga, weils
6. kā tiefe Êrdn g'habt håt. Wīe nuñ d' Sunn auf-
gangar-iß, wurds erhitzt, und weils nicht Wurzl g'habt
7. håt, iß's vêrdorrt. Und àn anders iß unter d' Dorn
g'fålln, und die Dörndln sånn mit aufg'wåcksn, und
8. hams erstickt, deßtwegñ håts kā Frucht bråcht. Und
no àn anders iß auf à guēts Êrdreich g'fålln, und håt
Frucht bråcht, di aufg'wåcks'n īß, und zuēg'numme håt,
und ånigs håt dreiß'gfålti, ånigs sechzgfålti, und ånigs
goar hundärtfåltig Frucht trågn.

Anmerkungen.

In Ansehung des r und des uē trifft diese Mundart fast ganz mit der Bayerischen, in Ansehung des à und å aber, statt des alten ai, mit der Fränkischen zusammen. Sie ist demnach keinesweges, wie Adelung behauptet, blos ein Ausfluss der ersteren. V. 7. Dörndln, d. i. Dörnlein st. Dörnchen; wie: à Màndl st. ein Männlein; g'bråtne Händeln st. Hähnlein, Hähnchen. Der Hang dieser Mundart zu zärtelnden Klein-Formen ist bekannt. Deßtwegen st. dessentwegen, eigentl. das Neutrum, und also mit Recht unterschieden von dem Maskuline desswegen. — Wie übrigens manche Schriftsteller Österreichs über die Wiener Mundart urtheilen, beweisen die bekannten Worte eines Herrn Sinapius, vom J. 1783:

»ich wundere mich nun nicht mehr, daß Karl V. der Meinung war: deutsch müsse man nur mit Pferden reden. Er redete vom hiesigen (Wiener) deutsch.« Daß indessen der Ausspruch jenes hochsinnigen Herrschers eine ganz andere Beziehung hatte (vergl. S. 82), ergiebt sich schon aus der damaligen Andeutung des kräftigen Glaubens-Reinigers: »wol gleichen die Teutschen einem tapferen, muthigen Kriegs-Rosse, dem aber ein rechtschaffener (kräftiger und gewandter) Reiter mangelt.«

Mundart um Iglo (Iglau) in der Zips.

Marc. 4.

V. 3. Hea^r^scht, schau, es̄ īß a Sämä̃ ausgangã z' säã.
4. Und in dênn æ g'sät håt, iß wås under^n^ Wēg g'fålln,
da sånn di Vēgeln kommă, und håmns aufg'fressn.
5. Etwas īß ā'm Stuiñ-Bo^d^n g'fålln, wo's net vill Ēr^d^n
g'hatt håt, und īß bald aufgangã, drum wêil's kuine
6. tuife Ēr^d^n g'hatt håt. Wēi d' Sunne aufgangã iß,
so īß 's ve^r^brennt, und wêils kuiñe Wurzen g'hatt
7. håt, iß's vê^r^dorrt. Und æn anders īß unte^r^ di Disteln
g'fålln, und di Disteln sånn aufg'wåcks'n, und håmns
8. derstickt, und 's håt kuin^e^ Frucht gêbn (trågn). Und
noch æn anders īß auf an gu^e^tn Bo^d^n kommă, und
håt Frucht brächt, di aufg'wåcksen iß und zug'nummă
håt; und etli's håt dreißig, etli sechzig, und etlies hundert Körner brächt.

Anmerkung.

Die g am Ende der Sylben lauten so weich, wie in Sachsen. — Ausführlichere Nachrichten und Wörter-Verzeichnisse über die Sprache der Zipser, giebt Sam. Bredeczky, Beytr.

zur Topographie des Königreichs Ungarn, Wien 1803, S. 137 fgg.; Jo. Genersich, in des Herrn von Schedius Zeitschrift von und für Ungern, 1804, S. 31 fgg.; und eben das. S. 230 fgg. Hr. Karl Geo. Rumi. Möchten doch diese kundigen Männer sich zur Besorgung eines vollständigen Idiotikons jener Gegenden vereinigen.

Herrmannstadter Mundart, und eingeschlossen, nach Kronstadter, in Siebenbürgen.

Marc. 4.

V. 3. Hiret zà, seh, es (et) gang an Säman aus zà sänn.
4. And es (et) begaf sech, endem er säte, fiël epas an da Wiëg; da kammen da Viëgol ander dem Hemel,
5. and fraßäns uf. Epas fiël en dat Stinige, da es (et) net viel Irde hatte, and geng bald uf, darem, da
6. es (et) net tefe Irde hatte. Da nun da Sonn ufgeng, verwiëlkte es (et), and wel es net Wurzel hat, ver-
7. dorrte es (et). And epas fiël anter (angter) de Dörner, and de Dörner wuckfen empor, and erstecken es (et),
8. and es (et) brüachte kenne Frucht. And epas fiëll uf an gat (giat) Land, and brüacht Frucht, de da zanahm and wuchs; and epas trug treißichfeltich, and epas segzichfeltich, and epas hangdertfeltich.

Anmerkungen.

Man schreibt dort hochteutsch, und spricht es auch mit Fremden; doch lieset und predigt man dort, wie hier oben geschrieben ist. Eben so verhält es sich in mehreren Orten der Schweiz. — Die Aussprache ist, an die Nieder-

sächsische

sächsische erinnernd, kurz und schnell, doch nicht undeutlich. Die End-g lauten so weich wie in Sachsen und Niedersachsen. Das ei in dreißig, Zeit u. a. Wörtern wird genau gehört.

Da die Sprach-Proben aus dieser entfernten Landschaft nur selten zu erhalten sind, so möge hier noch das Vater-Unser stehen, so wie es, nach der Versicherung eines kundigen Freundes aus Herrmannstadt, des Herrn Kriegsbeamten v. Mayer, alldort gebetet wird. Wie sehr diese Formel von der bey Adelung (Mithridat. II, 221) abweicht, lehrt der Augenschein.

Wüäter aser, dir ta best em Hemel, gehelegat wirde deng Nume; za as kome deng Reich; deng Wälle geschähä we em Hemel allsi uch uf Erdan; asar teglig Brüd (Bruid) geb as heugt; vergeb as aser Schuld, we uch wir vergien asern Seldigern; fehre as net en Versechung, sondern erliese as vom Üwel; denn deng es dat Reich, da Kraft, da Macht, da Hirleget vun Ewigat za Ewigat amen.

Ob die heutigen Sachsen in Siebenbürgen zum Theil noch Abkommen, entweder der alten Dacier sind, deren Anführer Decebal im J. 105 Trajan auf das Haupt geschlagen, oder die Überbleibsel von Gothen und andern teutschen Völkern; oder ob sie vielmehr gesammt neue Einzöglinge sind, die seit 1038, besonders aber seit 1142 die Rheingenden und Niedersachsen verlassen haben, ist noch immer, der vielfältigen Untersuchungen unserer Geschichtner

ungeachtet, nicht gänzlich entschieden. Daß ihre heutige Sprache noch manche Gesorme enthalte, die nur in unsern ältesten Mundarten wieder vorkommen, würden schon manche der Zahlenwörter beweisen, wären sie anders nur richtig aufgezeichnet *); die meisten Sprach-Abweichungen derselben finden wir indeß, wie schon die vorliegenden Proben beweisen, wirklich am Mittel- und Nieder-Rheine wieder, in der Gegend von Bonn und Kölln, dem sogenannten Siebengebirge, wonach sie auch wol, voll dankbaren Andenkens, ihr neues Vaterland, das alte Obwalden oder Transilvanien, nicht aber nach den neu angelegten Burgen **), nun Siebenbürgen benamten. (Die Schriften-Säle in Kölln und Bonn dürften hierüber manchen Aufschluß geben können.) Man vergleiche indeß mit den Niederrheinischen nur folgende Siebenbürg. Gesorme: Schweyg, Engde, e. licht Mengsch, seyg, Kengder, schlemhäugdig, verengdern, Lengd, Zengder, Krokt u. s., statt Schwein, Ende, ein leichter Mensch, seyn, Kinder, linkhändig, verändern (heirathen), Linde, Zynder (Eichenschwamm), Kraut; ferner Fliesch, Miester, Löfgen, st. Fleisch, Meister, Liebchen; weld, Geberg, spesen, en, Selgen, lenk, st. wild, Gebirg, spiesen, in, Lilien, link; oder die Mehrzahl der Kleinform: Mämcher, Frächer, st. Mämmchen (Frauenbrüste), Fraüchen. In dem bekannten Freyheitsbriefe von König Andreas (um 1211) werden die Siebenbürger Sachsen Fideles Teutonici genannt; sie

*) Adelung führt zwar die, im Orient. und Occident. Sprachmeister S 203 verzeichneten, als ächt an; allein mein Hermannstadter Freund versicherte, dieselben nie so gehört zu haben; doch gab er zu, daß sie von gemischten Gränzern herrühren könnten.

**) Wie Graf Batthyáni behauptet (angef. O. S. 88) „Diese Kolonisten, die aus Flandern nach Bistritz ꝛc. zogen, schützten mit ihrem Schwerte und den Burgen (Siebenbürgen), deren Namen es trägt, ihr neues Vaterland.“

ſelbſt nennen ſich aber die »Detſchen,« unſere teutſchen Kriegsmänner, doch nur zum ſcherzlichen Spotte »Muoſer,« wahrſcheinlich von dem alten Muſen, reichlich eſſen; ſo wie etwa jetzo die Holländer einen gemeinen Teutſchen, der mehr ißt denn ſpricht, einen Muffel, die Mittel-Rheiner ihn Moppel, und die Sachſen den dumpf- und trotzſinnigen Schweigling einen Muff benennen. Daſſ ſ und ſ Verwandte ſind, beweiſet das oberteut. kuſen ſt. hören, und die Löffel der Jägerſprache ſt. Ohren.

H.

Anhang.

Mittel- und Nord-Teutsche Mundarten.

Da mehrere der zugesendeten Probestücke, bey dem schon vorgeruckten Abdrucke des Ganzen, an der gehörigen Stelle nicht mehr eingereihet werden konnten, so hat man sie hier im Anhange zusammengestellt.

Mundart zu Sachsenhausen.

Mitgetheilt vom Hrn. D. Göntgen zu Frankfurt.

D'r Sihmann.

Marzi fäir, Vārsch ǣns bés neuñ.

V. 1. Unn widd'r ǣ Mōl fung'r åñ z'lihr'n åm̄ Mihr. Dŏ hót sěch fäil Vulk zou ăm vĕrsammelt, ăsu, dess ĕr hót mésse ěn ĕ Schéff dräte unn uffĕm Wasser sĕtze; unn all des Vulk schtunn uffĕm Lann åm̄ Mihr.

2. Un då hót'rn gĕpreddicht lang dorch Glaichnésse, unn

3. én ſainer Predðich hó't'r zou eñ gſágt: Hihrt zu, Sich, é's gung é Mól a Sihmann ẽnnſſer z'ſhẽ.
4. Unn dõ hót ſé'ch's begánwe, wái ẽr grſiht hót, fóil Epás d'rvuñ án'ñ Wág; dõ ſénn (ſaiã) di Vigel unn uerm Hémmel' kumme, unn há'wipe's uffa'freſſe.
5. Epás d'rvuñ éſſ éns Schtánich gefalle, wu's nét fáil (fill) Ard hót gehát, unn dõ éſſ es hall uffgánge, dás
6. rim wailé kán dáif Ard hót gehát. Wái d'r naun di Sunn uff és gánge, dá éſſ es v'rwelkt, unn wails
7. kánn Worz'l gehát hót, éſſ rs v'rdoret. Unn Epás d'rvuñ éſſ nuuer di Dorne gfalle, unn dái Dorne ſénn uffer gewáchſe, unn hunn's erſchtéckt, unn's hót
8. kánn Frouçht brõcht. Unn Epás éſſ uff é goud Layn gefalle, unn hót Frouçht gebrõcht; dái hót d'r zouges numme, un éſſ gewáchſe. Unn Epás d'rvuñ hót draiſéchföllech getráge, unn Epás ſáchzéföllech, unn
9. Epás hunnertföllech. Unn dõ hát'r zou enn geſágt: Wár Úren hót z'hihrn, dár hihr.

Anmerkungen und Erklärungen.

Das é iſt ein Mittellaut zwiſchen e und ö; das á und das é lauten, wie ſchon vorher, tiefer denn á und é.

Die Mundart dieſes Ortes trifft in etlichen Punkten mit der Fuldaer (S. 278 fgg.) zuſammen, in etlichen mit der Oberſächſiſchen, in mehreren aber mit der Fränkiſch-Oberpfälziſchen (S. 326 fgg.), ſo daß ſie das weſtliche Ende dieſer zu bilden ſcheinet. Oberpfälziſch ſind noch die Doppellaute ái oder ei, in fáir, wái ſ. f., ſtatt vier, wie, unſer umgekehrtes ie; das ou in zoun, goud, in der älteſten Bücherſprache guot, zuo oder gůt, zů, Laute, die ſich durch die Wetterau bis über Weſtphalen (S. 343) hinziehen; Fränkiſch, und der Ausſprache Bambergs gemäß, lauten hier die eu in Leute, Freude, heute u. a. ſehr

voll; unſere ei, ſofern ſie ſtatt der uralten ai ſtehen, werden, von hier an bis Heidelberg, entweder ä geſprochen, oder wie in Franken vornehmer a und æ: Mäne, bäde, Fläſch oder mæne ſ. f.; die übrigen, aus dem alten i entſtandene ei hingegen, werden, auch in Frankfurt, in ein voll erſchallendes ai verwandelt: main, dray, glaich, ſt. mein, drey, gleich, ein Laut, der aus ſchönem Munde vielleicht angenehmer ertönet, denn das kleinſpitzige niederteutſche ei: mein, drei, gleich. Daſſ dieſe Mundart auch an die Sächſiſche ſtreife, beweiſet die Umwandelung des e in i: Mihr, gihn, lihren, ſt. Meer, gehen, lehren; des o in u: Vulk, vuhn, ſt. Volk, von; beſonders aber die Verdoppelung des d in Mitte der Sylben: widder, Predich, ſt. wieder, Predigt. Die Anfangs-, oft auch die End: t, wandeln ſich hier, wie in mehreren Rheingegenden, häufig in d: dräte, Deuring, Deubel, Goud, ſt. treten, Theurung, Teufel, Gut; die End: d und t, verſchwinden nach n, zuweilen auch nach l, faſt ganz: ſchtunn, Lann, ball, unner, Uffwann, ſt. ſtund, Land, bald, unter, Aufwand. Die Anfangs: g lauten hier, bis nach Maynz, noch ſo richtig, wie im größeren Theile Oberteutſchlands; die End: g aber, wie in Sachſen, ſo weich wie ein weiches ch: er ſächt oder ſägt ſt. ſagt, d'r Wäch ſt. Weg. Die ſt und ſp zu Anfange der Wörter, werden hier mit einem Zifche, die zu Ende aber, z. B. haſt, iſt, biſt, ohne denſelben geſprochen; in Heidelberg hingegen werden auch dieſe faſcht ſämmtlich in haſcht, iſcht und biſcht verunfeinet. Man vergl. des Verf. Aufſätze darüber in der Badiſchen Wochenſchrift 1806, Nr. 12 fgg. — V. 4. Enauſſer ſt. hinaus, wie V. 7. uffer ſt. auf, aufhin. V. 8. Onn wechſelt mit nnn, vielleicht nicht ohne Regel.

D'r verluhrne Suhn.

Eben daher.

Lucē fuffzihñ, Vârsch elff bés zwà unn dráisech.

V. 11. Unn dō hót'r gesågt: es war à Mol a Mann, dâr
12. hot zwæ Sihñ gehåt. Unn d'r Jingst unner'n sēgt
zou saim Våter: »a Våt'r, gew'-'r m'r dēs Dæl vun
dōne Gäider, dēs maiñ hihrt.« Unn dō hot'rn's Goud
13. verdælt. Unn nét lang d'rnocher hot d'r jéngst Suhñ
Alles z'sammegerafft, unn éss wait ē-wecker geræßt
éwwer Lann, unn drausser hot'r all saiñ Goud dorch-
14. brōcht met Uffwann. Ézunner wäi ēr ådd'r nouñ all
saiñ Håb unn Goud verzehrt hot gehåt, do éss à gruß
Deuring wōrn, selt én dem ganze Lann, unn då hot'r
15. åñgefange z' dårwe. Unn dō éss'r hīne gånge unn hot
séch ån enn Borger gehengt én dortem nemléche Lann;
dâr hot'n uff saiñ Acker geschéckt, de Soy z'häide.
16. Unn dō hot'r wulle saiñ Bauch félle met Drēber däi
di Soy gesse hunn, ådd'r Nimann hot's emm gäwwe.
17. Unn dō éss'r én séch gånge, unn hot gesågt: »Wås
fér ē Meng Dåglihner hot doch maiñ Våter, däi
Brudche hunn dē Héll unn dē Féll, unn aich verdàrwe
18. häi fér Hůnger. Aich wéll méch uffmache, zou maim
Våter gihn, unn zou emm såge: »aich hunn Sénn
19. gethåñ én Hémmel unn fér Ihm; unn sayñ näit
mihñ wârd, dess éch Saiñ Suhñ hàß, mach'r méch zou
22. âm vunn Saine Knæcht.« Unn dō hot'r séch uffergē-
mächt unn ess hàmer zou saim Våter kumme. Wäi ēr
nåch ē Stéck Wäg wait wäck'r wår vunn dehám, dō
hot'n saiñ Våter gesihñ, unn's hot'n gejammert unn
dō éss'r éraussér gelusse, unn éss emm omm de Hals
21. gefalle, unn hót'n gekésst. Der Suhñ add'r hót zou
emm gesågt: »Våter, aich hunn Sénn gethåñ én

Hémmel unn fér Ihm; aich sayñ éz näit mihñ wârd,
22. dess éch Saiñ Suhñ hâße.« Add'r d'r Vâter sēgt zou
saine Knâcht: »brengt m'rsch beßte Klâd ĕrausser unn
thout ên âñ, unn gât emm ĕn Réug âu saiñ Hann,
23. unn Schou ân sain Fäiß; unn brengt ĕ gemäst Kalb
häihär unn schlâcht's. Mĕr wulle ässe unn frihléch
24. sayñ; denn häi maiñ Suhñ éss dud gewäst, unn éss
widd'r lawwennég (läwég) wōrn; ĕr éss verluhrn gewäst,
unn éss gefunne wōrn.« Unn dō sunge sĕ âñ frihléch
25. z'sayñ. Âdder d'r älst Suhñ wâr uss'm Fêll, unn
wäi ĕr nâh âñ saiñ Hauß éss kumme, do hót'r Sénge
26. und Danze hihrn; unn dâ hót'r zou séch gerusse ên
vunn dĕ Knâcht, unn hot gefrâgt, wâs dēs nōrz wīr.
27. Dâr hót'm gesâgt: »A, Saiñ Brouder éss kumme, unn
dō hot Sain Vâter ĕ gemäst Kalb geschlâcht, dess
28. er'n gesunn widd'r hot.« Do éss dar zornég worn unn
hot nét wulle ĕnaiñer gihn. Dō gung âdd'r saiñ
28. Vâtr ĕrausser, unn hot'n gebét. Âddr er hót'm geant-
wért, unn hót gesâcht zou saim Vâter: »Sich'r (guck'r)
nōrz a Mâl âñ, su véll Johr dain aich'm, unn Âr
hot m'r nâch kæñ anzég Mōl enn Bock gâwwe, dess aich
30. met mânn Freuñ fruh gewäst wihre; wäi âdder éz häi Sain
Suhñ éss kumme, dâr saiñ Goud verthañ hót, dō hot'rm
31. ĕ gemäst Kalb geschlâcht.« Ĕr âdd'r sproch zou'm: ā
Suhñ, dĕ bést jâ enn ém Schtéck bà mér, unn
32. Alles wâs maiñ éss, das éss âch daiñ. Dou süllst
âdder fruh onn gouder Déuge sayñ; dann häi daiñ
Brouder dō éss dud gewäst, unn éss widder lawwennég
worn; ĕr ess verluhrn gewäst, unn éss d'r widder
gefunne.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Der hot . . gehât; zu beachten, dass die Form der Vergangenheit â lautet, und die der Gegenwart o;

ob auch in anderen Fällen? — V. 12. D'r Jingst, und V. 13. d'r jengst Suhn̄, vielleicht als selbständiges Wort von dem Adjektive, nicht ohne Grund unterschieden. Ewecker st. hinweg; draußer st. draußen, und V. 20. hämer st. heimhin, unterschieden von dehäm, ĕraußer st. heraus, V. 28. ĕnain̄er st. hinein; so auch neber st. neben, und um Erlangen geger st. gegen u. a. Unsere Büchersprache könnte vielleicht manche dieser Geforme, zur Unterscheidung des Wohin? von Wo? gebrauchen: neber mich, neber uns, hingegen neben mir, neben uns. — V. 14. Jetzund, nun; ädder, wie in Sachsen st. aber, und dagegen aber st. oder, aut. Das z in ganze und V. 25. danze, vielleicht auch andern Wörtern, lautet hier, wie in der Oberpfalz, milder denn unser gewöhnliches z, und beynahe wie s. Selt, auch Sächs. st. dort, verwandt mit selb (iges). — V. 15. Statt der Bürger wohnen hie und da nur Borger. En dortem Lann, eig. in dort dem Lande. — V. 16. Fĕlle, füllen. Dass die Säue hier essen, verdienet Beachtung. — V. 17. Brudche eigentl. Brodchen; in ähnlichen Fällen nennt der Sächsische Landmann das Brod fast immer das liebe Brud. Die Kleinformen endigen sich hier in der Einzahl auf che, in der Mehrzahl aber, wie um Heidelberg, regelmäßig auf cher: die Brödcher oder gar Bröderchcr, das Kindche, Bübche, Mehrz. de Kindcher, de Bübcher. Das chen unserer Büchersprache vermag es nicht, die Mehrzahl von der Einzahl so gut zu unterscheiden. De Hĕll unn de Fĕll, die Hülle und die Fülle. — V. 18. Sĕnn, Sünde; aich sayn st. bin; näit st. nicht, mit dem Nachdrucke, ohne desen V. 13. nur leichthin nĕt. — V. 20. Ein Stück Weges. — V. 25. D'r älst st. der älteste, wie V. 32. süllst st. solltest. Die Stellung der Worte: »wie er nahe an sein Haus ist kommen, da hat er zu sich gerufen einen Knecht;« so wie V. 14. »wie er . . verzehrt hat

geh a bt« und ähnliche, erinnert an das Judententsch, mit dem diese Mundart auch in Ansehung des Rede-Sanges gar Manches gemein hat. Nörz st. nur. — V. 27. A st. Ey! — V. 28. Gebittes st. gebeten; die richtige Abwandelung der Meldewörter wird hier nicht immer bemerkt; noch seltener die richtige Folge der Zeitformen. — V. 30. Häi st. hie. — V. 32. Ach st. auch. Liegt auf den Fürwörtern ich, du, er, sie u. a., ein Nachdruck, so lauten sie vergrößert: aich, dou, är, säi, außerdem nur kurzhin (s. V. 2) ech, dĕ, er oder 'r, sĕ (V. 24). Vergl. hiezu die Sächsische Mundart S. 273 — 76, besonders aber die nächstfolgenden Westerwäldischen Sprach-Proben.

Der Säemann.

Westerwäldisch-Wetterauische Mundart von Dillenburg über Herborn, Gießen und Wetzlar in die Wetterau.

Mitgetheilt vom Herrn D. Seel, Oberlehrer der Musterschule zu Frankfurt.

Marc. 4.

V. 3. Hirt zou! Sich, es gèng ĕmohl ĕ Sehmann naus,
4. der wullt sihĕ. Onn wei ĕ sĕt, do feil a Dal uf
de Wèk; dă kohme de Vigel onnerm Himmel onn frosens uf. 'E Dal feil eu's Gesta's, wu's nèt vill Erd
5. hätt, on's gèng bal uf, ewĕ d'rimm weil's nèt deif
6. Erd hätt. Wei nu de Sunn ufgèng, dou verwelkt's, onn weil's kă rècht Wurzel hätt, dou verderrt's.
7. Onn ĕ Dal feil inner dĕ Dărn, dann de Dărn schosse

en de Hih on erstéckten's, on es bröcht ka̅ Fricht.
8. Onn ĕ Dal feil uf en goure Burre, on bröcht Fricht, dei de zoūnohm on wo^uchs. Onn ĕ Dal bröcht's dräßigst, ĕ Dal 's sechzigst, ĕ Dal 's hounertst' Korn.

Anmerkungen und Erklärungen.

Die Anfangs-g lauten auch hier noch richtig, die End-g aber weich; die st und sp zu Ende richtig ohne Zisch, zu Anfange aber ebenfalls gezischt. Die o, sofern sie statt unserer a stehen, lauten unsern o näher, als dem å. Das kaum hörbare ĕ fließt gewöhnlich mit dem folgenden Worte zusammen: wann ĕs em, st. wenn er es ihm. — V. 6. Man beachte das dreyfache da, hier: don, tunc, vorher das minder bestimmte do, und V. 8. dei de zounahm, als Hülfswort des rückbezüglichen Fürwortes. Verderren st. verdorren, ohne Unterschied der Bedeutung, obschon nachher noch richtig erstecken unterschieden von ersticken. Inner de Därn, d. i. ünter die Dörne, ist, dem Begriffe so wie der Form nach, schön unterschieden von onnerm Himmel, unter'm Himmel, V. 4; so wie en's Gesteins, en di Höh, mit dem Wenfalle, von in dem Lande, mit dem Wemfalle. Vergl. Trefflichkeiten S. 160 fgg. — Die Fricht st. Frucht, sogar in der Einzahl. Ruht auf und ein Nachdruck, so lautet es onn, wenn nicht, nur leichthin on. — V. 8. Goure Burre, guten Boden; die merkwürdige Wandelung des d und t in r, bemerkten wir schon von S. 286 an.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Luc. 15.

V. 11.-12. Es harr' emohl ĕ Mann zwi̅ Si̅. Onn der jingst von enn sät zo^um Vorrer: »Vorrer, gew mer

mai Dal Gout, wos mai ess.« Onn heh dalt' en dēs
13. Gout. Onn nēt lang dernō, dou nohm der jüngst Sū
sai Sach zesōme, onn zuck en de Welt, onn verthåt
14. Håb on Gout met Fresse on Sauffe. Wei ē nou all
sai Sach durchgebrōcht hått, dou gåbs ē grausam Deu-
15. ring im ganze Land, onn he fing ō ze dārwe. Onn
do geng ē hī onn macht sich ou en Mann in dem
Land, der schickt' en naus uf sain Äcker, do sollt' ē der
16. Soi hüire. On he hätt' sech gährn alls emohl ō dem
Gespuil sott gefresse, dås de Soi krēire, åwer Nimmet
17. gåwem Naut dervō. Do gengē en sech, onn sāt:
»Wei vell Tåglihner håt mai Vorrer, dei de Brut ge-
nung onn genung hō, on aich gī vēr Honger ze Grond.
18. Aich well maich ufmache onn bay main Vorrer gī, onn
wellem sā: »Vorrer, aich hū maich ō Gott onn ō dēr
19. versinnigt. Aich say nett mī werth, dorr aich dai
Sū håße; mach maich zou åm von dai Tåglihner.«
20. Onn ē macht' sech uf de Wēk, onn kōm bay sain Vor-
rer. Wei ē ower noch weit vonnem wor, do såg en
sai Vorrer, onn he dauert'en, on ē leif onn feil em
21. im de Hals onn kißt'en. Der Sū ower sāt: »Vorrer,
aich hū maich ōm leiwe Gott onn ō dēr versinniget,
22. aich say nett werth, dorr aich dai Sū håße.« Ower
der Vorrer sāt zou sai Leu: »Brengt's beste Klåd her,
onn thout's em ō, on thout em en Reng ō dē Hand,
23. onn Schou ō sai Fuiß. Onn hollt ē gemäst' Kalb,
on schlåchts, merr wo'n esse on trenke on früh say.
24. Dā mai Sū hei wor tudt, on es werrer lēwig; ē
wor verlorrn on es werrer gefunde worrn.« Onn nou
25. finge se ō, löstig ze say. Ower der ältst' Sū wor
ufem Fēld, onn wei ē noh bay's Haus kom, do hirt
26. ē dēs Singe on de Tanz; on reif ān vō dē Knēcht
27. on froht, wos dos wēr? Dou sāt em dēr: »dai Brou-
rer es komme, on dai Vorrer håt ē gemäst Kalb ge-

28. schlächt, weil e'n geso^nd wirrer hät.« Dou wurr'ē
bies on wäll' nett nin gī. Do geng sai Vorrer naus
29. on gow'em goure Wort'. He gowem zer Antwort on
sät zo^m Vorrer: »Sich, su on su vell Johr' dein aich
derr, on hō immer gethō, wei dē maich gehäße häst,
on de häst mer nett ā mohl en Bock gegäwe, dorr aich
maich ē mohl met mai goure Freun' löstig mache kinnt'.
30. Nou ower der dō dar Sū komme ess, der sai Gout
met Houren durchgebrocht hät, do häst dē ē gemäst'
31. Kalb geschlächt.« Dou sät hē ower zou em: »Sū,
dau sayst emmer bay mer, on Alles was mai es, dorr
32. es dai. Dau sellst löstig on gourer Deng say, dā dar
Brourer hei wor tudt, on es werrer lewig, ē war ver-
lorrn, on es werrer gefunne worrn.«

Anmerkungen und Erklärungen.

Das o^n (ö) ist, wie schon erwähnt, der Zwischenlaut von o und u.

V. 11. Im vorigen Probestücke hätt', wie unten V. 14, und hier, wegen des unmittelbar folgenden Weiblautes e: »es harr' ē mohl;« und V. 15. huire st. hüten; V. 16. kreire st. kriegten; V. 19. und 21. dorr st. dass; V. 24. werrer st. wieder; V. 27. Brourer st. Bruder; V. 31. dorr' st. des rückbezüglichen das, niederteut. dat. — V. 12. Ess st. ist, folgen noch andere Wörter, auf die der Nachdruck fällt, so lautet es kurzhin nur es. — V. 14. Zedärwe st. zu darben; das Verhältnisswort der Namwörter lautet, wie vorher in andern Mundarten, zu. Derselbe Unterschied, wie zwischen unserm das und dass. — V. 15. Der Äcker, in der Einzahl gewöhnlich, st. der Acker; so auch der Äpfel st. Apfel, wie vorher Fricht st. Frucht. Vergl. S. 318. Sech, als die Wenform, st. sich, se, wird, nach des Herrn Mittheilers Bemerkung, wie im Isländ. S. 252, im Nassau-Siegen'schen, genau von sier

sibi, unterschieden. Der Soi, der Säus, gewöhnlicher noch dẽ Soi. — V. 16. Das Gespühl, Spühlicht Naut, Nichts; nett, nicht. — V. 17. Hö st. haben. — V. 18. Bey st. zu, deutet den Übergang zum Niedersächs. an. Gi", gehen; sä, sagen; aich hü st. ich habe. — V. 22. Üm eigentl. üm st. um. — V. 22. Lẽu st. Leute. — V. 23. Merr wo'n st. wir wollen. — V. 24. Dã eigentl. dann st. denn; löstig eigentl. lüstig st. lustig. — V. 26. Frohst st. fragte. — V. 28. Nin st. hinein; eine Misform, die sich aus Niedersachsen bis nach Frankfurt verbreiten möchte. — V. 29. Das i in aich st. ich, wird nur sehr matt gehörte. Der Herr Mittheiler vergleicht die Doppelförmigkeit der Fürwörter dieser Mundart und anderer, wie mir dünkt, sehr scharfsinnig, mit denen im Französischen, nehmlich:

ech,	hochteutsch ich,	dẽ du,	ẽ er,	sẽ sie,
Franz. je,		tu,	il,	elle,
aich ich,		dau du,	hẽ er,	sei sie.
moi,		toi,	lui,	elle.

Könnten wir alles Vorzügliche der einzelen Landschaften in ein Ganzes vereinigen; welches Volk der Erde dürfte wol mit dem unseren sich messen?

Die folgenden platt-teutschen Probestücke gehören zu den, von S. 179 an gelieferten. In dem ersten derselben beachte man den Übergang des Hessischen weichen Anfangs g in das ch; den Weglass des d und t vor dem End-er; Waer, wier, Broer st. Vater, wieder, Bruder, wofür die Westerwäldische noch Warer, wirrer, Brurer setzte; endlich auch den Weglass des d vor andern Endsylben dat Laud, aber des Launes, fast wie S. 202 in der Hamburgschen Mundart.

Der Säemann.

Paderbörnische Mundart.

Mitgetheilt vom Herrn Bibliothekare Jac. Grimm zu Kässel.

Marc. 4.

V. 3. Höret to! Sü et chink 'n Seimann ut to seien.
4. Un et begaff seck, derweile hei seihede feel edliget an den Weg; do keimen de Vüggel unner den Himmel, un
5. fraten et up. Edliget feel in dat Steinigte, dat et nich veel Ere hadde, und chink balle up, darümme,
6. weil et nich deipe Ere hadde. Da un dei Sünne up chink verwelked et, und weil et nich Wortelu hadde
7. verdorred et. Un edliget feel unter de Dören, un de Dören wussen herup un ersteckden et; un et brachte
8. keene Frucht. Un edleget feel up chut Land un brachte Frucht, de da tonahm un wuß; un edliget trog dertigfeltig, un edliget sestigfeltig, un edliget hundertfeltig.

Anmerkungen des Herrn Mittheilers.

Um Paderborn kennt man das Wort Säemann so wenig, als im Hochteutschen einen Arndemann; man nennt wol den Plögel (Pflüger), den Mähder, aber für den er säet, hat man so wenig ein eignes Wort, als für den der eggel. [Vergl. hiezu das Altfränk. S. 40, das ältere Oberteut. S. 61, 66 fgg., das Alt-Belgische S. 149.] — V. 4. Begaff seck, der Übersetzung Luther's nachgebildet, ist eigentlich nicht plattteutsch, wol aber da st. nw. — V. 6. Statt verwelken und verdorren hört man häufig verquikem. Anstatt der Wurzeln dürfte man im hiesigen Platt die Einzahl Wortel nicht gebrauchen. [Man beachte die schöne Unterscheidung des fraulichen Artikels der

Einzahl dei, von dem der Mehrzahl dg V. 7, wozu noch ſei, ea, und ſe, ii, gehören würde.] — V. 7. Empor kennt man hier nicht, ſondern herup? herauf.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Luc. 15.

V. 11. Un hei ſprak: N' Minſch hadde tween Sünne.
12. Un de jüngeſte unner enen ſprak tom Vaer: »Chiff mi, Vaer, dat Deil von den Chödern, dat mi gehöred;« un he chaff em dat Chod. Un nich lange dernach
13. ſnörde de jüngeſte Sun Alles toſammen, un trok fern över Land, un daſülveſt brachte he ſin Chod dörch met
14. Praſſen. As he nu all dat Sine verlehrt hadde, keim 'ne chraute Dürung dörch datſülvige chanze Land, un
15. et fenk em an to darven. Un chenk hen, un hängede ſick an enen Börger deſſülvigen Lannes, de ſchickede em
16. up ſinen Acker, de Suen to höen. Un he begerde ſinen Buk to füllen med Draven de de Suen atten, un Nie-
17. mes chaff ſe em. Da ſchlog he en feck, un ſprak: Wi veel Daglöhners hed min Vaer de Fülle hevet, un
18. ek verderbe in Hunger! Eck well meck upmaken un to minen Vaer chan, un to em ſeggen: »Vaer, eck hevve
19. ſündigt em Hemmel un vor di; un ſin forts nich mehr werd, dat eck din Sun heite; mak meck aſe einen
20. diner Daglöhners.« Un hei makde ſek up un keim to ſinen Vaer. Da he averſt noch fern von dannen was, ſach em ſin Vaer un (he) jammerde em, leip un fehl em üm
21. den Hals, un küſſede em. De Suhn aver ſprak to em: »Vaer, eck hevve ſündigt em Himmel un vor di,

eck

eck sin forts nich mehr werd, dat eck din Sun heite.«
22. Averst de Vaer sprak to sinen Knechten: »brenget dat
beste Kleid hervör, un doet (et) em an un givet em en
23. Ring an sine Hand, un Schoe an sine Föte; un brin-
ged 'n gemäst' Kalv her, und schlachtet et; latet us eten
24. und fröhlich sien. Denn düse min Sun was dant un
is wier lebennig woren; he was verlorn unn is funnen
25. woren.« Und fengen an fröhlich to sin. Aver de ölste
Sun was up den Felle, un ase he nahe tom Hufe
26. keim, hörde he dat Chesinge un den Reigen. Un reip
to seck einen van den Knechten und frög wat dat wöre?
26. De aver segde em: »din Broer is kumen, un din
Vaer hed 'n gemästet Kalv slochtet, dat he en gesund
28. wier hed.« Da ward he zornig un wull nich henin
29. chaen. Do chenk sin Vaer herut un bäe em. He ant-
wortete averst un sprak tom Vaer: »sü so vele Jahre
dien eck di un hewe din Gebot noch nümmer overtreen,
un du hest mi nümmer 'n Bock chiven, dat eck med
30. minen Frünnen frölich wöre. Nu averst düse din Sun
kummen is, de sin Chod med Horen verslungen hed,
31. hest du em 'n gemästet Kalv slachted. He aber sprak
to em: »min Sun du büst alltüd bi mi, un all wat
32. min is, dat is din: Du sullest averst fröhlich un gu-
den Modes sin; denn düse din Broer was dant un is
weer lebennigh woren, he was verloren un is weer
funnen.«

Anmerkungen des Herrn Mittheilers.

V. 12. Luther's »theilte« wäre der Mundart nicht gemäß, allenfalls noch deilde .. to. — V. 13. Snörde, schnürte; sammelde, fugte dieser Mundart so wenig, als brachte sin Chod üm. — V. 14. Keim, kam; woerd, ward, könnte man hier nicht gebrauchen. »Es fieng ihm an zu darben;« he fenk an to darven, ist nicht plattdeutsch.

[Eine ähnliche Fügung bemerkten wir schon S. 369]. — V. 15. De Suên, die Säue; man sieht hier deutlich, wie aus Suen, Suin, Svin wird, also Sau und Schwein dieselbe Wurzel enthalten, und wie falsch Adelung bey letzterem an wahn, trübe, und Fenn, Koth, denket. [Das Wort trog st. zog, verbreitet sich über Hannover S. 198, durch Dänemark S. 222 fgg. bis nach Island S. 246 fgg.] — V. 17. Schlug in sich, wie wir sagen: schlug an sein Herz; gewöhnlicher im Plattdeut., aber schwächer, gank (gieng) he ꝛc. — V. 19. [Forts, ferner hin, wie im Holländ. S. 152, und gleichs S. 187 im Brandenburg.] — V. 21. Aver, schon um des Wohllautes willen wegen des folgenden sch in sprak; sonst ist averst, als der Oberstgrad, besonders zum stärkeren Gegensatze gebräuchlicher. Nurst, nürscht ist eben so von nur geformt. [Vergl. S. 290]. — V. 22. Finger-Reif kennt man hier nicht; auch nicht V. 25. den Reigen. — V. 23. Gemäst, und V. 27. gemästet; ob letzteres des Wohllautes wegen? [V. 24. Taud, todt, Goth. dauts; so auch wahrscheinlich wie im Goth. Naut st. Noth, und wie im Oberpfälz. S. 343. Bräud st. Brod.] — V. 29. Overtreen, übertreten; vielleicht nicht ganz plattgemäß.

Eine Schwierigkeit beym Übersetzen in diese Mundart ist, daß man so oft ganz verschiedene Formen und Beugungen desselben Wortes vorfindet, auch liegt dazu noch eine feine Verschiedenheit im Gebrauche dieser Formen, die man zwar im Gehöre hat, deren Regeln aber man noch nicht kennet. So gebraucht man bald em, bald üm für ihm und ihn; [hei, V. 20. und he, V. 24. st. er*)]; so sagt man derwile he seiede, nicht seggede, und doch he

*) Wahrscheinlich unterscheidet diese Mundart die persönlichen Fürwörter fast so, wie S. 398. die Westerwäldische.

seggede jümmer to, und nicht he seiede ꝛc. *), man gebraucht seien und seggen, deren ersteres sonst auch sehen, letzteres sagen, bedeutet. Regel dürfen wir überhaupt wol Das nur nennen, was wir Menschen von den gleichartigen Erscheinungen der wunderbaren Sprache uns zum Bewußtseyn erhellet haben; ein Feld, worauf wir noch bis ins Unendliche entdecken können. Daher mag Vieles, was uns jetzo als Unregel scheinet, künftig noch als Regel gefunden werden; aber größern Theils wol nicht als Regeln, wie sie bisherige Grammatiken uns darstellen. — In der Abwandelung der vorigen Wörter wird die Mehrzahl der Gegenwart, gleich der dritten Person der Einzahl, in allen Person-Formen mit t bezeichnet: he seiet, seggetst. sägt, wi seiet, segget, ji seiet, segget s. f.; hei secht, er sagt; wi segget s. f.; hei sücht, er sieht, wi seiet, wir sehen s. f.; die Mehrzahl der Vorgegenwart aber, in allen Person-Formen mit en: he seiede, seggede für sägte; wi seieden, seggeden; ji seieden, seggeden s. f.« — Nach obigen Bemerkungen verdienet diese Mundart noch besondere Untersuchung.

---

*) Diesen Beyspielen nach, behält das Wort in der bestimmten Wortfolge seine gewöhnliche Form, es ändert aber dieselbe in der bedingenden, d. h. nach den bedinglichen und bezüglichen Partikeln wenn, als, da, sobald, sofern u. a., auch wol in der Vergangform (dem Perfekte). Möchte doch der Herr Mittheiler noch untersuchen lassen: ob denn alle Meldewörter auf gen, und außer diesen noch andere, diese, für die wissenschaftliche Sprachlehre so wichtige Unterscheidung erfahren?

Der Säemann.

Bönner Land-Mundart.

Mitgetheilt vom Herrn Rektor F. C. Matthiä zu Frankfurt am Mayn.

Evangelejom fom helleje Markus, Kapetel vier, Fährsch drei bes nüng.

V. 3. Hüet zo, ſüch, et ſingk ene Sieer eruhs zo ſiee;
4. On et jov ſech, do he ſeete, jett feel en de Wähg, do quohme de Füjell onger dem Hemmel, on vrooßen et
5. op; jett feel en et Schteneje, do et net fel Aerd hat, on ſingk bahl op, dröm dat et net deev Aerd'n hat.
6. Do non de Sonn opjingk, wod et wellech, on wel et
7. jen Wourzel hat, wod et düen; On jett feel onger de Döen, on de Döen ſchoſſen en de Hüh, on eſchtekten
8. et, on et braad jeen Vroog; On jett feel op en johd Land, on braad Vröhgde, de nohme dan zo, on waaſte, on etlich trog treſſigfälleg, on etlich ſechſigfälleg, on
9. etlich hondertfälleg. On hä ſähd ennen, we Uhren hett zo hüere, de hüer.

Anmerkung.

Man vergl. hiezu S. 292 die gemeine Mundart der Stadt, ſo wie S. 384 das Siebenbürgiſche. Der Sier kömmt dem Angelländ. Sjuer, S. 260, einigermaßen nahe.

Mundart auf dem Harze.

Auf Veranlassung des Herrn Professors Grotefend zu Frankfurt, mitgetheilt vom Herrn Berg-Geschwornen Holfeld zu Klausthal.

Marc. 4.

V. 1. Un har fing nochmals au zu lehren am Meer; un es versammelte sich viel Volk zu ihn, alsu, doß har
mußte in ä Schiff teäten, un offs Wasser sitzen, un
2. elles Volk schtandt off d'n Land am Meer. Un har predigte lank dorch Kleichnisse. Un in seiner Predig
3. (Preding) sproch har zu se: Härt zu! sät, es käng ä
4. Sämann aus zu säe. Un es beko sich, indem har säte, fiel d'rnank dorch Wos an Wahk; do kame d' Vugel
5. unter d'n Himmel, un froßen's auf. Etlich's fiel ins Schtänigte, do's net viel Ärd hatte, un käng halle auf,
6. dorümm, doß es net tief Ärd hatte. Do nu d' Sunne aufkäng, verwälkt' es, un weil es net Worzel hatte,
7. vertrögte es. Un etlich's fiel unter d' Dorn, un d' Dorn wukseu huch auf, un d'rschtickt'n's, un es brochte
8. käne Frucht. Un etlich's fiel off ä kut Laud, un brochte Frucht, die d' zunam un wuks; un etlich's trug dreißich-fältig, un etlich's sächzichfältig, un etlich's hunnertfältig.
9. Un har sproch zu se: War Uhren hot zu hären, dar här.

Anmerkungen und Erklärungen.

Gerade wie hier, so ist auch in der Wirklichkeit die oberteutsche Mundart »der Härzer,« die einst bekanntlich aus dem nördlichen Franken dorthin berufen worden, mitten zwischen die niederteutschen Mundarten eingeschoben. Die vorliegenden Probestücke, mehr die Mundart der Stadt, als des Landes darstellend, enthalten jedoch Beweise, daß auch plattteutsche Geforme in dieselbe mit eingedrungen.

V. 1. Har, zusammengezogen aus dem niederteutschen he und dem hochteut. er; zu ihn st. zu ihm, wie V. 2. zu se st. zu ihnen; der Übergang zu den Niedersächs. Mangelformen. V. 4. Begab sich; d'r mank dorch, aus dem Niedersächs. st. zwischen durch, mitunter. V. 6. Vertrögen, in Ober- und Niedersachsen st. vertrocknen. V. 8. Bemerkenswerth, daß hier das Verhältnisswort der Namwörter: »off kut Land,« sich von der Vorsylbe der Meldewörter: aufwacksen, so auch in den folgenden, hier weggelassenen Versen, genau unterscheidet: »die off's Schtänigte kesäet senn, . . so nämme 's (Wort) balle mit Fräden (Freuden) auf; . . dass m'rsch (man das) Licht off än Lächter (Leuchter) setz, s. f.« So auch in der folgenden Gleichniss-Rede, besonders V. 18 und 20. Ob man noch andere Verhältniss-Wörter, wie ab, an, aus s. f., dort eben so unterscheidet? — In Obersachsen lautet auf in beyden Fällen blos uff, nur dass es, als Vorsylbe der Meldewörter, stärker betonet wird. — V. 9. Hären st. hören, wie in Franken S. 273. und manchen Gegenden Bayerns.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Luc. 15.

V. 11.-12. Un har säte: Ä Mensch hatte zwä Sühn. Un d'r jüngste untersche säte zum Voter: »Ka mir, Voter, dos Konameß dar Küter dos mir kehärt.« Un har thäl-
13. tes'n dos Kut. Un net lank d'rnog raffte d'r jüngste Suhn elles zusamme, und zug zenßt fort üwersch Land, un doselbst brochte har sei Kut dorch mit Prassen.
14. Do har nu elles das Seinige verzährt hatte, wur ne

d'rbarmtliche theure Zeit horch daſſälwige kanſe Land,
15. un har fing ahn zu ſchmachten. Un käng hin, un hung
ſich an än Bürger deſſälwiñg Land's, dar ſchickte ihn
16. off ſänn Acker d' Schwein zu hüten. Un har war be-
kierig ſich zu d'rſätig'n (d'rſättiüg) mit Trewer die d'
17. Schwein froßen, un Nimmeſt ko ne weche. Do ſchlug
har in ſich, un ſate: »Wia viel Toglühner hot mei
Voter, die Brud d' preß han, un ich verkumm in Hun-
18. ger. Ich will mich off d' Bän machen, un zu männ
Voter kiehn, un zu ihn ſän: »Voter ich ho keſünnigt
19. in d'n Himmel un vor dir; un bins kar net meh warth,
doß ich dei Suhn häß; mach mich zu än deiner Toglüh-
20. ner.« Un har machte ſich auf, un kam ſchtächenſt zu
ſäyn Voter. Do har ower net weit meh von d'r Hemm
war, wur ihn ſei Voter kâwahr, un es jammerte ihn,
21. lief un ful ne üm ſänn Hals, un kuſchelt'ne. D'r
Suhn ower ſäte zu ihn: »Voter, ich ho keſünnigt in
d'n Himmel un vor dir: ich bins kans un kar net meh
22. warth, doß ich dei Suhn häß.« Ower d'r Voter ſäte
zu ſänn Knachten: »brängt's beſte Kläd har, un thut's
ihn ahn, un kat ne än Fingereäf an ſeine Hand, un
23. Schuh an ſeine Füß; un brängt ä kemäßt't Kalb har,
24. un ſchlachts, lot's uns aſſen un fröhlich ſeyn. Denn
diſſer mei Suhn war tudt, un is wieder kämmtig ke-
worn; har war verluhren, un is kâfunden worn.« Un
25. finge ahn fröhlich zu ſeyn. Ower d'r älſte Suhn war
off d'n Fâld, un wie har nu nah'nt zum Hauß kam,
26. härt'r es Singe un's Kejuwel. Un rief zu ſich d'r
27. Knächte än, un frugne wos dos wär? Dar ower ſäte
ihn: »Dei Bruder is kekumme, un dei Voter hot'n kâ-
mäßt Kalb keſchlacht, doß har ihn keſund wieder hot.«
28. Do wur har krannig un wollte net hemm kiehn. Do
29. käng ſei Voter raus, un both ihn. Har antworte ower,
un ſäte zum Voter: »Sich, ſu viel Jahr dien ich dir,

ho bei Kebur noch kämol üwertraten; un du host mir
kä inzigemol än Bock kekän, doß ich mit männ Freun-
30. den fröhlich wär. Nu ower disser bei Suhn kekumme
is, dar sei Kut mit Huren verschlunge hot, host du ne
31. ä kemäßt Kalb keschlacht.« Har ower säte zu ihn:
»Mei Suhn, du bist elle Pot bei mir, un elles wos
32. mein is, dos is dein. Du soste ower fröhlich un kut's
Muth's seyn; denn disser bei Bruder war tudt, un is
wieder lämmtig keworu, har war verluhren, un is
wieder kefunden.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 12. Unter sie, st. unter ihnen. Das Konamess st. Fidei-Commiss; eine Andeutung vielleicht, dass die ersten Einwanderer ihre Grundstücke nur zu Lehen erhielten. V. 13. Zenßt fort, Obersächs. zentshin, den ganzen Landstrich hin. Übersch st. über's; auch in Obersachsen. V. 14. Ne st. eine; schmachten, im Niedert. st. Hunger leiden, darben; daher der Schmacht-Riemen. V. 16. Un Nimmest ko ne weche, und Niemand gab ihm (ene) welche. V. 7. Brud d' Press, Brod die Menge, vielleicht eigentl. vollgepresst. V. 20. Schtächenst, eigentl. stehends, stehendes Fußes; von d's Hamm, eigentl. von der Heime, Heimat; Ful ne, fiel ihm; Kuschteln, die gröbere Form von küsseln; manche Fränkinnen und Schwäbinnen wollen ihr Kindela herzeke, küssele und drückele, Formen der Zärtlichkeit, die unserer Büchersprache zu häufig noch mangeln. — V. 23. Lot's, eigentl. nach dem niederteut. latet st. lässet es ꝛc. — V. 24. Lämmtig st. lebendig. — V. 25. Nah'nt eigentl. nahend st. nahe; Kejuwek statt Gejübel. V. 26. Frug, fragte; und har frögt, Oberpfälz. frägt st. er fragt. V. 28. Granuig von Granne, anderwärts börstig st. zornig. V. 29. Kä inzige mol, kein einzig Mal. Zu brachten, dass unsere, aus dem alten

ai entstandenen ei, sich nach dieser Mundart, wie in Franken, fast regelmäßig in ä verwandeln: Schtän, thälen, zwä, häßen, Bän, häm, Kläd, än, allän, hämlich, Kehämniss, anstatt Stein, theilen, zwey, heißen, Beine, heim, Kleid, ein, allein, heimlich, Geheimniss, und ganz unterschieden von reich dives, gleich, dreißig s. f. Eben so, dass die umgeendeten Fürwörter wein, dein, sein, hier immer män, dän, sän lauten, die nicht umgeendeten aber mei, dei, sei, wahrscheinlich noch genauer mai, dai, sai, geschrieben. — V. 31. Alle Pot, alle Mal, eigentl. alle Gebot, alle Stunden-Ausrüfe, immer. V. 32. Du soste st. solltest.

Die nicht kleine Anzahl alttentscher Kernwörter, wie lautmährig st. ruchtbar, die sich in dieser Mundart an, noch erhalten haben, verdienten besonders aufgezeichnet zu werden.

Der Säemann.

Braunschweiger Mundart.

Mitgetheilt vom Herrn Bibliothekare Jac. Grimm zu Kassel.

Marc. 4, 3 — 10.

V. 3. Höret tau! Süh et gung en Saiemann ut to saien,
4. Un et begaf sik, bi den Saien, fell wat an den Weg;
do kaimen de Vöggel under den Himmel un freiten et
5. up. Wat fell in steinigten Bodden, wo et nech veel
Eere harre, un gung ball up, darümme dat et nich veel
6. Eere harre. Da nu de Sunne ubgung, da ward et
dröge, un weil et neene Wörteln harre, verdorte et.
7. Un wat fell under de Dooren, un de Dooren wussen

dröber herüber, un dümpten et, un et brochte veine
8. Frucht. Un wat fell in gut Land, un et brochte Frucht,
dei da taunahm un wuß; und wat draug drittigfältig,
9. un wat sekßigfältig, un wat hundertfältig. Un hei
sprok tau öhnen: wer Ohren hat tau hören, dei höre.
10. Un da hei allene was, fraugen sei em, um dat Glik-
nisse, dei um en wörren, samt den Twölben.

Anmerkung.

Alle g lauten hier weich; und alle ei genau wie im Hochteutschen. V. 7. Dämpften es, wie schon im Altfränk. S. 41, und dem alten Braunschweig. Evangelienbuche, S. 183.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Luc. 15, 11 — 32.

V. 11. Un hei sprok: Ein Minsche harre twei Söhne;
12. Un dei jüngste under öhnen sprok tau den Vader: »Giv
mik Vader dat Deil von minen Gütern, wat mik
13. hört;« un hei deilte öhnen dat Gut. Un nich lange
darup rümte dei jüngste Sohne aller tauhope, un tog
wiethen, ober Land; un do brochte hei sin Gut um
14. mit Prassen. As hei nun alles dat Sinigte vertehrt
harre, ward ene grote Deurung dorch dät ganze Land,
15. un hei fung an tau darben. Un gung hen un gaf sik
an bi enen Börger düsses Landes, dei schickte öhe up
16. sinen Acker, dei Svine tau hüten. Un hei begehrte
sinen Buk tau füllen mit Träbern, dei dei Svine frai-
17. ten, un nümmens gaf sei öhme. Da schlauk hei in
sik un sprok: »wo vel Dagelöhner hed min Vader, dei

Brot bei Fülle hähbet, un ik vorkome vor Hunger.
18. Ik will mik upmaken un tgu minen Vader gahn, un
tau öhne seggen: »Vader ik hebbe gesünniget im Him-
19. mel ummer dik; nu bin ik upperstund nich werth dat
ik dine Sohne heite; make mi as einen diner Dagelöh-
20. ner.« Un hei makte sik up, un kamm tau sinen Va-
der. As hei aber noch wiet van dannen was, sach
öhne sin Vader, en jammerte öhne, leip un fäle öhne
21. um sinen Hals, un kussete öhn. Dei Sohne aber
sprok tgu ohm: »Vader ik habbe gesünniget im Himmel
över dik; ik bin upperstund nech mehr werth din Sohne
22. tau heiten.« Aber de Vader sprok tau sinen Knechte:
»schlepet den besten Rock herüt, un dauet öhn an, un
geebet öhne enen Fingerreif an sine Hand, un Schaue
23. an sine Fäute. Un bringet ein gemestet Kalf her, un
24. schlachtet et; latet uns eten un lustig sin; denn düsse
min Sohn was dot un is wedder lebennig woren, hei
was verloren un is wedder funden woren.« Un sei
25. fungen an lustig tau sin. Aber de ölste Sohne was up
den Felle, un as hei nahe tau dem Huse kamm hörte
26. hei dat Gesinge un den Danz; un reip tau sik einen
27. Knecht, un frang wat dat wörre? Dei aber sähe
öhm: »din Brauder is komen un din Vader hat ein
gemestet Kalf geschlachtet, da hei öhme gesund wedder
28. harre.« Donne ward hei dull, un wulle nich herin
29. gaen; do gung sin Vader herut un bat öhne. Hei ant-
wöre aber un sähe tau den Vader: »seihet sau vele
Jahre deine ik dik, un höhhe din Gebot noch nich ober-
treen; nu du hast mik nie einen Bock geben, dat ik
30. mit minen Fründen lustig wäre. Nu aber düsse din
Sohne kamen is, dei sin Gut mit Huren verschlucket
31. hat, hast du öhn ein gemestet Kalf schlächtet.« Hei
aber säe tau öhm: »min Sohne, du bist jümmer bi
32. mik, un Allens wat min is, dat is din. Du schöllest

aber luſtig un gues Muthes ſin; denn düſſe din Brauder was dodt, un is wedder lebennig woren, hei was verloren un is wedder gefunnen.«

Anmerkung.

V. 13. Rümte ſt. räumte; V. 19. Auf der Stunde, jetzt; V. 20. bemerke man das zweyförmige und; V. 22. ſchleifet, holet; V. 28. auch in Sachſen iſt toll, ſehr zornig; V. 31. Allens ſt. Alles, auch beſonders um Hannover gewöhnlich.

Der Säemann.

Platt-Teutſch von Mecklenburg-Schwerin.

Mitgetheilt vom Herrn Bibliothekare Jac. Grimm zu Kaſſel.

Marc. 4.

V. 3. Hüret to: Sü, där gink een Sajer unt, to ſajen.
4. Un et begav ſik, as he ſajete, feel weck (wat) an de
Straat, där kemen de Vägel unner den Heweu, un
5. freten't upp. Ezlichs feel mank de Steene, wür't nich
veel Jre harr, un ſchoet flink upp, darüm dat 't nich
6. deip (deep) Jre harr. As nu äwerſt de Sünn upp-
ging, verwelkte et, un wil 't nich Wörteln ſlagen
7. harr, verdrög't. Weck därvan feel mank de Dürn,
un de Dürn wuſſen upp, un kringent unnet, ſo dat 't
8. keen Frücht drög. Un weck feel upp een göd Lant,
un drög Frücht bei (de) tonēm un wuſſen; un deweck
drög dürtigfältig, deweck ſöſtig, deweck äwerſt hundert-
9. fältig. Un ſe ſprök to ſei: »wer Üren hett to hüren
10. de hüre! Un as he alleen was, frögen ſei emm mit

dat Glikniß, de bi emm wirn, ſamms de Twölwe.
11. Un he ſaer, to ſej: jüch is gwen dat Geheemniß van Godds Rik to weeten; düſſen där buten äwerſt, kümt düt all's dörch Glikniß.

Anmerkungen.

Das ei in ſei, hei ſtatt ſie, er lautet wie ẽi. — Dieſe Mundart ſcheinet der alten, für die Geſchichte der teutſchen Stämme nicht unwichtigen Geforme, gar manche zu enthalten: Sajer, Säer, der Ängell. Sjuer, S. 260; ſogar Hewen ſt. Himmel, Ängell. the Heaven. — V. 4. Weck, auch in Sachſen welches ſt. etliches. — V. 6. Karr, konnte, wie haxr ſt. hatte, und V. 11. ſaer ſt. ſagte. — V. 7. Jemanden unterkriegen, eigentl. unter ſich kriegen, auch in Sachſen ſt. ihn überwältigen. — V. 8. Dei, als rückbezüglich fraüliches Fürwort, wird hier wahrſcheinlich von de, dem Artikel, unterſchieden. De weck, ſo welches, faſt wie S. 163 im Holländ. — V. 10. Samms ſt. ſammt, nebſt. — V. 11. Dar buten, darauſſen, das Ängell. but S. 256.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Lucas 15, V. 11 — 32.

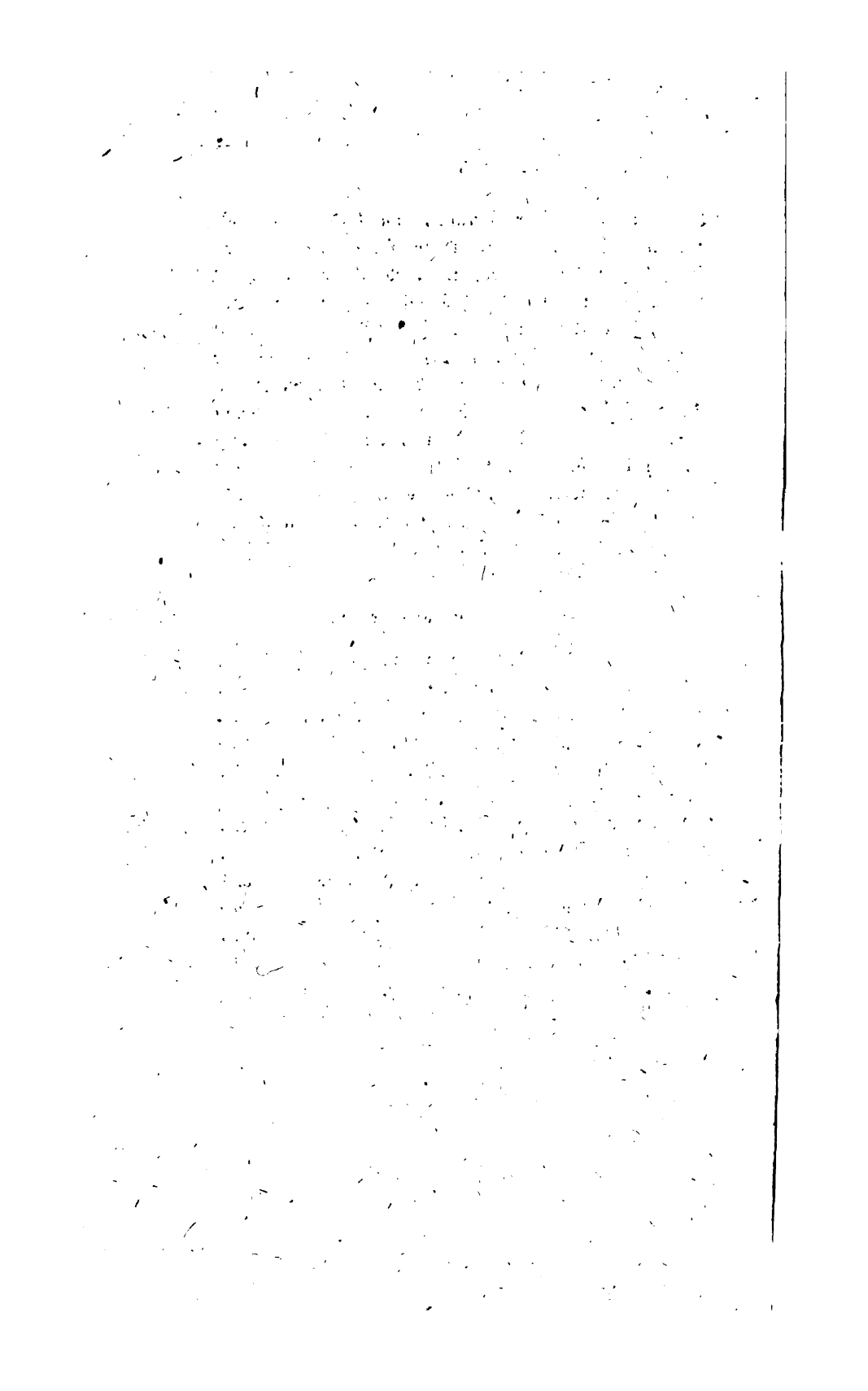
V. 11. Un hei (he) ſprök, een Minſch harr twee Söns;
12. Un de jüngſt van ſei ſprök to ſinen Väder (Vä'er): »Giv mi, Väder, dat Deel van de Göder, dat mi to-
13. kummt.« Un he deelte ſei dat Göt. Un nich lang darupp, neem de jüngſt Sön alls toſamen, un tög wiet över Lant, un där bröcht he ſin Got dorch met

14. Slampen. As he nu all dat Sinich vertērt harr,
was 'ne grot Dürniß dörch dat sülvig heel Lant, un
15. he füng an to darwen. Unn gink henn, un gav sik
bi eenen Börger van dütt Lant, de schickt (schick) emm
16. up sin Felt, de Swiin' to hödn. Un he verlangte
sinen Bük to füllen mett Seige, de de Swiine freten,
17. äwerst nümms gav se emm. Dår gink hei in sik, un
sprök: »Wür veel Daglöners hett min Våder, de Brot
de Meng (nōg) hebbn, un ik verdarw in Hunger.
18. Ik will mi uppmāken, un to minen Våder gan, un
to emm segg'n: »Våder, ik hebb mi versünnigt in'n
19. Hewen, un vör di. Un bünn nich mier wiert, dat
ik din Sön heit (heet), mak mi to eenen van din Dag-
20. löners.« Un hei makte sik upp, un kem to sinen
Våder. As hei äwerst noch wiet af was, sach emm
sen Våder, un hei jammert emm, leep henn, un feel
21. emm ümm'n Hals, un gev emm'n Kuss. De Sön
äwerst sprök to emm: »Våder ik hebb mi versünnigt
inn Hewen un vör di, ik bünn nich mier wiert, dat
22. ik din Sön heit.« Äwerst de Våder sprök to sin
Knechts: »bringt dat best Kleed her, un trek't't emm
an, un gevt emm een Ring an sine Hand un Schoo
23. an sine Feut (Fœt). Un bringt een fett Kalf her
24. un slacht't, lat't uns äten un lustig sien. Denn
min Sön was dod, un is wedder (werr) leben-
dig worden, hei was verlūrn, un is funnen (fundn).«
25. Un füngen an vergnögt to sien. Awerst de öldst
Sön was to Feld gān, un as hei neeger an 't
Huus kamm, hürt hei dat Singen un Danzen.
26. Un reep to sik eenen van de Knechts un fragde,
27. wat dar lōs wier? De äwerst saer emm: »din
Broder is kamen, un din Våder hett emm een
fett Kalf slacht, dår hei emm wedder gesund hett.«
28. Dat verdröt emm, un hei woll nich hennin gān;

29. dâr gink ſin Vâder herruut, un beed emm. He antwürt äwerſt, un ſprök to ſinen Vâdet: »ſü, ſo veel Jâr deint ik de, un hebb jümmer dän, as du mi heitn, un du heſt mi nich eins n' Bük geven, dat ik mett min Fründ (Fründn) vergnögt
30. wier. Dâr äwerſt düſſ din Sön kamen is, de ſin Got mett Hur'n dörchbröcht hett, heſt du emm'n
31. fett Kalf ſlacht.« Hei äwerſt ſprök to emm: »min Sön, all Tiet büſt du bi mi, un All's wat min
32. is, dat is din. Du ſüllſt (ſchüllſt) äwerſt vergnögt un woll to weeg ſien, denn dües din Broder was dod, un is wedder lebendig worden, hei was verlurn, un is wedder funnen.«

Anmerkungen.

V. 13. Dâr, die Stammform von dort. — V. 14. Theuerniſſ, dem Sinne wie der Form nach richtiger, denn unſere Theurung. Heel, ganz, wie im Holländ. gheheel S. 148 fg. — V. 16. Say. — V. 17. Würveel, eigentl. wo viel, Niederſächſ. ſt. wie viel. Die Bezeichnung der Mehrzahl durch ſ iſt hier häufig: de Daglöners, de Söns, de Knechts ſt. die Taglöhner, Söhne, Knechte. Nog, genug. — V. 22. Trækt, zieht. — V. 27. Dâr, aus dat, daſſ, geformet, wie S. 397 dorr im Weſterwäldiſchen. — V. 26. Was da los wäre. — V. 28. Verdroſſ. — V. 29. Nich eins, nicht ein Mal. — V. 32. Siet (weſet) woll te Weeg, ſeyd wohl auf, ſeyd fröhlich.



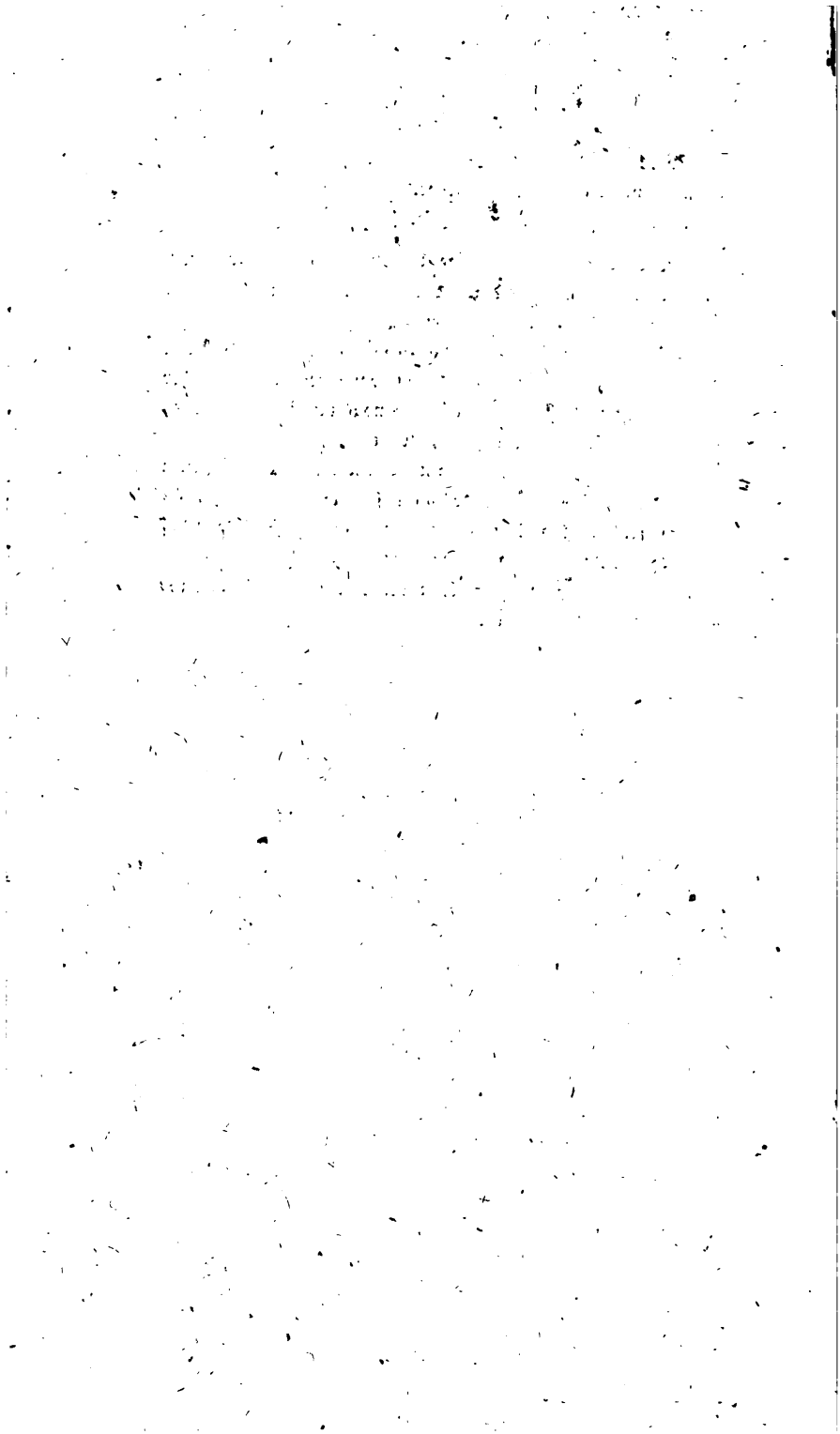
Druck- und andere Berichtigungen.

Seite 5, Zeile 8 v. oben, lese man: bis über das Jahrh. 9; Z. 11 v. unten: der Gale.
— 6, Z. 12 v. u.: von der Unterworfenen.
— 12, V. 16: ſad.
— 13, V. 19: haitaidau, auch unten.
— 15, unten: bigitans.
— 18, Z. 3 v. u. dienen.
— 19, V. 26: Magus der Knabe, Damuliſch: Magen der Sohn.
— 24, Z. 1 v. o. uurteo ſt. uurtheo. Z. 12 v. o. alaſum.
— 25, V. 3. Zuſatz nach ſenden: Bey Ulfila iſt Sinth die Reiſe, und Gaſinthja der Gefährte.
— 26, V. 5: Straße, Isländ. Leyd.
— 38, V. 25: Ge-nealæcan; V. 26: haiſchen; Altfrieſ. aſkia, aſken, æſchen.
— 42, Z. 2 v. u. allmählich.
— 45, Z. 13 v. o. 2) gieng, und ſo immer.
— 53, Z. 14 v. o. dem Septemtrio nahe.
— 59, V. 8: vnd pracht wol ꝛc.
— 117, oben: vom Jahr 1700 bis 1810.
— 125, Z. 14 v. u. für die . . Norm.
— 128, Z. 8 v. u. 1762.
— 147, in der Note: Minſhaei Emendatio.
— 152, V. 5 fgg. eſt ſt. enn.
— 159, Z. 12 v. u. Pelgrimagye; Z. 9: hand reyſde peilgrims-ferd.

S. 198, V. 14: dat Sięnge . . hadde.
— 199, V. 23: wedder funnen.
— 200, V. 32: tau ſien.
— 202, Z. 7 v. u. Say, im Koptiſchen: Sō, Kleyen.
— 204, Z. 10 v. o. Teutoni.
— 205, Z. 16 v. o. Krebel's . . Reiſen.
— 206, Z. 6 v. o. wowider.
— 207, Z. 6 v. u. Mehr nicht, drnn ꝛc.
— 217, V. 13: peilgrims-ferd.
— 244, Z. 7 v. o. αὐξανειν, Koptiſch: aiai, ouoh ꝛc. Z. 15 v. o. haųſtur, es hochſommet, es herbſtet ꝛc.; Eawaſt, die Kopten Ō-ch ꝛc.
— 249, Z. 16 v. o. concentus
— 251, V. 25: nalâgdeſt.
— 255, V. 5: Some fel-n.
— 292, V. 5: darömm . . . Eeth; V. 6: evver; V. 9: zu hören. Zum Schluſſe der Anmerkungen: V. 7: öfter noch hört man: unger de Döen, und V. 9: dreſſigfeltig. Letzte Zeile: eruus.
— 305) oben: Urßeren.
— 323, Zuſatz am Schluſſe der Anmerkungen: Dieſe letztere Mundart unterſcheidet übrigens, faſt wie vorher S. 306 die Schweizer, die Beſtimmform (Indikativ) des Wortes hau d. i. haben; i hau, du häſcht, ęar hät, mir händ ſ. f.; auch in der Vergangenheit: i hau g'hätt, du häſcht g'hätt ſ. f.; von der Bedingform (Konjunktiv): i häbę, du häbeſch, ev häb, mir häw'n, ihr häbet, ſęe häbęt, eigentl. häbent; in der Vergangenheit: i häbe g'hättſ. f. — So auch ich thu', von ich thię, eigentl. thüe. Beneidenswerthe Unterſcheidungen!
— 345, oben: Aengell. Apple-tree; Z. 16 v. o. Carlton-houſe.
— 347, Z. 4 v. u. . . . nachher vermiſcht. Das Galiſche Boir, Wohnung, Bauer, iſt blos mundartliche Veränderung des vorigen Wortes. Uebrigens ſ. f.

S. 359, V. 11: Dina hät ꝛc.
— 369, Z. 2 v. o. und Freyum ꝛc.
— 391, Z. 4 v. u. Külle.

Kleinere Vesehen, voran einige Ungleichheiten in der Rechtschreibung, berichtige der kundige Leser selbst. Um nehmlich die großen Schwierigkeiten, womit das richtige Abdrucken der Probe-Texte verbunden war, nicht durch neue zu vermehren, musste Verf. es geschehen lassen, dass, besonders von vorn herein, die bisher gewöhnliche, meist fehlerhafte Schreibweise noch beybehalten wurde, z. B. die Schreibung des Latein. c, wo es in teutschen Wörtern wie k lautet; des neuerlich sehr ungut eingeführten kleinen s (wie in sibi) statt des ſ; des äu statt des oft richtigern aü; des ß, sofern es noch fehlerhaft anstatt des harten Schluss- und Doppel-ſ dienet; die Verformung des alten Fürwortes ſelb in ſekbſt, u. a. Einzelheiten, die erst in einer kritischen Schreib- und Sprachlehre vestgestellet werden müssen.



RETURN TO ➡ CIRCULATION DEPARTMENT
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 HOME USE	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
1-month loans may be renewed by calling 642-3405
1-year loans may be recharged by bringing the books to the Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

APR 4 1986
REC CIRC MAY 6 1986
JUL 24 1997

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
FORM NO. DD6, 60m, 1/83 BERKELEY, CA 94720

F. 1/III. 59.

GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY

B000768241

YC171550